This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

81473

4

JSEM Z KNIH
JANA A JIŘÍHO
VOLDŘICHOVÝCH

1240
5

Das

Oppaland,

oder

der Troppauer Kreis,

nach seinen

geschichtlichen, naturgeschichtlichen, bürgerlichen und örtlichen Eigenthümlichkeiten

beschrieben

von

Faustin Ens,

Professor und Museums-Custos am Gymnasium zu Troppau, mehrerer gelehrten Gesellschaften korrespondirendes Mitglied.

Erster Band.

Wien.

Gedruckt und im Verlage bei Carl Gerold.

1835.

LK

Geſchichte

des

Herzogthums Troppau,

zum erſten Male bearbeitet

von

Fauſtin Ens,

Profeſſor und Muſeums-Cuſtos am Gymnaſium zu Troppau,
mehrerer gelehrten Geſellſchaften korreſpondirendes Mitglied.

Wien.

Gedruckt und im Verlage bei Carl Gerold.

1835.

Dem

stillthätigen Beförderer

der

vaterländischen Kunde und Kultur,

meinem

vieljährigen Freunde

Franz Mükusch v. Buchberg,

k. k. pens. Hauptmann,

liebevoll geweiht.

Vorrede.

Ich will den jetzigen Zustand des Fürstenthums Troppau beschreiben, früher aber dessen Vergangenheit durchblicken, um der Gegenwart Ursprung, Werden und Seyn daraus zu erklären.

Man erwarte also hier nicht die Volksgeschichte eines Landes, welches nie einem selbstständigen Volke angehörte; nicht ein schönes, seelenerhebendes Bild unserer Vorältern, von welchen wir nicht einmal mit Gewißheit wissen, wer sie waren; nicht eine pragmatische Erzählung von Begebenheiten, in der manche Mittelglieder aus der Einbildungskraft genommen sind, weil sie in den Urkunden fehlen — denn ich will nur Wahrheit schreiben —; doch fürchte man sich auch nicht vor einer Kompilation trockner, unzusammenhängender, unfruchtbarer Erzählungen und fader Träumereien, womit unsere alten Chronikenschreiber ihre dickleibigen Bände angefüllt, und spätere Forscher willkürlich gedeutelt haben. Mein Vorsatz ist: das allmählige Gestalten des geistigen, sittlichen und bürgerlichen Lebens in diesem Fürstenthume zum Hauptfaden meiner Erzählungen zu wählen, denselben durch das Gewirre der mannigfaltigen Regentenhäuser, Regierungsarten und der Einwirkungen fremder Völker stätig fortzuspinnen, die daneben

hinſpielenden Ergebniſſe, wenn ſie mit dem Hauptfaden verwandt ſind, hinein zu flechten, und ſo den wie abgeriſſen da ſtehenden Erſcheinungen eine harmoniſche Beziehung und Einheit zu geben.

Möge mir von Seite der Leſer freundliche Entſchuldigung werden, wenn ich mein Ziel nicht ganz erreicht habe. Denn ohne einen Vor- oder Mitarbeiter zur Hilfe zu haben, wer ſieht nicht das Schwierige der Arbeit ein!

Einleitung.

Wenn wir aus der Gegenwart erhelltem Standpunkte hinausſchauen in die entfernten Jahrtauſende, ſpähend nach den Ländern, wo zuerſt ſich Menſchen regten, und ihren Handlungen welthiſtoriſches Gewicht gaben: ſo erblicken wir auf jener Seite unſeres Erdballs, welche die Sonne ſchon zum Tage erhellet, wenn unſer Wohnplatz noch mit des Nachtes Dunkel bedeckt iſt, Völker von dem Strahlenkranze der Vernunft beleuchtet; während unſer Vaterland noch in tiefer Finſterniß eingehüllt lag. Wir ſehen an der Wiege des ſechstauſendjährigen Menſchengeſchlechtes dem alleinigen Gotte Altäre errichten und Opfer bringen; finden Geſetzgeber, Prieſterorden, Aſtronomen, Architekten und Ökonomen in Indien und Ägypten, — Vatikane und Sternwarten in Babylon, — wohleingerichtete Handlungs-Comtoire uud Seefahrten bei den Phöniziern, — eine Hanſa auf des Archipelagus fruchtbaren Inſeln, — Venedigs, Hollands und Englands prächtige Handelsſtädte am Tyrus, Milet und Smyrna, — und Canova's, Klopſtock's und Schlöſer's Vorbilder bei den Perſern, Griechen und Römern; kurz, den ganzen Cyklus unſerer Kulturgeſchichte in Zeiten, wo Schleſien noch ungekannt und unbenannt in ſeiner Urwälder dichtem Dunkel verborgen lag. Daher aus jenen Zeiten ſo wenig Kunde darüber, als wäre es gar nicht geweſen.

Nur ſeines Hochgebirges Form und Züge, und die in ſeinen Niederſchlägen begrabenen Überbleibſel einer antedi-

luvianiſchen Thier- und Pflanzenwelt enthalten über ſein phyſiſches Geſtalten einige verwitterte Schriftzüge, denen ich folgende Deutung zu geben wage.

Jene Urfluth, welche, wie ihre hinterlaſſenen Spuren beurkunden, von Südweſt nach Nordoſt ſtrömte, die Meerbuſen von Guinea und Mexiko aushöhlte, und das alte Atlantis mit ſich fortriß, hat auch in dieſen Gegenden gewüthet, das lockere Land bis an der Erde Rippen weggeleckt, die Quer- und Längenthäler gebildet, und ſo die erſten Grundlinien zu des heutigen Fürſtenthums freundlicher Landſchaft gezogen [1]).

Dem Geſetze der Schwere folgend, ſenkten ſich die Gewäſſer gegen Nordoſt, und hinterließen, als Zeugen ihrer weiten Verheerungen, Seeorgeln, Seeigel, Ammonshörner, verſchiedenartige Seemuſcheln, Fiſche und Abdrücke von hier nie heimiſch geweſenen Pflanzen; endlich Knochen von Urelephanten und anderen vierfüßigen Fremdlingen unſerer Zone.

Allmählich trockneten Sonne und Luft die zurückgebliebenen Niederſchläge aus, und es bildeten die ewig regen, ewig ſchaffenden und ewig unerſchöpflichen Kräfte der Natur aus den Trümmern der zerſtörten Urgebirge unſere Tonſchiefer-, Grauwackenſchiefer-, Chloritſchiefer-, Kohlenſandſtein- und Kalkgebirge, welche jene urweltlichen Geſchöpfe in ihren Schooß aufnahmen, und ſie mit ihren eigenthümlichen Stoffen durchdrangen [2]).

Nun trat ein Zuſtand der Ruhe ein, und das ausgetrocknete Land ward mit neuen Pflanzen bedeckt und mit neuen Thieren bevölkert.

Aber eine zweite, doch minder verheerende Überſchwem-

[1]) Vielleicht ſpielten die Vulkane des Rauten- und Kohlenberges mit in die Bildungsgeſchichte des Landes.

[2]) Von all den genannten organiſchen Weſen wurden ſchon Exemplare ausgegraben, und ſind im Troppauer Muſeum aufbewahrt.

mung ſtand dem Lande bevor. Aus dem zweifachen Altvater und ſeinen Drillingsbrüdern, dem Wetter prophezeienden Peterſtein und der großen Heide rannen reichliche Quellen herab in die geſchloſſenen Thäler, und füllten ihre Becken zu Seen. Die immer anſchwellende Waſſermenge riß endlich ihre Ufer durch und bahnte ſich Wege in die freie Ebene, wo ſie Sand-, Thon-, Gyps- und Flözkalkhügel aufthürmte, und ſo der Landſchaft letzte Grundzüge zeichnete.

Wann aber betrat der erſte menſchliche Fuß den ſchleſiſchen Boden? wann wurde darauf das erſte Zelt aufgeſchlagen, oder die erſte Hütte gebaut? wann und wo weideten zum erſten Male aſiatiſche Heerden ſchleſiſche Kräuter? — wann wurde der erſte Schleſier geboren? Darüber ſchweigen ſelbſt die Muthmaßungen. Denn ungemeſſen blieben lange die Zeiten und ungemeſſen das, was in denſelben vorging.

Erſt als die Griechen und Römer, theils um ihre Reiche, theils ihre Kenntniſſe zu erweitern, nach den unbekannten Gegenden hinblickten, erkannten ſie in den nördlichen Wäldern von Europa große Maſſen barbariſcher Völker, welche ſie mit dem Namen Skythen bezeichneten.

Alle ihre Nachrichten zeugen von deren nicht geringer Geſittung und Volksthümlichkeit. — Schon Homeros läßt den Jupiter ſein Antlitz von der umſtürmten Troja weg auf dieſes von der Milch ſeiner Heerden ſich nährende Volk hinwenden, um ſein von den dortigen Gräuelthaten ermüdetes Auge hier am einfachen und friedlichen Leben zu laben [1]).

Dem Darius [2]), Philippus [3]) und dem groß genannten

---

[1]) Iliade XIII. im Anfang.

[2]) Als dieſer ihren freien Rückzug über die Donau verfolgte (500 J. v. Chr.), ſchickten ſie ihm jene bedeutungsvolle Botſchaft mit Vögel, Ratte, Froſch und Pfeil. Herodot in Melpom. 131 und 132.

[3]) Dieſer König wollte ſie überliſten, indem er ihnen ſagen ließ,

Alexander [1]) zeigten ſie ſich durch kraftvolle Reden als furchtlos und klug, und Horaz preiſt ihr Nomadenleben glücklich [2]). Wo das Land ſie begünſtigte, trieben ſie neben der Viehzucht auch Ackerbau. Sie gehorchten Fürſten, umgeben von den Weiſeſten ihres Stammes, und ſchützten ihre Freiheit durch Geſetze und Waffen.

---

er komme nur, um dem Herkules eine Bildſäule an der Donau zu ſetzen. Der ſkytiſche Heerführer aber antwortete ihm: Schicke ſie nur, ich werde ſie für dich ſetzen und ſchützen. Kommſt du aber mit einem Heere, ſie gewaltſam aufzurichten, ſo wiſſe, daſſelbe Erz, nur umgegoſſen, ſoll Stoff zu unſern Pfeilſpitzen werden. Justin. 2.

[1]) Skythiſche Geſandte antworteten dem Alexander: Hätten die Götter die Geſtalt deines Körpers gleichgewollt der Begierde deiner Seele, ſo faßte dich die Erde nicht; mit einer Hand erreichteſt du den Orient, mit der andern den Occident.

Weißt du nicht, daß hohe Bäume lange wachſen, aber in einer Stunde ausgerottet ſind? Schaue zu, daß du nicht, während du nach ihrem Gipfel trachteſt, mit den ergriffenen Äſten falleſt. Es ward der Löwe ſchon oft das Futter der kleinſten Vögel. Das Eiſen frißt der Roſt.

Was willſt du mit uns, die wir nie dein Land betreten haben? wir wollen Niemanden gehorchen und Niemanden gebieten.

Du rühmſt dich, zur Verfolgung der Räuber zu kommen, und biſt ſelbſt aller Völker Räuber. Zügle dein Glück, du wirſt es leichter regieren. Die Unſrigen ſagen, das Glück ſey ohne Füße, nur mit Händen und Flügeln verſehen. Wem es die Hände reicht, den läßt es nie die Flügel faſſen.

Wozu brauchſt du Reichthümer, welche dich immer nach neuen dürſtend machen?

Endlich biſt du ein Gott, ſo erweiſe den Sterblichen Gutes; biſt du aber ein Menſch, ſo denke daran. Curt. VII. 6. 7. Iſt das die Sprache der Barbaren! —

[2]) Wie glücklich leben die ländlichen Skythen, deren wandernde Häuſer das Fuhrwerk gemächlich fortträgt. Hor. 24.

Sie ehrten die Frauen, und dieſe lohnten ſie dafür mit Liebe und zärtlicher Sorgfalt [1]).

Zwei große Männer waren aus ihrem Stamme entſproſſen; Odin, Skandinaviens Geſetzgeber, und Zamolxis [2]), ein Lehrer der Unſterblichkeit [3]), welche wohlthätige Weſen die ſpätern Geſchlechter als Götter verehrten. Der Glaube an die Unſterblichkeit machte ſie zu Hauſe fromm, und tapfer im Felde.

Sie waren alſo keine Barbaren, wie die Griechen ſie und alle Völker nannten, die keine Griechen waren. Unbarbariſch erſcheint ſelbſt jene Sitte, bei dem Tode ihrer Fürſten Menſchen zu opfern, wenn wir ſie nach ihrem Maßſtabe ſchätzen; denn was haben Menſchenopfer Grauſames für die, welchen der Tod kein Übel iſt?

Dieſe Bildungsſtufe aber ſetzt ein ſchon längeres Beiſammenleben in einer bürgerlichen Gemeinſchaft voraus; denn die Frucht der Kultur reift nur in der Zeit und im geſelligen Vereine. Und wo waren dieſe Vereine? Herodot ſetzt ſie zwiſchen die Krimm und den Iſterſtrom, an die Küſten und landeinwärts in Dacien, Podolien und Süd-Rußland. Nomaden-Skythen ſtreiften weiter in ungenannte Gebiete.

Als aber die mächtigen Herrſcher von Perſien und Macedonien, und endlich die ſich ihnen immer näher andrängenden Griechen ſie oft beunruhigten, ſo wichen ſie als ungebundene Söhne der Natur, ſich überall Wohn- und Weide-

---

1) Die Weiber beſtreuten nach dem Bade ihren Körper mit dem Pulver einer Wurzel, wodurch ſie ihre Haut weich und wohlriechend machten.

2) Zamolxis war ein Gete, welches Volk mit den Skythen eines Stammes war.

3) Der Tod, ſagt er, iſt keine Vernichtung, ſondern ein Wechſel der Wohnung.

plätze verſprechend, freiwillig ihren Ruheſtörern aus, und ein Theil ließ ſich an den Karpathen und Sudeten nieder, andere zogen an der Weichſel, Oder, Elbe und Weſer fort bis zur Oſt- und Nordſee [1]).

Der Menſch, von Thon gebildet, nimmt leicht Eindrücke von außen an.

So änderten Klima, Nahrung, Lebensweiſe und politiſche Verhältniſſe, verſchieden nach den verſchiedenen Niederlaſſungen, der Skythen allgemeinen Typus.

Es geſtalteten ſich neue Nationalcharaktere, und dadurch neue Völker, und der Name Skythen verlor ſich allmählich und ging in den der Sarmaten und Germanen über [2]).

Im Laufe der Zeit verbanden ſich diejenigen unter den Germanen, welche durch Gleichheit der Sitten, Mundart und Abſtammung ſich näher verwandt waren, zu neuen Völkerſchaften, uud gaben ſich wechſelſeitig bedeutende Namen.

Tacitus erforſchte zuerſt ihre Namen und Wohnſitze, und damit beginnen die erſten geſchichtlichen Nachrichten vom Lande, das ich beſchreiben will.

---

1) Profecti Schytae, trans eas, quas nunc Sarmatarum dicimus terras, in Germaniae septentrionalia venere. Grotii hist. Goth.

2) Schytharum nomen transit in Sarmatos atque Germanos. Plin. hist. nat. IV. 26.

Erſter Zeitraum.

Die Urgeſchichte.

Erſter Abſchnitt.

Des Landes erſte Bewohner.

§. 1.

Des Fürſtenthums älteſte Bewohner waren Germanen.

In der Urzeit bewohnten Völker vom gigantiſchen Germanenſtamme Oberſchleſiens Auen und Waldgebirge. Quaden, Marſigner und Burier nennt ſie Tacitus, ſetzt zwiſchen dieſe Gothinen von ſarmatiſcher, und Oſen von galliſcher Abkunft, und hinter ſie noch drei Mal mehr germaniſche Völker.

So viele Völker alſo in einem Lande, welches bei ſeiner geringen Ausdehnung und Kultur ſo Wenigen Nahrung geben konnte! — Entweder mußten ſie ſehr klein geweſen ſeyn, oder, was ich eher vermuthe, ein und daſſelbe Volk nannte man in den verſchiedenen Ländern mit verſchiedenen Namen, welche der weit entfernte Römer für eben ſo viele Völkerſchaften hielt.

Ungewiß ſind alſo ihre Namen, aber auch eben ſo unbedeutend für die Geſchichte, weil keine wichtige Erinnerung an ſie geknüpft iſt. Daß ſie aber Germanen waren, davon reden ſie ſelbſt aus ihren Gräbern, welche die neueſte Zeit erſt geöffnet hat. Denn die in denſelben verborgenen Aſchen-

krüge und andere mannigfaltige Gefäße von Thon gleichen an Größe, Form und Verzierung vollkommen jenen, welche aus den deutschen Gräbern am Rhein, in Holstein und andern Gegenden Deutschlands ausgegraben wurden; und die um sie liegenden Pfriemen und Hämmer von Bein, die Äxte, Beile und Abhäutemesser von Stein, und die unzähligen Wirtel von Thon [1]) beweisen dieser Völker Unkunde des Eisens [2]).

Die Slaven aber brachten bei ihrer Einwanderung schon Waffen und andere Werkzeuge von Eisen mit in dieses Land [3]). Es müssen also diese nothdürftigen Werkzeuge von frühern Einwohnern herstammen.

§. 2.

Charakter, Sitten und Lebensweise der Urbewohner.

Als ein germanisches Volk hatten sie mit ihren selbst von Feinden gepriesenen Stammverwandten gewiß ein gleiches Nationalgepräge.

---

[1]) Wozu diese Menge größerer und kleinerer Wirtel? Vielleicht haben sie, gleich andern rohen Völkern der Vor- und Mitwelt, ihre Lebensjahre damit bezeichnet, indem sie bei der Wiederkehr der Jahreszeit, oder ihres Geburtstages einen solchen an einen Riemen anfaßten; vielleicht rechneten sie damit, wie die Kosaken mit an Schnüren aufgehängten Kugeln; oder setzten sie damit eine Maschine zum Durchbohren ihrer Beile und Äxte in Bewegung? Zum Spinnen konnten sie selbe nicht gebraucht haben, denn dazu war dieses Volk noch zu jung, und die Wirtel selbst nicht gestaltet dazu.

[2]) Hätten sie das Eisen gekannt, warum diese nothdürftigen Werkzeuge? Wenn, wie Tacitus sagt, Gothinen unter ihnen wohnten, die schon Eisen gruben, so mögen sie sich später hier angesiedelt haben.

[3]) Procopius de bello goth. Lib. III. cap. 14.

Der Natur noch nahe, mußten Redlichkeit, Treue und Gaſtfreundſchaft ihre Tugenden, — Jähzorn und Rachſucht ihre Laſter geweſen ſeyn.

Die Armuth des Landes erweckte bei ihnen nur wenige Bedürfniſſe; daher genügten ihnen zu deren Befriedigung Jagd und Viehzucht. Daß ſie, das grauenvolle Bild der Verweſung verabſcheuend, ihre Todten verbrannten, beweiſen ihre Aſchenkrüge, ſo wie deren Menge in einer Grabſtätte ihr Beiſammenleben in Gemeinden beurkunden. Von ihrem Glauben an eine Fortdauer über das Grab hinaus zeugen eben dieſe Gefäße und Werkzeuge, die ſie ihren Verſtorbenen als Bedarf für das jenſeitige Leben mitgaben; und für die Anerkennung eines höchſten Weſens bürgt ihre Menſchheit. Ihr übriges Leben, Wirken und Treiben aber bleibt uns unbekannt.

§. 3.

Erſtes Hervortreten in der Geſchichte.

Erſt als ihre vordern Brüder am Rhein und an der Donau mit den weltgebietenden Römern in eine nähere Berührung kamen, hörten ſie manche Kunde von dieſem Volke mit Staunen, und ſahen römiſche Waffen, Münzen und Geſchmeide mit Bewunderung an. Dieſes erregte die Begierde einer nähern Bekanntſchaft mit dieſem Volke und ihren Ländern; und vierzig Jahre n. Ch. G. ſehen wir ſie das erſte Mal in die Geſchichte eintreten.

Sie verbanden ſich, wahrſcheinlich unter dem gemeinſchaftlichen Namen der Quaden, mit dem ſtolzen römiſchgebildeten Markomannen-König Marbod, und wurden durch ihn Bundesgenoſſen der Römer. Dieſe aus Furcht, es möchte ſie nach ihren Ländern gelüſten, wieſen denſelben weiter rückwärts gerne Wohnplätze an, und ſetzten ihren Landsmann Vannius als König über ſie[1]). Unter deſ-

[1]) Eckhel doct num.

ſen Schweſterſohn Sido halſen ſie dem Vespaſian zum Siege über den Vitellius und zum Purpur. Im J. 69. n. Ch. G.

In der Folge brachten die vielen Zurüſtungen der Römer, freilich mehr Abwehr als Angriff bezweckend, die für ihre Freiheit beſorgten Deutſchen in kriegeriſche Bewegungen; und nur eine Reihe vortrefflicher Kaiſer, welche Roms glücklichſte Periode herbeiführten, vermochten ſie durch Klugheit noch in Frieden zu erhalten.

Als aber der Vortrefflichſte dieſer Vortrefflichen, der philoſophiſche Mark Aurel die Imperatorswürde bekleidete, traten alle Völker zwiſchen der Donau und der Weichſel in einen mächtigen Bund gegen die Römer. J. 180. Den Markomanniſchen nannten ihn dieſe, weil er von jener Gegend ausging, wo Marbod früher ein Volk dieſes Stammes beherſchte.

Nach manchen Siegen und Verheerungen ließen dieſe kraftvollen Völkerſchwärme ſich den Frieden von den Römern abkaufen, um Wohnplätze in Dakien, Pannonien und dem römiſchen Germanien. Dahin folgten ihnen nun auch ihre zurückgelaſſenen Angehörigen, und ſo wurde Oberſchleſien immer ärmer an germaniſchen Bewohnern, bis endlich im fünften Jahrhundert der Strom der großen Völkerwanderung auch den letzten Reſt dieſes Stammes mit ſich fortriß. Wenn einzelne Alters oder anderer Urſachen halber zurück geblieben ſind, ſo retteten ſie ſich vor den Grauſamkeiten der Hunnen in die Gebirge und ließen das Flachland öde und leer zurück.

Zweiter Zeitraum.

Einwanderung der Slaven.

Erſter Abſchnitt.

Das Gebiet von Troppau unter mähriſcher Oberherrſchaft.

§. 4.

Schleſien hatte noch keine Selbſtſtändigkeit.

Als das Toben der Völkerzüge ſich weſtwärts gegen das Römerreich fortwälzend hier verſchollen war, zogen in die verlaſſenen Länder familienweiſe friedliebende Slaven ein, welche ſich, jenen Stürmen ausweichend, in Oſten der Weichſel erhalten hatten, und ſtifteten drei große ſlaviſche Reiche: das Böhmiſche, Mähriſche und Polniſche. Schleſien war noch ohne Namen unter dieſe drei Reiche getheilt.

§. 5.

Charakter, Lebensart und Religion der eingewanderten Slaven.

Dieſe neuen Bewohner verbanden mit ihrem ſanften Charakter Liebe zu friedlichen Beſchäftigungen. Sie bauten ihre Felder mit Gerſte und Hirſe, trieben Vieh- und Bienenzucht, braueten Meth und führten ein ſingend fröhliches Leben. Daher waren ſie gutmüthig und gaſtfrei. Wer das Gaſtrecht verletzte, dem wurden Hütte und Felder genommen.

Die Weiber waren ihren Männern treu, und folgten ihnen selbst in den Tod.

Ihre Religion trägt deutlich das Gepräge eines orientalischen Ursprungs. Sie erkannten zwei Urwesen: Bielebog den guten, und Czernebog den bösen Gott. Beiden wurden im Jahre zweimal Feste gefeiert. Eines im Frühlinge, wo man, wenn die Natur der Erde neues Leben gab, den Verstorbenen feierliche Opfer brachte. — Das Entstehen erinnert an das Vergehen [1]). — Das andere im höchsten Sommer, wo auf Bergesgipfeln Feuer angezündet und dem guten Gott Thiere geopfert wurden. Von jenem ist noch der Todessonntag (Laetare [2]), von diesem vielleicht das Johannisfeuer ein Überbleibsel.

Ihre Opferstätte waren einzelne in die Ferne schauende Felsenspitzen, am obern Ende kesselförmig ausgehöhlt, oder mit einer breiten Felsenschichte platt überdeckt [3]).

§. 6.

Regierungsart.

Um Rath und That wandten sie sich anfänglich an die, welche sie für die klügsten und kühnsten unter sich hielten. Dadurch erwuchs denselben nach und nach ein Vorrecht, welches sie menschlicher Weise zu erweitern, und in ihrer

---

[1]) So machten die Römer die Göttinn der Liebe auch zur Todesgöttinn als Venus Libitina.

[2]) Noch jetzt wird an diesem Sonntag ein Strohmann auf einer Stange von der Landjugend unter Geschrei, Gesang und wilden Geberden herumgetragen und dann ins Wasser geworfen. Dieses nennt man den Tod austreiben. Der Inhalt der dabei gesungenen Lieder deutet auf ein Frühlingsfest. Siehe Topographie vom Troppauer Fürstenthume.

[3]) Vielleicht die Nixenbäder bei Jungferdorf, und der Häringstein bei Freiwaldau, an welchen noch mancherlei alterthümliche Sagen haften.

Familie zu erhalten ſuchten. Dieſes ihr Streben begünſtigten innere und äußere Fehden, welche das Bedürfniß eines Oberhauptes zur Erhaltung der Einigkeit fühlbar machten; und ſo erhielt von den drei ſlaviſchen Reichen eines nach dem andern monarchiſche Fürſten.

Welchem von dieſen anfänglich das heutige Fürſtenthum Troppau gehorchte, iſt ungewiß; daß es aber unter den mähriſchen Herrſchern Raſtislav und Swatopluk (v. J. 846—894) zu Altmähren[1]) gehörte, darüber ſpricht ſich die Geſchichte beſtimmt aus[2]).

Es nahm daher Theil an dem von dieſen Fürſten oft wiederholten Kampfe gegen die deutſchen Könige, aber auch an dem Heil des Chriſtenthums, welches unter ihnen in Mähren die erſten Wurzeln faßte.

§. 7.

Einführung des Chriſtenthums.

Frühe ſchon ward Herzog Raſtislav mit ſeinem Volke durch die heilige Taufe in dieſe Religion eingeführt[3]). Um nicht am Eingange ſtehen zu bleiben, ſondern in das innere Heiligthum einzutreten, war Glaubensunterricht nöthig. Dieſes fühlte Raſtislav wohl. Aber aus Nationalhaß und Mißtrauen wollte er nicht, daß derſelbe durch die deutſche Zunge ſeinen Unterthanen ertheilt werde. Deßwegen wandte er ſich an den griechiſchen Kaiſer Michael, mit dem er ohnehin gern ein Freundſchaftsbündniß geknüpft hätte, und bath ihn um chriſtliche Glaubenslehrer.

---

[1]) Dieſes Land, welches ſich bis an die Oder, die Donau und den Granfluß erſtreckte, erſcheint zum Unterſchiede des heutigen Mährens in der Geſchichte unter dem Namen Großmähren.

[2]) Kosmas. Aeneas Sylvius. Kap. 13. Gundling. Gundlingiana 11. St. Nr. II.

[3]) Abbé Dobrowsky im Februar-Heft 1827 des vaterländiſchen Muſeums in Böhmen, S. 53.

Kaiſer Michael ſchickte ihm den frommen Cyrill und deſſen Bruder Methud. Dieſe heiligen Männer fingen ihr Bekehrungsgeſchäft damit an, daß ſie Schulen errichteten und die Jugend in einer von Cyrill erfundenen ſlaviſchen Schrift unterrichteten. Wohlerwägend, wie ſchwer der Menſch von alt hergebrachten Sitten ablaſſe, eiferten ſie nicht mit Feuer und Schwert gegen die früheren Religionsgebräuche, ſondern hielten manche bei und gaben ihnen eine chriſtliche Deutung. Das Evangelium lehrten ſie in der Nationalſprache, in der ſie auch den griechiſch-chriſtlichen Gottesdienſt hielten. So wirkten ſie durch lebendiges Wort und gute Beiſpiele kräftig auf die Gemüther ihrer Neulinge im chriſtlichen Glauben. In das Fürſtenthum Troppau ſchickten ſie ihren Jünger Ozlav[1]), der das Bekehrungswerk in demſelben mit der Klugheit, Milde und Mäßigung ſeiner Meiſter betrieb.

Mit dem Chriſtenthume ward auch der erſte Same von Kultur in dieſes Land verpflanzt, unter deſſen Schutz er ein ſchnelles, herrliches Emporkommen verſprach. Aber eine Überſchwemmung barbariſcher Horden mußte ihn wieder erſticken.

§. 8.

Swatopluk, Verheerungen der Ungern.

Denn als Karl der Dicke die Kaiſerwürde ſeinem Neffen Arnulf, Herzog von Kärnthen, abtreten mußte, forderte dieſer von Swatopluk, Raſtislavs Neffe und Nachfolger in Mähren, die Anerkennung deutſcher Oberherrſchaft.

Aber der trotzige Mährenfürſt, der zu ſeinem großen mähriſchen Reiche auch noch die Lehnsherrſchaft über Böhmen erlangt hatte[2]), wollte im Gefühl ſeiner Macht nicht

---

[1]) v. Frieſe's Kirchengeſchichte des Königreichs Polen. Breslau. I. 12.

[2]) Der Böhmerherzog Borywoy nahm vom heil. Methud die

unversucht dieser Forderung willfahren. Die Entscheidung ward also dem Waffenglück überlassen. Der deutsche König, welcher sich seinem Gegner nicht gewachsen glaubte, rief die kriegslustigen Magyaren (Ungern) zu Hülfe. Dieses barbarische Volk überzog in großen Schwärmen Mähren und das ihm einverleibte Fürstenthum Troppau, und sengte und brennte durch vier Wochen auf eine gräuliche Art in denselben, J. 832. Aus einem wiederholten Kampfe (J. 833) ging Swatopluk als Sieger hervor, und nahm sein von Feinden gereinigtes Land wieder in Besitz.

Er ging, unbekannt wie, im J. 894 zu Grabe, und mit ihm auch die Größe seines Reiches. Seine Söhne entzweiten sich über ihr väterliches Erbe. Dieses kam den Ungern, welche noch unstät als lüftige Schwärmer vom Glücke ihre Bestimmung erwarteten, wohl zu Statten. Sie kamen, von einem der zwistigen Brüder gerufen, ohne Widerstand nach Mähren, mordeten, was sich nicht retten, und rissen nieder, was der Brand nicht verzehren konnte. Ein gleiches Schicksal hatten die Böhmen, bis sie endlich durch einen jährlichen Tribut und die Bewilligung eines freien Durchzugs nach Sachsen sich von fernern Verheerungen der Ungern frei kauften. Dagegen erhielten sie vom großen mährischen Reiche jenen Theil, welcher das heutige Markgrafthum ausmacht, mit den Fürstenthümern Troppau und Jägerndorf.

Taufe an, und wollte dazu auch seine Unterthanen verhalten. Von ihnen deßwegen aus dem Lande vertrieben, suchte er Schutz bei Swatopluk. Das nun herrenlose Böhmen erhielt Swatopluk vom deutschen König Arnulf zum Lehn, damit das Christenthum eher darin befestiget werde. So sagen die Legenden, was Abbé Dobrowsky für ein Mährchen hält.

Hülfe. Weil dieſen beiden Ländern ſelbſt Gefahr von der anwachſenden Macht Polens drohte, ſo rüſteten der römiſche Kaiſer Konrad II. und der böhmiſche Herzog Udalrich ein gemeinſchaftliches Heer gegen dasſelbe, und vertrauten deſſen Führung dem böhmiſchen Achill, Bŕztislaw, Udalrichs ſechzehnjährigem Sohn an.

Dieſer heldenmüthige Jüngling führte es muthig in Mähren vor, ſchlug die Polen im dritten Treffen, eroberte das Land und erhielt es zum Lohne der Tapferkeit als ein böhmiſches Lehn, 1029. Bald darauf verband er ſich, von Kriegsluſt getrieben, wider ſeines Vaters Willen mit Kaiſer Konrad II. gegen die Ungern, und erwarb ſich im Kampfe wider dieſelben neue Lorbern. 1030.

§. 11.

Bŕztislaw erhält Troppau als ein deutſches Lehn.

Dieſe zu mehren, bot ſich ihm bald wieder Gelegenheit dar. — Der polniſche König Miesko II. war von ſeinem grauſamen Bruder Otto vom Throne geſtoßen. Er ſuchte Hülfe in Böhmen. Herzog Udalrich aber weit entfernt ſie ihm zu geben, wollte ihn im Gegentheil dem Kaiſer ausliefern, um deſſen Gnade wieder zu erwerben, welche er durch Weigerung der Hülfstruppen zum ungriſchen Feldzuge verloren hatte. Konrad war jedoch edler geſinnt. Er nahm dieſen ſchändlichen Antrag nicht nur nicht an, ſondern verſprach noch dem gedemüthigten Miesko, auf Fürbitte der Kaiſerin, ſeine Hülfe, und führte ihn, im Verein mit ſeinem kampfluſtigen Kriegsgefährten Bŕztislaw durch Sieg und Ruhm auf den polniſchen Thron. Aus Dankbarkeit verzichtete Miesko auf die Gebiete von Troppau, Teſchen und Ratibor, und Konrad ließ ſie ſeinem Kampfgenoſſen als ein deutſches Lehn. 1033.

§. 12.

Troppau wird auf hundert Jahre dem polnischen Reiche einverleibt.

Udalrich ſtarb im J. 1037. Brztislaw, ſein einziger Sohn, folgte ihm in der Herrſchaft über das bergumgrenzte Böhmen. Er blickte vom befeſtigten Throne hin nach dem benachbarten Polen, und fand deſſen Macht ſeit Mieskos II. Tode, 1034, aufgelöſt durch Anarchie. Da gelüſtete es ihn, das Recht, welches Böhmen ſeit den Zeiten Boleslaws des Frommen auf dieſes Land zu haben glaubte, wieder geltend zu machen. Raſch verſammelte er ſeine Edeln in Böhmen, Mähren und in dem ihm gehorchenden Schleſien, führte ſie nach Polen, und unterwarf ſich dieſes Land. Nicht lange freute ihn ſeine Eroberung. Er trat ſie ſammt dem Oppalande gegen das Verſprechen eines jährlichen Tributs von 500 Mark Silber und 30 Mark Gold wieder an die polniſchen Herzoge ab, 1052. Von dieſer Zeit an war Troppau durch beinahe hundert Jahre dem polniſchen Reiche einverleibt [1]).

§. 13.

Troppau wird der Tummelplatz verheerender Kriege.

Innere Unruhen zerrütteten dieſes Land. Dabei blieben die an Böhmen und das deutſche Reich ſchuldigen Zahlungen aus. Die beiden Mächte überzogen deßwegen bald einzeln, bald gemeinſchaftlich Polen mit Krieg. Schleſien war durch ſeine unglückliche Lage zwiſchen den wider einander kämpfenden Völkern meiſtens der Schauplatz ihrer Verheerungen. Schrecklich ſchildern dieſelben die alten Chroniker.

[1]) Die von allen Chronikern angegebenen Grenzen Polens beweiſen dies; noch mehr aber ein Befreiungsbrief, welchen Herzog Kaſimir im J. 1055 der Stadt Troppau ausgeſtellt hat. Troppauer Urkunden ꝛc.

Ich übergehe sie, weil ich sie der Vergessenheit würdiger als des Aufzeichnens erachte. Vertilgt war aber dadurch jeder Keim der Kultur, welcher durch die Lehre des Christenthums zu treiben begonnen hatte, und die Barbarei zeigte sich wieder in allen ihren scheußlichen Gestalten.

§. 14.

Schlesien wird ein selbstständiges Reich, Troppau aber mit Mähren vereinigt.

Erst gegen die Mitte des zwölften Jahrhunderts dämmerte dem Lande wieder die Hoffnung einer bessern Zukunft. Es gelang dem polnischen Herzoge Boleslaw III. seine innern und äußern Feinde zu beschwichtigen. Damit die erwünschte Ruhe nach seinem Tode nicht durch neue Erbstreitigkeiten gestört werde, theilte er kurz vor seinem Ende, 1138, das Reich unter seine vier Söhne. Wladislaw, sein Erstgeborner, erhielt Schlesien, Siradien, Lančicz (Lentschitz) und Krakau mit einem oberherrlichen Rechte über seine Brüder, unter welche das übrige Polen getheilt war. Adelheid (n. a. Agnes), seine Gemahlin, aus kaiserlichem Geblüte entsprossen, fand die Größe seiner Herrschaft dem Ansehen ihrer Geburt nicht angemessen, und nöthigte ihn, mit Anwendung aller weiblichen Waffen, die letzte Willensverfügung seines Vaters umzustoßen, und sich zum Alleinherrscher von Polen zu machen. Es gelang ihm auch. Aber der Stolz der kaiserlichen Prinzessin und ihre Verachtung gegen die Polen erregte eine mächtige Gegenpartei. Wladislaw suchte Hülfe gegen sie in Deutschland, sah aber Polen nie mehr, denn seine Brüder eroberten indessen Krakau, schickten die darin gefangen genommene Adelheid sammt Söhnen ihrem Gemahle zu, und theilten sich in dessen Ländereien. Den Kaiser Konrad, Wladislaw's Schwager, hielten sie

durch Verſprechungen hin, daß er bis zu ſeinem Tode 1152 nichts Ernſtliches gegen ſie unternahm.

Thätiger betrieb die Sache Konrads Nachfolger, Kaiſer Friedrich I. Er beſchloß einen Heerzug nach Polen. Voraus ſchickte er den Böhmer-Herzog Wladislaw mit deſſen mähriſch-böhmiſchen Ritterſchaar. Ihm folgte er ſelbſt mit ſeiner kaiſerlichen Armee. Als die Polen ſich übermannt ſahen, ſchickten ſie eine Geſandtſchaft an Wladislaw mit der Bitte, ſie mit dem Kaiſer zu verſöhnen, durch welche Vermittelung auch der Friede zu Stande kam. Da aber der Urheber dieſes Feldzugs, der polniſche Herzog Wladislaw, indeſſen zu Altenburg 1159 geſtorben war, erhielten ſeine drei Söhne als väterliches Erbe nur Schleſien. 1163.

Von dieſer Zeit tritt Schleſien als ein begrenztes ſelbſtſtändiges Reich in der politiſchen Welt auf.

Die drei Brüder theilten ſich ſo in dieſes Land, daß Mieslaus Ober-, Boleslaus Mittel-, und Konrad Niederſchleſien erhielt. Das Gebiet von Troppau aber war in dieſer Theilung nicht mitbegriffen [1]). Wahrſcheinlich hat es

[1]) Es erzählen zwar alle ältern und neuern Geſchichtſchreiber Schleſiens, daß bei dieſes Landes erſter Theilung das Fürſtenthum Troppau dem Herzoge Mieslaus I. zugefallen und bis auf Mieslaus II. bei der Piaſtiſchen Dynaſtie geblieben ſey. Was iſt auch natürlicher? Irre geleitet von polniſchen Chronikern, welche ſo oft die Wahrheit ihrem Nationalſtolze aufopferten, zählten ſie das Gebiet von Troppau zu Schleſien, und ſo mußten ſie es dem Oberſchleſiſchen Herzoge zuſprechen.

Es iſt höchſt wahrſcheinlich, daß Troppau nie den ſchleſiſchen Piaſten gehorchte, und gewiß, daß es lange vor Mieslaus II. Tode unter böhmiſcher Oberherrſchaft geſtanden, und erſt von Ottokar II. zu einem eigenen Fürſtenthume erhoben worden ſey; denn

a) erwähnen die älteſten Chroniken bei Aufzählung der oberſchleſiſchen Fürſtenthümer niemals des Fürſtenthums Troppau; Sommersberg Sil. rerum script. I. 9 und 10;

Wladislaw II. zum Lohne seiner Friedensvermittelung von den olnischen Herzogen zurück erhalten und wieder mit Mähren

b) unterschrieben sich die Piastischen Herzoge von Oberschlesien immer nur Duces Opolienses et Ratiborienses, niemals aber Oppavienses. Sommersberg Sil. rerum script. I. 307, 654 et seq. und 896. Eben so finden wir sie bei Math. de Miechovia, Dlugassus und Andern benannt. Sommersberg I. 305, 673, 674 und 752;

c) findet sich in Troppau's ziemlich vollständiger Urkundensammlung nichts von einem Piasten;

d) sagt Cl. de Monse, Pachaly und Andere, sich selbst widersprechend, daß Troppau bis auf die Zeiten Ottokars II. zu Böhmen gehört habe. Moravia auct. Pilarz et Moravetz. pag. 154;

e) nennen sich die niederschlesischen Herzoge Heinrich VI. und sein Bruder Boleslaw, welche nach Nikolaus I. Tode Troppau bis 1318 pfandweise besaßen, Zlesiae et Oppaviae duces, dominique Wratislaviae. Sommersberg I. 335. Sie zählten also Troppau nicht zu Schlesien;

f) setzt Boguphalus episcopus Poznaniensis, welcher. 1253 gestorben ist, die Stadt Kosel im Fürstenthume Oppeln an die Grenze von Mähren. Sommersberg II. 31. Er rechnete also die Fürstenthümer Troppau und Jägerndorf zu Mähren. So bestimmten auch Ottokar II. und Wladislaw, Herzog von Oppeln, die Grenzen zwischen Mähren und dem Fürstenthume Oppeln, »über welche schon ihre Vorältern im Streite waren;« Handschrift des vierzehnten Jahrh. in der k. k. Wiener Hofbibliothek. Nr. 187 der philologischen Klasse;

g) beweist ein von Ottokar I. im J. 1224 der Stadt Troppau ertheiltes Privilegium, so wie eine Schenkung des im Troppauer Gebiete gelegenen Dorfes Stibrowicz an das Kloster Welehrad von eben diesem Könige im J. 1228, daß dieses Fürstenthum noch damals zu Böhmen gehörte, und nicht erst nach Mieslaus II. Tode, welcher im J. 1246 erfolgte, an König Wenzeslaus I. gekommen sey, wie alle Geschichtschreiber offenbar falsch behaupten.

vereinigt. Erwieſen iſt es, daß ſein Sohn Přemysl Ottokar I. darüber geboth.

§. 15.

Die Gründung Schleſiens wirkt wohlthätig auf das Oppaland.

Indeſſen war die Gründung Schleſiens nicht ohne wohlthätigen Einfluß auch für das Gebiet von Troppau. Die erſten Herzoge deſſelben waren, wie wir hörten, von einer deutſchen Mutter geboren, in Deutſchland erzogen und groß geworden. Es haben daher die reizenden Träume ihrer Jugend, ihre Erziehung, die Liebe zu ihren Jugendfreunden, die mütterliche Abſtammung vom deutſchen Kaiſerhauſe und ihre Verwandtſchaft mit andern deutſchen Fürſten noch immerfort ihr Herz zu den Deutſchen hingezogen. Mit Deutſchen wünſchten ſie zu leben und ihr Herzogthum zu einem deutſchen Lande zu machen. Deßwegen riefen ſie in daſſelbe deutſche Ritter, ihre Jugendgeſpielen, deutſche Prieſter, Handwerker und Künſtler, und gaben ihm allmählich deutſche Geſetze, Verfaſſung, Sitten und Kultur.

Die Bewohner des Troppauer Gebietes ſahen dieſes neue viel verſprechende Regen in ihrem Nachbarlande mit Wohlgefallen an, und eiferten demſelben mit Liebe nach. Deſſen freuten ſich ihre Fürſten in Böhmen, und Ottokar I. begünſtigte ihr Streben durch Ertheilung einiger Ländereien und Freiheiten [1]). Unter ihm, ſo wie unter ſeinem zweiten Sohne Přzemysl, welcher vom ältern Bruder, König Wen-

---

Noch mehrere Gründe dafür ſiehe in der Monatſchr. des vaterl. Muſeums in Böhmen, Aprilheft 1827, in dem Aufſatze: Über das frühere Verhältniß des Fürſtenthums Troppau, von F. Ens, mit Ergänzungen von J. Dobrowsky.

[1]) Ottokars I. Privilegium v. J. 1224. Tropp. Urkundenſ. Nr. 1.

zeslaw I., das Oppaland zu seinem Lebensunterhalte empfangen hatte [1]), bewegte sich fröhliches Leben in ihrer ländlichen und städtischen Wirthschaft; der Bergbau machte sie vermögend, und ein Waarenverkehr verschönerte und verbesserte ihr Daseyn. Auch des Allerheiligsten ward nicht vergessen. Ihm erhoben sich neue Tempel, und die Diener Gottes, damals die einzigen Lehrer des Volkes, vermehrten sich [2]) und verscheuchten durch das Licht der christlichen Religion den zurückgebliebenen Nebel des Heidenthums.

§. 16.

Troppau wird von den Tataren verwüstet.

Aber plötzlich waren sie in ihrem schönsten Anstreben unterbrochen. Tatarische Horden zogen aus Asien gleich den Heuschrecken verheerend durch Rußlands und Polens waldreiche Gefilde, und kamen im Anfange des Jahres 1241 nach Schlesien. Gegen Ende des Monats März übersetzten sie bei Ratibor die Oder, zogen nach Breslau, von da gegen Liegnitz, und erfochten bei dem heutigen Dorfe Wahlstadt einen vollkommenen Sieg über das christliche Heer [3]), welches Heinrich II., Herzog von Breslau, befehligte. Dieser fromme Sohn seiner noch frömmern Mutter Hedwig

---

[1]) Wenceslaus rex fratrem suum Przemysl praedictum mediantibus regis Hungariae praecibus in suam recepit gratiam, ei provincias *Oppaviensem* et Olomucensem pro vitae necessitatibus; quibus contentus fuerat, assignando. So Pulkawa beim J. 1237. Dobn. Mon. hist. III.

[2]) Wegen der hernach erwachsenen Überzahl derselben klagt Bruno, Bischof von Olmütz, dem Papste Gregor X. Siehe Geschichte der Stadt Troppau, S. 75.

[3]) Dieses Heer bestand aus Polen, deutschen Ordensrittern und Schlesiern, unter welchen 600 Bergknappen waren. Ein Beweis, wie thätig schon dazumal der Bergbau in Schlesien betrieben ward.

Heinrich, und beſetzte, vermöge der Anſprüche, welche er durch ſie erhalten hatte, beide Länder.

Im Jahre 1253 ſtarb ſein Vater Wenceslaw, und er beſtieg als deſſen älteſter Sohn auch den böhmiſchen Thron ohne Hinderniß. Nur Mähren mit dem Gebiete von Troppau mußte er mit Gewalt der Waffen gegen Boleslaw den Keuſchen, Herzog von Krakau und Sendomir, und gegen Wladislaw, Herzog von Oppeln, behaupten, welche nach Wenceslaw's I. Tode unvermuthet in daſſelbe eingefallen waren, und den gefundenen Widerſtand mit Mord, Raub und Brand rächten [1]).

§. 18.

Er unternimmt einen Kreuzzug gegen Preußen.

Darauf unternahm Ottokar auf das dringende Angehen des Papſtes einen Kreuzzug gegen die heidniſchen Preußen, wohin ihm ſein Freund Bruno, Biſchof von Olmütz, als Feldherr folgte, 1254. Sieg und Verheerung begleiteten überall ihre Waffen, und zwangen die Preußen zur ſchnellen Unterwerfung und Annahme des Chriſtenthums. Um dieſer Eroberung Früchte und Ruhm zu ſichern, wurden mit Ottokars Rath und Unterſtützung daſelbſt Veſten errichtet, und eine davon zum Andenken des Königs, Königsberg, eine andere Brunoberg, jetzt Braunsberg, zu Bruno's Ehre genannt. Das eroberte Land ſelbſt überließ Ottokar den deutſchen Rittern, führte ſein Heer in ſeine Staaten zurück, und ließ einen Theil davon bei Troppau ſtehen, 1255. Er ſelbſt eilte nach Wien zu ſeiner Gemahlin, und führte ſie von da nach Prag. Mittlerweile verübte das bei Troppau zurückgelaſſene Kreuzheer gewaltſame Verwüſtungen im Gebiete von Ratibor. Deſſen Herzog Wladislaw übte das Ver-

[1]) Sommersb. I. 268. und II. 67.

geltungsrecht im Troppauiſchen. Das beleidigte Ottokars Stolz, und er übertrug ſeinem biſchöflichen Feldherrn die Rache. Bruno zog gegen Ratibor, ſteckte die Stadt in Brand, verwüſtete deſſen Umgegend, ließ ſich 3000 Mark Silber zahlen[1]), und Bleſſin nebſt andern Gütern abtreten, womit er den aus Preußen mitgebrachten Waffenträger Herbert von Fullſtein[2]) belehnte.

§. 19.

Ottokar gründet das Fürſtenthum Troppau für ſeinen natürlichen Sohn Nikolaus.

Mit Ruhm, Macht und Glanz ſaß nun Ottokar auf ſeiner hohen Königsburg; aber ſeine Seele umdüſterte die Beſorgniß, daß ſein Reich einſtens Fremden zufalle, denn von den vorgerückeen Jahren ſeiner Gemahlin hatte er keine Nachkommenſchaft zu hoffen. In einem ehelichen Zwiſte über die Urſache dieſes Kummers erklärte er ſich zum Beweiſe bereit, daß nicht er die Schuld davon trage[3]). Indeſſen that er mehr als Noth war, denn er zeugte mit einem öſterreichiſchen Fräulein, einer Kunringin, Kammerfräulein der Königin, nebſt einem Sohne Nikolaus, noch drei Töchter. Dies hatte die Trennung zur Folge, 1261. Margaretha vollbrachte den Reſt ihres Lebens zu Krems in Öſterreich; Ottokar aber ſchritt zu einer neuen Verehelichung mit Kunigunde, der Tochter

---

[1]) Sommersb. I. 677. Pilarz et Morav., p. 61, und Meinerts alte Volkslieder im Kuhländchen, S. 341.

[2]) Eben der Herbert, welcher die Burg Fullſtein bei Roßwalde bauete, und in der Schlacht bei Laa dem Kaiſer Rudolph von Habsburg nach dem Leben trachtete. Bar. v. Hormayrs Archiv der Geſchichte und Geogr. Aprilheft 1816.

[3]) Daß die Königin dieſes einging, wie der Domherr Franz verſichert, iſt wohl nicht wahrſcheinlich. Meinerts Beitrag zur Geſchichte König Ottokar II., im 22. Bde. der Jahrb. der Literatur, Anzeigeblatt 34.

Hoſtislaws, Fürſten von Matſchow, an der Grenze Bulgariens, 1261. Durch die beim Papſte angeſuchte und erhaltene Legitimation eines natürlichen Sohnes ward Nikolaus zu allen Ehrenſtellen und Würden befähigt, doch nicht zur Thronfolge. Ottokar beſchloß nun, ihm die Fürſtenwürde zu verſchaffen. Er trennte daher das Troppauer Gebiet von dem Markgrafthum Mähren, erhob es zu einem beſondern Fürſtenthume, und verſprach ſeinem natürlichen Sohne Nikolaus die Belehnung darüber [1]). Seine jüngſte Tochter verheirathete er an einen Herrn Wock aus der alten ſchleſiſchen Familie von Krawar, welche im dreizehnten und vierzehnten Jahrhunderte ausgebreitete Beſitzungen in Schleſien hatte [2]). Dieſen ſeinen Kindern wohlwollend, ſuchte Ottokar ihre durch die Tataren verödeten Beſitzungen mit neuen arbeitſamen Menſchen zu bevölkern und in Wohlſtand zu erheben [3]).

§. 20.

Das neue Fürſtenthum erhält neue gewerbſame Anſiedler, und wird durch Biſchof Bruno zum Wohlſtand erhoben.

Dazu fand er einen thätigen Theilnehmer an ſeinem Freunde und Rathe Bruno, deſſen hohe Tugenden und Weis-

---

1) Ottocarus filium Nicolaum Nothum regione Oppaviensi, *a Moravia avulsa*, donavit, appellavitque ducem Oppaviensem. Dubrav. L. XVII. fol. 106.

Noch deutlicher erhellet dies aus einer Urkunde des Markgrafen Johann von Mähren 1350, welcher ſagt: Ottocarus terram Moraviae dividens, ducatum et principatum Oppaviae *creavit ex novo*, ipsumque dominum (Nicolaum) sublimavit in principem. Dobn. Mon. IV. 327.

Mehrere andere Beweisſtellen ſind in der Monatſchrift des Muſeums in Böhmen, Aprilheft 1817.

2) Meinerts alte deutſche Volkslieder, S 344.

3) Ut terrae nostrae, quae in magna parte per destructionem

heit ihm den Namen eines Engel Gottes bei seinen Zeitgenossen verschafften [1]). Beide liebten die Deutschen; denn Bruno, aus dem gräflich Schauenburgischen Hause entsprossen, war selbst ein Deutscher, und Ottokar lernte ihre Vorzüge im Landbau, so wie in den Künsten, Gewerben und Sitten in seiner Jugend kennen und schätzen. Daher strebten sie gemeinschaftlich, diesem neuen Fürstenthume deutsche Bildung durch deutsche Ansiedler zu verschaffen. Diese fanden sie zum Theil in dem aus Preußen zurückgeführten Kreuzheere, an welches sich viele Deutsche anschlossen, weil sie durch ein päpstliches Gebot: daß es niemanden verwehrt seyn solle, das Kreuz zu nehmen, sich von jenem Bande zu befreien hofften, welches sie als Hörige an den Boden ihrer Herren knüpfte. Um also bei ihrer Heimkehr nicht wieder in ihre alte Hörigkeit zu fallen, waren ihnen die hier angewiesenen Wohnplätze willkommen. Zu ihnen gesellten sich bald noch erwerbsame und kunstverständige Flammänder, welche durch Überschwemmungen 1250 aus ihrem Vaterlande vertrieben, nach Sachsen, Brandenburg und Schlesien wanderten, wo sie freundliche Aufnahme fanden, weil sie feinere Sitten und nützliche Gewerbe, besonders die Leinen- und Tuchfabrikation, mit sich brachten [2]).

Jetzt regte sich eine neue Lebensthätigkeit im Lande. In den Ebenen von Troppau und Jägerndorf wogten bald herr-

---

Tatarorum destructae sunt, de inopia ad opus subleventur, damus civibus Oppaviae etc. sagt Ottokar in einem Privilegium der Stadt Troppau. Tropp. Urkundensamml. Nr. 2.

1) Meinerts alte deutsche Lieder im Kuhländchen. S. 345.

2) Daher kommt das Tuchmacherhandwerk in den ältesten Urkunden unter dem Namen des Flammänderhandwerks vor. Auch haben sich einige niederländische Benennungen und Sitten bis auf den heutigen Tag hier erhalten.

liche Saaten, und in den Gebirgsgegenden wurden die alten Gruben, welche während des Tatarenzuges verfallen waren, wieder neu eröffnet [1]) und gaben reichlich Eisen, Blei, Silber und etwas Gold zum Lohne [2]).

Um den Erzeugnissen des Landes Abnahme zu verschaffen, ertheilte Ottokar den Städten freie Jahrmärkte und Niederlagsgerechtigkeiten; traf die kräftigsten Anstalten, um die Straßen vor Räubern zu sichern [3]), ließ den bierberechtigten Häusern das Kuffen-Bier nach [4]), und begünstigte sie auf alle mögliche Arten, um immer mehr Ansiedler herbeizulocken. Dadurch kamen Handel und Gewerbe empor, und setzten die Bürger in Stand, große öffentliche Gebäude in ihren Städten aufzuführen, und diese mit Mauern und Thürmen zu umgeben.

§. 21.

Bruno gründet die mährische Enclavur Hozenploz.

Aus Liebe zu seinem Günstlinge Bruno schenkte Ottokar dem Bisthume Olmütz die Stadt Hozenploz mit einem ansehnlichen Gebiete. Bruno ließ die Stadt mit Mauern umgeben, und zierte sie mit einem Schlosse. Auf dem dazu gehörigen Gebiete erbaute er die Dörfer Johannisthal, Petersdorf, Hennersdorf, Arnsdorf, Bartelsdorf, Pitarn, Liebenthal, Röversdorf und Pilgersdorf, und besetzte sie mit deutschen Ansiedlern [5]).

---

1) Wahrscheinlich von sächsischen Bergleuten, die Bruno aus seinem Vaterlande berief.

2) Privil. von Ottokar, 1271. Nr. 3 der Troppauer Urkundensammlung.

3) Ut sint liberi et securi (mercatores) in omnibus viis terrae nostrae. Ebend.

4) Ebend

5) Vgl. Meinerts alte deutsche Volkslieder im Kuhländchen. S. 351. Fast möchte ich glauben, daß dieser Bruno (Bruno comes

Auch theilte er größere biſchöfliche Güter in mehre Domainen, und gab ſie als Afterlehen den Rittern und Dienſtmannen, welche dem Könige in Vertheidigung ſeiner Länder, ihm ſelbſt aber in Beſchützung ſeiner Kirche treue Dienſte geleiſtet hatten oder zu leiſten verſprachen [1]).

§. 22.

Ottokar ſchenkt dem Johanniter- und Tempelorden Ländereien. Er bleibt in der Schlacht bei Laa.

Um dieſe Zeit ungefähr ſchenkte Ottokar auch den Johannitern und Tempelherren mehre Ländereien in dieſem Herzogthume, um ſich durch den Ruhm und die Macht dieſer Orden Glanz und Schutz zu verſchaffen. Mehre heute noch beſtehende Schlöſſer und Kirchen ſollen den letztern ihre Entſtehung verdanken, was ihre Bauart, eröffnete Grüfte, Wappen, Bildniſſe und Sagen zu beſtätigen ſcheinen.

Im Kampfe mit Rudolph von Habsburg bei Laa focht

---

a Schomberge, Dubr. fol. 106) auch die Stadt Freudenthal — welche früher Brunothal (böhmiſch Bruntal) hieß — erbauet, oder wenigſtens wieder hergeſtellt, und ſie dann, wie ſo viele andere Orte, als: Schomberg, Braunsberg in Preußen, und Braunsberg auf der Herrſchaft Hochwald, vielleicht auch Braunsdorf (böhmiſch Brunowice) im Troppauer Kreiſe, nach ſeinem Namen benannt, mit Deutſchen beſetzt, und ihr das Recht von Magdeburg, wo er früher Probſt war, wohlwollend ertheilt habe. So viel iſt wenigſtens aus Urkunden gewiß, daß Freudenthal ſchon am Ende des dreizehnten Jahrhunderts im Beſitze des Magdeburg. Rechtes war, von welchem es die Stadt Olmütz im J. 1306 entlehnte.

[1]) So gab er ſeinem geliebten Ritter Herbert von Thurn — nebſt Fullſtein, von welchem er nachher der Fullſteiner hieß, noch andere Güter in Mähren und Schleſien, wie Heinrichsdorf (Hennersdorf), gegen die Verbindlichkeit, obige biſchöfliche Güter zu ſchützen. Archiv der Geſchichte und Geographie von B. Hormayr. Aprilheft 1816. S. 179.

Ottokar, verrathen von ſeinen Bundesgenoſſen, mit verzweifeltem Muthe, bis er endlich, durch ſiebzehn Wunden geſchwächt, ſeinen Heldengeiſt aushauchte, 1278.

Die edelmüthige Sorgfalt, welche Rudolph für ſeine Rettung hatte, ſo wie der tiefe Schmerz, den er über ſeinen Tod empfand, werfen auf beide Fürſten ein ſchönes Licht [1]).

Nikolaus I.

§. 23.

Nikolaus tritt friedlich in den Beſitz des Fürſtenthums Troppau.

Erſt nach Ottokars Tode beſtieg Nikolaus den Fürſtenſtuhl, der für ihn errichtet war [2]). Daran mag Boleslaw der Keuſche Urſache ſeyn [3]); denn es gelüſtete ihn noch ſo lange er lebte nach Mähren und Troppau. Als ihm mehre Waffenverſuche fehlgeſchlagen hatten, kam er 1273 mit Ottokar in Troppau zuſammen und ſchloß mit ihm auf zwanzig Jahre Waffenſtillſtand [4]). Er folgte aber noch vor dem Verlaufe dieſer Zeit dem Ottokar ins Grab nach, und Nikolaus nahm ungeſtört Beſitz von ſeinem Herzogthume, 1278.

---

[1]) Dubrav. Episc. Olomuc f. 109.

[2]) Dieſes beweiſen: a) die Verordnungen und Privilegien, welche Ottokar bis kurz vor ſeinem Tode, Nikolaus aber erſt ſeit demſelben der Stadt und dem Fürſtenthume ertheilte; b) hat ſich Nikolaus in einer Schenkung an das Kloſter Welhrad 1270. und in einem Kauf-Kontrakte vom 7. Februar 1278 nur Dominus Nicolaus filius dicti regis (Ottocarii), in den ſpätern Urkunden aber ſchon Nicolaus, dux Oppaviae unterſchrieben. Sommersb. I. 752 und 921.

[3]) Siehe oben S. 26.

[4]) Sommersb. I. 268.

§. 24.

Er befördert des Landes Wohlstand.

Zu seinem Vergnügen fand er überall Regsamkeit und Leben in demselben. Im Gebirge wurde die steinerne Erdrinde durchbrochen zur Gewinnung der Erze; auf dem Flachlande bauete man Lein und Getreide; in den Städten wurden mannigfaltige Gewerbe getrieben, und die Straßen durchzogen Karavanen von Handelsleuten, welche Tücher, Leinwand und Blei nach Ungern führten, von da wieder Steine nahmen, die sie ins benachbarte Polen verkauften, und dafür Salz, Honig, Wachs und Talg zurückbrachten [1]). Aber auf befestigten Felsenburgen hausten raubsüchtige Ritter und Baronen, welche öfters von denselben herab die Kaufleute auf den Straßen und den Landmann in seinem unbeschützten Dorfe überfielen und ausplünderten.

Nikolaus durchblickte bald das Gute und Böse in seinem Lande, und weil er, gleich andern Fürsten seiner Zeit, an Städten eine Mittelmacht zwischen sich und den empörungssüchtigen Baronen zu gründen wünschte: so beschloß er erstere zu begünstigen, der letztern Macht und Ansehen aber zu beschränken. Deßwegen bestätigte er den Städten alle Rechte und Freiheiten, welche sie von seinem Vater erhalten hatten, und fügte denselben noch neue hinzu, welche auf Beförderung des Handels und der Gewerbe hinzielten [2]). Er beschenkte die Kirchen und ihre Priester, um durch sie sittliche Kraft in die weltliche Macht zu flechten [3]); befestigte und

[1]) Nr. 4. der Troppauer Urkunden.

[2]) Die Urkunden hievon fehlen zwar in der Urkundensammlung, aber die Beziehungen darauf in den spätern bestätigen ihre Ertheilung.

[3]) So schenkte er im Jahre 1281 dem Bischof von Breslau, Thomas II., daß Schloß Edelstein und die Stadt Zuckmantel. Sommersb. I. 753.

verschönerte die Städte; setzte einen Gerichtshof nach Troppau; wachte streng über den Landfrieden, und hielt dessen Störer durch Furcht auf ihren Schlössern. Alles das erhob die Bürger zum Wohlstande und zur Macht. Weil aber die Bildung weit hinter diesen Vortheilen zurück blieb, so wurden sie bald die Quellen des Übermuths und Starrsinns. Nikolaus wollte diesen Auswuchs durch Strenge unterdrücken; aber der Geist des zügelfreien Kreuzfahrers und des an ein willkürliches Treiben gewöhnten Fremdlings war zu tief in seinen neuen Unterthanen eingewurzelt, als daß er ohne Widerstand konnte ausgerottet werden.

§. 25.

Empörung der Städter und Baronen gegen den Nikolaus.

Es wurden daher die Städter bald der beschränkenden Verfügungen ihres Herzogs überdrüßig, und sie sehnten sich wieder nach jener Ungebundenheit, welche sie früher, und selbst noch unter Ottokar genossen hatten [1]). Diese erwarteten sie von der Unmittelbarkeit unter den böhmischen Königen. Sie wandten sich daher an Wenceslaus II., und klagten über Druck und Beschränkung ihrer Freiheiten. Die gütige Aufnahme und das Versprechen neuer Privilegien [2]) erklärten sie sich als eine Rechterkennung ihrer Klagen und Aufwiegelung gegen ihren Fürsten [3]). Darauf trotzend, wider-

---

[1]) Ottokar konnte sich seiner vielen Kriege wegen nicht um die innere Ordnung dieses Herzogsthums annehmen.

[2]) Nr. 6. der Troppauer Urkunden.

[3]) Nikolaus bezweifelt die Aufwiegelung in einer auf diese Untreue erfolgten Begnadigung, indem er sagt: impulsationem domini ac fratris nostri, si quam erga nos habere coeperit, quod non credimus, non animadvertant, nec curent (cives Oppavienses). Nr. 6. der Trop-

ſetzten ſie ſich den Gegenanſtalten ihres Herzogs, und zeigten ſich bereit, Gewalt gegen Gewalt zu brauchen.

Die Baronen, welche, durch des Nikolaus Wachſamkeit in ihrem niedern Gewerbe gehindert, Noth litten auf ihren Burgen, verſäumten nichts, dieſe Stimmung höher zu ſpannen. Aber Nikolaus war nicht der Mann, der einen Trotz ertragen konnte. Auf ſeine wenigen Getreuen vertrauend [1]), ſetzte er ſich in Sattel, verlangte Unterwürfigkeit, und drohte Tod den Rebellen. Das ſprengte die Saiten, und der Mißklang der Gemüther brach in einen gräuelvollen Bürgerkrieg aus, in welchem die beiden erbitterten Parteien durch Raub, Mord und Brand ihr eigenes Land durch lange Zeit um die Wette verheerten [2]). Nur der Noth, welche

---

pauer Urkunden. — Wenn eine Mißhelligkeit zwiſchen dieſen beiden Fürſten und Brüdern Statt hatte, was die angeführte Urkunde nicht bezweifeln läßt, ſo war ſie gewiß durch Zawiſch von Roſenberg, einen mächtigen böhmiſchen Edelmann und Günſtling der Kunigunde, verwittweten Mutter des Königs Wenceslaw, geſtiftet. Denn kaum war dieſe, nachdem ſie ſich der Verwahrung auf dem Schloſſe Peſing (Beyding) durch Liſt entwunden, in Troppau angekommen: ſo ſtellte ſich Zawiſch bald und oft bei ihr ein, erzeugte mit ihr einen Sohn und ehlichte ſie ein Jahr darauf. Nikolaus war darüber voll Unmuth; nicht minder Wenceslaw. Aber die Mutter wußte die kindliche Seite des Sohnes zu rühren, erhielt Verzeihung und bewirkte dem Zawiſch Macht und Anſehen bei ſeinem Hofe. Dieſe mag er dann zur Rache gegen Nikolaus benützt haben. Dubrav. f. 112. Hageeii Chr. Bohem.

[1]) Unter dieſen Getreuen waren: Sbyslaw von Bohuslawitz, Beneſch von Lobenſtein, Jaroslaw von Morawitz, Marquard und Wolf von Naſidl, Budislaw von Lodnitz, Wok von Krawař u. a. m.

[2]) Nr. 6. der Troppauer Urkundenſ. ſagt Nikolaus: guerrarum tempestas valida et fluctuatio inundationis stragium, incendiorum et rapinarum nulla fere dissentionis materia

allein die blinde Wuth tobender Horden zu bändigen vermag, gelang es endlich, Sehnſucht nach der früheren Ruhe und Ordnung in den Gemüthern der erſchöpften Bürger zu erwecken, und ſie bathen ihren beleidigten Fürſten, während der Waffenruhe (treuga, Gottesfriede [1]), welche er ihnen geſtattet hatte, um Vergebung und Frieden. 1284.

§. 26.

Nikolaus verzeiht den Rebellen und begünſtigt ſein Land durch das Magdeburgiſche Recht, die Zechenordnung und andere Rechtſamen.

Nikolaus, für Rache zu edel, verhieß nicht nur ein gänzliches Vergeſſen der zugefügten Unbilden für ſich und ſeine Getreuen [2]), ſondern verſprach ihnen überdieß, keine neuen Feſtungswerke weder inner- noch außerhalb der Städte aufzuführen, keine Bürger ohne vorhergegangenes Verhör zur Strafe zu ziehen, und ſagte ihnen ſelbſt jene Privilegien zu, welche ihnen Wenceslaw in einer nicht brüderlichen Stimmung verſprochen hatte [3]).

Der erhaltenen Ruhe froh, kehrten nun die Städter freudig zu ihren friedlichen Gewerben zurück, und ſtrebten, emſigen Ameiſen gleich, den erlittenen Schaden durch Thätigkeit und Gehorſam wieder zu erſetzen, und gelangten ſo in wenig Jahren zu ihrem vorigen Wohlſtande.

Nikolaus ſah dieſes mit innigem Vergnügen, und beför-

---

praejacente, per omnes terrae nostrae angulos ventilatur. 1284.

1) Cum Civibus Oppav. concordavimus, treugis exspirantibus, quas recepimus cum eisdem etc. Nr. 6. der Tropp. Urkundenſ.

2) Nullam oppinionem mali propter discordiam inter nos habitam, habere volumus. Ebend.

3) Spondemus nostram gratiam, libertatem per dominum et fratrem nostrum iisdem (civibus) factam. Ebend.

derte fröhlich ihr redliches Streben und ihre Treue durch wohlthätige Einrichtungen und neue Gnadenbezeugungen [1]).

Er ertheilte dem Lande das Magdeburgiſche Recht, führte in den Städten die Zechenordnung ein, und geſtattete den Obrigkeiten, die Zahl der Zunftverwandten und ihre Statuten nach Gutbefinden zu vermehren, oder zu vermindern, 1290 [2]).

§. 27.

Rache an Zawiſch von Roſenberg.

Als er nun das Land in Ruhe und alle bürgerlichen Gewerbe im Gange ſah, reiſte er im Herbſte dieſes Jahres zu ſeinem Halbbruder Wenceslaw nach Prag [3]). Er fand

---

[1]) Nostrarum civium sinceram fidei et servitiorum devotionem intuentes, hilariter contulimus, ſagt Nikolaus in einer Urkunde vom Jahr 1290. Nr. 8. der Troppauer Urkundenſ.

[2]) Nr. 8. der Tropp. Urkundenſ.

[3]) Dazu bewog ihn wahrſcheinlich der oben erwähnte Zawiſch von Roſenberg, welcher jetzt ihr gemeinſchaftlicher Feind war. Denn als deſſen Gemahlin Kunigunde geſtorben war, 1285, verlangte ihr königlicher Sohn Wenceslaw die Wittwenſitze zurück. Zawiſch war nicht Willens ſie abzutreten, und ſuchte deßwegen Schutz bei Ladislaw, König von Ungern. Dieſer zeigte ſich dazu bereit, und verſprach ihm noch ſeine Schweſter zur Ehe. Die Heirath ward in Mähren 1280 vollzogen, wobei alle Ritter ſeines Gelichters, darunter auch der fehdeluſtige Heinrich VI. von Breslau, und wahrſcheinlich die dem Nikolaus feindlich geſinnten Barönen zugegen waren. Sie hofften unter Zawiſch mächtigem Schutze wieder ungeſtört Räubereien und andern Unfug treiben zu können. Nur fürchteten ſie die Gerechtigkeit des Königs Wenceslaw, und verſchworen ſich deßwegen, ihn aus dem Wege zu räumen. Die Verſchwörung wurde entdeckt, Zawiſch gefangen und durch Nikolaus hingerichtet. Dubrav. fol. 112, et seqq. Hagecii böhm. Chronik, und Thom. Ebersdorf von Haſelbach in Ch. Aust. lib. V.

bei ihm eine gütige Aufnahme. Dieſes hob das früher gehegte Mißtrauen auf, und das freundſchaftlichſte Verhältniß befeſtigte ſich zwiſchen beiden Fürſten. Wenceslaw ernannte ſeinen Bruder zum Reichsmarſchall von Böhmen [1]), und überließ ihm die Beſtrafung des ſtolzen und übermüthigen böhmiſchen Edelmanns Zawiſch von Roſenberg, welcher nicht nur dem Nikolaus manches Ungemach verurſacht, ſondern auch eine Verſchwörung gegen das Leben des Königs geſtiftet hatte. Nikolaus beſtimmte die Strafe nach der Größe des Verbrechens, und ließ dem Verräther den Kopf mittelſt eines Brets vom Rumpfe ſchlagen [2]).

§. 28.

Nikolaus führt den Predigerorden in Troppau ein.

Bald darauf kehrte er wieder in ſein Herzogthum zurück, fand aber nicht mehr die hinterlaſſene Ruhe und Ordnung. Die Städter waren durch die Härte und mißbrauchte Gewalt ihrer Obrigkeiten, die Baronen aber durch den Trotz ſeiner Getreuen von neuem gereizt, und die alte Empörungsſucht und Fehdeluſt wieder aufgeweckt. Nikolaus, raſch in ſeinen Entſchlüſſen, aber klug in der Ausführung [3]), trat mit Muth in die Mitte zwiſchen dieſe beiden, griff die aufrühreriſchen Baronen in ihren Burgen an und vertrieb einige aus dem Lande [4]). Gegen die Städter verſuchte er die Waffen der Güte und Nachſicht, minderte die Gewalt

---

[1]) Wenigſtens nannte ſich darauf Nikolaus in einer Urkunde vom J. 1293 Marsalcus regni Boemiae. S. die Note zur Seite 385 im vaterl. Muſeums Böhmens, Mayheft 1828.

[2]) Hagecii böhm. Chronik beim J. 1292, wofür aber 1290 ſtehen ſollte.

[3]) Beneſch von Weitmül nennt ihn S. 200: virum strenuum in consiliis, et in agendis prudentem.

[4]) Chronik von Troppau, M. St.

seiner Beamten, und rief 1291 — vielleicht in der Hoffnung, durch festere Begründung der Religion den rohen, starrsinnigen Charakter seiner Unterthanen sanfter und biegsamer zu machen — Priester aus dem Predigerorden nach Troppau, und begann für sie noch in demselben Jahre den Bau eines Klosters und einer Kirche, welche er dem heil. Wenzel weihete [1]).

Zugleich begünstigte er seine Vasallen [2]), ertheilte ihnen neue Würden und überließ ihnen Güter zum Nachtheile der Baronen [3]). Das vermehrte ihr Mißvergnügen und fachte ihren innern Groll so sehr an, daß er endlich in eine offene Empörung ausbrach [4]).

---

[1]) Chronik des Troppauer Dominikaner-Klosters, M. St. Eine andere Chronik der Stadt Troppau sagt, daß er auch das Minoriten-Kloster und das daneben bestandene Kloster der Klarisserinnen gestiftet habe. Man hat aber sonst keine Beweise dafür, so wie ich keine dagegen.

[2]) Die Vasallen (Getreuen, Fideles) erscheinen hier im Gegensatze der Baronen, welche wirkliches Eigenthum Al-Od (Allodium), da jene nur Lehengüter Fe-Od (Feodum, Feudum) besaßen. Du Fresne Gloss.

[3]) So verkaufte er laut einer Urkunde, welche er im J. 1293 in Troppau ausstellte, und deren Original sich in dem gräflich Buquoy'schen Archiv zu Grazen in Böhmen befindet, einem gewissen Herrn Sbyslaw von Bohuslawiz auf Beneschau die Dörfer Sacowie, Lubeswari und einen Theil von Tyrn im Prerauer Gebiete, welche zum Schlosse Grätz gehörten. Die ganze Urkunde ist im vaterl. Museum in Böhmen, Mayheft 1828, S. 385 abgedruckt.

[4]) Für diese Zeit nur kann jene Stelle des Abts Peter von Königssaal S. 270 gelten, welche sagt: insurrexerunt autem quidam Barones in ducatu Oppaviae contra Nicolaum ducem, verum ipsorum dominum, et ipsum ducem expulerunt; denn die Urkunden früherer und späterer Zeiten zeigen deutlich, daß er nur mit den Städtern, vorzüglich mit denen von Trop-

§. 29.

Nikolaus wird aus seinem Lande vertrieben.

Nikolaus machte sich schnell auf, und forderte die Bürger der Städte zur Hülfe gegen sie. Diese aber standen mit den Baronen in gleichem Verhältnisse zu ihrem Fürsten; denn beide waren als Besitzer von Allodien freie Wehrmänner [1]). Sie erwarteten also von diesen Schutz, während sie von jenem zur Hörigkeit herabgedrückt zu werden fürchteten. Zudem waren ihnen die in den Städten errichteten Gerichtshöfe (Judicia et curiae) ein Gräuel, die Zechenordnung eine unerträgliche Fessel, und seine heilsame Strenge ein ungerechter Druck. Sie verweigerten ihm also die verlangte Hülfe; und ein heimlich geschlossener Bund mit den Baronen kam ans Licht. Jetzt trat im furchtlosen Gemüthe unsers ritterlichen Herzogs Wuth an die Stelle der Milde. Er focht mit Ingrimm gegen die Verräther, verheerte Städte und Schlösser, verlor aber in den vielen blutigen Fehden seine wenigen Getreuen, und ward genöthiget, zu seinem königlichen Bruder nach Brünn zu fliehen. Ungefähr um das J. 1296 [2]).

Gewiß hätte Wenceslaw ihm gerne Hülfe geleistet, hätten ihn gefährliche Zwistigkeiten mit Albrecht von Österreich nicht zu sehr beschäftigt. Er suchte deßwegen die Angelegen-

---

pau, zu fehden hatte. Die Fortsetzung aber dieser Stelle: seque Boleslao duci Wratislaviensi ultronei cum civitate subdiderunt, gehört für eine spätere Zeit, wie unten zu sehen ist.

1) Aus Nr. 10 der Tropp. Urkundens., welche die Hauptstücke des Magdeburgischen Rechts enthält, erhellet, daß hier ganz deutsche Verfassung war.

2) Hier will ich offen gestehen, daß ich nur die Fehde und deren Erfolg aus Urkunden schöpfte; die Veranlassung dazu aber ist bloß Muthmaßung, zu der mich die politischen Verhältnisse jener Zeit führten.

heit seines Bruders in Güte beizulegen, und ermahnte dessen Unterthanen zur Unterwürfigkeit. Diese fürchteten aber wahrscheinlich des Herzogs Rache, und unterwarfen sich der Herrschaft des Königs. Er herrschte darauf auch wirklich durch mehrere Jahre unmittelbar über ihr Land, gab Verordnungen, vertheilte Privilegien[1]), und beschenkte Klöster mit Dörfern dieses Fürstenthums[2]). Doch betrachtete er noch immer seinen Bruder als Herzog von Troppau[3]); zum Besitze desselben vermochte er ihm aber nicht mehr zu verhelfen.

§. 30.

Nikolaus wird Statthalter über Klein-Polen.

Als ihm daher im J. 1300 die Krone von Polen übertragen wurde, übergab er seinem vertriebenen Bruder die Statthalterschaft über Klein-Polen, und dachte dadurch ihm eine Entschädigung für das verlorene Herzogthum, sich selbst aber einen kühnen Vertheidiger seiner neuen Krone gegen den Mitbewerber Wladislaw Loktek, Herzog von Sendomir, zu verschaffen[4]).

---

[1]) Nos Wenceslaus D. G. rex Bohemiae etc. civibus nostris (Oppaviae) duximus concendendum, quod in ipsa civitate Oppaviae plumbi, vini, pannorum, salis, et aliarum mercium generalem transitum statuimus, et Depositio per triduum habeatur. Dat. Brunnae 1296. Nr. 9 der Tropp. Urkundenf.

[2]) So gab er 1298 dem Kloster Kamenz Sallsdorf im Freudenthalischen für das Dorf Tirebenowitz im Troppauischen. Sommersb. I. 149. Das Erscheinen der Privilegien von Wenceslaw in der Tropp. Urkundenf. und das Schweigen des Nikolaus, bestätigen es, daß die Vertreibung des letztern in diesen Zeitraum falle.

[3]) Im J. 1298 ertheilte er gemeinschaftlich mit Nikolaus der Stadt Leobschüz das Recht, Lehen zu besitzen. Henel. in advers. Hist. Sil. M. St. Sommersb. I. 753.

[4]) In der Stelle des Chronisten Neplacho, welcher beim J. 1307

Nikolaus blieb aber auch nicht lange im Beſitze desſelben; denn bald nach ſeiner Ankunft in Krakau bemerkte er, daß Wladislaw Loktek hier einen Anhang habe. Er ſpähete den einzelnen Gliedern desſelben nach, und verfuhr gegen die Entdeckten mit ſeiner gewöhnlichen Strenge. Dadurch machte er ſich auch bei andern Polen verhaßt, und ſie klagten beim König über Gewaltthätigkeiten und Härte [1]).

Wenceslaw, der ſich erſt durch Liebe und Zutrauen auf ſeinem neuen Throne befeſtigen wollte, war genöthiget, ihn nach drei Jahren wieder von ſeiner Statthalterſchaft abzurufen.

§. 31.

Polen macht ſich von Böhmen unabhängig.

Indeſſen rechtfertigte ſich das Betragen des Herzogs. Denn nach ſeiner Entfernung vermehrte ſich der Anhang des Wladislaw Loktek von Tag zu Tage, und Wenceslaw erhielt ſich nur durch Nachgiebigkeit und Milde auf dem polniſchen Throne. Als er aber im J. 1305 geſtorben war, erklärte ſich der größte Theil der Polen für Wladislaw. Dieſer, im Vertrauen auf ſeinen Anhang, zog vor Krakau. Die böhmiſche Beſatzung verließ aus Furcht einer Verrätherei die befeſtigten Plätze, und geſtattete ihm freien Einzug in die Stadt [2]).

Der neue König von Böhmen, Wenceslaw III., wollte nicht unverſucht dieſe Krone fahren laſſen. Er ſchickte den Herzog Nikolaus mit einem ſchleſiſchen Heere gegen Krakau,

---

ſagt: Wenceslaus III. terram Cracoviensem pro ducatu Oppaviensi commutavit; iſt ein chronologiſcher Irrthum, deren man bei ihm ſehr viele findet. Dieſer Tauſch geſchah durch Wenceslaw II. im J. 1300. Sommersb. I. 763. Dlugoss. LXI. ad ann. 1301. Herburt de Fulstin Chron. Fol. pag. 146.

[1]) Sommersb. I. 753.

[2]) Crommer LXI. pag. 341.

das Vordringen des Wladislaw aufzuhalten, und verſprach ihm bald mit einem Heere zu folgen. Dem Nikolaus war dieß eine erwünſchte Gelegenheit, die ihm unlängſt zugefügte Beleidigung an den Polen zu rächen. Er vereinigte ſich mit den böhmiſchen Truppen, welche noch einige feſte Plätze bei Krakau inne hatten, faßte eine feſte Stellung gegen den Feind, und erwartete ſo die Hülfe des Königs. Dieſer war ſchon mit einem zahlreichen Heere von Prag aufgebrochen und bis Olmütz gekommen. Hier aber wurde er von der treuloſen Hand eines Dieners, Namens Pottenſtein, meuchleriſch ermordet, den 4. Auguſt 1306. Nikolaus blieb alſo ohne Unterſtützung, wurde von Wladislaw Loktek geſchlagen und aus dem Gebiete von Krakau vertrieben [1]).

§. 32.

Nikolaus erhält ſein Herzogthum wieder auf kurze Zeit, und verliert es dann auf immer, 1309.

Mit Wenceslaw III. iſt die Dynaſtie der Přemysliden in Böhmen ausgeſtorben, auf welche die Troppauer immer mit Vertrauen hinblickten. Als ſie nun Rudolph von Öſterreich den 8. September 1306 den böhmiſchen Thron beſteigen ſahen, unterwarfen ſich die vier Städte: Troppau, Leobſchütz, Jägerndorf und Freudenthal, von Neuem dem Herzoge Nikolaus, unter der Bedingung, daß er an ihnen keine Rache nehme, und ſie bei ihren vorigen Rechten und Freiheiten laſſe Nikolaus ſtand ihnen alles das zu in einem Begnadigungsſchreiben, welches er wieder zu Troppau am 18. Dezember 1306 ausſtellte [2]). Dem Beiſpiele dieſer vier

[1]) Nicolaus dux Oppaviensis in terra Cracoviensi a Wladislao duce Syradyensi opprimitur et sic terra a Bohemis perditur. Neplacho beim Jahr 1308, ſoll heißen 1306.

[2]) In dieſem Begnadigungsſchreiben heißt es: Nos Nicolaus etc. universis quatuor nostrarum civitatum civibus aperimus,

Städte folgten die andern Bewohner des Landes, und so herrschte wieder eine Zeit lang Ruhe und Friede in demselben.

Aber bei dem rohen Stolze und der Derbheit der Bürger, bei dem fortsiedenden Grolle der Baronen, und bei dem feurigen Eifer und der Strenge des Herzogs, in einem fehdelustigen Zeitalter, wo man in den Kampf wie auf die Jagd zur Lust ging, und nur den achtete, welcher einen Strauß erstanden, wie konnte bei diesem Verhalten die Ruhe lange bestehen? Alle frühern Ursachen der Zwietracht blieben unbehoben; es wiederholten sich also auch alle alten übeln Folgen, und Nikolaus mußte im J. 1309 zum zweiten Male sein Herzogthum verlassen, und kam nie mehr zum Besitze desselben [1]).

§. 33.

Boleslaw, Herzog von Breslau, kommt in den Pfandbesitz des Herzogthums Troppau.

Der Rath der Städte und die Baronen des Fürstenthums Troppau glaubten, daß nach Erlöschung des Mannsstammes der Přemysliden die weiblichen Descendenten den nächsten Anspruch auf dieses Herzogthum hätten, und übergaben es

---

quod universa eorum privilegia, gratias, donationes et jura per eosdem cives habitas et habita *ante tempus*, quo se nostro dominio *denuo* comiseruut, conservare fideliter promittimus, et praesentis scripti patrocinio communimus, et ut praedictorum civium nostrorum fidelis devotio, qua se nostro domino *denuo* commiserunt, aliarum terrarum incolis ad nostram ditionem transeundi pastulum sit exemplum Act. Oppaviae XV. Kal. Januar 1306. Tropp. Urkundens. Nr. 11.

[1]) Sommersb. I. 753. Die ältern und neuern Geschichtschreiber haben die dürftigen Nachrichten, die sie über Nikolaus fanden, in eine Begebenheit zusammengezogen; aber die Original-Urkunden dieses Herzogs zeigen, daß er zu verschiedenen Zeiten drei blutige Fehden mit seinen Unterthanen zu bestehen hatte.

dem Boleslaw, Herzog von Breslau, als Gemahl der Margaretha, Schweſter des letzten böhmiſchen Premysliden [1]).

Nicht lange hernach kam Johann von Luxemburg, Sohn Kaiſer Heinrichs VII., durch ſeine Vermählung mit Wenceslaws jüngſter Schweſter Eliſabeth auf den böhmiſchen Thron, 1310. Boleslaw, ſtolz auf dieſe königliche Schwägerſchaft, ſtattete ihm bald mit einem anſehnlichen Gefolge einen Beſuch in Olmütz ab, 1311, und leiſtete ihm in einer Fehde gegen die Ungern ritterliche Dienſte. Johann, ſchlau und geſchickt, jede Gelegenheit zu ſeinem Vortheile zu benützen, beſtätigte ihm dafür den Beſitz von Troppau; jedoch nur als Pfand für die Morgengabe von 8000 Mark Silber, welche er, als böhmiſcher König, deſſen Gemahlin Margaretha, als böhmiſcher Prinzeſſin, ſchuldete [2]), und verlangte zugleich von ihm einen Revers, daß er gegen Rückzahlung des Pfandſchillings jede Minute bereit ſey, dieſes Fürſtenthum wieder abzutreten [3]). Eben ſo mußten die Städte

---

[1]) Sommersb. I. 839. Von dieſem Zeitpunkte an dürfte das Fürſtenthum Troppau zu Schleſien zu rechnen ſeyn.

[2]) Sahickfussi IV. 134.

[3]) Dieſen Revers haben Abt Peter von Königsſaal, Schickfuß und ſo viele Andere offenbar falſch verſtanden, wenn ſie ſagen, daß Boleslaw im J. 1311 zum König Johann nach Olmütz gekommen, und ihm das Herzogthum Troppau abgetreten habe; denn es heißt darin: Nos Boleslaus etc. promittimus Johanni Bohemiae regi, quod quandocunque nobis vel heredibus el successoribus nostris legitimis octo millia Marcarum grossorum denariorum Pragensium, sexaginta quatuor grossis pro qualibet marca computandis, solverit, pro quibus nobis terram Oppaviae nomine pignoris obligavit, ad requisitionem sui vel cui deputaverit, ipsam terram Oppaviae cum universis juribus, sicut nobis obligata est, sibi resignabimus libere etc. Datum in Olomutz Anno Domini 1311. III. Id Julii. Sommersb. I. 840. Boleslaw

Troppau, Jägerndorf und Leobſchütz ſich urkundlich erklären, daß ſie ihrem neuen Herzog nur unter der Bedingung obigen Reverſes die Huldigung geleiſtet hätten [1]).

Indeſſen hatte das Land durch dieſen Herzogentauſch nichts gewonnen. Boleslaw war ein Verſchwender, Raubritter, und mit ſeinen eigenen Brüdern in beſtändigen Fehden. Er überließ daher ſein unſicheres Herzogthum der Willkür eines Kaſtellans, welchen er zur Verwaltung der Rechtspflege in ſeinem Schloſſe Grätz aufſtellte. Niemand kehrte ſich aber an ihn, und ſo ward das Land allen Übeln der Anarchie Preis gegeben.

Das Fauſtrecht trat an die Stelle der Geſetze, Handel und Gewerbe wurden vernichtet, das Land von Raubrittern ausgeplündert und verheert, und die ſcheußlichſten Laſter, als: heimlicher und öffentlicher Mord, Kinderraub, Mädchenentführung und Ehebruch wurden ohne Scheu ausgeübt [2]). Dazu geſellte ſich noch im Jahre 1315 eine ſo gräßliche Hungersnoth, daß Eltern ihre todten Kinder, und dieſe ihre verhungerten Eltern aufaßen [3]). So fiel der Stein, den ſie im blinden Übermuth auf ihren Herzog geworfen haben, wiedervergeltend auf ſie ſelbſt zurück.

Nikolaus ſah dieſen Wirrwarr mit edlem Stolze und ritterlichem Trotze, und lebte in großartiger Ruhe zu Brünn, wo er im Jahre 1318 ſtarb, arm an Glücksgütern, wie Abt Peter von Königsſaal ſagt, aber reich an Tugenden [4]).

---

erklärt alſo, daß er Troppau nur als Pfand beſitze, und daher ſich verpflichte, es gegen Zahlung des Pfandſchillings abzutreten.

[1]) Datum Oppaviae 1311. XVI. Kal. Julii. Sommersb. I. 830.

[2]) Tropp. Urkundenſ. Nr. 12.

[3]) Die Zeit dieſer Noth bezeichneten die alten Chroniker in folgendem Verſe: Ut lateat nullum tempus famis, ecce CVCVLLVM. Sommersb. I. 152.

[4]) Ipse hoc anno satis pauper rebus, sed dives virtutibus in Brunna moritur, et in Ecclesia fratrum minorum ibi-

Zweiter Abſchnitt.

Nikolaus II.

§. 34.

Er bringt ſeine Jugend am böhmiſchen Hofe zu.

Dem unglücklichen Herzoge Nikolaus I. folgte ſein einziger Sohn deſſelben Namens. Wer ihn geboren, hat die Geſchichte verſchwiegen, rühmt aber deſſen Schönheit, Anmuth und hohen Sinn. Während ſein Vater vom Schickſale hin und her geworfen wurde, fand er eine Zufluchtsſtätte am königlichen Hofe zu Prag, und gewann durch ſeine liebenswürdigen Eigenſchaften die Gunſt des Königs und die Freundſchaft des königlichen Prinzen Karl. Gleich jenem im Turnieren geübt, und gierig nach Abenteuern, begleitete er ihn auf ſeinen Kriegszügen, und that ihm manchen ritterlichen Dienſt. Dafür ward er von ihm zum Kämmerer des böhmiſchen Reiches ernannt, und bald nach ſeines Vaters Tode mit dem Herzogthum Troppau belehnt, 1318 [1]).

§. 35.

Ratibor kommt durch Heirath an den Herzog von Troppau.

Von nun an weilte er in ſeiner Heimath an der Oppa, und war nur mehr bedacht, dem zerrütteten Lande wieder aufzuhelfen. Er beſtätigte den Städten, weil es König Johann bei der Belehnung ſo bedungen hatte, ihre Freiheiten und Rechtſamen. Darauf unterdrückte er das wieder ins

---

dem circa festum beati Jacobi sepelitur. Petrus Aulo regensis. Dobn. Mon. 369.

[1]) Sommersb. I. 754. Daß König Johann dieſes Herzogthum von Boleslaw, Herzog von Breslau, gelöſt habe, kann ich nur vermuthen, nicht beweiſen.

Leben getretene Fauſtrecht, entriß den Edelleuten und Vaſallen die landesfürſtlichen Rechte, welche ſie ſich während des Landes Herrenloſigkeit angeeignet hatten, brachte das eingeſchlafene Magdeburgiſche Recht wieder in Wirkſamkeit, und verhängte die härteſten Strafen gegen Räubereien und Gewaltthätigkeiten, welche bisher ohne Scheu, Maß und Zahl verübt worden waren. Den Städten Troppau, Leobſchütz, Jägerndorf und Freudenthal ertheilte er den Blutbann, 1325 [1]). Durch ſeine eheliche Verbindung mit Anna, der einigen Tochter und Erbin des Přemyslaw, Herzogs von Ratibor, erhielt er dieſes Herzogthum als Brautſchatz.

§. 36.

Zerwürfniß und Wiederverſöhnung zwiſchen König Johann und Herzog Nikolaus.

Damit beiden erſchöpften Ländern Zeit zur Erholung werde, war Friede des ſonſt kampfluſtigen Fürſten ſehnlichſter Wunſch. Aber König Johann vereitelte denſelben. Dieſer ſein immer gelddürftiger Freund kehrte von Turnieren und fremden Kriegen nur wieder heim, um von ſeinen Unterthanen und Vaſallen neue Zahlungen zu fordern. Die öftere Wiederholung derſelben verdroß den Herzog Nikolaus, und er verſagte ſie ihm endlich.

Die daraus entſtehende Fehde vorausſehend, verband er ſich mit dem aus gleichen Urſachen unzufriedenen Nikolaus von Ziampach, einem mächtigen Baron in Böhmen. Johann, darüber höchſt entrüſtet, ſchickte ſeinen Sohn Karl gegen Ziampach; die Züchtigung des undankbaren Nikolaus behielt er ſich ſelbſt vor. Schon war er mit einem Heere bis Olmütz vorgerückt, da kamen dem Nikolaus alle die frühern Wohlthaten ſeines königlichen Freundes wieder in Sinn und erweckten Reue in ſeinem Herzen. Er begab ſich unverweilt

[1]) Tropp. Urkundenſ. Nr. 12.

nach Olmütz, und bath den König um Gnade und Versöhnung. Dieser aber, voll des Ingrimms, stieß ihn mit Härte zurück. Da trat der königliche Jüngling Karl als Mittler zwischen seinen Jugendfreund und Vater auf, und milderte des letztern Zorn, 1334 [1]).

Die Sühne zu vollenden, übergab der reumüthige Nikolaus dem Könige die dem Bischof Starker zuvor weggenommenen Städte Hermannstadt und Zuckmantel mit ihren Goldgruben, das Schloß Edelstein und das Dorf Arnoldsdorf, mit allen zu denselben gehörigen Ländereien, Rechten, Freiheiten, Rittern, Vasallen, Ämtern und Juden [2]).

§. 37.

König Johann befreit das Herzogthum Troppau von den dasselbe verheerenden Polen.

Nicht lange aber genoß das Land der Friedensstille. Johann hatte durch List und Gewalt nach und nach alle schlesischen Herzogthümer, mit Ausnahme des von Neiße, Jauer und Schweidnitz, unter die böhmische Oberlehnsherrschaft gebracht [3]). Dieses erregte Neid und Furcht bei den gekrönten Nachbaren. Sie vereinigten sich daher, Schlesien ihm zu entreißen. Der schlaue Johann entdeckte bald ihren Plan, und ehe sie über die Mittel zu dessen Vollführung einig wurden, war er schon mit einem Heere vor der Stadt Schweid-

---

[1]) So äußert sich Kaiser Karl IV. in seiner Selbstbiographie. Sommersberg I. 754.

[2]) Nos Nicolaus etc. Regi damus, tradimus et assignamus oppidum Zuckmantel cum Hermanstad *oppido*, et Arnolsdorf villa, et castro Edelstein cum omni dominio, libertatibus, jurisdictionibus Baylia, nobilibus et vasallis hominibus et Judeis. Urk. Nikolaus II., bei Sommersb. I. 842.

[3]) Die Unterwerfungs-Urkunden der meisten Herzoge wurden in Troppau ausgestellt.

nitz, und belagerte sie durch zehn Wochen, 1345. Kaum hatte er vernommen, daß Kasimir, König von Polen, in das Fürstenthum Troppau verheerend eingefallen sey: schloß er mit dem Schweidnitzer Herzoge Batko II. einen Waffenstillstand, eilte nach Böhmen, berief die Edeln des Landes nach Guttenberg, und forderte sie auf, ihm zu des Herzogs Nikolaus Schutze nach Troppau zu folgen. Auf deren unterthänige Einwendung, daß sie sich außerhalb des Königreiches Böhmen nicht zu Kriegsdiensten verpflichtet glauben, schrie er ergrimmt auf: Schlesien gehört zu Böhmen, ich eile dahin, und will sehen, wer von euch so unbesonnen ist, daß er mir nicht folge. Keiner wollte des Königs Grimm versuchen. Alle eilten ihm nach, trafen aber erst vor Troppau mit ihm zusammen. Unversäumt griff Johann den König Kasimir an, jagte ihn nach Polen, und schloß ihn in Krakau ein. Hier lud Kasimir den Böhmer König zum Zweikampfe ein. Ich nehme ihn an, sagte der einäugige Johann, wenn Kasimir vorher sich ein Auge blenden läßt, damit der Kampf gleich werde. Verlassen von seinen Verbündeten, sah sich Kasimir genöthigt, die Hand zum Frieden zu bieten. Johann nahm sie an gegen Abtretung des Frausstädtischen Gebiets und Verzichtleistung auf 10000 Mark Silber, welche er dem Kasimir schuldete, 1345.

Im folgenden Jahre ging er zum Papste nach Avignon, bewirkte seines Sohnes Karl Wahl zum römischen König, eilte darauf zur französischen Schlachtschaar, und starb im Kampfe gegen England eines abenteuerlichen Todes bei Crecy, 1346.

§. 38.

Nikolaus erhält von Karl I. die an dessen Vater abgetretenen Besitzungen zurück. Sein Tod.

Karl I. trat nun in den Besitz aller Länder und Würden seines Vaters. Er gab seinem Jugendfreunde Nikolaus,

den er vor allen liebte [1]), die seinem Vater Johann als Sühnopfer gebrachten Städte und Dörfer wieder zurück, und erklärte Troppau für unabhängig von Mähren, 1348 [2]). Dafür war Nikolaus auf seinen Zügen nach Deutschland, Mailand und Rom sein beständiger Begleiter und Rath [3]).

Troppau genoß Friede von innen und außen. Es konnte daher der Anwesenheit seines Fürsten leicht entbehren. Die wenigen Regierungsgeschäfte besorgte ein Hofrichter, welchen Nikolaus auf seinem Schlosse Grätz aufgestellt hatte. Seit dieser Zeit tritt Nikolaus aus der Geschichte seines Landes. Selbst Ort, Jahr und Art seines Todes ist unbekannt. Daß er aber bis zum J. 1366 lebte, lehrt der Vergleich der Zeitereignisse. Drei Mal war er vermählt, und jede seiner Ehegenossinnen gebar ihm männliche Erben. Die erste, Anna von Ratibor, den Johann; die zweite, Gula, den Nikolaus, und die dritte, Namens Elisabeth, den Wenceslaw und Premyslaw.

Dritter Abschnitt.

Johann I., Nikolaus III., Wenceslaw und Premyslaw.

§. 39.

Die Theilung der Besitzungen Nikolaus II.

Die Söhne Nikolaus II. konnten sich über ihr väterliches Erbe nicht einen. Sie überließen daher die Theilung

[1]) Karl nannte ihn öfters carissimus germanus noster.

[2]) Troppauer Urkundensammlung.

[3]) In den Urkunden, welche Karl in Brünn, Prag, Pisa, Rom und andern Städten ausgestellt hat, ist Nikolaus II., Herzog von Troppau und Ratibor, als Zeuge unterschrieben. Sommersb. rer. sil. script. I. 754 et seqq.

dem Freunde ihres Vaters, Kaiser Karl IV. Dieser berieth sich mit dem Herzoge Ludwig von Brieg und Premyslaw von Teschen. Da ward der Gerechtigkeit gemäß befunden, daß Johann, als Sohn der Anna, das Herzogthum Ratibor allein erhalte, das Fürstenthum Troppau aber unter alle vier Söhne zu gleichen Theilen vertheilt werde. Die Heirathsgabe der Gula aber mußte Johann in vier Raten, jede nach Jahresfrist, an seinen Stiefbruder Nikolaus zahlen [1]). Dieser gütlichen Erbvertheilung folgte eine Erbverbrüderung.

Die beiden jüngern Brüder Wenceslaw und Premyslaw waren noch minderjährig. Johann übernahm die Pflegschaft über sie. Die Regierung über das Fürstenthum Troppau theilte er mit seinem mündigen Bruder Nikolaus.

§. 40.

Die vielen Begünstigungen dieser Fürsten erhöhen das Leben der Städte.

Mit thätiger Wachsamkeit sorgten nun beide Fürsten für des Landes Ruhe, Ordnung und Wohlstand. Der Ritter Raub- und Fehdelust müde, und von ihrer Nutzlosigkeit überzeugt, wandten sie die Blicke hoffnungsvoll auf die sich hebenden Städte, gaben ihren alten Rechtsamen und Freiheiten verjüngte Kraft, und mehrten sie durch neue. So überließen sie das von ihren Ahnherren sich vorbehaltene Gericht über schwere Verbrechen den Vorständen der Städte [2]), verzichteten auf das höchste Entscheidungsrecht in zweifelhaften Fällen, und erlaubten da, wo das Magdeburgische Recht sie in Ungewißheit lasse, Belehrung bei dem deutschen Schöppenstuhle in Breslau zu holen [3]).

Unter dieser und der früheren Fürsten Begünstigungen

---

[1]) Sommersb. sil. script. I. 842.

[2]) Tropp. Urkundens. Nr. 15.

[3]) Ebend. Nr. 13 und 14.

blüheten die Städte nun fröhlich empor. Die länger schon eingeführten Zünfte hatten die Gewerbe, sonst nur von Knechten und Mägden getrieben, ehrenhaft gemacht und verbessert. Die Zunftvorsteher sahen auf Zucht und gute Erzeugnisse; und eine beschränkte Zahl der Meister und Gesellen begründete deren Wohlstand. Der Verkehr des Nordens mit dem Süden hatte seinen Zug durch das Fürstenthum Troppau genommen [1]). Seidene Gewänder aus Indien, und Zobel und Hermeline aus Rußland, die Weine des wärmeren Europa, und des kalten Polens Meth, die glühenden Gewürze der Molukken, und die eingesalzenen Fische der Nordländer, orientalische Perlen und baltische Brennsteine (Bernstein) trafen sich in ihrer Gegenbewegung zu Troppau, welches den Vortheil des Niederlagrechts genoß [2]). In den Gebirgen wurden aus mühsam gegrabenen Schluchten Erze gewonnen, und damit, so wie mit Bier, Wollentücher und der Landwirthschaft mannigfaltigen Erzeugnissen Selbsthandel getrieben. Diesen beförderte die Münzberechtigung, welche mehreren Städten verliehen war. Nebenbei bildete sich das Gemeinwesen allmählich aus. Ein Stadtgericht mit einem damit vereinigten Rathe von achtbaren Bürgern besorgten die Gerichts-, Wirthschafts- und Sicherheitspflege. Dafür flossen ihnen Einkünfte von liegenden Gründen, Gerichtssporteln (Gewette), Zöllen, Geschoß- und Niederlagsgeldern.

Dieses freie Regen, Walten und Erwerben in den Städten lichtete der frühern Zeiten grause Wildheit, erweckte den Sinn für edlern Lebensgenuß, und rief den neuen, kräftigen Stand der Bürger ins Daseyn, welcher durch Jahrhunderte der Fürsten Stütze, der Ritter Gram, und der Schutz des

---

[1]) Hüllmanns Städtewesen. I. 184.

[2]) Siehe Geschichte der Stadt Troppau. S. 16.

Landes war. Auch von dem über Europa aufgehenden Lichte der Wiſſenſchaften drangen einige Strahlen in das Oppaland, und ſtatt der todten, entſtellenden Römerzunge trat mit Jugendkraft die deutſche Sprache ins Leben [1]).

Vierter Abſchnitt.

Trennung des Jägerndorfer Gebiets vom Fürſtenthume Troppau.

§. 41.

Die vier Brüder unternehmen eine neue Theilung ihrer Ländereien.

Als die jüngern Brüder Wenceslaw und Přemyslaw großjährig geworden waren (ungefähr um das Jahr 1377) wurde eine neue Theilung des Fürſtenthums Troppau beſchloſſen. Damit nicht Verdacht der Parteilichkeit einen Bruderzwiſt erzeuge, baten die geſammten vier Brüder die Herren Beniſch von Krawař, Kämmerer, den Dirslaw von Krawař zu Fulnek, und Hinko den Fullſteiner, die Theilung nach ihrer Einſicht des Rechts und der Billigkeit zu beſtimmen. So ward denn das Gebiet und die Stadt Troppau allen vier Brüdern gemeinſchaftlich zuerkannt; Johann aber erhielt dazu noch insbeſondere Jägerndorf mit Freudenthal, ſo wie Nikolaus III. das Schloß Edelſtein, die Städte Zuckmantel, Leobſchütz und Neukirch mit den dazu gehörigen Dörfern und Höfen [2]).

Nachdem die Theilung in Friede beendet war, begleitete Herzog Johann den Kaiſer Karl nach Frankreich, und

[1]) Die erſte deutſche Urkunde iſt vom J. 1301.

[2]) Am Sonnabend vor Jubilate 1377. Acta Magistr. Leobschütz. Seculi XIV.

prangte bei deſſen glänzendem Einzuge in Paris unter den erſten im kaiſerlichen Gefolge [1]). Nach ſeiner Zurückkunft erkrankte er und ſtarb im J. 1378, in welchem auch Kaiſer Karl ſein vielthätiges Leben ſchloß. Johann hinterließ zwei Söhne, Johann II. und Nikolaus IV., welche er mit ſeiner Gemahlin Anna, Tochter des Herzogs Heinrich IV. von Glogau, erzeugt hatte [2]).

§. 42.

Jägerndorf wird ein ſelbſtſtändiges Fürſtenthum.

Bald nach dem Tode Johanns I. ſtarb auch Herzog Wenceslaw [3]). Nikolaus III. begnügte ſich mit dem Namen eines Herzogs von Troppau, und waltete nur über den ihm ausſchließlich zuerkannten Gebietsantheil, in welchem er Leobſchütz zu ſeinem Sitze wählte [4]). Seine aus unbeſonnener Freigebigkeit entſtandene Geldnoth bewog ihn, Zuckmantel an den Biſchof Wenceslaw von Breslau zu verpfänden, 1383, und mehre Dörfer und Rechtſamen an ſeine Städte zu verkaufen. Geräuſch- und thatenlos floß ſein Leben dahin, bis es im J. 1394 zu Ende ging.

Seinen Landesantheil erhielt Nikolaus IV., Sohn Johanns I., welcher ſchon früher Jägerndorf von ſeinem Vater ererbt hatte. Von dieſer Zeit an blieb dieſer Gebietsverein unter dem Namen des Fürſtenthums Jägerndorf von Troppau getrennt [5]). Sein älterer Bruder Johann II. herrſchte ſeit ihres Vaters Tode über Ratibor. Beide Brüder hatten von Troppau nichts mehr als den Namen [6]).

---

[1]) Vaterländ. Muſeum in Böhmen, im Märzheft 1828. S. 215.

[2]) Dieſe Heirath ſtiftete noch ſein Vater Nikolaus II. im J. 1361.

[3]) um's Jahr 1381.

[4]) Henel in adversariis hist. Sil.

[5]) Es umfaßte die Gebiete von Jägerndorf, Benneſch, Leobſchütz und Neukirch.

[6]) Sie unterſchrieben ſich noch fortwährend als Herzoge von Troppau.

§. 43.

Přemyslaw regiert allein über Troppau.

Přemyslaw (Přemko), ihr jüngſter Oheim, regierte ſeit dem Tode ſeiner Brüder allein über das neubegrenzte Fürſtenthum Troppau, nahm aber auch fortan Theil an der Verwaltung des Fürſtenthums Jägerndorf [1]). Nach der Väter Sitte beſtätigte er der Städte frühere Rechte und Freiheiten, und gab dem Magdeburgiſchen Rechte und der Berufung an den Breslauer Schöppenſtuhl neue Kraft [2]). Aber eben das war es, was den Stolz der Edelleute beleidigte. Sie, die nur mit dem Degen zu erwerben gelernt hatten, ſahen mit Neid den wachſenden Wohlſtand der Städter, waren auch von ihrem Übermuthe nicht ſelten gehöhnt. Die Ohnmacht ihres oberſten Lehnsherrn, des böhmiſchen Königs Wenceslaw IV. benützend, gegen welchen ſich wegen ſeiner Strenge Adel und Geiſtlichkeit in Böhmen empört hatte, und ihn ſogar eine Zeit lang gefangen hielt, begannen ſie ihr altes Fehdeſpiel, überfielen Kaufleute und Wanderer, welche der Weg durch ihr Gebiet führte, und plünderten die unbeſchützten Dörfer und Höfe. Müßiges Geſindel trat in ihre Dienſte und that es ihnen an Barbarei zuvor. Dazu traf noch den Theil des Fürſtenthums, welcher an das Neißiſche grenzt, die fanatiſche Wuth der Huſſiten, welche die reißenden Thiere an Grauſamkeit weit hinter ſich ließen.

§. 44.

Er tritt dem ſchleſiſchen Bündniſſe gegen Friedensſtörer bei.

Das Unvermögen, der Verwüſtung des Landes ſteuern zu können, mußte den wohlwollenden Herzog Přemyslaw mit

---

[1]) Die das Fürſtenthum Troppau betreffenden Urkunden ſind von ihm allein, die von Jägerndorf und Leobſchütz aber von ihm und Herzog Nikolaus IV. gemeinſchaftlich ausgeſtellt.

[2]) Im J. 1382. Tropp. Urkundenſ.

Schmerz erfüllen. Gerne trat er daher mit sechs Glefen [1]) und eben so viel Bogenschützen dem Bunde bei, welchen die schlesischen Fürsten 1402 gegen Friedensstörer, Landbeschädiger, Jungfernschänder, Räuber und Mordbrenner schlossen, bereit, wenn es Noth thut, alle seine bewaffneten Städter und Dienstmannen gegen diese übermüthigen Frevler aufzubieten.

Diese Einigung war von guter Wirkung. Viele der Frechen tödtete das Schwert der Fehde oder der Gerechtigkeit, andere hielt die Furcht in ihren Schlupfwinkeln zurück. Landmann und Städter athmeten wieder freier.

§. 45.

König Wenceslaw von Böhmen will Schlesien an Polen abtreten, 1404.

Aber dem Lande drohete ein neues Mißgeschick. König Wenceslaw, durch Österreichs Vermittlung wieder in Freiheit gesetzt, verzichtete auf die Kaiserkrone, fest entschlossen, für die Erhaltung der böhmischen alles zu wagen. Deßwegen kam er 1404 nach Breslau zu einer Unterredung mit dem dahin geladenen Wladislaw Jagello, König von Polen. Auch die schlesischen Fürsten waren dazu beschieden.

In einer allgemeinen Versammlung zu Breslau eröffnete König Wenceslaw seinen Entschluß, ganz Schlesien gegen eine Unterstützung von 400 Lanzen an Polen abzutreten. Ohnmächtig war der Widerwille der schlesischen Fürsten; aber die polnischen Prälaten und Baronen bewogen ihren König zur Ablehnung eines Antrages, welcher die Quelle künftiger Kriege werden könnte [2]). Damit war die Besorgniß der Schlesier gehoben.

---

[1]) Glefen waren lange Piken, deren sich die Reiter als Streitwaffe bedienten. Hier für Ritter mit seinem Gefolge genommen.

[2]) Sommersberg I. 760.

Wenceslaw vollzog während seiner Anwesenheit zu Breslau die feierliche Belehnung der drei Herzoge von Troppau, und bestätigte das Gemeineigenthum der zwei Brüder Nikolaus und Johann mit wechselseitigem Erbrecht und dem Zurückfalle an ihren Oheim, Herzog Přemyslaw von Troppau, im Falle ihres erblosen Hinscheidens [1]). Er war diesen Herzogen gut, und sie ihm treu. Vor allem aber war Johann sein Günstling, wozu Ähnlichkeit des Charakters ihn machte, denn er war lebenslustig und grausam, was auch Wenceslaw vorzüglich in seiner zweiten Lebensepoche [2]) wurde.

§. 46.

Herzog Johann II. erwirbt durch Grausamkeit die Gunst des Königs Wenceslaw.

Wenceslaw machte daher den Herzog Johann zu seinem obersten Hofmeister, dann zum königlichen Hauptmann der Grafschaft Glaz und des Frankensteinischen Weichbildes; endlich 1396 ernannte er ihn zu einem der beiden Burggrafen des Karlsteins, von welchen zwei hohen Landesbeamten immer einer auf der Burg gegenwärtig seyn mußte.

Johann zeigte bald, daß der König an ihm den rechten Mann gefunden habe. Die Veste Karlstein ward während seiner Dienstzeit mit Stadtgefangenen geistlichen und weltlichen Standes angefüllt. Unter diesen saßen in einem besondern Gefängnisse, Červenka (Rothkehlchen) genannt, des Reiches vier erste Räthe, welche angeklagt waren, des Königs Gefangennehmung verursacht und ihm sogar nach dem Leben getrachtet zu haben, weßhalb ihre Hinrichtung beschlossen

---

[1]) Sommersberg I. 845.

[2]) Man brachte ihm in seiner Gefangenschaft — so wird erzählt — Gift bei. Dieses that keine andere Wirkung, als daß er von beständigem Durst gequält wurde, und vom Wein erhitzt, manche Grausamkeit verübte.

wurde, 1307, wozu Herzog Johann gefälligſt ſeine hoch eigene Hand bot. Das Volk nannte ihn deßwegen ſpottweiſe den Meiſter Hannus, womit es auf ſein Scharfrichteramt anſpielte [1]).

Eines andern Tages lud Johann, wahrſcheinlich auf des Königs Geheiß, mehre böhmiſche Edelleute zu einem Mittagmahle. Dieſe erſchienen ſonder Argwohn. Während und nach dem Eſſen ließ Johann den Becher fleißig kreiſen, und als er von deſſen Geiſt die Gäſte gebannt ſah, gab er ein Zeichen, worauf Bewaffnete in den Speiſeſaal traten und die Gäſte ſammt ihrem Gefolge ermordeten.

§. 47.

Johann's II. Meuterei gegen den Herzog v. Teſchen.

Auch außer ſeinem Burggrafenamte zeigte er ſich als Meiſter Hannus. Er trug in ſeinem Herzen bittern Groll gegen die Herzoge von Teſchen. Wie er nun eines Tages hörte, daß Přemyslaw der Jüngere, Herzog von Teſchen, nach Oſchwieczyn zum Beſuche ſeines greiſen Vaters gereiſt ſey, ſo wählte er dieſe Gelegenheit zu ſeiner Rache. Am erſten Tage des Jahres 1401 ließ er dem jungen Fürſten auf ſeiner Heimreiſe nach Teſchen durch einen gedungenen Edelmann aus Böhmen, Namens Mathias Chřzan, auflauern. Dieſer überfiel ihn mit ſeinen Geſellen nach Art gemeiner Straßenräuber in einem Walde bei Gleiwitz, riß ihn aus dem Wagen, und erſchlug ihn meuchleriſch. Aber dieſes Bubenſtück ward ſchrecklich gerochen. Der durch die Kunde dieſer Gräuelthat zur Wuth entbrannte Vater des Ermordeten, Přemyslaw der Ältere, ruhte nicht, bis er den Aufenthalt des Mörders erſpähet hatte. Als er dieſen in Mähren gefunden, kaufte er ihn um einen hohen Preis und ließ ihn nach Teſchen bringen. Indeſſen ward hier ein eiſernes Pferd

[1]) Siehe Böhmens vaterländ. Muſeum, Auguſtheft 1828. S. 115.

verfertigt; auf dieſes, durch Kohlen rothglühend gemacht, wurde der Meuchler geſetzt, und durch die Straßen der Stadt geführt, indem drei Henker neben ihm gingen, welche mit glühenden Zangen Stücke aus ſeinem Körper kneipten, bis er unter den martervollſten Qualen den Geiſt aufgab [1]). Daß Herzog Johann etwas zu deſſen Rettung unternommen habe, iſt nirgends geſagt.

Einen neuen Haß gegen das Teſchner Haus zündete in ihm des erſchlagenen Přemyslaw jüngerer Bruder Boleslaw an. Dieſer hatte ſich in früheren Zeiten, wo noch ein freundſchaftliches Verhältniß zwiſchen ihm und Johann beſtand, mit deſſen Schweſter Margaretha vermählt, und ihr die Veſte Oderberg als Mitgift verſprochen. Als ſie ihm aber keinen Erben gebracht, und ihr Bruder das Freundſchaftsband ſo ſchrecklich gebrochen hatte, hielt er ſich an ſein Verſprechen nicht mehr gebunden. Johann hingegen forderte deſſen Erfüllung und drohete Gewalt. Dann errichtete Boleslaw zum Nachtheile des blühenden Salzhandels in Ratibor eine Salzniederlage in Teſchen, was Johann nicht geſtatten wollte. Dieſer verdoppelte Haß kam jedoch nicht zum Ausbruche. Schleſiſche Edelleute vermittelten eine Verſöhnung zwiſchen den beiden Fürſten, 1407 [2]).

Wenn ſein unruhiger Geiſt in der Heimath keine Nahrung fand, ſuchte er Turniere und Fehden auf. Im J. 1414 focht er als Gaſt bei den Polen gegen die deutſchen Ritter. Als die Huſſiten in Böhmen eine Geſandtſchaft nach Polen ſchickten, um dem König Wladiſlaw Jagello die böhmiſche Krone anzutragen, lauerte er auf ihre Rückkehr, nahm ſie gefangen und mißhandelte ſie. Zur Entſündigung ſeiner Seele ſtiftete er 1416 in Ratibor eine Kollegiatkirche, welche

---

[1]) Sommersberg I. 691.

[2]) Sommersberg I. 732.

ſpäter ſchleſiſche Edelleute reichlich begabten. Zum letzten Male erſcheint er bei der Krönungsfeier der polniſchen Königin Sophie in Krakau, 1424. Bald darauf ſchloß er, wie Dugloff ſagt, ſein übermüthiges, bis zum Unſinn luſtiges Leben.

§. 48.

Přemyslaw von Troppau lebt ruhig, und ſtirbt glücklich 1433.

Ruhiger floß das Leben des Přemyslaw von Troppau hin. Ungeachtet der Huſſiten gefahrvolle Stürme ſein Land umtoſten, lebte er als ein geliebter Vater ſeiner Kinder und Unterthanen ſtill auf der hohen Veſte Grätz. Denn Wilhelm, ſein heldenmüthiger Sohn, hielt jenes fanatiſchen Feindes oft verſuchtes Einbrechen in ſein Land durch Tapferkeit immer glücklich zurück [1]). Sein Leben endete mit dieſen Unruhen im Jahre 1433. Es überlebten ihn alle ſeine fünf Söhne Wenceslaw, Nikolaus, Wilhelm, Ernſt und Přemyslaw, erzeugt mit ſeiner Gemahlin Katharina, der Tochter des Münſterbergiſchen Herzogs Bolko III. [2])

---

[1]) Siehe Geſchichte des Fürſtenthums Neiße.

[2]) Er hatte auch noch drei Töchter, von denen die älteſte, Katharina, an Johann Baron v. Czimburg, die jüngſte, Agnes, an Johann Kravař von Chiczin vermählt war. Die mittlere wählte den Jungfrauenorden, dem ſie als Äbtiſſin in Strehlen vorſtand.

Fünfter Abschnitt.

Wenceslaw, Nikolaus, Wilhelm und Ernst, Herzoge zu Troppau.

§. 49.

Die Städte Troppau, Zuckmantel und Leobschütz erhalten das Münzrecht.

Des hinübergeschiedenen Přemyslaws ältere vier Söhne [1]) Wenceslaw, Nikolaus, Wilhelm und Ernst übernahmen in Gemeinschaft die Obwaltung über Troppaus, Zuckmantels und Leobschützens Gebiete [2]), während Johann des Ersten Nachkommen über Ratibor und Jägerndorf herrschten. Die erstern fanden die Ruhe und Ordnung, welche ihr Vater in seinem Herzen bewahrte, nicht auch in seinem Lande erhalten. Habsüchtige Oberamtleute verfälschten die Münzen des Landes in Menge; Menschen von leichtem Gelichter, deren eine große Zahl im Hussiten-Tumulte, als ihrem günstigen Elemente, ausgebrütet wurden, verbreiteten dieselben; große und kleine Zahlungen davon wurden hier angenommen, dort verworfen. Das erzeugte Klagen und Feindschaften, welche noch durch andere Betrügereien und Gewaltthaten vermehrt wurden.

Diesem Übel abzuhelfen, war der gutgesinnten Brüder erstes Trachten. Sie sammelten um sich des Fürstenthums Edle, die Mannen der Städte und mehre Freie vom Lande. Mit diesen gingen sie öfters zu Rathe, und der Erfolg war: Die Herzoge begaben sich des Münzrechtes gänzlich, und übergaben es den Städten Troppau, Zuckmantel und Leobschütz,

---

[1]) Der jüngste Bruder, Přemyslaw, welcher am Erzgymnasium zu Wien studirt hatte, wurde Kanonikus zu Breslau.

[2]) Tropp. Urkundens. Nr. 19, und Sommersb. I. 767.

ſo, daß dieſe für ihre Münzen (Heller) [1]) ein beliebiges Gepräge wählen, deren Zahl nach ihrem Bedürfniſſe vermehren, und die Unberechtigten und Falſchmünzer nach ihrer Rechtserkennung beſtrafen können; dafür mußten ſie an die herzogliche Raitkammer jährlich 100 Mark zahlen, und zwar die Hälfte derſelben in guten Prager Groſchen, das übrige in Troppauer Pfenigen, mähriſcher Zahl [2]). Anfänglich geriethen die berechtigten Städte über die Theilung des ſchuldenden Münzgeldes in Zwiſt, verglichen ſich aber im folgenden Jahre, 1434 [3]).

§. 50.

Verbündung der ſchleſiſchen Fürſten zur Erhaltung des Landfriedens.

Die vier herzoglichen Brüder ſahen ihr Werk bald durch glücklichen Erfolg gekrönt. Aber noch war nicht aller Übelſtand gehoben. Die Reichern und Mächtigern hatten es wieder verſucht, ſich ſelbſt Recht zu verſchaffen, wobei dem Schwächern oft Unrecht geſchah. Da kam aber zur rechten Zeit, 1435, die Aufforderung vom Kaiſer Sigismund an die ſchleſiſchen Fürſten und Stände, daß ſie zur Huth der allgemeinen Ruhe den Landfrieden beſchwören ſollten. Alle Edelgeſinnten thaten es, alſo auch Troppaus Herzoge. Des Bundes Hauptmann war Konrad, Biſchof von Breslau und Herzog von Öls. Als ſo Ordnung und Sicherheit im Lande hergeſtellt war, nahm Wenceslaw ſeinen Sitz zu Leobſchütz, und Wilhelm blieb mit ſeinen jüngern Brüdern zu Troppau [4]). Jeder waltete in dem ſeine Reſidenzſtadt umgebenden Gebiete.

---

[1]) Tropp. Urkundenſ. Nr. 19.

[2]) Geſchichte der Stadt Troppau. S. 26.

[3]) Um einen Heller konnte in jenen Zeiten der einzelne Menſch ſich die Lebensbedürfniſſe für einen Tag ſchaffen.

[4]) Zum Beweiſe deſſen dienen die ſpätern Urkunden von Troppau, welche Wilhelm allein ausſtellte, und des Leobſchützer Raths

§. 51.

Wilhelms Hoffnung auf Münſterberg.

Wilhelm, der Sieger von Wilhelmsdorf[1]) und nachheriger Beſchützer des Landes vor raubſüchtigen Friedensſtörern, ſtand in Ruhm und Anſehen bei ſeinen Zeitgenoſſen. Deßwegen vermählte ſich ihm mit Freuden Salome, die reizvolle Tochter des Plotho von Chaſtalowitz, eines der mächtigſten böhmiſchen Edelleute. Kaiſer Sigismund verſprach ihm, als ſeinem treueſten Anhänger, das Fürſtenthum Münſterberg zum Pfande; denn Johann, dieſes Landes letzter Herzog, welcher in der Schlacht gegen die Huſſiten bei Wilhelmsdorf gefallen war[2]), hatte keinen Nachfolger von ſeinem Blute hinterlaſſen. Es ſchöpfte daher Wilhelm aus dieſer ehelichen Verbindung und der Verwandtſchaft von mütterlicher Seite mit der erloſchenen Münſterbergiſchen Linie einige Hoffnung auf dieſes Fürſtenthum, welche der Glaube an die Gunſt des Kaiſers vermehrte. Aber dieſer ſtarb im Jahre 1437, und Euphemia, die Schweſter des Johann von Münſterberg, blieb im Beſitze dieſes Fürſtenthums.

§. 52.

Wilhelm und Wenceslaw huldigen dem Albrecht von Öſterreich, welcher aber nur 1 Jahr regiert.

In Böhmen wählten nach Sigismunds Tode die Huſſiten den Kaſimir, Bruder des polniſchen Königs Wladislaw, die Katholiken aber den Herzog Albrecht von Öſterreich, des Sigismund Schwiegerſohn, zu ihrem Könige. Dieſem hul-

---

Äußerung bei Vergleichung des obigen Münzſtreites, worin es heißt: Dieſes thun wir auf ſonderliches Geheiß des Herzogs Wenceslaw unſers gnädigen Herrn. Tropp. Urkundenſ. Nr. 20 und 21.

1) Siehe Geſchichte des Fürſtenthums Neiße.

2) Sommersberg I. 1010.

digten zu Breslau auch Herzog Wilhelm von Troppau und ſein Bruder Wenceslaw, 1438. Dadurch machten ſie ſich den polniſchen König zum Feinde. Als dieſer daher 6000 Reiter zur Unterſtützung ſeines Bruders nach Böhmen ſchickte, ließ er ſie auf dem Wege dahin das Herzogthum Troppau verheeren. Beſſer erging es dem Gebiete von Ratibor, denn ihr Herzog Wenceslaw hatte klug dem Kaſimir die Huldigung verſprochen, aber erſt nach Übernahme des böhmiſchen Diadems.

Von Albrecht, welchen auch die Ungern zu ihrem Könige, und die deutſchen Fürſten zum Kaiſer gewählt hatten, erwartete man glückliche Zeiten. Dazu berechtigte die Welt ſeine Macht, ſeine vielen Herrſchergaben und die von ihm bereits ſchon getroffenen Anordnungen [1]). Aber ſeine Regierung glich den Sonnenſtrahlen, welche nur wenige Augenblicke die Gewitterwolken durchbrechen, und bald wieder verſchwinden. Er ſtarb ſchon das folgende Jahr, und hinterließ einen noch ungebornen Erben Ladislaw.

Die Böhmen übertrugen bis zur Großjährigkeit dieſes Prinzen die Regierung zweien Gubernatoren, und die Schleſier erkannten Albrechts hinterlaſſene Wittwe Eliſabeth für ihre höchſte Gebieterin. Dieſe ſchickte ihnen den Hauptmann Leonhard Aſſenheimer zum Schutze, aber der ungriſchen und böhmiſchen Herrſchaft beraubt, vermochte ſie nichts zu ſeiner Unterſtützung.

§. 53.

Wilhelm machen ſeine ritterlichen Tugenden zum Herzog v. Münſterberg und Hauptmann v. Breslau.

Es ward daher die alte Luſt zu Raub und Fehde wieder wach, und der heilige Damm des Landfriedens durchbrochen.

---

[1]) Er ſetzte Albrecht, Churfürſten von Brandenburg, deſſen Thaten ihm den Namen eines deutſchen Achills verſchafften, als Statthalter über Schleſien, um es gegen innere und äußere Feinde zu ſchützen.

Der Edelmann, der von ſeinem Schwert allein ſeine Einkünfte erwartete, zog dasſelbe gegen reiſende Kaufleute und friedliche Städter. Gab ein Herzog oder Ritter jenen Geleit, ſo ward auch er befehdet; und wurde dieſe Fehde nur durch einen Brief gekündet, und der gewöhnliche Gottesfriede[1]) gehalten, ſo war ſie nach dem verkehrten Zeitbegriff von Ehre gerecht und ehrenvoll befunden. Nebenher zog müßiges Geſindel, welches der Huſſittenkrieg und der Polen feindliche Einfälle zurück gelaſſen hatte, in Banden durch das Land, und vermehrte deſſen Elend und Noth. Ein Fürſt von Oels und ein Domprobſt von Breslau ſchämten ſich nicht, als Anführer an der Spitze ſolcher Räuberhorden zu ſtehen.

Ein edlerer Begriff von Ehre beſeelte Wilhelm den Troppauer. Selten zwar ruhete ſein ſieghaftes Schwert in der Scheide, aber es ward nur entblößt zum Schirm ſeiner Städte, zur Sicherheit der wandernden Kaufleute und zum Schutze der Ernten des Landmanns. Dem Gerechten war er lieb, dem Ungerechten furchtbar, allen aber ehrwürdig. Daher wandten ſich vertrauensvoll zu ihm die Münſterberger, welche, ohne männlichen Schutz, vornehmer und niederer Räuber Beute wurden. Er unterſtützte ſie mit Roß, Mann und Geld. Dankbarkeit und Vertrauen auf ſeine ritterlichen Tugenden erhoben ihn nun auf den Herzogsſtuhl von Münſterberg, 1443[2]), wozu er zum Theil berechtigt war[3]).

Auch die Breslauer hegten großes Vertrauen zu ihm. Als daher die verwittwete Königin Eliſabeth 1443 geſtorben, und dadurch der durch Ungerechtigkeiten aller Art ſich verhaßt gemachte Hauptmann Aſſenheimer ſeiner Stütze be-

[1]) Vermöge des Gottesfriedens (Treuga dei) waren am Freitag, Sonnabend und Sonntag Befehdungen nicht erlaubt.

[2]) Sommersb. I. 855, und Henels Münſterb. Chronik.

[3]) Siehe oben Seite 64.

raubt war, verjagten ſie ihn aus Breslau, und wählten Wilhelm von Troppau zu ihrem Hauptmann. Er zog nun gegen die Landesbeſchädiger, deren Anführer Aſſenheimer geworden war, vertrieb ſie aus ihren feſten Plätzen, und zerſtörte die Schlöſſer Kaltenſtein, Karpfenſtein, Neuhaus, Warmbrunn und andere Raubneſter des Landes. Aſſenheimer aber wurde in Neumark gefangen und in Breslau enthauptet, 1446.

Während dieſes Ungethüms ward auch dem Beſitzthum der Kirche zu Breslau hart mitgeſpielt. Biſchof Konrad begab ſich deßwegen ſeines Oberhirtenamtes, und lebte verborgen. Nun ſtürzte man, als auf eine Preis gegebene Sache, von allen Seiten über die reichen Güter des Bisthums her, und plünderte und verheerte ſie. Auch Herzog Wilhelm von Troppau griff darnach, und bemächtigte ſich der Städte Grottkau und Ziegenhals, vielleicht nur, um ſie dem Schlunde Anderer zu entreißen, von denen keine Rückgabe mehr zu hoffen war. Denn ſobald die Kirche wieder ihren Oberhirten hatte, gab er an ſie Grottkau um 1600 fl., und Ziegenhals um 400 fl. Entſchädigungsgeld wieder zurück.

§. 54.

Wilhelm ſtiftet das Franziskaner-Kloſter zu Troppau, 1451.

Wilhelm wurde kränklich. Er glaubte ſich ſchon der Pforte des Todes nahe. Und wem graut nicht vor dem unheimlichen Dunkel derſelben! Damit alſo ſeiner Seele ein ſicherer Weg zum Heil im jenſeitigen Lande geöffnet werde, ſtiftete er mit frommem Glauben ſeiner Zeit zu Troppau ein Kloſter für die ſtrengern Jünger des heil. Franziskus, ſammt einem Bethkirchlein, 1451 [1]). Ihm ward aber nicht mehr

[1]) Siehe Geſchichte der Stadt Troppau S. 72.

vergönnt, darin die Horen absingen zu hören. Er starb schon im folgenden Jahr 1452. Zwei Söhne, Wenceslaw und Friedrich, und zwei Töchter, Katharina und Hedwig, hinterblieben ihrem Vater. Den Söhnen wurde die Hälfte des Fürstenthums Troppau zuerkannt; die andere Hälfte sammt dem Fürstenthume Münsterberg erhielt ihr Oheim Ernst, mit der Vormundschaft über seine noch unmündigen Neffen. Keiner dieser erreichte die Großjährigkeit. Der Erstgeborne, Wenceslaw, schön und liebreich, starb im vierzehnten Jahre seines Lebens durch Gift; ihm folgte in gleichem Alter sein Bruder durch den natürlichen Tod bald nach. Länger lebten ihre Schwestern. Katharina, von stillem Gemüthe, wurde die Gemahlin des Saganischen Herzogs Johann II.; ihre viel lebhaftere Schwester Hedwig aber wählte den jungfräulichen Schleier, und stand den Gott geweihten Jungfrauen zu Trebnitz als Obere vor.

Sechster Abschnitt.

Ernst, letzter Přemyslide.

Dieser Herzog war der unwürdige Nachfolger seines Bruders Wilhelm. Er huldigte jeder Art von Vergnügen, dazu reichten aber seine Einkünfte nicht hin. Daher verpfändete er gleich nach dem Antritt der Regierung den Theil von Troppau, welcher seinen Pfleglingen gehörte, an Georg Podiebrad, Gubernator von Böhmen, welcher schon früher die Grafschaft Glatz von Wilhelm von Leuchtenberg in Pfand genommen hatte. Seinen eigenen Antheil aber verkaufte er an Herzog Bolko von Oppeln um 40000 fl. [1]). Alles

[1]) Diesen Kaufschilling hatte sich Bolko auf seinen glücklichen Raubzügen in Schlesien und Polen erworben.

dieſes genügte nicht zur Befriedigung ſeiner Verſchwendungsluſt, und er ſtarb höchſt dürftig im Kloſter Leubus 1454. Mit ihm endete der Přemysliden Herrſchaft in Troppau [1]).

1) Es lebte zwar noch ein Sohn, Namens Johann, von ſeinem Bruder Wenceslaw zu Leobſchütz, welcher aber 1480 ohne einen Erben ſtarb.

Vierter Zeitraum.

Das Herzogthum Troppau abwechselnd unter böhmischen, ungrischen und polnischen Fürsten.

Erster Abschnitt.

Georg Podiebrad.

§. 55.

Das Fürstenthum Troppau ist unter zwei Fürsten getheilt.

Uebel war die Lage unseres Herzogthums. Getrennt unter zwei Fürsten, nahm sich keiner seines Antheils sehr an. Den Georg Podiebrad hinderten die wichtigern Staatsangelegenheiten Böhmens daran; Bolko von Oppeln sah seinen Besitz nur als einstweilig an, und benützte ihn zu seinem eigenen Vortheil auf Unkosten des Allgemeinen. Gewaltsüchtige Ritter und geldstolze Bürger warfen die Ordnung um, welche Wilhelm hergestellt hatte. Glücklicher Weise war ihnen nicht Zeit, den Tempel des Friedens und der Gewerbschaft gänzlich nieder zu reißen.

Denn nach des Königs Ladislaws frühzeitigem Tode 1457 waren seine Throne mit thätigen Herrschern besetzt. Die Ungern, welche dringend eines Anführers gegen die drohenden Türken bedurften, hatten den Mathias Corvin zu ihrem Könige gewählt. Er war der Sohn des siebenbürgischen Woywoden Johann Hunyades, ruhmreichen Vertheidigers der Ungern und der Christenheit gegen des Halbmonds fürchter-

liche Macht. Graf Ulrich von Cilli haßte diesen Helden, weil dessen Ruhm und Ansehen seinen selbstsüchtigen Plänen oft im Wege standen. Zu ohnmächtig aber, seine Rache an ihm kühlen zu können, versuchte er es jetzt an dessen Söhnen Ladislaus und Mathias. Er reizte sie in einem Wortwechsel, und ward wieder gereizt, so daß er das Schwert gegen sie zog. Da fielen der jungen Hunyaden Freunde über ihn, und ihr Eisen streckte ihn kalt zur Erde vor den Augen des jungen Königs Ladislaw. Diesen schmerzte der Vorfall tief. Er schritt schnell zur Untersuchung der Schuld, und ward durch falsche Anklagen verleitet, den Ladislaus hinrichten zu lassen. Mathias aber ward aus Furcht eines Aufstandes am Leben gehalten, als Staatsgefangener nach Prag geführt, und der Obhut des Georg Podiebrad anvertraut. Dieser gewann den geistvollen Jüngling lieb, und unterrichtete ihn in der Staats- und Kriegskunst. Als nun nach des Königs Ladislaw Tod eine Botschaft nach Prag kam, welche des Mathias Wahl zum Könige von Ungern kund that, gab er ihm Freiheit, Zusicherung fortdauernder Freundschaft und seine Tochter Katharina zum Weibe.

Inzwischen ward Georg von den Böhmen zu ihrem Könige gewählt, 1458. Die Schlesier waren nicht geneigt, seine Wahl anzuerkennen. Erstlich, weil sie dazu nicht beigezogen waren; dann hofften sie von den Umständen der Zeit die Wiedererlangung ihrer frühern Unabhängigkeit; endlich aber verabscheueten sie den Erwählten als Anhänger der hussitischen Lehre. Es traten daher die Stände in ein offenes Bündniß gegen ihn als einen Ketzer. Erst als Papst Pius II. ihn für einen Sohn der Kirche erklärte, der Kaiser und das Reich seine Wahl für gültig erkannten, und der Breslauer Bischof Jodokus von Rosenberg feurig für ihn gesprochen hatte, huldigten ihm die schlesischen Fürsten. Nur die Stadt Breslau und Herzog Balthasar von Sagan blieben

hartnäckig bei ihrer Weigerung, 1459. Selbst eine böhmische Kriegsschaar konnte ihren Eigensinn nicht brechen. Sie vertheidigten sich muthvoll gegen dieselbe. Endlich gab Breslau den zudringlichen Reden zweier päpstlicher Legaten nach, 1460, und versprach dem Georg Unterwerfung; die Huldigung aber erst nach drei Jahren. Herzog Balthasar nahm seinen Eigensinn mit ins Grab.

§. 56.

Das Fürstenthum Troppau wird unter Podiebrad vereinigt.

Das Fürstenthum Troppau sah ohne Theilnahme diesen Unruhen zu. Die eine Hälfte gehorchte schon früher dem Georg Podiebrad, und bald ward ihm auch die andere Hälfte unterthan. Denn Herzog Bolko von Oppeln, dem dieser Theil bisher gehorchte, ist kinderlos im J. 1460 gestorben. Sein Bruder Nikolaus glaubte sich nun zu dessen hinterlassenem Erbe berechtigt. Aber sein Vetter Johann von Auschwitz behauptete wegen seiner großmütterlichen Abstammung nähere Ansprüche darauf, und schickte sich schon an, dieselben mit bewaffneter Hand geltend zu machen.

Als aber der Böhmer-König auch Oppeln als ein erledigtes Lehn für seine Krone ansprach, ließ sich Nikolaus schnell mit ihm in gütige Unterhandlungen ein. Er verzichtete auf seinen Antheil an Troppau, so wie auf das Fürstenthum Münsterberg[1]) zu Gunsten des Podiebrad; dieser versprach dagegen, ihn im Besitze von Oppeln zu schützen, und gab ihm noch einige goldene Gefäße, nach welchen es den Herzogen besonders gelüstete.

---

[1]) Wenigstens erscheint in Urkunden noch im J. 1454 Ernst, nach dessen Tode aber Georg Podiebrad als Herzog von Münsterberg. S. Tropp. Urkundens. Nr. 23. u. d. f.

§. 57.

Podiebrad erhöht den Wohlstand in seinen neuen Herzogthümern.

Es folgten darauf einige Jahre des Friedens. Diese verwendete König Georg zum Segen seiner Kron- und Familienländer. Er verbesserte in Böhmen, Mähren und Schlesien das Münzwesen, zerstörte viele Raubschlösser, und sicherte sich gegen Polen durch freundschaftliche Verträge. Den Städten seiner schlesischen Fürstenthümer Troppau und Münsterberg bestätigte er die Einkünfte von ihren Gütern, Waldungen, Jagden, Fischereien, Münzen, Bergwerken, Zinsen, Gerichtssporteln, Schutzgeldern, Waarenniederlagen und Mauthen, und beförderte den Handel durch neu bewilligte Jahrmärkte[1]).

§. 58.

Georg Podiebrad wird vom Papst Paul II. in Bann gelegt, und ein Kreuzzug gegen ihn geführt.

Mit dem Leben des gelehrten Papstes Pius II. 1464, welcher durch lange Zeit Podiebrads Stütze war, ging auch Schlesiens Ruhe zu Ende. Denn Papst Paul II., der ihm folgte, war anderer Grundsätze. Er erklärte Duldung für Schwäche, und forderte von Georg Podiebrad unbedingt die Entsagung des Kelchs. Der König berief sich auf die Kompaktaten. Der Papst sprach den Bannfluch über ihn, und rief zum Kreuzzuge gegen den Ketzer. Die Fürsten und Städte verwendeten sich einzeln für ihn beim Papste. Sie schrieben ihm, wir sind alle katholisch unter einer Gestalt. Der König läßt uns bei unserm Kirchengebrauch, zwingt keinen zum Kelch, und herrscht friedlich. Die Churfürsten von der Pfalz und von Köln, von Brandenburg und Sach-

[1]) Troppauer Urkundens. Nr. 25, 26 und 27; und die Geschichte der Stadt Troppau.

ſen, ſelbſt der König von Frankreich — ſo allgemein war er geehrt — bathen ſeine Heiligkeit um ein milderes Verfahren. Statt deſſen aber waren ſie ſelbſt mit dem Bann bedroht. Das ſchreckte die meiſten ſeiner Anhänger, und der König ſtand verlaſſen da.

Darüber frohlockten die Breslauer; denn nur Furcht hatte ſie früher zu Paaren getrieben. Mit einem Kreuz bezeichnet rotteten ſie ſich zu einer Schlachtſchaar. Auch Biſchof Jodokus hatte ſich aus Furcht vor dem Fluche des Papſtes gegen den König erklärt, und den waffenrüſtigen Breslauern eine Schaar von 1400 Mann zugeführt. Vereint zogen ſie mit vielen Feuerbüchſen, welche durch Seltenheit und Größe Staunen und Schrecken erregten, in die königlichen Fürſtenthümer Schleſiens, plünderten und zerſtörten deren friedliche Dörfer und Weiler in wilder Luſt, und nahmen die widerſtrebenden Städte: Münſterberg und Frankenſtein mit Sturm.

§. 59.

Podiebrad wird Sieger über ſeine Feinde.

Nun ſtiegen eilenden Schrittes des Georgs verſuchte Krieger von der Feſte Glatz herab, und nahmen Münſterberg ohne Weile ein. Verſtärkt durch eine neue Kriegsſchaar von Sachſen und Brandenburgern [1]), welche ihnen Georgs muthvoller Sohn Viktorin zuführte, zogen ſie weiter, und breiteten ſich gleich einem ausgetretenen Strome um die Veſte Frankenſtein.

Hier fanden ſie mehr Widerſtand. Lange waren abwechſelnde An- und Ausfälle vergebens verſucht. Dadurch ſtieg die Erbitterung beider Streittheile ſo hoch, daß die Böhmen den gefangenen Schleſiern Kreuze, und dieſe den

[1]) Georgs Tochter, Zdenka, war an den ſächſiſchen Prinzen Albrecht, und ſein Sohn Heinrich an Magaretha, des Herzogs Wilhelm von Sachſen Tochter, vermählt; daher dieſe Hülfe.

Böhmen Kelche in die Stirne einſchnitten. Heißer Hunger quälte endlich die Belagerten. Sie verſuchten unter der Hülle der Mitternacht einen ſtillen Abzug. Schon waren ſie über die Belagernden hinaus, und ſchöpften Athem, aber noch zu früh. Die Böhmen entdeckten ihre Flucht, jagten ſie in die Veſte zurück, und drangen zugleich mit ihnen in dieſelbe. Nun fing ein grauenvolles Würgen an. Dreihundert Schleſier wurden erſchlagen, und 1400, darunter viele Geiſtliche, gaben ſich gefangen mit Roß, Wagen, Waffen und Büchſen. Unter letztern ward eine als Wunder der Zeit angeſtaunt. Sie wog 80 Zentner, ſchoß 2 Zentner ſchwere Steine, ward von 24 Pferden gezogen, und koſtete 2000 Dukaten. Auf dieſe Niederlage folgte Waffenruhe.

§. 60.

Biſchof Rudolph von Breslau erwirbt durch Liſt ſeiner Kirche die Stadt Zuckmantel.

Jan von Zerodin, Feldoberſter im Heere Viktorins, führte die Gefangenen ins Fürſtenthum Troppau, und ſchloß ſie in die feſte Burg Edelſtein ein. Darauf verfügte er ſich nach Prag, überreichte dem Könige die Siegesdenkmähler, worunter auch die große Büchſe war. Zugleich wurde die Auswechslung der Gefangenen beſprochen. Aber der päpſtliche Legat Rudolph, ſeit kurzem Biſchof von Breslau, machte ihnen dieſe Sorge überflüſſig. Er gewann Edelſteins Wächter für ſich, und erhielt Schloß, Beute und Gefangene ohne Schwertſtreich. Das Schloß zerſtörte er, und nahm zu ſeiner Kirche Entſchädigung die Stadt Zuckmantel mit ihrem reichen Goldbergwerk in Beſitz.

§. 61.

Mathias Corvin tritt als Feind gegen Podiebrad auf.

Indeſſen haben Papſt und Kaiſer den ungriſchen König Mathias gegen Georg ins Feld gefordert, und ihm dafür

Böhmens Krone verheißen. Dieſer länderſüchtige Fürſt, vergeſſend der vielen Wohlthaten, welche er von Podiebrad empfangen hatte, ſammelte ein Heer von Ungern und Kreuzſoldaten, und führte es in Mähren ein. Herzog Viktorin, welcher in Öſterreich bis an die Donau vorgerückt war, kehrte zurück, Mähren zu ſchützen. Hier ward er von der überlegenen Macht des Feindes in das Schloß Trzebitz eingeſchloſſen. Es eilten ihm ſein Vater aus Böhmen und ſein Bruder Heinrich aus Troppau mit zahlreichen Heeren zu Hülfe. Noch waren ſie nicht angelangt, ſo hatte ſich Viktorin, der mannhafte Held, durch mehrere tauſend Feinde durchgeſchlagen, und ſein Heer mit den ihrigen vereinigt. Mathias zog ſich, einer Schlacht ausweichend, über die Taya, und Georg ſtellte ſich mit ſeinen Söhnen ihm gegen über. Es ward ein Friede unterhandelt, aber der päpſtliche Legat hintertrieb ihn. Noth an Lebensmitteln und neue Aufſtände in Böhmen nöthigten den König Georg zum Rückzuge dahin. Nun hatte Mathias freieres Feld. Er rückte weiter in Mähren vor, und ließ ſich zu Olmütz als König von Böhmen ausrufen. Auch in Böhmen drang er ein, kam oft in die Enge, both dann die Hand zum Frieden, nahm ſie wieder zurück, wenn ihm neues Kriegsglück lachte, oder ihn des Papſtes Bannfluch ſchreckte.

Die Unbeſtändigkeit dieſes Königs und der Wechſel ſeines Glückes war unſerm Fürſtenthume höchſt verderblich. Bald wütheten darin die Truppen des Mathias, als in dem Lande ſeines Gegners, bald rächten die Böhmen an deſſen Einwohnern eine vermeinte Untreue. Auch der Himmel ſuchte es mit ſeinen Schreckniſſen heim. Im Sommer 1469 war Mißwachs, und im darauf folgenden Winter tödtete die ſtrengſte Kälte Tauſende von Menſchen.

ſchleſiſchen Erbfürſtenthümer. Dem Vater an Tugenden nicht unähnlich, ſtrebten ſie die gebrochene Eintracht und den zerſtörten Wohlſtand ihrer Unterthanen wieder herzuſtellen. Sie erlöſten das Fürſtenthum Troppau von allen drückenden Abgaben, welche ihm der Verſchwendungsgeiſt des letzten Přemisłyden Ernſt auferlegt, und die Noth ihres Vaters beibehalten hatte. Den Städten verſprachen ſie treue Bewahrung herkömmlicher Rechte und Gebräuche, die Verwaltung der Gerichte, und freie letztwillige Verfügung des Vermögens [1]). Alles dieſes geſchah am Margarethentage des Jahres 1472 durch eine Handfeſte [2]).

Noch in demſelben Jahre kamen die Söhne und Töchter des hochedeln Kundſtadtiſchen Hauſes in Glatz zuſammen. Hier theilten ſie ſich mit Geſchwiſterliebe und Eintracht in das Erbe ihres Vaters. Viktorin behielt Troppau; Münſterberg, Frankenſtein und Glatz wurde Heinrichs des Ältern Antheil, den übrigen Brüdern blieben die Stammgüter in Böhmen; ungetheiltes Eigenthum aller ward das Zuckmantler Goldbergwerk [3]).

Die königlichen Söhne, hatte ihnen gleich ein erhabener Thron entgegengeglänzt, waren mit ihrem Beſitzthum zufrieden, und wünſchten nur den friedlichen Genuß desſelben.

---

[1]) Siehe Geſchichte der Stadt Troppau. S. 85.

[2]) Tropp. Urkundenſ. Nr. 28.

[3]) Georg vermählte ſich zweimal liebenswürdigen Frauen. Mit der erſten, Kunigunde, Tochter des Freiherrn Smilo von Sternberg, erzeugte er Baczko, Viktorin, Heinrich den Ältern, und die Zwillingstöchter Katharina und Zedena, von denen die erſte, voll Liebesreiz, an König Mathias, die letztere an Herzog Albert von Sachſen, der deutſche Hektor genannt, verheirathet waren. Seine zweite Gemahlin gebar ihm Heinrich den Jüngern (Hinko) und eine Tochter Ludmilla, welche Herzog Heinrich von Liegnitz ehelichte. Sommersb. I. 198 und 200.

nach Ofen geführt. Mathias ließ ihn mit der Schonung und Würde behandeln, welche einem Helden und Schwager gebührt. An deſſen Stelle trat Strzela, des Troppauer Fürſtenthums tapferſter Ritter, mit rothem und weißem Flügel auf ſeinem Helme. Er hielt muthvoll das Vordringen der Ungern ab, bis Georg und Heinrich ihm ihre Heere zugeführt hatten. Jetzt ſah ſich Mathias übermannt, zog ſich bis Ungriſchbrod zurück, und verſchanzte ſich daſelbſt. Ihn daraus zu vertreiben war dem König wohl möglich, aber ſchwer. Des vielen Bluts gedenkend, das dabei fließen müßte, trug er dem Mathias an, die Sache im Zweikampf mit ihm zu entſcheiden. Mathias ſcheute dieſen, und auch den allgemeinen Kampf. Er machte ihm vielmehr Freundſchaftsanträge, gab den gefangenen Viktorin frei[1]), und führte ſein Heer nach Hauſe. Die Welt erwartete nun den Frieden. Georg fand ihn auch, aber im Grabe, in welches er im Jahre 1471 hinabſtieg.

Zweiter Abſchnitt.

Herzog Viktorin.

§. 63.

Viktorin erhält in der Theilung der väterlichen Erbſchaft zu Glatz das Fürſtenthum Troppau, 1472.

Nach dem Tode des geiſt- und herzvollen Königs übernahmen die Söhne Viktorin und Heinrich die Waltung ihrer

[1]) Pelzel und mehrere Andere erzählen, daß Viktorin erſt durch den Frieden im J. 1479 die Freiheit erhalten habe. Sommersberg aber ſagt deutlich, I. 200, daß er im J. 1472 frei geworden ſey, was auch die Privilegien beſtätigen, die er in dieſem und dem folgenden Jahre der Stadt Troppau ertheilt hatte. Tropp. Urkundenſ. Nr. 28. u. f.

ſchleſiſchen Erbfürſtenthümer. Dem Vater an Tugenden nicht unähnlich, ſtrebten ſie die gebrochene Eintracht und den zerſtörten Wohlſtand ihrer Unterthanen wieder herzuſtellen. Sie erlöſten das Fürſtenthum Troppau von allen drückenden Abgaben, welche ihm der Verſchwendungsgeiſt des letzten Přemisliden Ernſt auferlegt, und die Noth ihres Vaters beibehalten hatte. Den Städten verſprachen ſie treue Bewahrung herkömmlicher Rechte und Gebräuche, die Verwaltung der Gerichte, und freie letztwillige Verfügung des Vermögens [1]). Alles dieſes geſchah am Margarethentage des Jahres 1472 durch eine Handfeſte [2]).

Noch in demſelben Jahre kamen die Söhne und Töchter des hochedeln Kundſtadtiſchen Hauſes in Glatz zuſammen. Hier theilten ſie ſich mit Geſchwiſterliebe und Eintracht in das Erbe ihres Vaters. Viktorin behielt Troppau; Münſterberg, Frankenſtein und Glatz wurde Heinrichs des Ältern Antheil, den übrigen Brüdern blieben die Stammgüter in Böhmen; ungetheiltes Eigenthum aller ward das Zuckmantler Goldbergwerk [3]).

Die königlichen Söhne, hatte ihnen gleich ein erhabener Thron entgegengeglänzt, waren mit ihrem Beſitzthum zufrieden, und wünſchten nur den friedlichen Genuß desſelben.

---

[1]) Siehe Geſchichte der Stadt Troppau. S. 85.

[2]) Tropp. Urkundenſ. Nr. 28.

[3]) Georg vermählte ſich zweimal liebenswürdigen Frauen. Mit der erſten, Kunigunde, Tochter des Freiherrn Smilo von Sternberg, erzeugte er Bacžko, Viktorin, Heinrich den Ältern, und die Zwillingstöchter Katharina und Zedena, von denen die erſte, voll Liebesreiz, an König Mathias, die letztere an Herzog Albert von Sachſen, der deutſche Hektor genannt, verheirathet waren. Seine zweite Gemahlin gebar ihm Heinrich den Jüngern (Hinko) und eine Tochter Ludmilla, welche Herzog Heinrich von Liegnitz ehelichte. Sommersb. I. 198 und 200.

desselben waren zu Breslau 1474 entworfen, bis zur Verwirklichung aber ein Waffenstillstand auf 30 Monate festgesetzt.

§. 69.

Mathias bestimmt einen Oberlandeshauptmann über Schlesien.

Gleich im Anfange der Waffenruhe verließen die böhmischen und polnischen Truppen Schlesien. Mathias betrug sich darauf als Herr dieses Landes, ungeachtet es ihm erst im Frieden zu Olmütz 1478 zuerkannt wurde. Er berief den 21. December 1474 die schlesischen Fürsten und Stände zu einem Fürstentage, und berieth sich mit ihnen über die Herstellung der bürgerlichen Ordnung und die Erhaltung des allgemeinen Landfriedens. Seinem mächtigen Ermessen gemäß ward beschlossen, einen Oberlandeshauptmann zu wählen, dem Fürsten und Stände als einem Stellvertreter des Königs gehorchen sollten. Die Wahl fiel nach des Königs Vorschlag auf Stephan Zapolia, Grafen von Zips.

Hiermit beginnt eine neue Epoche der schlesischen Regierungsform. Die Fürsten, früher selbstständig, waren jetzt bloße Stände des Königs, und theilten ihre Vorrechte auf Fürsten- oder Landtagen mit dem übrigen Adel und den Städten. Doch lange blieb ihnen die Sehnsucht nach früherer Unabhängigkeit, und erzeugte noch im sechzehnten Jahrhundert ohnmächtige Befehdungen. Das Land aber gewann durch diese Einheit, und die Menschen fanden es nach und nach besser, ihre Streitsachen vom Richter, als vom Degen entscheiden zu lassen. Die allgemeinen Abgaben wurden zwar vermehrt, jedoch weniger drückend, weil sie gleicher vertheilt waren; denn Mathias forderte den Geschoß (Abgaben) nach Verhältniß der Besitzungen an Grund und Boden.

Herzog Viktorin hatte diese Last in seinem Herzogthume Troppau dadurch gemildert, daß er drei Zahlungstermine festsetzte, und den Städten die Münzgelder nach-

ließ [1]). Sein Recht auf das Zuckmantler Goldbergwerk trat er und ſeine Brüder dem Heinrich von Münſterberg ab. Dieſer aber überließ die Veſte Edelſtein und die Stadt Zuckmantel ſammt dem Goldbergwerke dem Biſchofe Rudolph von Breslau, bisherigem ungerechten Beſitzer derſelben, gegen Ablöſung einiger Zinſen an das Stift Ottmachau und einer Summe Geldes. Zerotin auf Fulnek war der Vermittler dieſes Vergleiches, 1477.

§. 70.

Viktorin vertauſcht das Herzogthum Troppau an König Mathias.

Viktorin hatte mit den übrigen Fürſten das Herrſcherrecht durch das neue Staatsſyſtem verloren. Deßwegen fand er ſich geneigt, das Herzogthum Troppau an den König Mathias gegen einen Bezirk in Slavonien zu vertauſchen, ungefähr 1484. Er blieb aber nicht lange Herr ſeiner neuen Beſitzung; Mathias verjagte ihn daraus, weil er ihn für den Urheber eines Aufſtandes in Slavonien anſah. Viktorin lebte darauf in Teſchen beim Herzoge Kaſimir, dem Gemahl ſeiner Tochter Johanna, wo er im J. 1500 ſtarb. Er hatte ſich im Kriege als ein tapferer, einſichtsvoller Feldherr, und zu Hauſe als ein weiſer, thätiger Fürſt bewieſen. Deßwegen ward er von ſeinen Zeitgenoſſen geachtet, von ſeinen Unterthanen geliebt [2]), und er und ſein Bruder Heinrich vom Kaiſer Friedrich IV., dem ſie bei einem Bürgertumult in Wien gute Dienſte geleiſtet hatten, mit der Reichsfürſtenwürde beehrt. Er hinterließ vier Kinder. Sein älteſter Sohn Bartholomäus wurde der Nachfolger ſeines Oheims, Heinrichs von Münſterberg. Mit ihm erloſch der Podiebradſche Stamm in Schleſien, 1515.

---

[1]) Tropp. Urkundenſ. Nr. 28 und 29.

[2]) Die Stadt Troppau ſtand einige Mal für ſeine namhaften Schulden gut. Tropp. Urkundenſ. Nr. 43.

Dritter Abſchnitt.

Mathias Corvinus.

§. 71.

Sein Charakter.

König Mathias gab während ſeiner 32jährigen Regierung viele Beiſpiele des Undanks, der Herrſchſucht und ungerechter Strenge. Bei allem dem aber iſt eine gewiſſe Größe des Geiſtes an ihm nicht zu verkennen. Im Kriege wie im Frieden leuchtet aus ſeinen Handlungen ein Streben hervor, die allgemein loſe Zwietracht zu feſſeln, und die Menſchen zur Ordnung zu zwingen. Dieſes konnte bei dem kriegeriſchen Geiſte jener Zeit nur dadurch erlangt werden, daß er die vielen kleinen Machthaber zu den Füßen ſeines königlichen Thrones ſetzte. Sie da zu halten, machte Heere, und deren Verpflegung große Auflagen nöthig. Dafür ſchaffte er Sicherheit des Eigenthums, Schutz vor Gewaltthätigkeiten, Recht nach den Geſetzen, und Segen dem Ackerbau und den Gewerben.

§. 72.

Er ſetzt den erſten Landeshauptmann über das Herzogthum Troppau.

Dieſe guten Eigenſchaften empfand vorzüglich Troppau, ſein neues Erbfürſtenthum. Keine von deſſen ältern Rechten und Freiheiten wurden von ihm angetaſtet. Den Bürgern blieb das Recht, einen Rath, und den Rathsmannen das Recht, ihre Vorſtände aus ihrer Mitte zu wählen. Dieſe waren gehalten, nach dem Magdeburgiſchen Rechte zu entſcheiden, und den Trotz der Bürger ſtrenge zu beſtrafen. Jedem einzelnen Unterthan des Fürſtenthums aber geſtattete er die unmittelbare Berufung an ſeine Perſon, 1485 [1]). Da-

[1]) Tropp. Urkundenſ. Nr. 31.

mit der Landfriede gehandhabt, und der Ritter, welcher auf ſeinem Schloſſe immer auf Gelegenheit zur Fehde lauerte, in den Schranken gehalten werde, ſetzte er einen eigenen Landeshauptmann über das Fürſtenthum Troppau, dem er hinlänglich Macht und Kraft verlieh, der eigenmächtigen Gewalt des Adels und der Bürgerſchaft mit Ernſt zu begegnen. Unter ſolchen Verhältniſſen gewannen Handel und Gewerbe wieder Leben, und der erſchöpfte Bürger und Landmann erholte ſich in Kurzem wieder [1]). Auch nach Geiſtesbildung regte ſich ein Streben, wozu des Königs Beiſpiel nicht wenig mag aufgemuntert haben; denn er ſelbſt war in Künſten und Wiſſenſchaften nicht fremd. Neben den lebenden Sprachen war er auch in der lateiniſchen und griechiſchen wohl erfahren, beſaß viele mathematiſche Kenntniſſe und Beredſamkeit, und ſchrieb eine ſchöne Schrift. Er hatte immer gelehrte Männer um ſich, die er ehrte und belohnte. Zu Ofen errichtete er eine Univerſität für 44000 Zöglinge, und hinterließ nach ſeinem Tode 1490 eine Bibliothek von 55000 Bänden.

Vierter Abſchnitt.

Johann Corvinus, 1490.

§. 73.

Er nimmt ſich wenig um das Herzogthum an.

Mathias hinterließ außer einem ledigen Sohne, Johann Corvinus, keinen Erben. Die Ungern ſchritten daher zu einer Königswahl 1491, welche auf Wladislaw von Böhmen fiel. Auch Mähren und Schleſien erkannten ihn

[1]) Dieſes beweiſen die beträchtlichen Summen Geldes, welche die Städte dem nachfolgenden Fürſten darzubiethen vermögend waren. Siehe unten §. 73.

als ihren Herrn [1]). Das Fürſtenthum Troppau aber kam an Johann Corvinus, als Erbe ſeines Vaters [2]). Dieſer ließ die Unterthanen bei ihren Rechten und Vortheilen, die ſie von ſeinem Vater und deſſen Vorfahren erhalten hatten, beſtätigte das Meilen-, Mauth- und Niederlagsrecht der Städte, und verlieh Troppau das freie Münzrecht auf fünf Jahre, wofür ſie ein Pfand von 300 Stück Dukaten erlegen mußte [3]), 1490—94.

Da er das Land als ein unmittelbares Herzogthum betrachtete, ſetzte er einen beſondern Landeshauptmann in der Perſon des Johann Trenka über daſſelbe. Dieſem überließ er die innere Verwaltung, und lebte unbekümmert um dieſelbe in Prag oder Eger. — Trenka's eiſerne Strenge und Johanns vermehrte Auflagen machten die Unterthanen unzufrieden. Sie beneideten die Böhmen ihres Königs, deſſen Güte allgeprieſen war [4]).

§. 74.

Er vertauſcht es um ein Gebiet in Ungern an König Wladislaw.

Als daher Johann im Jahre 1500 nach Jägerndorf kam, um ſein Herzogthum gegen ein Gebiet in Ungern und eine

---

[1]) Wladislaw erklärte ſich nicht, ob er über Schleſien als König von Böhmen oder Ungern regieren wolle, um keine der beiden Nationen zu beleidigen. Er nahm deßwegen von ihnen auch keine Huldigung an. Über Troppau verfügte er einmal als König von Böhmen, indem er in einer Urkunde ſagt: Nos Wladislaus tamque rex *Boemiae* civibus Oppaviae concedimus etc. Tropp. Urkundenſ. Nr. 45. In einer andern Urkunde ſetzt er über Troppau, als zu Ungern gehörig, den Kaſimir von Teſchen als Statthalter. Sommersb. I. 1065.

[2]) Eben ſo erbte er ſeines Vaters Familiengüter in Slavonien und in der Liptau. Tropp. Urkundenſ. Nr. 24. u. f.

[3]) Tropp. Urkundenſ. von Nr. 33—37.

[4]) Er wurde gewöhnlich der König Dobř, d. i. Gut genannt.

Summe Geldes an den Böhmer-König Wladislaw abzutreten, so beförderten vorzüglich die Bürger von Troppau diesen Tausch, indem sie Wladislaw zur Bezahlung der bedungenen Geldsumme 2000 Schock böhmischer Groschen als Geschenk, und überdieß noch 6150 ungrische Gulden als Darlehen anboten. Wladislaw nahm ihr Anerbieten an, und brachte den Tausch damit zu Stande [1]). Johann entließ im folgenden Jahre durch eine zu Großwardein ausgestellte Urkunde [2]) die Herren, Ritter und Stände des Fürstenthums Troppau ihrer Unterthanspflicht gegen ihn, und ermunterte sie zum Gehorsam gegen ihren neuen Herrn.

Im nämlichen Jahre (den 25. Juli) machte König Wladislaw den schlesischen Ständen diesen Tausch bekannt, versprach ihnen ein gütiger Herr zu seyn, und sie bei allen ihren Rechten und Freiheiten zu schützen. Nur verlangte er, daß die Juden da, wo sie schon länger seyen, auch ferner geduldet würden [3]).

Fünfter Abschnitt.

Herzog Sigismund, 1501.

§. 75.

Er wird von den Landessteuern frei erklärt.

Fünf Tage nach obigem Tausch belehnte König Wladislaw, vermöge eines frühern Vertrags [4]), seinen jüngsten

[1]) Daß dieser Tausch erst im J. 1500 zu Stande gekommen sey, beweisen die Urkunden, welche Johann bis zu dieser Zeit der Stadt Troppau zustellte.

[2]) Tropp. Urkundens. Nr. 42.

[3]) Tropp. Urkundens. Nr. 43.

[4]) Nach dem Tode des Königs Mathias trat [illegible]-inz Albrecht gegen seinen Bruder Wladis[illegible]m

Bruder Sigismund mit den Herzogthümern Troppau und Glogau. Dabei befreite er ihn, was merkwürdig ist, für seine Person von dem Beitrage zu den Landessteuern, behielt sich denselben aber von den Unterthanen ausdrücklich vor. So tief hatte das Staatssystem des Königs Mathias schon gewurzelt. Sigismund ernannte Albrecht Sobek von Cornicz [1]) zum Landeshauptmann in seinem unmittelbaren Fürstenthume Troppau, und dessen Schwager Christoph Odrowanus von Schidlowicz zu seinem Kämmerer, 1503. Sie waren ihm mit Rath und That zur Seite, und standen dafür in hoher Gunst bei ihm. Die Statthalterschaft über ganz Schlesien und die Lausitz übernahm er selbst 1504.

§. 76.

Der zerrüttete Zustand des Landes unter König Wladislaw.

Er war der Mann, wie ihn diese Länder benöthigten. Denn viele Herren, Ritter und Freibeuter von Profession,

die ungrische Krone in die Waffen. König Kasimir brachte aber diese seine Söhne zum Frieden. In diesem versprach Wladislaw die Fürstenthümer Troppau und Glogau einzulösen, und sie seinem Bruder zu übergeben, und bis dahin ihm jährlich 3000 fl. zu bezahlen. Sollte aber Albrecht auf den polnischen Thron gelangen, worin er ihm nicht im Wege stehen wolle, so sollen die beiden Herzogthümer an die jüngern Brüder, und bei deren Besteigung des polnischen Thrones wieder an ihn fallen. Der Tausch mit Troppau kam aber erst im J. 1501 zu Stande. Schon früher 1491 hatte Albrecht, und bald darauf sein Bruder Alexander die polnische Krone erlangt. Daher fielen die beiden genannten Herzogthümer an ihren jüngsten Bruder Sigismund. Sommersberg I. 1056.

[1]) Diese alt-schlesische Familie stammt aus Rußland. Ocolsky in Orbe polono I. 448. Sie führte lange den einzelnen Namen Cornicz. Der Vorname Sobek soll von dem Taufnamen Sebastian, polnisch Sobko, herkommen, welchen ein angesehenes Familienglied im J. 1300 u. d. f. führte. Sinapii schlesische Curiositäten S. 155, und Rubinus Moraviae.

welche die Furcht vor des Mathias eiſerner Strenge in ihren Schlupfwinkeln verborgen gehalten hatte, traten unter des Wladislaws zu milder Regierung wieder frei hervor, und verſuchten ihr früheres Handwerk, unterſtützt von den brotloſen Soldaten des ſchwarzen Heeres, welches Wladislaw aufgelöſt hatte. So wurden die, welche früher zur Vertreibung der Räuber beſtimmt waren, ſelbſt Räuber. Kein Frachtwagen durfte ſich auf der Straße zeigen, ſonſt war er ihre Beute. Dem ſchutzloſen Landmanne raubten ſie Vieh und Futter. Selbſt die mit Mauern und Thürmen beſchützten Städte griffen ſie gewaltſam an, um deren Wohlſtand, ein Gräuel in ihren Augen, zu zerſtören, und ſich damit zu bereichern. Mehre Gutsbeſitzer nahmen ihren Grundſaſſen die Bier- und Weingerechtigkeit, und nöthigten ſie dieſe Getränke von ihnen zu kaufen.

§. 77.

Sigismund gibt dem Lande durch Strenge und Weisheit wieder Ruhe und Ordnung.

Da trat Sigismund als ein thätiger Fürſt in ſeine neue Würde und Beſitzung, und ſuchte mit Strenge, geheiligt durch Weisheit, Gerechtigkeit und Bürgerliebe, dem öffentlichen Unweſen Einhalt zu thun.

Erſtlich berief er die ſchleſiſchen Stände zu ſich nach Troppau, und erneuerte mit ihnen den Landfrieden, 1505[1]). Als er aber dieſe feierliche Handlung fruchtlos ſah, forderte er kraft des Landtagſchluſſes zu Neuſtadt 200 Reiter zur Bekämpfung der Friedensſtörer, führte ſie, unterſtützt von edelgeſinnten Rittern und den Bürgern der Städte, gegen die wieder hergeſtellten Raubſchlöſſer, zerſtörte ſie, nahm die Räuber derſelben gefangen, und beſtrafte Ritter und

[1]) Hier wurde auch die Verbeſſerung des Münzweſens beſprochen. Lucae Cap. 6. Fol. 2109.

Knechte ohne einen andern Unterſchied, als daß er jene mit und dieſe ohne Spornen hängen ließ. Dadurch war die öffentliche Ruhe wieder hergeſtellt. Nun traf es die innere Ordnung. Sigismund fand in der Gemeinde-Verwaltung mancher Städte große Mißbräuche. Mehre ihrer Rechtſamen waren beſchränkt oder aufgehoben, dem Handel und Gewerbe der Bürger von ihren Grundherren Zwang angelegt, und ins Münzweſen die alte Verwirrung gebracht. Er vernahm mit väterlicher Güte die Klagen darüber, ſchützte die vom Adel gedrückten Städte [1]), gab ihren angegriffenen Rechten wieder Kraft und dadurch den Gewerben friſche Betriebſamkeit. Er war höchſt freigebig gegen Dürftige, weiſe in ſeinen Verordnungen, rechtlich in ſeinen Handlungen, und ſorgte für Verſchönerung der Städte und Kirchen [2]).

Faber ſingt ſein Lob in lateiniſchen Verſen, welche Curäus alſo verdeutſchte:

Daß dieſes Land hat Fried und Ruh,
Der Kaufmann ſicher reiſt dazu,
König Siegmund wir zu danken han,
Der Niemand hat geſehen an;
Den Straßenräubern nachgetracht,
Keins Adels noch Reichthums geacht,
Der Knecht mußt ſammt ſein Herrn dran,
Ein hänffner Strang zum Lohne han ꝛc.

1) Tropp. Urkundenſ. Nr. 47.
2) Tropp. Urkundenſ. Nr. 47. Geſch. der Stadt Troppau, S.

Fünfter Zeitraum.

Das Fürstenthum Troppau unmittelbar unter den Königen von Böhmen.

Erster Abschnitt.

Herzog Kasimir von Teschen, lebenslänglicher Statthalter von Troppau.

§. 78.

Des Königs Wladislaw Unthätigkeit versetzt das Land von neuem in Noth.

Der Tod des polnischen Königs Alexander hob den Sigismund auf dessen Thron. Das Herzogthum Troppau fiel also nach oben erwähntem Vertrag [1]) wieder an Wladislaw, 1506. Seit dieser Zeit blieb es unmittelbar unter den Königen von Böhmen. Wladislaw versprach urkündlich, daß er nie etwas davon veräußern, verpfänden, verleihen oder verschenken wolle, und verpflichtete dazu auch seine Nachkommen [2]). Er setzte den Emmerich von Czabor, und dann (1515) den Kasimir, Herzog von Teschen, auf Lebenszeit zum Statthalter über dasselbe, wofür sie einen Jahrgehalt von 1200 ungrischen Gulden erhielten.

---

[1]) Vergl. §. 75, Note 4.

[2]) Tropp. Urkundens. Nr. 45.

§. 79.

Die ſchleſiſchen Stände beſchließen zu Glatz den Landfrieden.

Es trafen aber das Land üble Zeiten; denn die Unthätigkeit des Königs machte, daß die Stegreifsritter und Freibeuter wieder freies Spiel gewannen, und das Recht der Fauſt von neuem geltend zu machen ſuchten. Die Statthalter waren der Menge derſelben nicht gewachſen. Es kam daher über Land und Stadt Noth und Theurung.

Am nämlichen Übel litt auch Böhmen, Mähren und das übrige Schleſien. Wladislaw, der aus Liebe zum Frieden mit dem Liedchen: da pacem domine in diebus nostris, einſchlief und aufwachte, that nichts für denſelben. Es blieb alſo zur Huth allgemeiner Ruhe nichts übrig, als daß die edlern Stände jener drei verwandten Provinzen gegen die Friedbrüchigen ein Bündniß ſchloſſen. Dazu verſammelten ſie ſich in Glatz, trafen daſelbſt die thätigſten Vorkehrungen, und ſtellten die Ruhe und Ordnung wieder her. Im Vorgefühl jenes ewigen Friedens, welcher endlich allen Menſchen zu Theil wird, ernannte Wladislaw den Kaiſer Maximilian und ſeinen Bruder König Sigismund als Vormünder über ſeinen zehnjährigen Sohn Ludwig. Als Erzieher gab er dieſem den Erzbiſchof von Gran und den Markgrafen Georg von Brandenburg-Anſpach, Sohn ſeiner Schweſter. Er ſtarb darauf im J. 1516.

Zweiter Abſchnitt.

König Ludwig.

§. 80.

Er befähiget nur einen ſtändiſchen Gutsbeſitzer zur Würde eines Landeshauptmanns.

Während Ludwigs Minderjährigkeit waltete Kaſimir von Teſchen über das Fürſtenthum Troppau mit Thätigkeit und Liebe. Beſonders ſorgte er für Handhabung innerer Ordnung, und wies die ausgearteten Zünfte in ihre Schranken [1]). Ludwig, zufrieden mit deſſen Waltung, beſtätigte ihn nach ſeiner Thronbeſteigung im J. 1522 als Statthalter auf Lebenslänge. Zugleich aber ſetzte er feſt, daß in Zukunft nur einer aus dem Herren- oder Ritterſtande, welcher im Fürſtenthume eine ſtändiſche Beſitzung hat, zum Landeshauptmann könne gewählt werden, 1523.

Den Städten beſiegelte er alle ihre früheren Befreiungen, gab ihren Klagen über die Juden Gehör, und ſchaffte ſie in Troppau auf immer ab, 1522 [2]).

Überhaupt zeigte Ludwig die vortrefflichſten Anlagen des Geiſtes und Herzens. Aber ſein Erzieher und Freund, Markgraf Georg von Brandenburg, hatte ihn mehr an Zerſtreuungen und Ergötzlichkeiten, als an die ernſten Geſchäfte der Staatsverwaltung gewöhnt.

§. 81.

Georg Markgraf von Brandenburg wird Herzog von Jägerndorf.

Georg wünſchte in Schleſien ſich ein Gebiet zu erwerben. Er buhlte daher um die Gunſt der Schleſier, und machte oft ihren Fürſprecher bei ſeinem königlichen Freunde.

---

[1]) Geſch. der Stadt Troppau, S. 95.

[2]) Tropp. Urkundenſ. Nr. 66. Geſch. des Herzogth. Tropp. S. 98.

Er verschaffte sich durch eine Erbverbrüderung mit Ratibor und Oppeln eine Anwartschaft auf diese Fürstenthümer. Im J. 1523 kaufte er vom Herrn von Schellenberg das Fürstenthum Jägerndorf, und König Ludwig erlaubte ihm, es als ein Erblehn zu besitzen [1]).

Indessen zog sich ein fürchterliches Gewitter über den jungen König zusammen. Die Ungern hatten muthwillig die Türken in ihr Land gezogen. Ludwig verlangte Hülfe von Schlesien, so auch von den übrigen Provinzen. Sie wurde ihm von allen um der Selbstrettung willen zugeführt. Die Ungern aber, um den Sieg nicht mit fremden Völkern zu theilen, griffen, ohne diese abzuwarten, den zehnmal stärkern Feind verwegen an, wurden aber bei Mohacz aufs Haupt geschlagen, und der fliehende König in einem Morast von seinem sich über ihn stürzenden Pferde erstickt, 1526.

Das Schicksal hat mit diesem Fürsten launenhaft gespielt, indem es ihn in allen seinen Lebensverhältnissen der Zeit vorgreifen ließ. Er kam zwei Monate zu früh auf die Welt, ward im zweiten Jahre gekrönt, im zehnten wurde er König, im fünfzehnten Gatte, und beschloß im zwanzigsten Jahre sein Leben!

Dritter Abschnitt.

Kaiser Ferdinand I.

§. 82.

Kasimir von Teschen wird auf seine Lebenszeit mit dem Fürstenthume Troppau belehnt.

Ludwig starb ohne Kinder. Seine einzige Schwester Anna hatte der Erzherzog Ferdinand, nachmaliger deutscher Kaiser, geehelicht. Dadurch vermehrte dieser österreichische

[1]) Siehe die Geschichte des Fürstenthums Jägerndorf.

Prinz seine Ansprüche auf die böhmische und ungrische Krone. Erstere erhielt er ohne Widerrede, worauf ihm auch Mähren, Schlesien und die Lausitz huldigten. Darüber hoch erfreut, erklärte er sich in eigenhändigen Briefen sehr huldvoll für Böhmen und dessen Kronländer.

Auch sein Erbfürstenthum Troppau genoß seine besondere Güte und Fürsorge. Er erkundigte sich genau um den Zustand des Landes, und fand, daß der bisherige Landeshauptmann, Herzog Kasimir von Teschen, thätig und weise darüber gewaltet habe. Zu dessen Belohnung und des Landes Frommen belehnte er ihn mit diesem Fürstenthume auf Lebensdauer, 1528[1]). Kasimir freute sich über diesen neuen Besitz eben so sehr, als über die Gunst seines obersten Lehnsherrn. Er beschloß, seinen Sitz von Teschen nach Troppau zu verlegen. Schon hatte er das grobe Geschütz und viele Wägen mit Waffen und Hausgeräthen dahin geschickt, als ein plötzlicher Tod ihn wegraffte. Troppau gewann dabei das Geschütz, welches für die Stadt in der Folge ein wichtiger Gewinn wurde. Das ganze Herzogthum blieb wieder unmittelbar, und erhielt Hinko von Würben auf Freudenthal zum Landeshauptmann[2]).

Ferdinand bestätigte nach altem Herkommen den Städten ihre Vorrechte und Befreiungen, und zeigte hier wie überall ein Streben, das Wohl seiner Unterthanen zum Zweck seiner Regierung zu machen. Aber diesem edlen Geiste widerstrebten die Stürme der Zeit, welche am mächtigsten von Osten her tobten.

§. 83.

Das Fürstenthum gibt dem Kaiser Ferdinand Hülfe gegen die Türken. Erstes Steuerkataster.

Ferdinand wollte seine Rechte auf Ungern gegen Johann Zapolya, Fürst von Siebenbürgen, geltend machen. Nach-

[1]) Tropp. Chronik, Fol. 56. [2]) Ebend.

dem er dieſen ſeinen Nebenbuhler geſchlagen hatte, ſuchte dieſer Schutz bei den Türken. Schnell ergoſſen ſich dieſe in mächtigen Schaaren über Ungern, trieben Ferdinands Heere bis Wien, und belagerten dieſe Stadt, 1529.

Die Gefahr, welche Ferdinands Geſammtſtaaten drohte, erforderte einen allgemeinen Kraftaufwand. Die Schleſier insgeſammt ſchickten dem Kaiſer 700 Reiter, 3000 Fußknechte, 200 Wagen und 800 Wagenroſſe, was ſie alles ſelbſt unterhielten, und reichlich mit Geſchütz verſahen. Dazu ſtellten die Fürſtenthümer Troppau und Jägerndorf 40 Mann zu Pferd, vier beſpannte Heerwagen, und eine verhältnißmäßige Anzahl von Fußknechten [1]). Zu allen dem zahlten die Schleſier noch eine Steuer von 100,000 Dukaten. Damit dieſe für die damalige Zeit große Zahlung nach jedes einzelnen Vermögen gleich vertheilt werde, mußten die Städte und Stände ihre Einkünfte nach Gewiſſen ſchätzen und angeben. Dieſe Selbſtſchätzung diente in der Folge durch zwei Jahrhunderte zur Richtſchnur des Steuerfußes, und iſt als erſtes Steuerkataſter für Schleſien anzuſehen.

§. 84.

Schleſien errichtet eine Landwehr zu ſeinem Schutze gegen die Türken.

Zur Vertheidigung des eigenen Landes im Falle eines feindlichen Einbruchs hatte Schleſien eine Landwehr errichtet. Dazu ward das Geſammtherzogthum in vier Kreiſe: in den glogauiſchen, breslauiſchen, ſchweidnitziſchen und oberſchleſiſchen eingetheilt, und über jeden ein Kreisoberſter geſetzt. Troppau gehörte zum vierten Kreiſe. Da dieſer der Gefahr am nächſten war, ſo wurde deſſen Kreisoberſten, dem Herzog Johann von Oppeln, noch der Troppauer Landeshauptmann Hinko von Würben als Gehülfe beigeordnet.

---

[1]) Tropp. Chronik, S. 56.

Die Türken wurden zwar im Oktober dieſes Jahres von Wien verjagt, aber noch dreimal wiederholten ſie ihren verheerenden Zug nach Ungern, und Mord, Brand und Sklaverei waren durch zwanzig Jahre der fortlaufende Faden der Begebenheiten. Damit Schleſien nicht ein gleiches Los treffe, ſchickten ſeine Stände willig dem Kaiſer jährlich anſehnliche Hülfe an Reitern, Fußknechten, Pferden, Wägen und Geld, wozu die Troppauer ihren Antheil jedesmal redlich beitrugen.

§. 85.

Die Lehre Luthers findet im Fürſtenthume Troppau großen Anhang.

Während für die Erhaltung des Chriſtenthums gegen den von 300,000 Schwertern unterſtützten Islam unerhörte Opfer gebracht wurden, gohr in jenem ſelbſt der Stoff des Zwieſpalts, welcher das Land durch ein Jahrhundert allen Arten von Drangſalen Preis gab. Er ward durch die Lehre Luthers gelegt. Denn kaum war dieſe 1517 durch Anſchlag an der Schloßkirche zu Wittenberg, wo Luther Religionslehrer war, bekannt gemacht: ſo verbreitete ſie ſich gleich einem Waldbrand ſtill und ſchnell durch ganz Deutſchland, und fand in Schleſien die eifrigſten Anhänger. Georg Markgraf von Brandenburg, Herzog zu Jägerndorf, hatte ſich zuerſt dafür erklärt, und durch die vielvermögende Fürſprache des Königs Ludwig, ſeines Gönners, für ſich und ſeine Unterthanen Religionsfreiheit erhalten. Der Reiz des Namens Freiheit machte auch die Bewohner des Fürſtenthums Troppau lüſtern nach der neuen Lehre. Man hörte von den Kanzeln mehrer Dorf- und Stadtkirchen evangeliſche Prediger, und in vielen Kinderſchulen ward ſchon Unterricht im Lutherthum ertheilt. Am Weihnachtsfeſte des J. 1526 wurde in vielen Kirchen keine Meſſe mehr geleſen, und der Gottesdienſt im Geiſte Luthers gehalten. Doch ließ man

die, welche dem alten Glauben treu geblieben waren, ungestört bei demselben. Man dachte noch an keine Trennung der Kirche, sondern hielt die neuen Gebräuche für eine Verbesserung derselben, und erwartete deren allgemeine Annahme von der Zeit. So läßt es sich erklären, warum die frömmsten und ehrwürdigsten Männer so schnell die neue Lehre ergriffen, und warum neben der Trennung in kirchlichen Gebräuchen die Einigkeit des Bürgersinns fortbestand.

Anders wurde es, als die Anhänger der kirchlichen Neuerungen durch ihre Protestation gegen das Wormser Edict[1]) auf dem Reichstage zu Speier 1529 den verhängnißvollen Namen Protestanten erhielten. Jetzt sahen sie sich nicht mehr als Bekenner eines Glaubens an, sondern verfolgten einander gegenseitig als Ketzer. Die katholischen Pfarrer, welche oft selbst, um den Wunsch ihrer Gemeinde zu befriedigen, evangelische Prediger gehalten hatten[2]), klagten sie jetzt als Irrlehrer bei den Bischöfen, und verlangten deren Abschaffung. Die Gemeinden widersetzten sich derselben, und wandten sich vertrauungsvoll an den König Ferdinand. Dieser wünschte sehnlichst die Erhaltung des Friedens, theils, weil er das Wohl seiner Unterthanen aufrichtig wünschte[3]), theils, weil er deren Hülfe gegen die Türken bedurfte. Er ermahnte daher beide Theile zur Duldung bis zur Wiedervereinung der Religionsmeinungen, welche er vom nächsten Reichstage hoffte. Dieser ward im J. 1530 zu Augsburg gehalten, dem der Kaiser Karl selbst vorstand. Die schlesischen Stände wählten Georg, Her-

---

[1]) Durch dieses Edict wurde über Luther und dessen Anhänger die Reichsacht ausgesprochen, und seine Auslieferung und Verbrennung seiner Schriften verlangt.

[2]) Geschichte der Stadt Troppau, S. 110.

[3]) Selbst die Protestanten rühmen dessen angeborne Milde und Reinheit der Gesinnungen.

zog von Jägerndorf, als einen Reichsfürsten zu ihrem Bevollmächtigten dahin. Hier zeigte er sich als den größten Eiferer der neuen Lehre, und mahnte die protestantischen Fürsten ab, den Kaiser bei dem Frohnleichnamsumgange zu begleiten. Dieß war nicht das Mittel, den Kaiser für sich zu gewinnen. Als daher die Protestanten ihm die Summe ihres Glaubens in der sogenannten Augsburgischen Confession zur Würdigung überreichten, ward sie von ihm verworfen, und jede Neuerung in dem bisherigen Glauben strenge verboten; jedoch ein allgemeines Concilium veranstaltet zur Hebung der kirchlichen Beschwerden und Herstellung der kirchlichen Glaubenseinheit. Georg kehrte darauf im großen Gefolge schlesischer Edelleute wieder nach Schlesien zurück, und erbitterte seine Glaubensgenossen durch den mitgetheilten Reichsabschied.

§. 86.

Ferdinands duldsamer Sinn brachte ihm große Unterstützung gegen die Türken zuwege.

Doch unvermuthet öffnete sich ihnen wieder eine neue frohe Aussicht. Die Türken bedrängten den Kaiser und seinen Bruder, den ungrischen König Ferdinand, welcher gleich nach dem Augsburger Reichstage in Köln auch zum römischen Könige erwählt worden war. Man fühlte mehr als je die Noth einer schnellen und allgemeinen Hülfe. Diese versagten aber die Protestanten, wenn ihnen nicht zuvor Friede im Reiche geschworen würde. Die Noth gebot, und der Kaiser gestand ihnen auf Ferdinands Verwendung zu Nürnberg 1532 einen zeitlichen Frieden zu. Nun strömte Hülfe aus allen Ländern Deutschlands und des österreichischen Staatenvereins gegen den allgemeinen Feind des Christenthums. Das Verlangen des Königs wurde zwei- und dreifach überbothen. Das Fürstenthum Troppau sollte vermöge eines Kreisschreibens 15 Pferde, 120 Kriegsknechte, und

einen Kreisoberſten ſtellen. Es ſtellte aber aus freiem Willen 45 Pferde, 180 Fußknechte, 5 beſpannte Heerwägen, und verſprach zu deren Erhaltung monatlich 240 fl. [1]). So anderwärts. Sultan Solimann entmuthigt durch den Andrang ſo vieler Heere und die fehlgeſchlagenen Stürme auf das Städtchen Günz, welches Niklas Jureſchitz mit beiſpiellosem Heldenmuthe vertheidigte, zog, alles um ſich her verheerend, nach Grätz in Steiermark, und bei annahendem Winter in ſeine Hauptſtadt zurück.

Das Fürſtenthum Troppau genoß nun durch einige Zeit des Friedens von außen und innen. Die chriſtliche Duldung Ferdinands theilte ſich den Gemüthern der Unterthanen mit. Einer ließ den andern nach ſeiner Weiſe Gott verehren. Die katholiſchen Pfarrer blieben im Beſitze ihrer Pfründen; die Proteſtanten hielten ſich aus eigenem einen Prediger, oder beſuchten den ihrer Nachbaren. Zwar gewannen die Katholiken nach dem Tode des Oberlandshauptmannes Carl Herzog von Münſterberg einiges Übergewicht durch die neue Satzung, daß jene Würde in Zukunft den Biſchöfen von Breslau eigenthümlich ſeyn ſolle. Die Beſorgniß darüber aber ſchwand, als Ferdinand im J. 1536 ſelbſt nach Schleſien kam, und mit ungetheiltem Herzen Katholiken und Proteſtanten gleich liebevoll empfing. »Seyd nur fromme und gute Chriſten,« ermahnte er beide Theile; nur warnte er die Proteſtanten vor dem Irrthum und der Verrücktheit der Wiedertäufer.

§. 87.

Die Troppauer Stände wollen ſich von Schleſien trennen.

Die Mährer waren in allen öffentlichen Leiſtungen immer geringer gehalten, als die Schleſier. Das reizte die Stände des benachbarten Fürſtenthums Troppau fortan, ſich der

[1]) Tropp. Chronik.

mährischen Landtafel einzuverleiben. Zuerst versuchte es die Herrschaft Fulneck, und dann Johann von Rosenhayn, ein reicher und angesehener Edelmann im Fürstenthum Troppau; diesem gelang es ganz, und der Herrschaft Fulneck bis auf die Örter jenseits der Oder[1]). Durch dieses Beispiel ermuntert, gelüstete es die meisten Stände des Fürstenthums zu einem solchen Übertritt. Ihre Gründe waren: das Fürstenthum Troppau hätte bis in die neuesten Zeiten zu Mähren gehört, und jetzt noch wäre das mährische Recht die Richtschnur ihrer öffentlichen Geschäfte. Schon weigerten sie sich die Breslauer Fürstentage zu besuchen, unter dem Vorgeben, sie würden da von den übrigen Ständen Schlesiens als Fremdlinge angesehen, und bei Stimmengebung den glogauischen Ständen widerrechtlich nachgesetzt.

Die Fürstenversammlung wandte sich daher an König Ferdinand, und stellte ihm vor, daß durch die Trennung des Fürstenthums Troppau von Schlesien die allgemeine Ständekasse an Einkommen, und das Land an Macht verlieren würde. Ferdinand setzte zur Untersuchung dieser Angelegenheit eine Commission zusammen. Diese erkannte, daß seit längerer Zeit die Troppauer Stände Bevollmächtigte zu den Fürstentagen nach Breslau geschickt, deren Aussprüche rechtmäßig anerkannt, und ihre Steuern dahin abgeführt haben. Aus diesen Gründen erklärte Ferdinand das Fürstenthum Troppau vermöge Herkommens[2]) zu Schlesien gehörig, verpflichtete dessen Stände zu gleichen Ritterdiensten mit den übrigen, und befahl ihnen, an den Fürstentagen zu Breslau durch

---

[1]) Bis auf diese Zeit hatte Fulneck zu Schlesien gehört.

[2]) Dieses Herkommen wird nicht über zwanzig Jahr hinaufgeführt. Dagegen ergibt sich aus vielen Urkunden, daß die öffentlichen Geschäfte nach mährischem Rechte geführt wurden, und Troppau also bis auf Ferdinands Regierungsantritt in Verbindung mit Mähren gestanden habe.

Bevollmächtigte Theil zu nehmen. Ihre Beſchwerde über den Vorzug der glogauiſchen Stände hob er dadurch, daß er ihnen, weil ſie ſchon lange zur Krone Böhmens gehörten, vor jenen Sitz und Stimme zugeſtand.

§. 88.

Streit zwiſchen den Böhmen und Schleſiern über die Landsmannſchaft des Landeshauptmanns. Ihre Weigerung gegen die Proteſtanten zu ziehen.

Ferdinand kam im folgenden Jahr 1546 zum dritten Mal nach Schleſien, und hielt einen Landtag zu Breslau, wozu er die Troppauer Stände beſonders vorgeladen hatte. Es ſollte hier eine ſchon länger beſtehende Streitſache zwiſchen Schleſien und Böhmen beigelegt werden. Die Schleſier verlangten nämlich, daß vermöge eines Privilegiums vom König Wladislaw 1498 nur Schleſier Landeshauptleute ſeyn ſollten. Die Böhmen hingegen beriefen ſich auf ein ſpäteres Privilegium von eben dieſem König, worin er ſich verbindlich gemacht hatte, in Schleſien keinen Landshauptmann, und in den erledigten Fürſtenthümern Troppau, Glogau, Jauer und Schweidnitz keine Hauptleute zu ſetzen, welche nicht Böhmen wären [1]). Die Sache blieb aber auch dießmal, ſo wie vorhin, unentſchieden. Ferdinand wollte es mit keiner Nation verderben; er bedurfte der Hülfe beider. Denn ſein kaiſerlicher Bruder Karl hatte von ihm einen Zuzug verlangt, gegen die Feinde des deutſchen Reiches. Dieſen zu ſammeln, war der eigentliche Zweck ſeiner Reiſe nach Mähren und Schleſien. Da die Schleſier ihr Recht ſtillſchweigend anerkannt glaubten, weil Ferdinand den Landeshauptmann und die Hauptleute der einzelnen Fürſtenthümer, welche Schleſier waren, in ihren Würden ließ, und ſein huldvolles Betragen überdieß alle Herzen gewonnen hatte:

[1]) Bucholz Geſchichte Ferdinands I. II. Bd. S. 439.

ſo bewilligten ſie ihm gern die verlangte Kriegshülfe gegen die Feinde des deutſchen Reichs. Sie glaubten aber, ſo wie die Böhmen und Mährer, daß man darunter die Türken meine. Als man ſie nun gegen die Proteſtanten führte, ſo weigerten ſie ſich zu kämpfen, und liefen aus einander. Indeſſen ſiegte Karls Kriegskunſt auch ohne ſie über die Proteſtanten bei Mühlberg 1547, und die Widerſpenſtigen traf harte Strafe, beſonders die Böhmen. Die Stände und Städte verloren alle ihre Befreiungen, und die Anſtifter auch das Leben. Die Schleſier kamen durch Vermittelung des Biſchofs von Breslau leichter davon. Sie zahlten nur eine Geldbuße, wozu Troppau 355 Thaler beitragen mußte.

§. 89.

Das Fürſtenthum wird dem neu errichteten Ober-Appellationsgericht zu Prag unterworfen.

Es wünſchte Kaiſer Karl V. aufrichtig, daß die Spaltung der Kirche durch eine allgemeine Kirchenverſammlung gehoben werde. Damit ſich alſo der Riß des Gebäudes bis dahin nicht ſo ſehr erweite, daß eine Wiederherſtellung unmöglich werde, gebot er in ſeiner Machtvollkommenheit das Interim 1545. Dieſes ſtellte mäßig katholiſche, und rein proteſtantiſche Grundſätze auf, welche bis zum Austrage des allgemeinen Conciliums gehalten werden ſollten. Aber es fand Widerſpruch bei mehreren proteſtantiſchen Fürſten und Städten. Unter letztern war auch die Stadt Magdeburg, welche deßwegen in die Reichsacht verfiel. Ferdinand verbot daher dem Fürſtenthume Troppau an den Schöppenſtuhl dieſer geachteten Stadt zu appelliren, wie ſie es bisher gethan. Dafür errichtete er zu Prag ein eigenes Ober-Appellations-Tribunal für Böhmen und die dazu gehörigen Provinzen, 1548. Indeſſen hat das Glück der türkiſchen Waffen, die wieder geſtiegene Macht der proteſtantiſchen

Partei, und endlich das innige Bitten des Königs Ferdinand, den Kaiſer zum Paſſauer Friedensvertrag bewogen, welcher den Proteſtanten Religionsfreiheit verſprach, 1552. Der Friede ſelbſt kam erſt nach unſäglichem Gezänke auf dem Augsburger Reichstage 1555 zu Stande.

Karl, der Welthändel endlich müde, trat die Kaiſerkrone zu Gunſten ſeines Bruders Ferdinand ab, und beſchloß ſein Leben in klöſterlicher Abgeſchiedenheit zu St. Juſtus in Spanien.

§. 90.

Ferdinand unterwirft die Troppauer Stände der von ihm aufgeſtellten königlichen Kammer zu Breslau. Er ſtirbt 1564.

Ferdinand war mit ganzer Seele der katholiſchen Kirche zugethan. Er wünſchte nichts ſehnlicher, als daß es auch die Unterthanen ſeiner Erbſtaaten wären. Dieſes hoffte er eher durch Duldung und Nachgiebigkeit als durch Gewalt zu erreichen. Als er daher ſah, daß die Proteſtanten in Böhmen und Schleſien vorzüglich auf dem Kelche beim Abendmahl und auf der Prieſter-Ehe beharren, ſo verwendete er ſich ſelbſt dafür bei den verſammelten Vätern. Hätte er dieſes erreicht, ſo wäre der Vereinigung wenig mehr im Wege geſtanden. Aber es ward beides als unvereinbar mit der katholiſchen Religion verworfen.

Konnte er nun gleich ſeine Unterthanen in Schleſien nicht kirchlich, ſo wußte er ſie doch bürgerlich durch Duldung zu vereinen. Beide Religionstheile liebten ihn deßwegen, und gehorchten willig ſeinen Verfügungen. Unter dieſe gehört die Errichtung einer königlichen Kammer zu Breslau 1558, welche das Steuerweſen beſorgen ſollte; dann die Unterwerfung der Landeshauptmannſchaften ſeiner Erbfürſtenthümer unter den Oberlandeshauptmann von ganz Schleſien, welcher auch das Oberamt hieß.

Die Troppauer Stände nahmen keine Kenntniß von dieſen Verfügungen. Kaiſer Ferdinand unterwarf ſie daher durch eine beſondere Zuſchrift der königlichen Kammer, dem Oberamte und dem Fürſtenrecht [1]) zu Breslau. Er ſtarb im J. 1564.

Vierter Abſchnitt.

Kaiſer Maximilian II.

§. 91.

Er erlaubt den Proteſtanten der Stadt Troppau eine Kirche und einen Prediger.

Maximilian wurde von ſeinem Vater, dem Kaiſer Ferdinand, ſchon im Jahre 1560 auf dem Churfürſtentage zu Frankfurt zu ſeinem Nachfolger vorgeſchlagen und von den Churfürſten angenommen. Im J. 1563 kam er nach Schleſien, und empfing zu Breslau die Huldigung. Dabei verſicherte er die Schleſier ſeiner friedlichen Geſinnung in Hinſicht der Religion; nur warnte er die Proteſtanten vor den ketzeriſchen Grundſätzen des Schwenkfeld [2]). Der Stadt Troppau erlaubte er eine Kirche und einen Prediger für den evangeliſchen Gottesdienſt [3]), was er den Städten anderer Provinzen, ſelbſt Wien nicht ausdrücklich zugeſtand, doch ſtillſchweigend duldete.

---

[1]) Troppau hatte bisher ein eigenes Fürſtenrecht, auf dem als einem Gerichte von Gleichen (Pares, Pairs) die Angelegenheiten der Stände abgehandelt wurden. Das letzte zu Troppau ward im J. 1532 gehalten, um die Streitigkeiten zwiſchen Johann von Bernſtein als Vormund des Herzogs Wenzel von Teſchen, und dem Haus Turzo zu ſchlichten. Tropp. Chronik S. 37 und 39.

[2]) Kaspar von Schwenkfeld, Herr auf Oſſig, übertrieb Luthers Lehre, und verfiel in Schwärmereien.

[3]) Geſchichte der Stadt Troppau, S. 116.

§. 92.

Der Türkenſchrecken ſetzt alles in Thätigkeit.

Der Preis ſeiner Weisheit und Mäßigung war die Eintracht ſeiner verſchieden gläubigen Unterthanen, und die allgemeine Liebe zu ihm. Man wetteiferte in Lieferung der Hülfe für den neu ausgebrochenen Türkenkrieg. Schleſien bewilligte ihm einen ſtarken Zuzug Bewaffneter, nebſt 70000 Thaler auf einem Fürſtentage zu Breslau. Die Stände von Troppau erſchienen nicht auf demſelben, erklärten ſich aber ſchriftlich bereit, den Antheil zu zahlen, welchen für ſie der Fürſtentag beſtimmen würde, und entſchuldigten ihr abſichtliches Ausbleiben mit der Kürze der Zeit.

Es wurde zur Bekämpfung der Türken Alles aufgeboten. In den meiſten Orten unſers Fürſtenthums, ſo wie in ganz Schleſien, waren ſogenannte Türkenglocken, bei deren Klang der Handwerker in ſeiner Werkſtätte, der Landmann auf dem Felde und der Wanderer auf der Straße ſich auf die Knie warf und mit Inbrunſt für das Glück der kaiſerlichen Waffen betete. Das Vogel- und Scheibenſchießen, welches bisher von den Städtern nur als Spiel getrieben worden war, verwandelte Maximilian 1566 in eine ernſtliche Waffenübung. Mehre Troppauiſche Ritter begleiteten den Kaiſer nach Ungern, bereit, mit ihm zu kämpfen und zu ſterben. Aber der heldenmüthige Zriny und ſeine gleichgeſinnten Kampfgenoſſen in Sigeth, welche den bei Thermopylä gefallenen Spartanern an Entſchloſſenheit nicht nachſtehen, und der darauf erfolgte Tod des kriegeriſchen Solimann II. hatte eine achtjährige Waffenruhe zur Folge, 1568.

§. 93.

Maximilian hält einen Fürſtentag in Troppau.

Schon ein Jahr früher waren mehre Klagen über die Troppauer Bürger und Stände an den Kaiſer gelangt. Über

jene beſchwerte ſich der Biſchof von Olmütz, daß ſie ſich gewaltſam katholiſche Kirchen zugeeignet hätten; über dieſe das königliche Oberamt zu Breslau, daß ſie ſich weigerten, Geſandte zum allgemeinen Fürſtentage zu ſchicken, und ſich, zum Nachtheile der ſchleſiſchen Raitkammer, fortan Mähren einzuverleiben gedächten. Dieſe Streitſachen zu ſchlichten, kam der Kaiſer im Jahre 1566 ſelbſt nach Troppau, wo er mit ſeelenvollem Jubel empfangen wurde. Er hielt bald nach ſeiner Ankunft einen Fürſtentag daſelbſt, auf dem er den Streit zwiſchen dem Biſchof und den Proteſtanten zur Zufriedenheit beider Theile entſchied [1]). Darauf hörte er die Klagen der Stände an. Unter dieſen bezeugte der Rath von Troppau, als vierter Stand, welcher allein Schleſien treu geblieben war, daß bei ihrem Gedenken die Troppauer Stände nie zu einem mähriſchen Landtage vorgeladen worden, dagegen ſchon öfters Bevollmächtigte zum Fürſtentage nach Breslau geſchickt, und an den Landſteuern und anderen Leiſtungen Schleſiens Antheil genommen hätten. Da dieſes ſelbſt einige Troppauer Stände, wie Johann von Würben, der Zeit Landeshauptmann, Wenceslaw v. Fullſtein, und Georg Sedlnitzky von Choldiz bejahen mußten: ſo erklärte der Kaiſer, daß das Fürſtenthum Troppau vermöge Herkommens zu Schleſien gehöre, deſſen Stände alſo die Fürſtentage zu Breslau zu beſuchen, und ihre öffentlichen Leiſtungen dahin abzuführen hätten. Nur Fulneck ward ausgenommen, weil es ſchon längere Zeit an den mähriſchen Landtagen Theil genommen habe. Maximilian rüſtete ſich darauf von neuem zum Türkenkriege, wozu das Troppauer Fürſtenthum gerne ſeinen Antheil beitrug. Nachdem er die Wahl ſeines erſtgebornen Sohnes Rudolph zum römiſchen Könige bewirkt hatte, ſtarb er plötzlich auf dem Churfürſtentage zu Regensburg 1576.

[1]) Geſchichte der Stadt Troppau, S. 116.

Fünfter Abſchnitt.

Rudolph VI.

§. 94.

Er führt die neue Uhr im Troppauer Fürſtenthume ein.

Mit Maximilian II. ging der kirchliche Friede und die öffentliche Ruhe unſers Herzogthums zu Grabe. Die Proteſtanten hatten ſich unter der duldſamen Regierung der vorangegangenen zwei kaiſerlichen Herrſcher ſehr vermehrt. Auf ihre Mehrzahl trotzend, fingen ſie an, die Treuen der katholiſchen Kirche zu necken und auf ihre Prieſter in Reden und Schriften zu ſchmähen. Dieſe klagten es bitter dem Kardinal Grafen Karl von Dietrichſtein, Biſchof zu Olmütz, worauf er mit eindringlicher Rede den Kaiſer um Schutz der Katholiken und um die Aufhebung oder Einſchränkung der Proteſtanten anflehte.

Rudolph aber fand ſich nicht ſo bald bereit dazu. Er war von Natur mild und friedfertig, und beſchäftigte ſich am liebſten mit Deutung der Sterne, den geheimen Kräften der natürlichen Dinge und den Werken bildender Künſte. Eine Folge ſeiner Liebe für die Sternkunde war es, daß man vom Jahre 1581 an die Stunden des Tages nicht mehr wie bisher in 24 fortlaufenden Nummern zählte, ſondern den Tag von Mitternacht bis wieder Mitternacht in zweimal 12 Stunden theilte[2]). Eine noch wichtigere Folge war die Einführung des Gregorianiſchen Kalenders, wobei auf Befehl des Kaiſers im J. 1584 nach dem 6ten Jänner ſogleich der 17te folgte. Aus Liebe zu ſolchen Gegenſtänden gab er oft dem Andringen ſeiner Umgebungen ohne Selbſtprüfung nach,

[1]) Man nannte die in 24 Stunden getheilte Uhr die böhmiſche, die aber von 12 zu 12 Stunden zeigende, eine halbe Uhr.

und ſchadete dadurch ſich und ſeinen Unterthanen. Dießmal konnte er doch den Klagen des Olmützer Biſchofs nicht ſogleich willfahren, weil er von beiden Religionsparteien dringender Hülfe gegen die Türken benöthigte, welche unter Mehmet Ungern von neuem überſchwemmten, 1596. Es blieb alſo noch einige Jahre beim vorigen Religionsverhältniß im Fürſtenthume Troppau.

§. 95.

Des Kaiſers Härte gegen die Proteſtanten. Troppau wird in die Acht erklärt.

Als aber der Sultan im J. 1602 ſeine Hauptmacht zur Abwendung perſiſcher und ruſſiſcher Einfälle brauchte, ſo ſah ſich der Kaiſer von dieſer Seite weniger gefährdet, und der Hülfe ſeiner proteſtantiſchen Unterthanen weniger benöthigt. Er gab daher dem wiederholten Anſuchen des Biſchofs von Olmütz nach, und forderte von den Proteſtanten des Fürſtenthums Troppau, ihre Kirchen an die Katholiken abzutreten, die Prediger und Schullehrer zu entfernen, und ſich katholiſche Pfarrer zu wählen, welche ihnen das h. Abendmahl nur unter einer Geſtalt reichten, und den Biſchof von Olmütz als ihren geiſtlichen Oberhirten anzuerkennen. Die Proteſtanten gelobten hierauf, ſich in allem als die treueſten Unterthanen des Kaiſers zu bewähren, nur bäten ſie um die freie Ausübung ihrer Religion, für welche ſie zu leben und zu ſterben bereit wären. Der Kaiſer ging aber von ſeinem Befehle nicht ab, und ſprach über die Widerſpenſtigen die Reichsacht aus, 1603 [1]).

Eben ſo ſtrenge verfuhr Rudolph gegen die Proteſtanten in ſeinen übrigen Erbländern, und reizte ſie dadurch zur Empörung. Seine Brüder waren deßwegen für das Wohl ihres Hauſes beſorgt, und nöthigten ihn, Öſterreich und

[1]) Geſchichte der Stadt Troppau, S. 156.

Ungern an den älteſten Bruders Mathias abzutreten. Die proteſtantiſchen Stände in Böhmen benützten die Zeit, wo ihr Herr ohne Macht und im Zerwürfniß mit ſeinen leiblichen Brüdern war, und ertrotzten von ihm eine ausgedehntere Religionsfreiheit, als ſie je beſaßen, den 5. Juli 1609. Dieſelbe Freiheit erhielten den 2. Auguſt deſſelben Jahres auch die ſchleſiſchen Stände; die Stadt Troppau aber, über welche die Acht verhängt war, erſt den 6. November. Als Rudolph damit umging, ſeinem verhaßten Bruder Mathias die Anwartſchaft auf den böhmiſchen Thron zu vereiteln, ward er ſelbſt von demſelben herabgeworfen, 1611. Wahrſcheinlich wäre er auch der Kaiſerkrone beraubt worden, hätte ihn nicht von dieſer Schmach der Tod gerettet, dem er freudig entgegen blickte, ſagend: Iſrael hat doch noch Gott zum Troſt, 1612.

Sechster Abſchnitt.

Kaiſer Mathias, 1611 — 1619.

§. 96.

Die Troppauer Stände huldigen ihm zu Freudenthal, und erhalten die Religionsfreiheit.

Mathias genoß auf ſeinen von proteſtantiſchen Unterthanen erſchmeichelten Thronen wenig Freude. Überall gab man es ihm zu verſtehen, wem er ſie zu verdanken habe, und ſteigerte die Forderungen. Als er von der Krönung in Böhmen nach Breslau gekommen war, um die Huldigung Schleſiens zu empfangen, forderte man von ihm zuvor die bürgerliche und kirchliche Freiheit Schleſiens, nebſt der Beſchwörung der Rechte und Privilegien der Stände. Er ſuchte ſich zwar deſſen zu entwinden, ſah ſich aber doch zu-

letzt genöthiget dem Verlangen zu willfahren, und leistete den Herzogen von Öls, Liegnitz, Brieg, Jägerndorf und Teschen im Namen des ganzen Landes den begehrten Eid auf das h. Evangelium.

Die höhern Stände des Fürstenthums Troppau, noch immer in Spannung mit dem übrigen Schlesien, hatten keine Bevollmächtigten zu dieser Huldigung geschickt [1]). Als aber der Kaiser nach seiner Abreise von Breslau den Weg über Freudenthal nahm, so fand sich daselbst eine Sendschaft Troppauer Stände, an ihrer Spitze Berthold von Tivorkow und Krawař auf Radun, der Zeit Troppauer Landeshauptmann, Rath, und Oberster Landeskammerschafts-Verwalter. Diese war ihm bis Engelsberg entgegen geritten, und half seinen Einzug in Freudenthal verherrlichen, 21. Okt. 1611. Den andern Tag leisteten sie ihm auf dem Schlosse durch Handschlag die Huldigung, und schworen auf dessen Verlangen von neuem zur schlesischen Landschaft.

Darauf zeigte er sich ihnen sehr gnädig, bestätigte ihre Rechte und Privilegien, und gestand dem ganzen Fürstenthume fernere Religionsfreiheit zu. In Anerkennung dieser Huld beschlossen die Stände, ihm ein glänzendes Geleit zur Krönungsfeier in Frankfurt zu geben [2]). Fünfzig Pferde wurden dazu ausgerüstet, doch nicht ohne Hader. Die Städte weigerten sich, die verlangte Beihülfe zu leisten. Schnell ward darüber ein kleines Recht zu Hutschin gehalten. Aber ein rechtlicher Beweis der Bürger, daß dieß zu dem Dienste der Ritter gehöre, entschied die Sache zum Vortheil der Städte, 30. März 1612 [3]).

---

[1]) Wohl aber die Stadt Troppau als niederer Stand. Vergl. die Geschichte der Stadt S. 202.

[2]) Diese Krönung geschah den 13. Juni mit nie gesehener Pracht.

[3]) Troppauer Chronik, S. 149.

§. 97.

Die ſchleſiſchen Stände verſammeln ſich beim königlichen Oberrecht zu Breslau.

Auf den 17. Mai wurde zu einem königlichen Oberrecht in Breslau gebothen. Die Hauptpunkte der Beredungen auf demſelben waren: 1) Die Fürſten und Stände beſchloſſen, ſich wegen der 600,000 fl., welche ſie zur Tilgung der vom Kaiſer Rudolph auf einem Reichstage zu Prag gemachten Unkoſten zahlen ſollten, mit früher gemachten freiwilligen Leiſtungen zu entſchuldigen; 2) waren ihnen die zur Türkenhülfe erhöheten Zölle jetzt, während der türkiſchen Waffenruhe, als rechtswidrig zur Laſt, und verlangten deren Aufhebung; 3) verlangten ſie, daß die Rückſtände an die königliche Kammer mit Gewalt eingetrieben würden; 4) in Erwägung der übertriebenen Unkoſten, welche öffentliche Geſandtſchaften nach Wien oder Prag verurſachten, wurde feſtgeſetzt, daß einem fürſtlichen Abgeſandten wöchentlich nur 1000 fl., einem Freiherrn als Prinzipalgeſandten 400 fl., als Begleiter eines fürſtlichen Geſandten aber nur 160 fl., einem unadelichen Beamten als Prinzipalgeſandten 200 fl., als Begleiter einer ſtändiſchen Geſandtſchaft 100 fl., und endlich einem ſtädtiſchen Geſandten 60 fl. ſollen bewilligt werden; 5) wurde die Prachtſucht in Verfertigung der Heerfahnen dahin beſchränkt, daß für eine Ritterfahne 40 fl., für eine Landesknechtfahne 60 fl., und für eine Trompeterfahne 24 fl. ſollten verwendet werden; 6) da man im Frieden lebe und keine Unterbrechung deſſelben ahne, ſo forderten ſie, die Kriegsoberſten, Zahl- und Muſtermeiſter nebſt andern Kriegsbeamten mit ſchuldigem Dank zu verabſchieden, und die Waffen, Munition, und andere Feldgeräthſchaften nach Breslau zu ſenden, wo zu deren Aufbewahrung ein beſonderes Haus beſtimmt werden ſolle. — Die nachfolgenden Punkte betreffen Bittge-

ſuche an den Kaiſer, ſeine Beamten im Lande aus dem kaiſerlichen Ärarium zu beſolden, dem vielfältigen Fälſchen der Münzen zu ſteuern, und das Recht des Abfahrtsgeldes zwiſchen Böhmen und Schleſien, welche einer Krone gehören, aufzuheben.

§. 98.

Die Stadt Troppau zerwirft ſich mit den obern Ständen des Fürſtenthums.

Bei dieſem Oberrecht zu Breslau war, ungeachtet der feierlichen Vorladung, Niemand von den Troppauer Ständen erſchienen, wohl aber drei Geſandte der Stadt Troppau. Da dieſes wider den Willen der obern Stände geſchehen war, ſo beſorgten die ſtädtiſchen Abgeſandten, deßwegen zur Verantwortung und Strafe gezogen zu werden, und bathen die verſammelten Stände von Ober- und Niederſchleſien um ſicheres Geleit und Schutz. Beides ward ihnen bewilliget. Die Troppauer Stände aber widerſprachen dem Geleite, als der mähriſchen Landesordnung zuwider, nach welcher ſie ſich allein richteten. Dieſen abermaligen Verſuch, ſich den allgemeinen Laſten des Landes zu entziehen, und ſich Mähren anzuſchließen, klagte der Oberlandeshauptmann Karl Herzog von Münſterberg dem Kaiſer, und bath ihn, obige Stände zur Erfüllung ihrer wiederholten Eide zu verhalten. Zugleich trug er dem Biſchofe von Neiße und den Herzogen von Jägerndorf und Teſchen auf, die Vorſtände der Stadt Troppau gegen Gewalt der obern Stände zu ſchützen.

Sechster Zeitraum.

Troppau unter Herzogen aus dem Hause Lichtenstein.

Erster Abschnitt.

Fürst Karl von Lichtenstein wird Herzog zu Troppau, 1613.

§. 99.

Er erhält es gegen Entsagung seiner Rechte auf Pardubitz, und die Zahlung von 125,000 Thaler.

Ein unerwartetes Ergebniß machte dem obigen Streit auf einmal ein Ende. Kaiser Mathias gab das Herzogthum Troppau dem Karl von Lichtenstein als ein böhmisches Kronlehn, 18. Dec. 1613, mit dem Titel eines Herzogs von Troppau, und mit allen den Einkünften, Nutzungen, Rechten, Vorrechten und Gründen, wie es von Alters her die Herzoge von Troppau besessen hatten. Es war als Mannslehn mit der Erbfolge aller Agnaten, und als ein schlesisches Herzogthum erklärt, mit dem Stimmenrechte auf dem schlesischen Fürsten- und Oberrechte und auf den Fürstentagen, wie es andere Fürsten in Ober- und Niederschlesien besaßen. Diese Verleihung war zum Theil Belohnung für die Dienste, welche Karl Lichtenstein dem Mathias bei dessen Bewerbung um die böhmische Krone geleistet hatte. Beweglichere Gründe aber waren: Fürst Karl entsagte seinen Rechten auf die ihm von Kaiser Rudolph verpfändete Herrschaft Pardubitz, und zahlte 125,000 Thaler,

dieſen zu 72 kr. gerechnet, für die Einlöſung der Stadt Troppau, des Schloſſes daſelbſt und der Kammergüter dieſes Herzogthums, welche anfänglich an Bartholomäus Paczow, und dann 1604 an den Grafen Georg Baſta verpfändet waren.

§. 100.

Er empfängt in Troppau die Huldigung.

Darauf bevollmächtigte der Kaiſer den Oberlandeshauptmann von Ober- und Niederſchleſien, Karl Herzog von Münſterberg, in ſeinem Namen die Huldigung vom neuen Herzoge zu übernehmen. Zu dieſer feierlichen Handlung ward der 14. Mai 1614 beſtimmt. Den Tag zuvor übernachtete der Fürſt Karl von Lichtenſtein in einem Schloſſe unweit von Troppau, und hielt am folgenden Morgen ſeinen feierlichen Einzug in die Stadt, wo er von den Bürgern mit Jubel begrüßt wurde. Nach vollbrachter Huldigung ſtellte der Oberlandeshauptmann den neuen Herzog dem Nikolas von Burghaus, kaiſerlichen Rath und Kammerpräſidenten Ober- und Niederſchleſiens, und dem Georg Rudolph von Zedlitz, k. Rath und Landeshauptmann des Herzogthums Glogau, als den vom Kaiſer beſtimmten Stellvertretern aller Fürſten und Stände Schleſiens, vor, und empfahl ihnen, denſelben den übrigen ſchleſiſchen Fürſten gleich zu achten und zu ehren. An den Fürſten Lichtenſtein ſelbſt aber ging die Ermahnung, das Wohl Schleſiens nach Vermögen zu fördern, und an dem ſchleſiſchen Oberrecht und den Fürſtentagen Antheil zu nehmen.

§. 101.

Die Stände wollen ihn nicht als ihren Herzog erkennen.

Die Troppauer Stände ſahen dieſe Belehnung mit Widerwillen; ſie verloren dadurch ihre ſtillſchweigend genoſſene Unmittelbarkeit, und, größtentheils Proteſtanten, waren ſie

vor dem eifrig katholiſchen Lichtenſtein für ihre Religion beſorgt. Sie ließen daher nichts unverſucht, dieſelbe zu hintertreiben. Es waren mehre geheime Zuſammenkünfte und Unterredungen im Hauſe des Landeshauptmanns Johann Grafen Würben gehalten. Dem Kaiſer führten ſie zu Gemüthe, daß ſie vermöge eines Privilegiums vom König Ferdinand, auf keine Weiſe mehr von der Krone Böhmens könnten getrennt werden [1]). Dem Rathe von Troppau ſchmiegten ſie ſich auf das Freundſchaftlichſte an, ermunterten ihn, als den vierten Stand, mit ihnen die Rechte des Landes zu ſchützen, und ließen ihn nicht vergeſſen, daß die Stadt eine Kameralſtadt von Böhmen wäre. Der Rath äußerte dagegen ſeine Verwunderung über die ſchnelle Anerkennung ihrer ſtändiſchen Rechte, deren ſie früher ganz vergeſſen, und ſie in nichts zu Rathe gezogen hätten, und erklärten, daß ſie als getreue Schleſier glaubten, den Befehlen des Kaiſers und ihres Oberlandeshauptmanns gehorchen zu müſſen. Der Stände Bemühungen blieben alſo ohne Erfolg. Fürſt Lichtenſtein war im Beſitz, und der friedliebend gewordene Kaiſer that nichts Ernſtliches für ſie; ſie ſelbſt aber waren zum Widerſtand zu ſchwach.

Auch zog bald ein wichtigeres Ergebniß ihre Aufmerkſamkeit auf ſich. Es wurden hier wie in anderen öſterreichiſchen Provinzen die Proteſtanten immer mehr und mehr gedrückt. Auf mehrere Beſchwerden darüber folgte keine Abhülfe. Deßwegen in Sorge, verbanden ſich die Proteſtanten in Ungern, Böhmen, Öſterreich und Schleſien zur Beſchützung ihres Glaubens zu Prag, 1615. Mathias, von Alter ſchwach, that nichts dagegen, und gab dem Andringen ſeiner Brüder, welche gleich ihm kinderlos waren, endlich nach, und ernannte den jungen Erzherzog Ferdinand aus der ſteieriſchen Linie zum Nachfolger in ſeinen Ländern, 1617.

[1]) Troppauer Chronik, S. 59.

Zweiter Abschnitt.

Ferdinand II.

§. 102.

Er zeigt sich den Ständen des Fürstenthums Troppau abhold.

Dieser Fürst trat in die Herrscherbahn mit dem aus inniger Überzeugung hervorgegangenen Entschlusse, die Menschen, nach Erforderniß, durch Güte oder Strenge durch das Wort oder das Schwert zu der beseligenden Mutterkirche zurück zu führen. Daraus machte er kein Hehl. Natürlich bangte es den Protestanten in Schlesien für ihre Religion, doch huldigten sie ihm zu Breslau 1617. Es waren dazu die Troppauer Stände wieder besonders eingeladen. Einige erschienen, die meisten aber blieben unter verschiedenen Vorwänden aus. Bei den letztern war auch der Troppauer Landeshauptmann, Graf von Würben, Freiherr von Freudenthal und Herr auf Fulnek. Er war ein ruhiger Verehrer der neuen Lehre, und konnte es nicht über sich gewinnen, dem stärksten Widersacher derselben Liebe und Anhänglichkeit zu schwören. Er nahm daher unter dem Vorwande eines Fiebers weder an der Huldigung in Schlesien noch in Mähren Theil, wohin er als Herr von Fulnek gehörte. Ferdinand, darüber voll Unwillen, nahm auch von den anwesenden Ständen des Fürstenthums Troppau die Huldigung nicht an [1]). Überhaupt gefiel er sich nicht in Schlesien, und eilte von Breslau über Freudenthal, ohne sich hier aufzuhalten,

[1]) So erzählt dieser Hinko Graf von Würben in seiner Selbstbiographie, die er am Ende seiner langen und vielfältigen Verfolgungen zu Schönhof bei seinem Schwager, Freiherrn von Skrbensky, mit vieler Gelassenheit und edler Einfalt geschrieben hatte.

nach seiner geliebten Steyermark. Graf Hinko von Würben legte die Landeshauptmannschaft nieder, und Bartholomäus Krawař ward statt seiner gewählt.

§. 103.

Die Veranlassung zum Ausbruche des dreißigjährigen Krieges.

Die katholischen Stände, erwärmt durch das Feuer des Königs Ferdinand, wurden wie neu belebt, und glaubten nun etwas mehr zur Unterdrückung der Nebenbuhlerin ihrer Religion unternehmen zu dürfen. Der Breslauer Bischof verboth den evangelischen Gottesdienst zu Neiße, der Olmützer zu Troppau. Zu Klostergrab in Böhmen ließ der Bischof von Prag eine neu erbaute protestantische Kirche niederreißen, und eine andere zu Braunau wurde vom Abte daselbst gesperrt. Aber deren beider Handlung, wozu sie vom Kaiser bevollmächtigt zu seyn vorgaben, hatte die schrecklichsten Folgen. Es erschienen Abgeordnete der protestantischen Stände, an ihrer Spitze der Feuerkopf, Graf Thurn, bewaffnet vor den vier Statthaltern auf dem königlichen Schlosse zu Prag, und warfen die zwei thätigsten Feinde ihrer Religion, als die vermeinten Urheber obiger That, Martiniz und Slavata, zum Fenster hinab, welchen sie noch den Geheimschreiber Fabricius, als einen Schmeichler beider, nachschickten, 23. Mai 1618. Mit ihnen ward das Loos zum dreißigjährigen Kriege geworfen, dessen Übel sich mit voller Wuth auch auf unser Fürstenthum legte.

§. 104.

Es erklärte Friedrich von der Pfalz, als König von Böhmen, den Karl von Lichtenstein des Herzogthums Troppau verlustig, und empfing die Huldigung der Troppauer Stände zu Freudenthal, 1620.

Graf Mathias von Thurn wünschte keine Vermittelung, von den Waffen allein erwartete er für sich und die Religions-

freiheit Schutz und Rettung. Er rief alle Proteſtanten zu Hülfe. Die ſchleſiſchen Stände rüſteten 2000 Reiter und 1000 Mann zu Fuß aus; dieſe ſchickten ſie unter dem Markgrafen Johann Georg von Jägerndorf an die Grenze, und, um es mit keinem Theile zu verderben, ſpiegelten ſie dem Hofe vor, es geſchehe, um das Land gegen räuberiſche Einfälle zu ſchützen. Eine kräftigere Hülfe brachte den Böhmen unerwartet Graf Ernſt von Mannsfeld, ein Freibeuter, deſſen räuberiſche Schaar ſich vom Krieg ernährte. Er kam nur an, und nahm die kaiſerliche Stadt Pilſen ein; die übrigen Städte, außer Budweis, hatten die proteſtantiſchen Böhmen bald Anfangs beſetzt. Jetzt erſt ſtarb der alte Kaiſer Mathias, 10. März 1619, welchem die Böhmen noch immer als ihrem König gehorchten. Von Ferdinands Strenge und katholiſchem Eifer erwarteten ſie keine guten Tage. Sie wählten daher den reformirten Churfürſten von der Pfalz, Friedrich, zu ihrem Könige. Auch die Schleſier traten durch Abgeordnete dieſer Wahl bei, und huldigten ihm im folgenden Jahre zu Breslau, 23. Februar 1620. Nur der Biſchof Karl von Neiße und Karl von Lichtenſtein, Herzog von Troppau, widerſprachen der Wahl Friedrichs, und verweigerten ihm die Huldigung. Sie waren deßwegen vom neuen Könige ihrer Würden beraubt, und ihre Fürſtenthümer von den Truppen des Markgrafen von Jägerndorf beſetzt und verwüſtet. Auch die Troppauer Stände, unentſchloſſen, wem ſie ſich anſchließen ſollten, fehlten bei der Breslauer Huldigung. Als ſie aber hörten, daß Fürſt Lichtenſtein des Herzogthums Troppau verluſtig erklärt ſey, verſammelten ſie ſich auf Anrathen der königlichen Kammer in Freudenthal, wohin König Friedrich auf ſeiner Rückreiſe nach Prag gekommen war, und huldigten ihm. Sie wählten darauf wirder den Grafen Hinko von Würben, ſeiner beſcheidenen Weigerung ungeachtet, zu

ihrem Landeshauptmann, und der König bestätigte ihn in Person [1]).

§. 105.

Sieg der Katholiken am weißen Berg. Georg von Jägerndorf, vom Kaiser geächtet, verheert das Fürstenthum Troppau.

Unterdessen gelang es der Thätigkeit Ferdinands, welcher am 28. August 1619 zum Kaiser gewählt worden war, Baiern, Spanien, und selbst den protestantischen Churfürsten von Sachsen für sich zu gewinnen. Dadurch erhielt er ein Heer von 50,000 geübten Kriegern. Diese führte der baierische Herzog Maximilian rasch gegen Prag, und erfocht über die böhmischen Truppen, welche sich auf dem weißen Berge verschanzt hatten, in weniger als einer Stunde einen vollkommenen Sieg, 8. Nov. 1620. Der muth- und geistlose Friedrich floh in der Nacht nach Schlesien. In Breslau gab man ihm eilig 60,000 fl. Reisegeld, damit nicht durch seinen Aufenthalt in Schlesien die Aussöhnung mit dem Kaiser erschwert würde [2]). Auch fiel die Strafe des Treubruchs weniger schwer auf Schlesien, als auf Böhmen [3]). Durch Vermittlung des Churfürsten von Sachsen erhielt es Begnadigung und Religionsfreiheit in dem sogenannten Sächsischen Akkord, und war nur gehalten, drei Tonnen

---

1) Er ward darauf an das mährische Direktorium berufen, und von da nach Ungern mit Vollmacht zur Errichtung der Konföderation gesandt. Aus seiner Selbstbiographie.

2) Seine Churwürde wurde später, 1623, dem Herzoge von Baiern gegeben, wozu selbst der Schützer der Protestanten, Churfürst von Sachsen, seine Beistimmung gab, nachdem ihm der Kaiser die Lausitz als erbliches Pfand für seine Kriegskosten eingeräumt hatte.

3) Es wurden in Böhmen 48 Anführer der Protestanten gefangen genommen, 27 davon zum Tode verurtheilt, und deren Vermögen öffentlich eingezogen.

Goldes[1]) als Kriegskoſten zu zahlen, und die Verpflegung einiger kaiſerlichen Regimenter zu übernehmen. Von dieſer Begnadigung war Johann Georg Markgraf von Jägerndorf, als Urheber der ſchleſiſchen Vereinigung mit Böhmen, ausgeſchloſſen und in die Reichsacht erklärt. Ohnmächtige Rache ſchnaubend, zog er mit einem kleinen Anhang in das Fürſtenthum Neiße, bemächtigte ſich deſſen Hauptſtadt, und forderte von den Domherren 60,000 Thaler Brandſchatzung. Darauf eroberte er die Veſte Glaz, wandte ſich von da nach Oberſchleſien, durchſtreifte verheerend die Fürſtenthümer Troppau und Teſchen, und nahm deren Hauptſtädte ohne vielen Widerſtand ein. Siegreich vorgerückt bis an die ungriſche Grenze, verband er ſich mit Bethlen Gabor, dem ehrgeizigen Fürſten von Siebenbürgen, und Haupt der Proteſtanten in Ungern. Hier rief er die Schleſier noch einmal in die Waffen gegen den Kaiſer. »Laßt euch,« ſchrieb er ihnen zu, »von »den Verſprechungen des Kaiſers nicht täuſchen, ſondern »blickt auf Böhmen hin, wo die Vertheidiger der Religions»freiheit, der verſprochenen Gnade ungeachtet, mit Einzie»hung der Güter, Gefängniß und Hinrichtung beſtraft wur»den. Ein gleiches Loos habt ihr zu erwarten.«

§. 106.

Graf Dohna führt ein katholiſches Heer gegen Johann Georg von Jägerndorf, vertreibt ihn nach Ungern, wo dieſer zu Leutſchau ſtirbt, 1624.

Durch dieſen Aufruf, die Fortſchritte Gabors in Ungern, und Mannsfelds Waffenglück in der Oberpfalz und am Rhein wuchs des Markgrafen Macht in Oberſchleſien auf 40 Kompagnien an. So war er dem Kaiſer bedenklich. Dieſer ließ daher eine Gegenproklamation an die Schleſier ergehen, und beſtätigte ihnen von neuem die ertheilte Amneſtie

[1]) Die Tonne zu 100,000 fl.

und den Sächsischen Akkord. Darauf kam der Churfürst von Sachsen mit kaiserlicher Vollmacht nach Breslau im Oktober 1621. Nachdem er den Sächsischen Akkord von allen Kanzeln hatte verkündigen lassen, bürgte er für dessen Haltung, verlangte dagegen, ihm zur Führung des ungrischen Krieges den Biergroschen auf 10 Jahre voraus zu bezahlen, und eigene Truppen zu halten. Die zufrieden gestellten Stände versprachen seinem Verlangen zu willfahren, und huldigten dem Kaiser von neuem durch einen dem Churfürsten gegebenen Handschlag.

Man schritt rasch an die Stellung der verlangten Truppen. Der Burggraf Karl Hanibal von Dohna führte sie, vereint mit einer Schaar Sachsen, nach Oberschlesien, nahm Troppau und Jägerndorf mit Gewalt ein, und stellte sich im Fürstenthum Teschen dem Markgrafen Johann Georg gegenüber. Er trug ihm ein Lösegeld für die von ihm besetzten Plätze an; aber Georg schlug alle Anträge mit Hartnäckigkeit aus, ungeachtet er jetzt ganz allein gegen einen weit überlegenern Feind im Felde stand; denn der wankelmüthige Gabor hatte mit dem Kaiser am 26. Jänner 1622 zu Nikolsburg Friede geschlossen, in welchem er auf Ungern und den Königstitel gegen Zuerkennung sieben ungrischer Gespannschaften und der schlesischen Fürstenthümer Oppeln und Ratibor Verzicht geleistet hatte.

Mit Muth erwartete der Markgraf den Angriff des Feindes, aber ein großer Theil seiner Truppen verließ ihn; die Besatzungen von Oderberg, Teschen und Wagstadt ergaben sich, und so war sein Heer in fünf Tagen von 40 Kompagnien auf wenige hundert Mann herabgeschmolzen. Mit diesem Reste floh er nach Ungern, und hoffte den unstäten Gabor wieder gegen den Kaiser in Waffen zu bringen; und wirklich dämmerte ihm nach zwei Jahren die Hoffnung des Glücks. Gabor brach den Frieden, und trat mit dem Gra-

fen von Mannsfeld in neue Unterhandlungen. Schon hatte Markgraf Johann Georg ſich der feſten Jablunka bemächtigt, aber der Tod, welcher ihn im J. 1624 zu Leutſchau überraſchte, machte ſeinem kühnen Spiel ein Ende.

§. 107.

Karl v. Lichtenſtein erhält das Fürſtenthum Troppau wieder zurück, und wird auch Herzog von Jägerndorf, 1622.

Während dieſer Kriegszüge hatte Karl Fürſt von Lichtenſtein wieder das Herzogthum Troppau in Beſitz genommen. Er zeigte ſich im Felde wie in ſeinem Statthalteramte zu Böhmen als ein thätiger und treuer Vaſall des Kaiſers. Dieſen Verdienſten zum Lohne, und des Verluſtes ſeiner ungriſchen Güter zum Entgelt, belehnte ihn der Kaiſer am 16. November 1622 mit dem Fürſtenthume Jägerndorf, als einem böhmiſchen Kronlehen. Nach der Belehnungsfeier beſtätigte er den Ständen und Städten des Fürſtenthums alle Vorrechte und Freiheiten, welche ſie unter ſeinen Vorgängern genoſſen hatten. Die Huldigung aber erhielt er von ihnen zu Troppau im J. 1623.

Es hatte ſich auf einige Zeit der Kriegslärm von ſeinen Herzogthümern entfernt, dagegen waren in denſelben Hunger, Peſt und Räubereien zurückgeblieben, welche nicht weniger Schrecken und Noth verbreiteten, als die wilden Scharen des Krieges. Zu dieſen Übeln geſellte ſich noch das der ſchlechten Münzen. Fremde Kriegstruppen hatten ihr geringhaltiges Geld der Kippern und Wippern zurückgelaſſen, denen die ſchleſiſchen Stände noch ihre Klippen, ein ſchlechtes viereckiges Metallſtück, hinzufügten. Sie wurden zwar durch eine churfürſtliche Münzordnung im J. 1624 abgeſchafft, und durch neue Speciesthaler erſetzt, welche Fürſt Lichtenſtein von gutem Korn und Schrot prägen ließ[1]),

[1]) Dieſe Thaler haben auf einer Fläche das Bildniß des Herzogs,

aber die Folgen derſelben wurden noch lange verſpürt, weil ſie Handel und Gewerbe getödtet hatten.

§. 108.

Allgemeiner deutſcher Religionskrieg. Wallenſtein.

Des Kaiſers Glück und ſein Feuereifer, die katholiſche Religion in ſeinen Erbſtaaten wieder herzuſtellen, machte die proteſtantiſchen Fürſten des niederſächſiſchen Kreiſes für ihre Religion beſorgt. Sie verbanden ſich daher zu Segeberg, und übergaben ihre Bundesmannſchaft der Führung Chriſtians IV., Königs von Dänemark. Graf von Mannsfeld, immer kriegsluſtig, und Chriſtian von Braunſchweig, ein junger Abenteurer, ſchloſſen ſich ihnen von freien Stücken an. So ging der böhmiſche Aufſtand in einen allgemeinen deutſchen Fürſtenkrieg über.

Der Kaiſer hatte bisher den Krieg mit baieriſchen und andern deutſchen Reichstruppen geführt. Zur Erlangung mehrer Unabhängigkeit wünſchte er ein eigenes Heer ins Feld zu ſtellen; aber es fehlte ihm an den nöthigen Mitteln dazu. Da kam Albrecht von Wallenſtein, ein angeſehener böhmiſcher Edelmann und erfahrner Krieger, ſeinem Wunſche entgegen. Er trug ihm an, ein Heer von 50,000 Mann auf eigene Koſten aufzuſtellen und zu erhalten, wenn er ihm unumſchränkte Gewalt über daſſelbe zugeſtände. Als Sold dachte er ſeinen Kriegern des friedlichen Bürgers Eigenthum anzuweiſen. Der Kaiſer willigte ein, und in wenigen Monaten ſah er ein anſehnliches Heer beiſammen. Wallenſtein führte es raſch nach Niederſachſen, wo er, kaum angekommen, den Grafen Mannsfeld an der Deſſauer Brücke ſchlug, 6. Mai 1626.

---

mit der Umſchrift: Carolus D. G. Dux Oppaviensis; und auf der Kehrſeite: Gubernator domus de Lichtenstein.

§. 109.

Der Herzog von Weimar besetzt das Fürstenthum, Wallenstein vertrieb ihn wieder daraus, und gab es der Wuth seiner thierischen Kriegsknechte preis.

Der kühne Freibeuter Mannsfeld, dessen Waffen oft, nie aber dessen Muth besiegt wurde, hatte bald wieder ein Heer um sich versammelt. Mit diesem und einem Hülfskorps von 5000 Dänen, das ihm der Herzog Ernst von Weimar zugeführt hatte, drang er durch Brandenburg nach Schlesien, nahm im Advent die schwach besetzten Städte Ratibor, Leobschütz, Jägerndorf und Troppau ein, hielt sie durch 5000 Dänen unter dem Herzog von Weimar besetzt, und eilte mit den übrigen Truppen nach Ungern zu Bethlen Gabor. Als er hier nicht die erwünschte Aufnahme gefunden hatte, und den Rückweg abgeschnitten sah, wollte er über Venedig nach England schiffen; aber die Natur unterlag der Überspannung ihrer Kräfte, und er starb unfern Zara, noch im letzten Athemzuge Kriegsgeist äußernd, 30. November 1626[1]).

Wallenstein war dem fliehenden Mannsfeld bis Ungern nachgeeilt, ohne daß er ihn einholen konnte. Er kehrte daher wieder nach Schlesien zurück, griff die dänischen Truppen, welche nach dem Tode des Ernst von Weimar der junge Graf Thurn befehligte, mit Macht an, und schlug sie im offenen Felde; belagerte im Juli 1627 die Städte Leobschütz, Troppau[2]), Jägerndorf und Kosel, und zwang deren Besatzungen zur Übergabe. Den dänischen Truppen bewilligte er freien Abzug, ließ hingegen die Einwohner seine schwere Hand empfinden. Die Städte mußten sich von einer allge-

[1]) Als der Tod ihn schon an der Kehle faßte, nahm er sein Kriegskleid um, ergriff den Degen, und hauchte stehend, von zwei Kampfgenossen unterstützt, seine Heldenseele aus.

[2]) Geschichte der Stadt Troppau.

meinen Plünderung durch das Verſprechen unerſchwinglicher Geldſummen frei kaufen; die Kirchen der Proteſtanten wurden durch den Grafen von Dohna geſperrt, und ihre Prieſter verjagt. Die Güter der Stände, welche abweſend waren [1]), oder den däniſchen Truppen Vorſchub geleiſtet hatten, wurden eingezogen, und das Landvolk war das Opfer wilder Wallenſteiniſcher Truppen. Unter dem Teller eines jeden Soldaten mußte täglich ein Speciesthaler liegen. Die beſte bürgerliche Koſt wurde im Übermuth unter den Tiſch geworfen, und andere verlangt. Thüren, Öfen und Fenſter wurden eingeſchlagen, Gärten und Felder verwüſtet, und das Vieh geſchlachtet oder weggeführt. Dadurch entſtand eine ſolche Hungersnoth, daß die armen Landleute Brod aus Gras und Baumrinde backten, und ſelbſt an Äſern ihren Heißhunger ſtillten, während die Wallenſteiner köſtliche Speiſen verwüſteten. Siechthum und Sterblichkeit erhöhten das öffentliche Elend. All dieſen Jammer überbothen aber die namenloſen Gräuelthaten, welche thieriſche Kriegsknechte an Weibern, Jungfrauen und Knaben verübten, und von denen ſchon der Gedanke der Möglichkeit uns mit Entſetzen erfüllt.

Dieſe Schreckensſcenen ſah Herzog Karl von Lichtenſtein nicht mehr. Er ſtarb zu Prag am 12. Februar 1627.

Während ſeiner Regierung war er bemüht, die katholiſche Religion in ſeinen Herzogthümern wieder allgemein zu machen. Er ſchickte deßwegen Jeſuiten von Prag nach Schleſien, aber der Kriegslärm vereitelte ſeine Bemühungen.

---

[1]) So waren der oft genannte Graf Hinko von Würben und ſein Amtsgenoſſe, der Jägerndorfer Landeshauptmann Heinrich von Siten, welche beide in Holland exilirten, aller ihrer Güter beraubt worden. Hinko's von Würben Selbſtbiographie.

Dritter Abſchnitt.

Herzog Maximilian und Karl Euſebius von Lichtenſtein.

§. 110.

Wiedererrichtung der katholiſchen Kirche. Die Seligmacher.

Da des verſtorbenen Herzogs älteſter Sohn Karl Euſebius noch minderjährig war, führte ſein Oheim Maximilian als Vormund die Regierung in den Herzogthümern Troppau und Jägerndorf. Die Zeit ſeiner Regierungsverwaltung bezeichnet die merkwürdige Epoche von der Wiedereinführung der katholiſchen Religion.

Der Kaiſer, welcher alle ſeine Feinde um ſich her gedemüthiget ſah, folgte nun ſeinem tief aus dem Herzen flammenden Eifer für die katholiſche Religion, und beſchloß eine allgemeine Gegenreformation. Er fing ſein Bekehrungswerk in ſeinen Erbländern an. Nach Schleſien ſchickte er 1628 unter dem Befehle des Oberſten von Goes das Dragoner-Regiment Lichtenſtein, welches ſich durch ſeinen Bekehrungseifer den Namen der Seligmacher erworben hatte.

Großglogau traf zuerſt das Loos. Die Lichtenſteiner beſetzten dieſe Stadt am 28. Oktober durch Hülfe des Landeshauptmanns von Glogau, Georg von Oppersdorf, und des kaiſerlichen Kommiſſarius Hanibal von Dohna, und zwangen die Einwohner durch die ſchauderhafteſten Mittel zur h. Meſſe und Beicht [1]). Von hier vertheilten ſich die Compagnien durch Oberſchleſien, und übertrafen einander an Unmenſchlichkeit.

[1]) Wöchnerinnen wurden an die Bettſtatt gebunden, und in einiger Entfernung von ihnen der nach Stillung ſchreiende Säugling. Dergleichen herzlos ausgeſonnener Mittel wandten ſie die Menge an.

aber die Folgen derſelben wurden noch lange verſpürt, weil ſie Handel und Gewerbe getödtet hatten.

§. 108.

Allgemeiner deutſcher Religionskrieg. Wallenſtein.

Des Kaiſers Glück und ſein Feuereifer, die katholiſche Religion in ſeinen Erbſtaaten wieder herzuſtellen, machte die proteſtantiſchen Fürſten des niederſächſiſchen Kreiſes für ihre Religion beſorgt. Sie verbanden ſich daher zu Segeberg, und übergaben ihre Bundesmannſchaft der Führung Chriſtians IV., Königs von Dänemark. Graf von Mannsfeld, immer kriegsluſtig, und Chriſtian von Braunſchweig, ein junger Abenteurer, ſchloſſen ſich ihnen von freien Stücken an. So ging der böhmiſche Aufſtand in einen allgemeinen deutſchen Fürſtenkrieg über.

Der Kaiſer hatte bisher den Krieg mit baieriſchen und andern deutſchen Reichstruppen geführt. Zur Erlangung mehrer Unabhängigkeit wünſchte er ein eigenes Heer ins Feld zu ſtellen; aber es fehlte ihm an den nöthigen Mitteln dazu. Da kam Albrecht von Wallenſtein, ein angeſehener böhmiſcher Edelmann und erfahrner Krieger, ſeinem Wunſche entgegen. Er trug ihm an, ein Heer von 50,000 Mann auf eigene Koſten aufzuſtellen und zu erhalten, wenn er ihm unumſchränkte Gewalt über daſſelbe zugeſtände. Als Sold dachte er ſeinen Kriegern des friedlichen Bürgers Eigenthum anzuweiſen. Der Kaiſer willigte ein, und in wenigen Monaten ſah er ein anſehnliches Heer beiſammen. Wallenſtein führte es raſch nach Niederſachſen, wo er, kaum angekommen, den Grafen Mannsfeld an der Deſſauer Brücke ſchlug, 6. Mai 1626.

---

mit der Umſchrift: Carolus D. G. Dux Oppaviensis; und auf der Kehrſeite: Gubernator domus de Lichtenstein.

§. 109.

Der Herzog von Weimar besetzte das Fürstenthum, Wallenstein vertrieb ihn wieder daraus, und gab es der Wuth seiner thierischen Kriegsknechte preis.

Der kühne Freibeuter Mannsfeld, dessen Waffen oft, nie aber dessen Muth besiegt wurde, hatte bald wieder ein Heer um sich versammelt. Mit diesem und einem Hülfskorps von 5000 Dänen, das ihm der Herzog Ernst von Weimar zugeführt hatte, drang er durch Brandenburg nach Schlesien, nahm im Advent die schwach besetzten Städte Ratibor, Leobschütz, Jägerndorf und Troppau ein, hielt sie durch 5000 Dänen unter dem Herzog von Weimar besetzt, und eilte mit den übrigen Truppen nach Ungern zu Bethlen Gabor. Als er hier nicht die erwünschte Aufnahme gefunden hatte, und den Rückweg abgeschnitten sah, wollte er über Venedig nach England schiffen; aber die Natur unterlag der Überspannung ihrer Kräfte, und er starb unfern Zara, noch im letzten Athemzuge Kriegsgeist äußernd, 30. November 1626[1]).

Wallenstein war dem fliehenden Mannsfeld bis Ungern nachgeeilt, ohne daß er ihn einholen konnte. Er kehrte daher wieder nach Schlesien zurück, griff die dänischen Truppen, welche nach dem Tode des Ernst von Weimar der junge Graf Thurn befehligte, mit Macht an, und schlug sie im offenen Felde; belagerte im Juli 1627 die Städte Leobschütz, Troppau[2]), Jägerndorf und Kosel, und zwang deren Besatzungen zur Übergabe. Den dänischen Truppen bewilligte er freien Abzug, ließ hingegen die Einwohner seine schwere Hand empfinden. Die Städte mußten sich von einer allge-

[1]) Als der Tod ihn schon an der Kehle faßte, nahm er sein Kriegskleid um, ergriff den Degen, und hauchte stehend, von zwei Kampfgenossen unterstützt, seine Heldenseele aus.

[2]) Geschichte der Stadt Troppau.

meinen Plünderung durch das Verſprechen unerſchwinglicher Geldſummen frei kaufen; die Kirchen der Proteſtanten wurden durch den Grafen von Dohna geſperrt, und ihre Prieſter verjagt. Die Güter der Stände, welche abweſend waren [1]), oder den däniſchen Truppen Vorſchub geleiſtet hatten, wurden eingezogen, und das Landvolk war das Opfer wilder Wallenſteiniſcher Truppen. Unter dem Teller eines jeden Soldaten mußte täglich ein Speciesthaler liegen. Die beſte bürgerliche Koſt wurde im Übermuth unter den Tiſch geworfen, und andere verlangt. Thüren, Öfen und Fenſter wurden eingeſchlagen, Gärten und Felder verwüſtet, und das Vieh geſchlachtet oder weggeführt. Dadurch entſtand eine ſolche Hungersnoth, daß die armen Landleute Brod aus Gras und Baumrinde backten, und ſelbſt an Äſern ihren Heißhunger ſtillten, während die Wallenſteiner köſtliche Speiſen verwüſteten. Siechthum und Sterblichkeit erhöhten das öffentliche Elend. All dieſen Jammer überbothen aber die namenloſen Gräuelthaten, welche thieriſche Kriegsknechte an Weibern, Jungfrauen und Knaben verübten, und von denen ſchon der Gedanke der Möglichkeit uns mit Entſetzen erfüllt.

Dieſe Schreckensſcenen ſah Herzog Karl von Lichtenſtein nicht mehr. Er ſtarb zu Prag am 12. Februar 1627.

Während ſeiner Regierung war er bemüht, die katholiſche Religion in ſeinen Herzogthümern wieder allgemein zu machen. Er ſchickte deßwegen Jeſuiten von Prag nach Schleſien, aber der Kriegslärm vereitelte ſeine Bemühungen.

[1]) So waren der oft genannte Graf Hinko von Würben und ſein Amtsgenoſſe, der Jägerndorfer Landeshauptmann Heinrich von Siten, welche beide in Holland exilirten, aller ihrer Güter beraubt worden. Hinko's von Würben Selbſtbiographie.

Dritter Abſchnitt.

Herzog Maximilian und Karl Euſebius von Lichtenſtein.

§. 110.

Wiedererrichtung der katholiſchen Kirche. Die Seligmacher.

Da des verſtorbenen Herzogs älteſter Sohn Karl Euſebius noch minderjährig war, führte ſein Oheim Maximilian als Vormund die Regierung in den Herzogthümern Troppau und Jägerndorf. Die Zeit ſeiner Regierungsverwaltung bezeichnet die merkwürdige Epoche von der Wiedereinführung der katholiſchen Religion.

Der Kaiſer, welcher alle ſeine Feinde um ſich her gedemüthiget ſah, folgte nun ſeinem tief aus dem Herzen flammenden Eifer für die katholiſche Religion, und beſchloß eine allgemeine Gegenreformation. Er fing ſein Bekehrungswerk in ſeinen Erbländern an. Nach Schleſien ſchickte er 1628 unter dem Befehle des Oberſten von Goes das Dragoner-Regiment Lichtenſtein, welches ſich durch ſeinen Bekehrungseifer den Namen der Seligmacher erworben hatte.

Großglogau traf zuerſt das Loos. Die Lichtenſteiner beſetzten dieſe Stadt am 28. Oktober durch Hülfe des Landeshauptmanns von Glogau, Georg von Oppersdorf, und des kaiſerlichen Kommiſſarius Hanibal von Dohna, und zwangen die Einwohner durch die ſchauderhafteſten Mittel zur h. Meſſe und Beicht[1]). Von hier vertheilten ſich die Compagnien durch Oberſchleſien, und übertrafen einander an Unmenſchlichkeit.

[1]) Wöchnerinnen wurden an die Bettſtatt gebunden, und in einiger Entfernung von ihnen der nach Stillung ſchreiende Säugling. Dergleichen herzlos ausgeſonnener Mittel wandten ſie die Menge an.

§. 111.

Das Statutum religionis.

Um ähnlichen Schrecknissen zu entgehen, wandten sich die Unterthanen der Fürstenthümer Troppau und Jägerndorf in Demuth an ihren Herzog Maximilian, mit der Bitte, die drohenden Übel von ihnen abzuwenden. Er stellte eine Vollziehungskommission in Troppau auf, an deren Spitze Burggraf von Dohna stand. Sie verhieß die Abhaltung der Seligmacher gegen Annahme des Statutum religionis. Man wollte dieses hören. Da ward es vom Rathhause herab der zitternden Menge folgenden Inhalts vorgelesen: Niemand soll in Zukunft berechtigt seyn, das Bürgerrecht zu genießen, ein Amt zu bekleiden, Grundstücke zu besitzen, Handel oder Gewerbe zu treiben, der sich nicht zur römisch-katholischen Kirche bekennt. Keinem Meister soll gestattet seyn, einen protestantischen Lehrjungen aufzunehmen. Ein Kind, das bei der protestantischen Lehre verbleibt, soll enterbt, und dessen Erbtheil an die katholischen Geschwister oder die nächsten Verwandten nach der Magdeburgischen Erbfolgeordnung fallen u. s. f.

Entsetzen ergriff bei Anhörung dessen die große Menge; doch neu gewählte Genossenschaften, deren Glieder Katholiken waren, unterschrieben das vorgelegte Religionsedikt [1]); mehre aber widersetzten sich und büßten dafür Freiheit und Leben ein; die meisten wollten lieber ihre Habe als ihre Religion verlassen und wanderten in protestantische Staaten.

§. 112.

Das Restitutionsedikt facht die Kriegsflamme von neuem an.

Eine ähnliche Gegenreformation ward in Deutschland durch die Bekanntmachung des Restitutionsedikts [2])

[1]) Troppauer Urkundens. Nr. 99.

[2]) Dieses befahl die Rückstellung aller seit dem Paßauer Vertrage

vorbereitet. Ein Donnerschlag für die Protestanten. Sie wandten sich in der Angst an Gustav Adolph, König der Schweden. Dieser mehr durch moralische Kraft als physische Stärke große Mann stellte sich mit einem kleinen aber trefflich geübten und abgehärteten Heere zum Schirm der Protestanten ins Feld. Es geschah in dem Augenblicke, wo es der Politik des französischen Ministers Kardinal Richelieu, oder vielmehr der Verschmitztheit des schlauen Kapuzinermönchs Pater Joseph, der Seele des Kardinals, gelungen war, auf einem Churfürstentage zu Regensburg am 3. Juli die Verminderung des kaiserlichen Heeres und Wallensteins Entlassung zu bewirken, und die römische Königswahl von Ferdinands Sohn [1]) zu vereiteln. Der Kaiser hatte nicht geahnet, daß der Krieg, welchen er für erloschen hielt, durch das Restitutionsedikt wieder angefacht, und noch 19 Jahre verderblich für ihn und seine Unterthanen fortgeführt werden würde. Und doch geschah es.

§. 113.

Gustav Adolphs Waffenglück in Deutschland.

Der nordische König landete am 24. Juni 1630 auf der Insel Rügen, und gleich darauf an der pommerschen Küste. Er zog das wankende Brandenburg, und nach Magdeburgs schrecklichem Falle, 10. Mai 1631, auch das selbstsüchtige Churſachsen in sein Interesse, führte hohen Muths sein tapferes Heer gegen Tilly nach Leipzig, und schlug auf dem Breiten Feld, 7. September 1831, den nie besiegten Held

von den Protestanten eingezogenen Stifte, Klöster und anderer Kirchengüter, erlaubte den katholischen Landesherren, in ihren Ländern ungehindert zu reformiren, und gewährte den protestantischen Unterthanen bloß die Freiheit der Auswanderung.

[1]) Der Kaiser sagte einstens: ein armer Kapuzinermönch hat mich mit seinem Rosenkranz entwaffnet, und, so enge auch seine Kapuze ist, sechs Churhüte hinein zu bringen gewußt.

nigt, welch' neue Geſtaltung Deutſchlands wäre daraus hervorgegangen! — hatte nur in Oberſchleſien eine Bewegung verurſacht. Ulrich Freiherr von Schafgotſch, welcher dem in Troppau und Jägerndorf gelegenen Regiment Wallenſteins vorſtand, wurde als deſſen Mitverſchworner vom Oberſt Colloredo zu Ohlau in Verhaft genommen. Als ſein Oberſtlieutenant Freyberg zu Troppau davon Kunde erhalten hatte, forderte er das Regiment ſammt den Bürgern von Troppau und Jägerndorf auf, dem Wallenſtein, deſſen Tod ihm wahrſcheinlich noch nicht bekannt war, Treue zu ſchwören. Zugleich ließ er des Kaiſers angeſehnſten Anhänger, die Grafen von Möttich, Oppersdorf, Eberſtein, Dohna, Schlick und Dietrichſtein in Verhaft ſetzen, und drohte ihnen das nämliche Schickſal an, welches den Schafgotſch treffen würde.

Der Kaiſer konnte ſo ein Betragen nicht ungeahndet laſſen. Er ſchickte daher den General Götz mit einer Kriegsſchaar nach Troppau, um das Regiment Wallſtein und die Bürger genannter Städte zum Gehorſam zurück zu rufen, und den Oberſtlieutenant Freyberg zu Verantwortung zu ziehen. General Götz fand die Thore von Troppau geſchloſſen, und die Stadt im Vertheidigungsſtande. Er ſchickte ſich alſo an, dieſelbe zu belagern. Aber der Antrag einer vortheilhaften Kapitulation, der Wankelmuth der Bürger, das Ausbleiben der gehofften Hülfe, vorzüglich aber, weil Ulrich von Schafgotſch ſelbſt anrieth, ſeine Sache nicht weiter zu verfechten, bewog den Freyberg, die Stadt auf Gnade zu übergeben. Dieſe erhielten auch die Bürger und Soldaten; Freyberg aber ward zur Verantwortung nach Wien geführt. Was mit ihm weiter geſchehen, iſt unbekannt; Schafgotſch aber wurde mit andern Anhängern Wallenſteins zu Regensburg enthauptet, 1635.

§. 116.

Während des Prinzen Ferdinand Feldherrntalent den Katholiken die Oberhand verschaffte, siegte Banner in Norddeutschland, und nahm darauf Troppau mit Gewalt ein.

Nach Wallensteins Tode stellte sich des Kaisers Sohn Ferdinand an die Spitze der katholischen Armee. Er eroberte Regensburg und Donauwerth, und erfocht einen glänzenden Sieg über das protestantische Heer bei Nördlingen, 7. September 1634. Mit gleichem Glück führte General Götz den Krieg in Schlesien. Er vertrieb die Schweden aus demselben und verschaffte dadurch dem Herzog Karl Eusebius Muße, seine Herzogthümer Troppau und Jägerndorf ganz katholisch zu machen, was ihm jetzt um so leichter ging, weil seine Unterthanen durch Verarmung und Pest kirre gemacht, und durch das Glück der katholischen Waffen jeder Hoffnung einer Unterstützung beraubt waren.

Die Überlegenheit des Kaisers bewog den Churfürsten von Sachsen zu einem Separatfrieden zu Prag, 10. Mai 1635. Die Schweden, darüber voll Unwillen, traten mit Frankreich in eine engere Verbindung, und der Krieg hob von neuem an, — Während der Kaiser die Hauptmacht gegen seine Erbfeinde, die Franzosen, wandte, gewannen die Schweden in Norddeutschland die Oberhand. General Banner, ein Zögling und Nacheiferer von Gustav Adolph, erfocht einen Sieg bei Witstock, 24. September 1636, breitete darauf seine Waffenherrschaft über Pommern und Brandenburg aus, schlug die für Österreich kämpfenden Sachsen in ihrem Lande, bahnte sich durch glückliche Gefechte den Weg durch Schlesien, und nahm das schlecht vertheidigte Troppau mit Gewalt ein. Schon schickte er sich zum Angriffe auf die österreichischen Erbstaaten an, als auf Vermittelung des Papstes und des dänischen Königs wenig versprechende Friedensunterhand-

lungen eröffnet wurden. Der Kaiser berief unter diesem Vorwand einen Churfürstenverein nach Regensburg, und brachte zwar nicht den Frieden, doch die Wahl seines Sohnes Ferdinand zum römischen König, 1636, zu Stande, und starb in kurzer Zeit darauf zu Wien, 1637.

§. 117.

Ferdinand III. besteigt den Kaiserthron. Sein Bruder Erzherzog Leopold besetzt das Troppauische.

Bald nach Ferdinands III. Thronbesteigung trat Churfürst von Brandenburg in ein Bündniß mit ihm. Ihre vereinigten Waffen waren in Norddeutschland mit Glück gekrönt, und zwangen den General Banner Schlesien zu verlassen, um Pommern zu schützen, im Juni 1637. Unterdessen verbreiteten sich die kaiserlichen Waffen unter Anführung des Erzherzog Leopold (Bischof zu Olmütz und Großmeister des deutschen Ordens, 1636) über die Fürstenthümer Troppau und Jägerndorf. Schlesien hatte zwei Jahre, während welchen der Kriegslärm am Rhein fort tobte, Ruhe genossen. Als aber Banner Pommern wieder erobert hatte, beschloß er abermal, die österreichischen Erbstaaten anzugreifen. Er zog mit der Hauptmacht nach Böhmen, und schickte eine kleinere schwedische Schaar unter General Stahlhantsch nach Schlesien, 1639.

Das Fürstenthum Troppau war von kaiserlichen Truppen nur schwach geschützt. Ferdinand III. rief daher am 1. August 1639 auf dem Lande den zehnten Mann, in den Städten aber alle wehrbaren Bürger zur Vertheidigung des eigenen Herdes in die Waffen. Der Landeshauptmann Georg von Oppersdorf wurde zu ihrem Anführer, und Heinrich von Matuschka, Herr auf Toppelschan, zum Kommandanten der Stadt Troppau mit einem monatlichen Gehalt von 200 fl. gewählt. Ihnen war die Bestra-

fung kleiner Vergehen überlaſſen; für größere Verbrechen aber wurde ein Kriegsrath aufgeſtellt. Dieſen bildeten nebſt den zwei oben genannten Anführern noch Freiherr Wilhelm von Praſchma, Chriſtoph von Oberſky, Matthäus Dominatzky von Karlsbrunn, Georg Wranitzky und Daniel Melzer. Die durch den Tod des Herzogs Heinrich Wenceslaw Ols Bernſtadt erledigte Oberlandeshauptmannſchaft ertheilte der Kaiſer dem Herzog Karl Euſebius von Lichtenſtein [1]).

§. 118.

Das Fürſtenthum Troppau wird abwechſelnd von Öſterreichern und Schweden beſetzt.

Durch glückliche Waffenführung einer kaiſerlichen Schaar unter Herzog von Lauenburg in Niederſchleſien, blieb Oberſchleſien vom Feinde unbeirrt. Die Troppauer Landwehr benützte die Ruhe zur Befeſtigung ihrer Städte, und übte ſich in den Waffen. Als aber nach Banners, des gewaltigen Kriegers Tode, 1641, Torſtenſohn die Heerführung der Schweden übernommen hatte, drang er mit Macht in Schleſien ein, ſchlug den Herzog von Lauenburg bei Schweidnitz, zog darauf nach Oberſchleſien und erhielt die Stadt Troppau durch Accord, 1642.

Die Schweden, welche vom deutſchen Bundesheer getrennt, mehr ſelbſtſüchtige Krieger als Religions-Vertheidiger waren, behandelten rückſichtslos Proteſtanten und Katholiken gleich hart. Daher fanden ſie nirgends Anhang mehr. Dieſes und die vereinigten Streitkräfte des Erzherzog Leopold und des wackern Generals Piccolomini nöthigten den Torſtenſohn Schleſien zu verlaſſen und nach Sachſen zu ziehen, wo das ſchwediſche Heer auf dem Breiten Feld über den Gebeinen ſeiner ſiegreichen Vorgänger eine zweite

[1]) Er entſagte dieſer gefährlichen Würde 1641 wieder.

Schlacht gewann, 2. November 1642. Von da zog Torſtenſohn nach Holſtein gegen die Dänen, welche ſich mit dem Kaiſer verbunden hatten. Indeſſen wollte Ragoczy, Fürſt von Siebenbürgen, ſich mit den in Oberſchleſien zurückgelaſſenen Schweden vereinigen, wurde aber durch Ertheilung des Titels eines Reichsfürſten, und das Verſprechen der Fürſtenthümer Oppeln und Ratibor [1]) zum Frieden bewogen. Erzherzog Leopold beſetzte darauf die Fürſtenthümer Troppau und Jägerndorf, und nahm den Schweden mehre feſte Plätze in Schleſien weg, 1644. Er blieb zwei Jahre im Beſitz derſelben. Im J. 1646 aber führte Herzog von Wittenberg ein neues ſchwediſches Heer nach Schleſien. Sein Untergeneral Königsmark eroberte die Fürſtenthümer und Städte Troppau und Jägerndorf, brandſchatzte auf dem Lande, und verübte gegen die Bürger der Städte, welche ihm die Eroberung derſelben erſchwert hatten, die ausgeſonnenſten Martern.

Der kaiſerliche General Montecuculi verdrängte ihn bald wieder aus Troppau, nicht aber aus dem Fürſtenthum Jägerndorf, wo die Schweden bis zum J. 1650 verweilten [2]).

§. 119.

Weſtphäliſcher Friede.

Inzwiſchen wurde der wüthende Kriegsdämon, nachdem er ſich in Erfindung und Ausübung aller der gräuelvollſten menſchlichen Plagen erſchöpft hatte, durch die Friedensengel zu Osnabruck und Münſter gebannt und in Ketten geſchlagen, 1648. Aber mit Schauer blickten die der Vernichtung des Kriegs entgangenen Oppa-Bewohner auf die Trümmer dreißigjähriger Zerſtörung zurück, ſahen mit Wehmuth verwilderte Felder, verödete Dörfer und zuſammengeſtürzte Burgen um ſich her, und forſchten vergebens nach den frühern Gutsbe-

[1]) Er kam nie zum Beſitz derſelben.

[2]) Siehe Geſchichte des Fürſtenthums Jägerndorf.

ſitzern, Nachbaren, Freunden und Verwandten. Viele waren den Drangſalen der Zeit unterlegen, andere vor Religionsverfolgungen in fremde Länder gewandert.

Aber während der Menſch die Trümmer ſeiner eingeäſcherten Wohnung noch rauchen ſieht, entwirft er ſchon wieder einen neuen Bauplan, und ſetzt ihn roſch und muthvoll ins Werk.

§. 120.

Neues Geſtalten des gewerblichen, bürgerlichen und kirchlichen Zuſtandes nach dem dreißigjährigen Kriege.

Kaum war das wilde Waffengeräuſch in den Gefilden Troppaus verhallt, als ſich überall ein neues, aber dem frühern fremdes Leben regte. Es äußerte ſich zuerſt im friedlichen Landbau. Die Grundſtücke waren wohlfeil; denn Tauſende der frühern Beſitzer waren im Drange der Zeit untergegangen. Dieſes benützten die adeligen Gutsbeſitzer und Klöſter. Sie brachten durch Kauf, Tauſch, nicht ſelten auch durch verkleideten Zwang die an- oder zwiſchen ihrem Beſitzthum gelegenen Gründe fremder Eigenthümer ſammt Rechtſamen an ſich, und ſchufen ſo große und ſchön abgerundete ländliche Körperſchaften [1]). Andere vergrößerten ihre Beſitzungen durch Erbung ſolcher Güter, welche ihre Verwandten als ſtandhafte Anhänger der neuen Lehre verlaſſen mußten oder freiwillig verließen. Die aus dem Felddienſte zurückgekehrten brotloſen Krieger boten ihnen hinlänglich Hände zur Bearbeitung der vermehrten Grundſtücke; und ſo wogten bald die herrlichſten Saaten über den ausgeruhten, mit Blut gedüngten Feldern des Oppalandes.

Aber die im langen Kriege verwilderten Arbeiter brachten auch Sittenverderbniß mit ſich ins Land. Wohlthätig waren daher für jene Zeiten die von den Jeſuiten errichteten

[1]) Dieſes beweiſen mehre Kauf- und Tauſchkontrakte jener Zeiten.

Schulen und eingeführte Kirchenzucht. Dieſe Brüder der Geſellſchaft Jeſu bereiſten überall die Kirchen und Schulen, und ſprachen mit Eifer, aber auch mit der ihrem Orden eigenen Mäßigung und Klugheit gegen die aus dem Kriegstrubel zurückgebliebenen Laſter. Zu Troppau, wo ſie, 1631, ein Kollegium errichteten [1]), ward ihre gelehrte Schule von den Söhnen adeliger und bürgerlicher Familien häufig beſucht. Söhne vornehmer Geſchlechter, deren Väter Proteſtanten waren, wußten ſie ſo für ſich zu gewinnen, daß mehre ſogar in ihren Orden traten [2]).

Nirgends ſtand den Proteſtanten mehr eine Kirche oder Kapelle offen. Die wenigen, welche noch am neuen Glauben hielten, beſuchten auswärtige Kirchen [3]) oder baueten ſich ſtill einen Tempel in ihrem Herzen. Aber auch dieſe ſtrebten die Jeſuiten und andere Ordensgeiſtliche, welche wieder in ihre Klöſter zurückgekehrt waren, nach nnd nach zu untergraben, und in kurzer Zeit waren im Fürſtenthume Troppau keine, und in Jägerndorf wenige Proteſtanten mehr zu finden.

Nicht nur in kirchlicher, auch in ſtaatsbürgerlicher Hinſicht ſah man ſo Manches ſich anders geſtalten. Das Bürgerthum der Städte hatte Glanz und Anſehen verloren; die gemeinheitlichen Rechte beſtanden nur dem Namen und der Form nach; die Weſenheit derſelben war erloſchen. So blieb den Städten zwar die Rathswahl und die Gerichtsbar-

---

[1]) Siehe Geſchichte der Stadt Troppau, S. 229.

[2]) Selbſtbiographie des Hinko Würben.

[3]) Im weſtphäliſchen Frieden war nur den Fürſtenthümern Brieg, Liegnitz, Wohlau, Öls, Münſterberg und der Stadt Breslau die Religionsfreiheit zuerkannt, und ſelbſt in dieſen hatte ſich der Kaiſer das Reformationsrecht vorbehalten. In den kaiſerlichen Erbfürſtenthümern, wozu Troppau und Jägerndorf gezählt wurden, hatten die proteſtantiſchen Unterthanen nur auf Fürbitte der ſchwediſchen Königin Chriſtina die Erlaubniß erhalten, auswärtige proteſtantiſche Kirchen zu beſuchen.

der Dienſtbothen durch eine weiſe Geſindordnung geſteuert. Eine Bettelordnung vom J. 1700 ſicherte dem ſchuldlos Armen eine gebührende Unterſtützung, und befreite zugleich den Wohlhabenden von läſtigen Zudringlichkeiten mancher unter dem Bettelmantel verhüllten Gauner. Die Straßen wurden durch Landdragoner ſicher gemacht, und das Unweſen der ſchwärmeriſchen Puſch- oder Lärmenprediger durch ſtrenge Verbothe 1701 aufgehoben. Beſonders wohlthätig war die Einführung der deutſchen Sprache in gerichtlichen Verhandlungen ſtatt der lateiniſchen, welche ſo oft zum Betruge des Unkundigen mißbraucht wurde. Zuletzt erſchien noch eine neue Appellations- und Advokaten-Ordnung, 1704. Am 5. Mai des folgenden Tages ſtarb Kaiſer Leopold. Schon viel früher, 1684, war Herzog Karl Euſebius verſchieden. Er zeichnete ſich durch Gerechtigkeit und Milde aus. Bei ſeinem glühenden Eifer für die katholiſche Religion befleckte er nie ſeinen Charakter durch Grauſamkeit gegen Andersdenkende. Er ſtrebte den unabwendbaren Druck der Zeit nach Kräften zu mildern, wozu ihm Albrecht Graf von Würben und Freudenthal, Landeshauptmann ſeiner Fürſtenthümer Troppau und Jägerndorf, willige Hand reichte.

§. 123.

Johann Adam Andreas von Lichtenſtein Herzog von Troppau und Jägerndorf.

Sein Sohn Johann Adam Andreas war ſein Nachfolger in den ſchleſiſchen Herzogthümern. Er empfing die Huldigung derſelben nicht in Perſon, ſondern durch ſeinen Hofkanzler. Im folgenden Jahre beſtätigte er alter Form gemäß den Städten Troppau und Jägerndorf ihre Rechte und Gnadenbriefe.

Bei den erloſchenen Hoheitsrechten der ſchleſiſchen Herzoge hatte ſeine und ſeiner Nachfolger Regierung wenig Einfluß mehr auf die beiden Herzogthümer. Der Kaiſer

und das der ungrischen Rebellen in das Fürstenthum Teschen, es vor deren wilden Schaaren zittern machte. Doch litt es viel durch die Durchmärsche der Truppen, welche der Kaiser unter Hatzfeld den Polen gegen die Schweden, und Polens ritterlicher König Sobiesky dem Kaiser gegen die Türken zu Hülfe schickte. Diese mußte das Land verpflegen, und von ihnen die gräulichsten Mißhandlungen dulden. Indessen gingen diese Übel mit den Truppen vorüber; fortbestehend aber blieben die der hohen Steuern, welche die Erhaltung zahlreicher Heere nöthig machte. Sie beliefen sich beinahe auf den zehnten Theil vom Werthe der steuerbaren Güter. Die Massen Geldes, die dadurch eingingen, genügten nicht dem Bedarf der weit mehr verschlingenden Kriege. Es waren, nach dem Beispiele anderer Staaten, im J. 1687 Siegelpapiere (Stämpelpapier) von drei Sorten eingeführt. Sechzig Kreuzer-Stämpel mit einem Doppeladler für Urkunden von 500 bis 1000 und mehre Gulden; fünfzehn Kreuzer-Stämpel mit einer königlichen Krone für 100 bis 500 fl., und drei Kreuzer-Stämpel mit einem Herzogshut für Urkunden unter 100 fl. Auch damit reichte der Staat noch nicht aus. Es erging daher eine Aufforderung an die Unterthanen, 1694, Schmuck und Gefäße von Gold und Silber an die Münze gegen einen Ersatz abzuliefern. Endlich sah sich der fromme Kaiser genöthigt, auch das Kirchensilber dahin abzuverlangen, gegen das Versprechen der Wiedererstattung in besseren Zeiten.

§. 122.

Leopolds wohlthätige Einrichtungen. Er stirbt 1704. Charakter des Karl Eusebius von Liechtenstein. Er stirbt 1684.

Unter den vielen drückenden Verordnungen erschienen auch manche, welche das Leben des Bürgers sicherer und schöner gestalteten. So wurde im J. 1676 dem Übermuth

der Dienſtbothen durch eine weiſe Geſindordnung geſteuert. Eine Bettelordnung vom J. 1700 ſicherte dem ſchuldlos Armen eine gebührende Unterſtützung, und befreite zugleich den Wohlhabenden von läſtigen Zudringlichkeiten mancher unter dem Bettelmantel verhüllten Gauner. Die Straßen wurden durch Landdragoner ſicher gemacht, und das Unweſen der ſchwärmeriſchen Puſch- oder Lärmenprediger durch ſtrenge Verbothe 1701 aufgehoben. Beſonders wohlthätig war die Einführung der deutſchen Sprache in gerichtlichen Verhandlungen ſtatt der lateiniſchen, welche ſo oft zum Betruge des Unkundigen mißbraucht wurde. Zuletzt erſchien noch eine neue Appellations- und Advokaten-Ordnung, 1704. Am 5. Mai des folgenden Tages ſtarb Kaiſer Leopold. Schon viel früher, 1684, war Herzog Karl Euſebius verſchieden. Er zeichnete ſich durch Gerechtigkeit und Milde aus. Bei ſeinem glühenden Eifer für die katholiſche Religion befleckte er nie ſeinen Charakter durch Grauſamkeit gegen Andersdenkende. Er ſtrebte den unabwendbaren Druck der Zeit nach Kräften zu mildern, wozu ihm Albrecht Graf von Würben und Freudenthal, Landeshauptmann ſeiner Fürſtenthümer Troppau und Jägerndorf, willige Hand reichte.

§. 123.

Johann Adam Andreas von Lichtenſtein Herzog von Troppau und Jägerndorf.

Sein Sohn Johann Adam Andreas war ſein Nachfolger in den ſchleſiſchen Herzogthümern. Er empfing die Huldigung derſelben nicht in Perſon, ſondern durch ſeinen Hofkanzler. Im folgenden Jahre beſtätigte er alter Form gemäß den Städten Troppau und Jägerndorf ihre Rechte und Gnadenbriefe.

Bei den erloſchenen Hoheitsrechten der ſchleſiſchen Herzoge hatte ſeine und ſeiner Nachfolger Regierung wenig Einfluß mehr auf die beiden Herzogthümer. Der Kaiſer

tion, 22. August 1707, den schlesischen Protestanten alle die Rechte wieder eingeräumt, welche ihnen der westphälische Friede zugestanden hatte.

Auf die Fürstenthümer Troppau und Jägerndorf, welche größtentheils der katholischen Kirche zugewandt waren, hatte dieser Vertrag keinen andern Einfluß, als daß die wenigen Protestanten in ihren Häusern wieder frei Gottesdienst, und für ihre Kinder protestantische Lehrer halten konnten. Ihre Taufen und Trauungen aber mußten in katholischen Kirchen vollzogen, und die Geräusch verursachenden Gewerbe an katholischen Feiertagen unterlassen werden. Übrigens floß die kurze Regierungszeit Josephs I. (er starb 1711) für die beiden Fürstenthümer still und friedlich dahin.

Sechster Abschnitt.

Karl VI., 1711—1740.

§. 125.

Anton Florian von Lichtenstein wird Herzog von Troppau, und nach dessen Tode, 1723, sein Sohn Joseph Johann Anton.

Nach Kaiser Josephs Tode erhielt sein Bruder Karl VI. die Herrschaft über die österreichischen Erbländer nebst der deutschen Kaiserkrone, 1711. Im Jahre darauf starb der Troppauer Herzog Johann Adam Andreas ohne männliche Erben; es folgte daher in den Herzogthümern Troppau und Jägerndorf Anton Florian, ein Sohn Hartmanns V. und Enkel Gundackers, des Stifters der Lichtensteinischen Nebenlinie. Er genoß das Zutrauen und die Gunst dreier Kaiser. Leopold ernannte ihn zum Gesandten in Rom, und nachher zum Obersthofmeister und Erzieher seines zweiten Sohnes Karl. Unter ihm besorgte der durch reine Sit-

ten und tiefe Kenntniſſe in den ſchönen Wiſſenſchaften ausgezeichnete Geiſtliche Lavigni die wiſſenſchaftliche Bildung des Prinzen. Kaiſer Joſeph ſchickte den Herzog Florian als Begleiter und Rath des 1703 zum König von Spanien ernannten Erzherzogs Karl nach Spanien. Karl ſelbſt ehrte ihn durch ſein ganzes Leben als ſeinen Erzieher, beläſtigte ihn aber nie mit Staatsgeſchäften, damit er ſich ungehindert ſeiner Lieblingswiſſenſchaft, der Alchymie, widmen konnte. Er ſtarb im J. 1723, und ſein Sohn Joſeph Johann Anton ward ſein Nachfolger in den ſchleſiſchen Herzogthümern.

§. 126.

Landwirthſchaft, Handel und Gewerbe erheben ſich.

Seine beiden ſchleſiſchen Herzogthümer genoſſen während ſeiner und ſeines Vorgängers Regierung ungeſtörte Ruhe und Frieden. Dieſes benutzten die Einwohner, um ſich aus ihrer Erſchöpfung wieder zu erholen. Die Städter trieben mit erneuerter Thätigkeit Gewerbe und Handel, und der Landmann erzeugte ihnen dazu Produkte durch vermehrten Flachsbau und veredelte Schafzucht. Zur Begünſtigung der letztern wurden durch ein kaiſerliches Edikt 1717 die Schäfer, welche bisher gleich den Abdeckern für ehrlos gehalten wurden, als eine ehrliche Handwerkszunft erklärt, die Ausfuhr der inländiſchen Wolle erlaubt, und in den Wäldern durch verheißene Belohnungen die Wölfe, der Schafe gefährliche Feinde, vermindert. Der lebensluſtige Franz Ludwig, Biſchof von Breslau und Churfürſt von Mainz, hat im Freiwaldauer Amte im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts den letzten Bären erlegt.

Zur Beförderung des Kunſt- und Gewerbfleißes wurde die Einfuhr ausländiſcher Tücher verboten, und die Ausfuhr des rohen Flachſes nur erlaubt, wenn Überfluß daran war, was die Regierung zu erkennen hatte. Die drückende

Verpflichtung der Spinner, das Garn ihrer Grundherrſchaft zu überlaſſen, wurde aufgehoben, 1738. Zur Beförderung des Handels wurde im J. 1739 in Troppau ein Wechſelgericht eingeſetzt, und eine Handelsſtraße von Breslau nach Wien über Jägerndorf unter der Leitung des Karl Franz Orlick Freiherrn von Laziska gebaut, und mehre Seitenſtraßen in guten Stand geſetzt.

Siebenter Abſchnitt.

Maria Thereſia.

§. 127.

Friedrich II. beſetzt Schleſien.

Dieſe vielverſprechenden Saaten des Friedens zertraten nach Karls VI. Tode, 1740, mehre ſchnell auf einander folgende Kriege. Es ſchloß zwar der Entſchlafene die Augen mit der ruhigen Zuverſicht, daß ſeine an Geiſtes- und Herzensgaben ſo reiche Erbtochter Maria Thereſia die Habsburgiſchen Erbländer ruhig in Beſitz nehmen werde (nicht nur die treuen Stände dieſer Länder, ſondern auch die meiſten europäiſchen Staaten hatten die pragmatiſche Sanction, welche ihr die Erbfolge zuſicherte, anerkannt und garantirt); aber der die Rechte der Staaten vernichtende Grundſatz mancher Kabinette, daß die Politik nicht an das gegebene Wort gebunden ſey, machte, daß die nichts Übles argwöhnende Fürſtin binnen Jahresfriſt ſich von halb Europa angegriffen ſah.

Die Loſung dazu gab Friedrich II., König von Preußen. Dieſer Fürſt, ein Meiſter in allen Kriegs- und Friedenskünſten, aber ein Verächter des Rechts und der Menſchen, rückte ſchon zwei Monate nach Karls VI. Tode unter der Maske der

Freundschaft in Schlesien ein, 17. December 1740. Erst einige Tage darauf erschien sein Gesandter, Graf von Gotter, in Wien. Da noch versicherte er die österreichische Regentin der Freundschaft und des Schutzes seines Königs und der Stimme für ihren Gemahl bei der Kaiserwahl, bot ihr ein Darlehen von zwei Millionen an, forderte aber am Ende dieser süßen Reden die Abtretung von Schlesien. Den Titel zu dieser Forderung gaben einige bestrittene Ansprüche auf die schlesischen Fürstenthümer Jägerndorf, Liegnitz, Brieg und Wohlau. Maria Thereſia sah ein, daß eine Nachgiebigkeit als Kleinmuth erscheinen, und ihre übrigen Feinde zu ähnlichen Raubversuchen ermuntern würde. Es entschloß sich daher die Hochherzige zum Kampfe. Aber noch vor der Kriegserklärung war der junge König Friedrich unter der trügerischen Vorspiegelung, daß er Schlesien zum Schutze der ungrischen Königin besetze, am 2. Jänner 1741 in Breslau eingerückt. Er erklärte die Stadt auf ihr Verlangen für neutral, und unterhielt die Bürger und Frauen mit Galanterien, Bällen und Paraden, während sein Feldmarschall Graf von Schwerin bis an die Neiße vorgedrungen war. Der in Schlesien kommandirende österreichische General Brown zog, zum Widerstande zu schwach, seine Truppen nach Troppau. Hier versuchte er zum ersten Male die Waffen, mußte aber der Übermacht weichen, und sich hinter die Mora zurückziehen. Schwerin besetzte Troppau am 23. Jäuner, vertrieb den andern Tag Graf Brown aus seiner festen Stellung bei Grätz, und verfolgte ihn bis Mähren. So war am Ende des Jänners ganz Schlesien, mit Ausnahme der Festungen Glogau, Brieg und Neiße, welche eingeschlossen wurden, in Friedrichs Händen.

§. 128.

Die Preußen nehmen Winterquartier im Fürstenthume Troppau.

Die Strenge des Winters gebot den fernern Kriegsbewegungen auf einige Zeit Stillstand. Indessen bereitete sich der Feind zum künftigen Feldzuge vor. Schwerin, welcher seine Truppen [1]) zwischen Troppau und Jägerndorf eingelagert hatte, verlangte von beiden Fürstenthümern gewissenhafte Angabe aller Vorräthe an Getreide, Heu nnd Hafer, und schleunige Ablieferung derselben an das Hauptmagazin in Troppau gegen Geldvergütung [2]). Nebst diesem mußten unentgeldlich 4000 Mundportionen und 1000 Pferderationen [3]) für jeden Tag abgegeben werden. Des strengen Winters ungeachtet, wurden um Troppau und Jägerndorf Schanzen angelegt, wozu die ohnehin gedrückten Dörfer täglich Arbeiter mit Schanzwerkzeugen stellen mußten. Nicht überall zeigte man sich zu allen den Leistungen bereit; daher nicht selten Zwangsmittel gebraucht wurden. Selbst die Ansaat der Felder, welche man für den Feind zu bestellen sich nicht geneigt fand, mußte an mehren Orten erzwungen werden.

§. 129.

Schlacht bei Mollwitz.

Ehe der Feldzug wieder begann, schrieb Friedrich noch einmal an den österreichischen Hof: sein Herz hätte keinen

---

1) Sie bestanden aus den Regimentern der Generale von Sydow und Graf Schulenburg, einem Bataillon Grenadiere, einer Eskadron Husaren, und dem Generalstab, wozu die Generale Schwerin, Schulenburg und Bredow gehörten.

2) Sie erhielten für den Scheffel Weizen 55 Böhm, für den Scheffel Gerste 30 Böhm, für den Scheffel Hafer 20 Böhm, und für ein Schock Stroh 90 Böhm.

3) Die Mundportion zu 2 Pf. Fleisch und eben so viel Brot. Die Pferdration zu 3 Metzen Hafer, 16 Metzen Häckerling, 8 Pf. Heu und 2 Bund Stroh auf je drei Pferde.

Theil an dem Weh, das ſein Arm geſtiftet, und trug von neuem einen Vergleich an. Maria Thereſia ſah dieß als Hohn an, und verwarf in tiefem Unwillen jede auch noch ſo geringe Abtretung, ungeachtet ſie von allen den Mächten, welche die pragmatiſche Sanction verbürgt hatten, ſich verlaſſen ſah. Sie ließ bei Olmütz ein Heer ſammeln, welches General Neuperg, ein Schüler des großen Eugen, über Neiße nach Oberſchleſien führte, um das hinterliſtig geraubte Land wieder zu gewinnen. Friedrich, welcher den Winter in Berlin zugebracht hatte, eilte auf dieſe Nachricht nach Schleſien, traf Vorkehrungen zur Erſtürmung der Feſtung Neiße, und begab ſich darauf nach Jägerndorf, um Heerſchau zu halten. Indeſſen war Neuperg in Nieder-Schleſien eingerückt, hatte ſich zum Herrn von Grotkau gemacht, und ſeine Schaaren bei Mollwitz unfern Brieg gelagert.

Hier ſollte Friedrich ſeine erſte Waffenprobe ablegen. Er griff am 10. April das öſterreichiſche Heer überraſchend an. Dieſes aber that Wunder der Tapferkeit. General Römer ſtürzte mit drei Regimentern Küraſſieren und Dragonern fünf Mal in den rechten Flügel des Feindes, trennte die preußiſche Reiterei, an deren Spitze ihr Anführer Graf Schulenburg fiel, hieb die Kanoniere bei ihrem Geſchütze nieder, richtete dieſes auf die feindliche Infanterie, und ſprengte ſie aus einander. Der König, welcher das erſte Mal einer Schlacht beigewohnt hatte, hielt alles für verloren, und floh ganz allein gegen Oppeln. Schon wollte er in dieſe Stadt einreiten, als er zu ſeinem neuen Schrecken Öſterreicher darin wahrnahm. Er lenkte ſchnell ſein Pferd, und entging nur durch ein Wunder der Gefangenſchaft eines ihn verfolgenden ungriſchen Huſaren[1]). Im Städtchen Lö-

[1]) Laß mich Huſar, rief der König, ſich nach dem Unger umwendend, der ihn verfolgend ereilt hatte, ich werd es dir reichlich vergelten. Der Huſar, welcher erſtaunt den

wen angekommen, ward er zum neuen Erſtaunen als Sieger begrüßt. Der alte Kriegsmeiſter Schwerin hatte durch ſchnelles Gewehrfeuer und geſchwinde Wendungen ſeines Fußvolkes das öſterreichiſche Heer unterdeſſen in Unordnung gebracht, und durch den Fall des Generals Römer das Schlachtfeld behauptet. In Folge dieſes Sieges ward Brieg erobert, 4. Mai, das für neutral erklärte Breslau durch Trug mit preußiſchen Truppen beſetzt, und die Bürger durch Schmeichelei zur Huldigung bewogen.

§. 130.

Ungerns und anderer öſterr. Länder begeiſterte Liebe zu ihrer Fürſtin erheben Öſterreichs Waffenglück.

Der Ruf von Friedrichs Glück ermuthigte nun alle Feinde Öſterreichs zum Kampfe gegen daſſelbe. Schaaren von Baiern, Sachſen und Franzoſen waren in Öſterreich und Böhmen, Friedrich in Mähren ſiegend vorgedrungen. Doch alles dieſes beugte den Muth der großen Fürſtin nicht. Frommſinnig, wie ſie war, vertraute ſie auf Gott, ihr Recht, und auf die Liebe und Treue ihrer Unterthanen. Und ſie täuſchte ſich nicht. Elektriſch wirkte auf dem ungriſchen Landtage, 11. September 1741, ihre Rede, unterſtützt von Anmuth, Schönheit und Mitleid, auf die hochherzigen Männer von Ungern. Laßt uns ſterben für unſern König Maria Thereſia, riefen ſie, ihre Säbel hochſchwingend, voll Begeiſterung; und ihr Ruf wiederhallte in den übrigen Ländern

König vor ſich ſah, ließ von unwillkürlicher Ehrfurcht ergriffen den Säbel fallen, und ſagte: Topp, aber nach dem Kriege. — Topp, auf Wiederſehn, erwiederte der König, und beide ritten in entgegengeſetzter Richtung davon. Der Huſar Paul Werner wurde wirklich nach Beendigung des Krieges mit militäriſchen Würden und Orden belohnt. Seine Nachkommen ſind noch eine Zierde der preußiſchen Armee.

Österreichs. Es strömten von allen Seiten bewaffnete Schaaren unter ihre Fahnen, ergossen sich über Österreich, verscheuchten die Feinde daraus, und verfolgten sie bis München mit Löwenmuth, aber auch mit Löwengrimm; denn schrecklich rächten die wilden Freikorps der Kroaten, Panduren, Lykaner, Dalmaten, Morlachen und anderer bisher kaum bekannten österreichischen Völker die Schuld des Baierfürsten an dem unschuldigen Baiervolke.

Unterdessen wurden die Fürstenthümer Troppau und Jägerndorf wieder von österreichischen Truppen besetzt. Friedrich hatte nach seiner Heerschau bei Jägerndorf alle seine Kriegsschaaren auf das Schlachtfeld von Mollwitz zusammengezogen, worauf die drei österreichischen Kavallerie-Regimenter Podstatzky, Palffy und Bernes unter dem Befehle des Generals d'Orielli das geräumte Feld bezogen. Sie wurden von den Bewohnern des Landes mit Jubel aufgenommen, und durch freiwillige Lieferungen reichlich verpflegt. Nach der Schlacht von Mollwitz nahm Neuperg bei Tarnau im Fürstenthume Frankenstein sein Feldlager, ergänzte sein Heer durch neue Rekrutirungen, errichtete große Magazine, und stellte Neiße durch neue Schanzen in einen bessern Vertheidigungsstand, zu dem allen die beiden Fürstenthümer Leute, Geld und Naturalien liefern mußten. Geheime Unterhandlungen zwischen Maria Theresia und Friedrich hielten die Waffen in Ruhe, und gaben Hoffnung zum Frieden.

§. 131.

Der Kriegsschauplatz zieht sich nach Böhmen.

Schon verließ Neuperg sein Feldlager bei Tarnau, 17. Oktober, und führte seine Schaaren über Troppau und Meltsch nach Mähren; Neiße, das nur schwach besetzt blieb, ergab sich am 30. Oktober an die Preußen durch Vergleich. Nun sollte Friede werden, und Friedrich sich mit Niederschle-

ſien und Neiße begnügen, aber die Erwerbung von Oberſchleſien lag ihm gar ſo nahe, und das reizte ihn. Schwerin mußte ſogleich mit ſeinem Heere vorwärts rücken; er beſetzte am 1. November Jägerndorf und Troppau, hinterließ daſelbſt die Regimenter Möllendorf und Prinz Friedrich unter dem Befehle des Generalmajors Poſadowsky, ſein Hauptheer aber führte er nach Mähren, belagerte die Feſtung Olmütz, welche ſich am 27. December durch Vertrag ergab, ſchloß Brünn ein, und rückte bis an die Grenze Öſterreichs vor. Nun wurden die Winterlager bezogen. Im Fürſtenthume Troppau hielten nebſt den frühern Truppen noch die Regimenter Schwerin (in Troppau), Bredow und Poſadowsky Einlager. Ihr Hauptquartier war in Hutſchin. Zu deren Verpflegung bis zum Monate März wurden vom Fürſtenthume Troppau 15150 fl. gefordert. Da dieſe Summe nicht konnte zuſammengebracht werden, ſo ward verordnet, daß jeder höhere Beamte und Diener 4 kr., und die Diener in Leibtracht (Livrée) 2 kr. vom Thaler Gehalt zahlen ſollten. Zu dieſen wurden große Naturallieferungen zur Errichtung dreier Hauptmagazine in Troppau, Jägerndorf und Ratibor, und wöchentlich 730 Schanzarbeiter nach Neiße gefordert.

Öſterreichs Hauptmacht hatte ſich indeſſen nach Böhmen gezogen, wo die franzöſiſch-baieriſche Armee ſo geſchwächt war; daß ſie ohne Unterſtützung ſich nicht länger in dieſem Lande halten konnte. Der König, für die Grafſchaft Glaz in Sorge, fand für nöthig, auch nach Böhmen zu ziehen, im April 1742. Damit ſein reiches Magazin in Sternberg nicht in öſterreichiſche Hände komme, ließ er es am 14. April nach Troppau führen, wozu das Fürſtenthum 129 Wagen beſpannen mußte.

§. 132.

Friedrichs Sieg bei Chotuſitz hatte den Breslauer Frieden zur Folge.

Der König ſtieß bei Czaslau auf den Prinzen Karl von Lothringen, welcher den Kern der öſterreichiſchen Armee befehligte. Es begann ein Treffen bei Chotuſitz am 17. Mai. Beide Heere kämpften mit Heldenmuth, aber Friedrichs neue Waffenkunſt behauptete das Schlachtfeld. Die Folge davon war der Friede zu Breslau am 11. Juni 1742. Durch dieſen blieb Friedrich Herr von Ober- und Niederſchleſien, mit Ausnahme des Fürſtenthums Teſchen, Bielitz, der Fürſtenthümer Troppau und Jägerndorf dieſſeits der Oppa, der Minder-Standesherrſchaft Freudenthal, des Gebirgslandes im Fürſtenthume Neiße, und der mähriſchen Enklavuren. So war Schleſien gewaltſam zerriſſen, nachdem es über tauſend Jahre einen Körper ausgemacht hatte. Nach dieſer Trennung verlor ſich bald auch die Einheit des Nationalcharakters; ein Beweis, daß dieſer weniger vom Lande, als von der Regierungsverfaſſung und Religion abhängt.

§. 133.

Im Beginn des zweiten preußiſchen Krieges ſind die öſterreichiſchen Waffen glücklich.

Der Breslauer Friede war nur ein zweijähriger Waffenſtillſtand. Als während dieſem die öſterreichiſchen Truppen, thätigſt unterſtützt von England und Holland, die Feinde aus ihren Staaten und zum Theil aus Deutſchland vertrieben, und ſchon Frankreich bedrohten: bangte es dem preußiſchen Könige um Schleſien. Er führte daher ohne Kriegserklärung im Auguſt 1744 88,000 Mann nach Böhmen, und 18,000 in die Fürſtenthümer Jägerndorf und Troppau. Dieſen Friedensbruch beſchönigte er mit der Erklärung: er habe die Waffen ergriffen, um dem deutſchen Reiche die Freiheit,

dem Kaiſer ſeine Würde, und Europa den Frieden wieder zu geben. Als der öſterreichiſche Feldherr Prinz Karl von Lothringen des Königs Einmarſch in Böhmen vernommen hatte, verließ er das Elſaß, wohin er den Franzoſen nachgefolgt war, erſchien in unglaublich kurzer Zeit mit einem durch ein ſächſiſches Korps verſtärkten Heere in Böhmen, und nöthigte den König Friedrich, dieſes Land mit Verluſt vieler Menſchen und Heergeräthe zu verlaſſen. Ein anderes Heer in Mähren, welches die Liebe der Mährer zu ihrer Fürſtin in Eile zuſammengeſtellt und die ungriſche Inſurrektion unter dem ehrwürdigen Palatin Grafen Pálffy [1]) unterſtützt hatte, verjagte die preußiſchen Truppen unter dem General Grafen von der Marwitz und das Hülfskorps unter Dietrich Prinzen von Anhalt aus Troppau und Jägerndorf, und ſetzte ſich bis im December in Beſitz von Ober-Schleſien, mit Ausnahme der Feſtungen von Koſel, Brieg und Neiße. In Troppau und Jägerndorf fanden ſie große Magazine, welche die Preußen in den Fürſtenthümern dieſer Namen unter Androhung einer Exekution mit Feuer und Schwert zuſammengebracht hatten, und nahmen dem nach Brieg fliehenden Feinde mehre Kanonen und Munition ab.

Am 8. Jänner 1745 ſchloß Maria Thereſia zu Warſchau mit den Seemächten und mit Sachſen einen Vierverein. Friedrich ſah darin den Plan zur Wiedereroberung Schleſiens. Bei ſeinem rührigen Leben waren Vorkehrungen da-

---

[1]) Maria Thereſia ſchickte ihm ein reich geſchirrtes Pferd, einen Degen mit einem goldenen, reich mit Diamanten beſetzten Griff, nebſt einem koſtbaren Ringe mit folgender Zuſchrift: »Vater Palffy! Ich ſende Euch dieß Pferd, welches nur von dem treueſten und eifrigſten Meiner Unterthanen beſtiegen zu werden verdient. Zugleich nehmt auch dieſen Degen, Mich gegen Meine Feinde zu ſchützen, und tragt dieſen Ring als Zeichen Meines Wohlwollens.«

gegen ſchnell ausgedacht und vollzogen. Schon am 9. December ſetzten 32,000 Mann unter dem Befehle des Fürſten von Anhalt-Deſſau über die Neiße. Die in weiten Winterlagern zerſtreuten ungriſchen Inſurrektionshaufen zogen ſich bei deren Andrang hinter die Mora. Der Fürſt ſchlug das Hauptlager in Schleſiſch-Neuſtadt auf, und ſein Generallieutenant von Naſſau beſetzte Troppau, 19. December. So dachten ſie den Winter ruhig hingehen zu laſſen.

Inzwiſchen ſtarb Kaiſer Karl VII. Dadurch war der Hauptgrund, warum Frankreich ſich mit Preußen verbunden hatte, verſchwunden. Die Welt erwartete Frankreichs Rücktritt, und damit den Frieden. Aber Öſterreich hoffte in ſeiner günſtigen Lage die Erwerbung des Verlornen, und Preußen beſorgte den Verluſt des Erworbenen. Das öffentliche Elend kam daher in keinen Betracht. So wurde alſo der Krieg in der rauhen Winterjahrszeit fortgeſetzt.

§. 134.

Kleine Kriegsvorfälle in und nahe dem Fürſtenthume Troppau.

Täglich kamen ſchwarzbärtige Panduren und Huſaren vom Baron Trenkiſchen Korps über die Anhöhen von Grätz und Radun herab, um die preußiſchen Huſaren in Gilſchowitz und Ottendorf zu necken, und ließen nicht eher davon ab, bis ſie ihnen einige Leute und Pferde abgejagt hatten. Dabei ging mitunter auch eine Hütte oder Scheune eines armen unſchuldigen Bauers in Flammen auf. Dieſer Plackerei war der General von Naſſau bald müde. Man hörte zu Troppau in der ſtillen Mitternacht des 6. Februars Bewegungen von Truppen zu Pferd und zu Fuß; die Bürgerſchaft war in banger Erwartung, was da geſchehen werde. Bald ſahen ſie die gereiheten Feinde unter dichten Schneeflocken die Stadt verlaſſen. Sie zogen über den Gilſchowitzer Berg

nach Radun und umgaben in der Stille das Dorf. Mit des Tages Dämmerung griffen sie die darin eingelagerten Ungern an, tödteten viele im Schlafe, andere, indem sie nach den Waffen griffen; nur ein kleiner Theil entkam durch die Flucht in die nahen Wälder bei Grätz; gegen Mittag kehrten die preußischen Truppen mit ungrischen Pferden und Waffen bereichert nach Troppau zurück. Den andern Tag setzten sie sich wieder in Bewegung, zogen gegen Beneschau, Hultschin und Oderberg, vertrieben die Ungern aus diesen Orten, ließen Besatzungen darin zurück, rückten mit sieben Bataillons und den zwei Husaren-Regimentern der Generale Ratzner und Brouikowsky vor Ratibor, und nahmen diese Stadt nach überwundenem heftigen Widerstande ein. Viele der ungrischen Insurgenten, welche sich über die Oder retten wollten, fanden darin ihr Grab, 9. Februar.

Indessen hatte der Prinz Markgraf Karl den Oberbefehl über das preußische Heer in Oberschlesien erhalten, und sein Hauptlager in Troppau genommen, 10 Februar. Zur nämlichen Zeit erhielt der General Lehwald den Befehl, die ungrischen Insurgenten in der Grafschaft Glaz anzugreifen. Es kam am 13ten bei Habelschwert zu einem blutigen Treffen, und Lehwald siegte. Jetzt war die Grafschaft Glaz und Oberschlesien bis auf Freudenthal und Beneschau von Preußen besetzt. Das wurmte den alten Judex Curiä und Feldmarschall Grafen Esterhazy; er sammelte Anfangs März bei Teschen die ungrischen Regimenter Caroly, Keil, Festetitsch, Spleny, Esterhazy, und die Freikorps des Baron Trenk. Nachdem er sie im Viereck aufgestellt hatte, ritt er funkelnden Auges und glänzend vom reichen ungrischen Schmuck, in ihre Mitte, und erregte durch wenige, aber kernhafte Worte den Stolz des ungrischen Adels, und den Haß gegen die Preußen, welche die Ungern in ihren öffentlichen Blättern Barbaren genannt hatten. Alles wurde muthbeseelt

und folgte ihm gegen Ratibor. Der Feind kam ihnen ins freie Feld entgegen, und ſtellte ſich zum Kampfe auf, wurde aber durch den wüthenden Anfall der Ungern in Unordnung und zum Weichen gebracht. Die Ungern verfolgten die Fliehenden bis Roſenberg. Auch Glaz ward indeſſen vom Feinde wieder verlaſſen.

Anfangs April machte der in Freudenthal befehligende Freiherr von Albertsdorf einen Angriff auf Neiße, und verbrannte dem Feinde ein großes Magazin. Am 11ten entſendete Graf Eſterhazy den General Caroly mit einer Truppenabtheilung nach Roſenberg. Dieſer nöthigte die Beſatzung der Stadt zur Übergabe, nahm darauf Oppeln ein, und öffnete ſo den Öſterreichern Schleſien bis Namslau. Nun fanden ſich die Preußen in Troppau und Ratibor nicht mehr ſicher; ſie trieben nach gewohnter Art noch in Eile Brandſchatzung ein, und verließen dieſe Städte am 22. April. Die in Grätz gelegenen Inſurgenten waren ihnen bald auf dem Rücken und verfolgten ſie nicht ohne Beute bis Hozenploz. Zur ſelben Zeit ward auch Weidenau und Ziegenhals von den Preußen verlaſſen. Nur in Jägerndorf blieb Markgraf Karl mit einer ſtarken Beſatzung bis zum Mai.

Indeſſen war Prinz Karl von Lothringen mit einem Heere von 80,000 Mann aus Böhmen durch die Engpäſſe von Landshut nach Schleſien eingedrungen. Friedrich beſchloß, ihn bis Striegau kommen zu laſſen, und da mit ihm das Waffenglück zu verſuchen. Er befahl daher dem Markgrafen Karl, die Beſatzung von Jägerndorf der Hauptarmee zuzuführen, und ſchickte ihm von Neiße aus eine Menge Wagen mit ſtarker Bedeckung zur Wegſchaffung der Magaziene, am 3 Mai. Dieſes war dem in Troppau befehligenden öſterreichiſchen Oberſten Baron von Buccow verrathen. Er zog daher noch in derſelben Nacht mit zwei Kompagnien Grenadieren bis Lewitz, wo ſich einer Verabredung gemäß

auch Oberſt Graf Kalnocki mit einigen Eskadronen, und die Baron Trenkiſchen Panduren und Freihuſaren einfanden. Den andern Tag rückten die Preußen mit ihren beladenen Wagen ruhig aus Jägerndorf. Die ungriſchen Inſurgenten hielten ſich indeſſen bei Petrowitz verborgen. Da der Feind herannahete, griffen ſie plötzlich denſelben mit Zetergeſchrei an, und brachten ihn bald in Verwirrung. Er aber faßte ſich wieder, ſchloß ſich feſt zuſammen, und vertheidigte tapfer durch Huſaren ſeinen Nachtrab. Mittlerweile waren die öſterreichiſchen Stücke angekommen. Von dieſen unterſtützt, ſtürzten die Ungern mit neuem Muth in den Feind, nahmen ihm gegen 600 Wägen mit Pferden, Ochſen, Kriegs- und Mundvorrath, und zwangen ihn zur Rückkehr nach Jägerndorf, 14. Mai. Friedrich, einer nahen Schlacht entgegen ſehend, forderte den Markgrafen Karl von Neuem auf, ſich, was es auch koſte, mit ihm möglichſt bald zu vereinen. Karl machte ſich daher am 22ſten mit ſeinen 9000 Mann auf den Weg nach Neuſtadt. Noch nicht weit gekommen, ſtieß er auf 18,000 M. ungriſcher Truppen, welche ſich auf dem Hüllberg mit 12 Kanonen, und mit eben ſo vielen auf einer gegenüber gelegenen Anhöhe aufgeſtellt hatten. Zwiſchen dieſen zwei Feuern ſollte ſich Markgraf Karl durchſchlagen. Er that es auch tapfer, und kam, wenn gleich nicht ohne bedeutenden Verluſt an Leuten, Wägen und Kriegsvorrath, gegen Ende des Tages in Neuſtadt an. Den andern Tag ging er, die ungriſchen Freihuſaren immer im Rücken, über Camenz der Hauptarmee zu. Oberſt Buccow aber und Baron Trenk rückten mit einem Haufen Panduren und Huſaren auf Koſel zu, und nahmen dieſe Feſtung am 27ſten mit Sturm ein, begünſtigt durch den Verrath eines preußiſchen Offiziers. Bald darauf wurden ſie auch Meiſter von Oppeln.

§. 135.

Schlacht bei Hohenfriedberg.

Inzwiſchen war Prinz Karl von Lothringen mit ſeinem ſächſiſchen Hülfskorps der preußiſchen Hauptarmee immer näher gerückt, und hatte auf den Anhöhen von Altreichenau und Baumgarten eine vortheilhafte Stellung eingenommen. In dieſer glaubte Friedrich ihm nichts anhaben zu können. Er lockte ihn daher durch eine in der Nacht mit Liſt veränderte Stellung ſeines Heeres ins Flachland bei Hohenfriedberg herab, und brachte ihm da eine gänzliche Niederlage bei, 4. Juni 1745.

§. 136.

Wechſel des Waffenglücks in Oberſchleſien bis zur Schlacht bei Sorr.

Dieſes hatte die Öſterreicher nicht entmuthigt. Karl von Lothringen führte ſein geſchlagenes Heer ruhig nach Böhmen zurück. Er hatte daſſelbe ſchon am 20. Juni wieder ergänzt, und in einem ſo wohl befeſtigten Lager verwahrt, daß Friedrich, der ihm auf dem Fuße nachgeſetzt war, nichts gegen ihn unternehmen konnte. Auch die ungriſchen Inſurgenten ſammelten ſich wieder bei Neuſtadt, Troppau und Jägerndorf, gewannen ſchon am 7. Juli ein Treffen bei Neuſtadt, breiteten ſich darauf bis Brieg, Strehlen und Zobten aus, belagerten Neiße, und jagten nach ihrer Sitte dem Feinde manche Beute ab.

Ihr weiteres Vordringen zu hindern, ſchickte Friedrich in der Mitte des Juli den General von Naſſau wieder nach Oberſchleſien. Bei deſſen Ankunft in Reichenſtein zogen ſich die ungriſchen Inſurgenten zurück, um ſich bei Neuſtadt, dem bisherigen Hauptquartier des Feldmarſchalls Grafen Eſterhazy, zu ſammeln. General Naſſau folgte ihnen dahin, griff ſie mit vereinigter Macht an, kam nach einem hart-

auch Oberſt Graf Kalnocki mit einigen Eskadronen, und die Baron Trenkiſchen Panduren und Freihuſaren einfanden. Den andern Tag rückten die Preußen mit ihren beladenen Wagen ruhig aus Jägerndorf. Die ungriſchen Inſurgenten hielten ſich indeſſen bei Petrowitz verborgen. Da der Feind herannahete, griffen ſie plötzlich denſelben mit Zetergeſchrei an, und brachten ihn bald in Verwirrung. Er aber faßte ſich wieder, ſchloß ſich feſt zuſammen, und vertheidigte tapfer durch Huſaren ſeinen Nachtrab. Mittlerweile waren die öſterreichiſchen Stücke angekommen. Von dieſen unterſtützt, ſtürzten die Ungern mit neuem Muth in den Feind, nahmen ihm gegen 600 Wägen mit Pferden, Ochſen, Kriegs- und Mundvorrath, und zwangen ihn zur Rückkehr nach Jägerndorf, 14. Mai. Friedrich, einer nahen Schlacht entgegen ſehend, forderte den Markgrafen Karl von Neuem auf, ſich, was es auch koſte, mit ihm möglichſt bald zu vereinen. Karl machte ſich daher am 22ſten mit ſeinen 9000 Mann auf den Weg nach Neuſtadt. Noch nicht weit gekommen, ſtieß er auf 18,000 M. ungriſcher Truppen, welche ſich auf dem Hüllberg mit 12 Kanonen, und mit eben ſo vielen auf einer gegenüber gelegenen Anhöhe aufgeſtellt hatten. Zwiſchen dieſen zwei Feuern ſollte ſich Markgraf Karl durchſchlagen. Er that es auch tapfer, und kam, wenn gleich nicht ohne bedeutenden Verluſt an Leuten, Wägen und Kriegsvorrath, gegen Ende des Tages in Neuſtadt an. Den andern Tag ging er, die ungriſchen Freihuſaren immer im Rücken, über Camenz der Hauptarmee zu. Oberſt Buccow aber und Baron Trenk rückten mit einem Haufen Panduren und Huſaren auf Koſel zu, und nahmen dieſe Feſtung am 27ſten mit Sturm ein, begünſtigt durch den Verrath eines preußiſchen Offiziers. Bald darauf wurden ſie auch Meiſter von Oppeln.

§. 135.

Schlacht bei Hohenfriedberg.

Inzwiſchen war Prinz Karl von Lothringen mit ſeinem ſächſiſchen Hülfskorps der preußiſchen Hauptarmee immer näher gerückt, und hatte auf den Anhöhen von Altreichenau und Baumgarten eine vortheilhafte Stellung eingenommen. In dieſer glaubte Friedrich ihm nichts anhaben zu können. Er lockte ihn daher durch eine in der Nacht mit Liſt veränderte Stellung ſeines Heeres ins Flachland bei Hohenfriedberg herab, und brachte ihm da eine gänzliche Niederlage bei, 4. Juni 1745.

§. 136.

Wechſel des Waffenglücks in Oberſchleſien bis zur Schlacht bei Sorr.

Dieſes hatte die Öſterreicher nicht entmuthigt. Karl von Lothringen führte ſein geſchlagenes Heer ruhig nach Böhmen zurück. Er hatte daſſelbe ſchon am 20. Juni wieder ergänzt, und in einem ſo wohl befeſtigten Lager verwahrt, daß Friedrich, der ihm auf dem Fuße nachgeſetzt war, nichts gegen ihn unternehmen konnte. Auch die ungriſchen Inſurgenten ſammelten ſich wieder bei Neuſtadt, Troppau und Jägerndorf, gewannen ſchon am 7. Juli ein Treffen bei Neuſtadt, breiteten ſich darauf bis Brieg, Strehlen und Zobten aus, belagerten Neiße, und jagten nach ihrer Sitte dem Feinde manche Beute ab.

Ihr weiteres Vordringen zu hindern, ſchickte Friedrich in der Mitte des Juli den General von Naſſau wieder nach Oberſchleſien. Bei deſſen Ankunft in Reichenſtein zogen ſich die ungriſchen Inſurgenten zurück, um ſich bei Neuſtadt, dem bisherigen Hauptquartier des Feldmarſchalls Grafen Eſterhazy, zu ſammeln. General Naſſau folgte ihnen dahin, griff ſie mit vereinigter Macht an, kam nach einem hart-

bestand aus einem Präsidenten und zwei Räthen. Ihm waren in erster Instanz die bürgerlichen Rechts-Sachen der Städte, fürstlichen Ämter und der Minderstandesherrschaften, untergeordnet. In Troppau und Jägerndorf, als den Hauptstädten gleichnamiger Fürstenthümer, wurden königliche Administratoren, in den übrigen Städten aber königliche Richter [1]) aufgestellt, welche für die Vollziehung landesfürstlicher Verordnungen zu wachen hatten. Ihnen unterstanden noch die von den fürstlichen Ämtern eingesetzten Magistrate in politischen, ökonomischen und Kontributions-Sachen. Den Magistraten der Städte Troppau, Jägerndorf und Freudenthal war die fernere Gerichtsbarkeit erster Instanz über ihre Bürger zuerkannt. Die Appellation ging nach Prag.

§. 139.

Es wird in drei Landesältesten-Ämter eingetheilt.

Das österreichische Schlesien wurde im J. 1744 in drei Kreise eingetheilt, und zum Schutze der Unterthanen gegen ihre Grundherren in jedem derselben ein Landesältesten-Amt (Kreisamt) errichtet, wovon eines für die Fürstenthümer Teschen und Bielitz in Teschen, das andere für die Fürstenthümer Troppau und Jägerndorf in Troppau, und das dritte für das Fürstenthum Neiße in Weidenau seinen Sitz hatte. Ein solches Amt bestand aus einem Landesältesten, mit dem Titel eines königlichen Raths, einem Exekutions-Kommissär, einem Steuerkassier und drei berittenen Landdragonern.

Zur Haltung innerer Ruhe und Ordnung war in Troppau eine Polizei-Direktion eingeführt, aus einem Direktor und zwei Kommissären bestehend.

---

[1]) Das Prädikat königlich wurde den schlesischen Stellen und Würden beigelegt, weil das Land als ein königliches Lehn von Böhmen verwaltet wurde.

gelegenen Insurgenten über die Mora zurück, wo sie sich in Grätz stark verschanzten.

§. 137.

Schlacht bei Kesseldorf, Friede zu Dresden.

Friedrich hoffte vom Übergewicht seines Waffenglücks einen günstigen Frieden zu erlangen. Österreich und Sachsen verwarfen aber seine Vorschläge, und suchten durch einen unerwarteten Einfall in Brandenburg sich Berlins zu bemächtigen, und Friedrichs Hartnäckigkeit zu brechen. Aber sie erhöhten sie nur noch mehr. Denn jetzt erklärte der König auch den österreichisch gebliebenen Theil Schlesiens für sich, brach plötzlich in Sachsen ein, schlug die sächsischen Schaaren bei Kesseldorf, 15. December, und eroberte Dresden. Jetzt war der Muth seiner Gegner gebrochen, und der Friede zu Dresden wurde unter den Bedingungen des Breslauer Friedens angenommen, 28. December 1745.

Achter Abschnitt.

Österreichisches Schlesien.

§. 138.

Es erhält ein königliches Amt.

Von nun an genoß unser Fürstenthum, wenn gleich der Krieg gegen die vereinigte französische und spanische Macht in Italien und den Niederlanden bis zum Aachner Frieden, 1748, fortgeführt wurde, zwölf segenreiche Friedensjahre. In diesen wurde die während des Krieges bestandene Landesdeputation aufgehoben, und statt deren für österreichisch Schlesien ein königliches Amt in Troppau, so wie es früher in Breslau war, eingerichtet. Es

bestand aus einem Präsidenten und zwei Räthen. Ihm waren in erster Instanz die bürgerlichen Rechts-Sachen der Städte, fürstlichen Ämter und der Minderstandesherrschaften, untergeordnet. In Troppau und Jägerndorf, als den Hauptstädten gleichnamiger Fürstenthümer, wurden königliche Administratoren, in den übrigen Städten aber königliche Richter [1]) aufgestellt, welche für die Vollziehung landesfürstlicher Verordnungen zu wachen hatten. Ihnen unterstanden noch die von den fürstlichen Ämtern eingesetzten Magistrate in politischen, ökonomischen und Kontributions-Sachen. Den Magistraten der Städte Troppau, Jägerndorf und Freudenthal war die fernere Gerichtsbarkeit erster Instanz über ihre Bürger zuerkannt. Die Appellation ging nach Prag.

§. 139.

Es wird in drei Landesältesten-Ämter eingetheilt.

Das österreichische Schlesien wurde im J. 1744 in drei Kreise eingetheilt, und zum Schutze der Unterthanen gegen ihre Grundherren in jedem derselben ein Landesältesten-Amt (Kreisamt) errichtet, wovon eines für die Fürstenthümer Teschen und Bielitz in Teschen, das andere für die Fürstenthümer Troppau und Jägerndorf in Troppau, und das dritte für das Fürstenthum Neiße in Weidenau seinen Sitz hatte. Ein solches Amt bestand aus einem Landesältesten, mit dem Titel eines königlichen Raths, einem Exekutions-Kommissär, einem Steuerkassier und drei berittenen Landdragonern.

Zur Haltung innerer Ruhe und Ordnung war in Troppau eine Polizei-Direktion eingeführt, aus einem Direktor und zwei Kommissären bestehend.

---

[1]) Das Prädikat königlich wurde den schlesischen Stellen und Würden beigelegt, weil das Land als ein königliches Lehn von Böhmen verwaltet wurde.

§. 140.

Neue Steuerrektifikations-Operation.

Mit dem im Jahr 1748 neu eingeführten Militär-System ward eine Steuerrektifikations-Operation verbunden, zu einer rechtlicheren Vertheilung der Kontributionen. Es waren die Unterthanen jedes Standes gehalten, eine gewissenhafte Schätzung (Fassion) ihres Besitzthums, Erwerbs und Einkommens anzugeben. Nach dieser wurden die öffentlichen Abgaben bestimmt, und mußten monatlich in die zu Troppau errichtete k. Kriegskasse voraus bezahlt werden. Dagegen wurden die dem Lande bisher zur Last gewesenen Natural-Lieferungen, Rekruten und Remontirungsgelder, die etappenmäßige Verpflegung der im Marsch begriffenen Soldaten, und die unentgeldlichen Vorspannsleistungen gänzlich aufgehoben.

§. 141.

Joseph Wenzel Lorenz wird regierender Herzog der Fürstenthümer Troppau und Jägerndorf, und vereinigt beide unter eine Landeshauptmannschaft.

Während dieser Zeit war Joseph Wenzel Lorenz von Lichtenstein regierender Herzog von Troppau und Jägerndorf. Er kam nach dem Tode des Joseph Johann Adam, 1732, als dessen Bruders Philipp Erasmus ältester Sohn, zur Regierung [1]). Da in der Zeit des Kriegs von seinen Fürstenthümern, nach dem Wechsel des Glückes, bald mehr, bald weniger in österreichischer oder preußischer Gewalt war, so ernannte er österreichischer Seits den Freiherrn von Bockh und Burgwitz, preußischer Seits aber den Freiherrn von Henneberg zu Landeshauptleuten. Als aber Friede wurde, ist Freiherr von Beretzko als einiger Landeshauptmann der beiden Fürstenthümer Troppau und Jägerndorf erwählt

[1]) Joseph Johann Adam hatte zwar nebst einer Tochter noch einen Sohn, Johann Karl, welcher aber unmündig gestorben war.

worden, 13. Februar 1746. Er war der letzte, welcher als Landeshauptmann einen feierlichen Einzug hielt. Ich glaube daher, daß dieser als Bild jener ceremoniellen Zeit hier einen Platz verdiene.

§. 142.

Letzter feierlicher Einzug eines Landeshauptmanns.

Es versammelten sich die Stände der Fürstenthümer Troppau und Jägerndorf am 15. Februar im rothen Bau, einem fürstlichen Maierhof unfern Jägerndorf. Von da begannen sie Nachmittags den feierlichen Zug in Staats-Karossen, jeder mit vorangehenden Läufern, einem stattlich ausgerüstetem Beipferd und einem Gefolge von Dienern, in die Stadt Jägerndorf. Die Ordnung nach Alter und Rang war: 1) zwei Deputirte der Stadt Jägerndorf; 2) zwei Deputirte von Troppau; 3) Herr von Eisenwehrth; 4) Herr von Giller, Kammerburggraf; 5) Herr von Adlersfeld; 6) Herr von Friedenthal, Deputirter des Ritterstandes; 7) Herr von Schlangenfeld; 8) Herr von Mönnich; 9) Freiherr von Mittrowsky; 10) Graf Hoditz von Meltsch, Deputirter des Herrnstandes; 11) der P. Rektor des Jesuiten-Kollegiums zu Troppau; 12) der P. Probst der Wellehrader Propstei Herrlitz als Deputirter des Prälaten-Standes; 13) Herr von Brix, Oberstlandesschreiber; 14) Herr von Frobel, Oberstlandesrichter; 15) Graf Orlick, Oberstlandeskämmerer und fürstlicher Kommissär; 16) endlich der neu erwählte Landeshauptmann, Freiherr von Boretzko, welchem die landesständischen Pohuntschy und Diener vorantraten. Der Zug ging bis zu der für den Landeshauptmann eigens eingerichteten Wohnung im Schlosse.

Am 14ten und 15ten machte man dem neuen Landeshauptmann feierliche Aufwartungen, wogegen er den Herren Ständen die gewöhnlichen Visiten in einem Staats-Karroß

mit Läufern und Dienern abstattete. Abends waren glänzende Suppees.

Am 16ten war große Auffahrt in die Kirche. Hier saß der fürstliche Kommissär in spanischem Mantel mit einer langen Lockenperücke in der Mitte des Presbyteriums. Der Landeshauptmann und die Herren Stände nahmen auf der Seite Stühle ein, und wohnten so einem feierlichen Hochamte bei. Nach Beendigung dessen ging der Zug auf das Landhaus, wohin der fürstliche Kommissär, der Hofsitte gemäß, etwas später eintraf. Er setzte sich auf einen rothsammeten Lehnstuhl, und Graf Hoditz hielt an ihn im Namen der Stände eine Rede, die jener erwiederte. Darauf ward das fürstliche Dekret vorgelesen, und der Landeshauptmann förmlich installirt. Nach gehaltener Dankrede an den fürstlichen Kommissär und die Herren Stände schritt der Landeshauptmann zum Eid, welchen der Oberstlandesschreiber laut vorlas, und jener nachsprach. Als die Feierlichkeit beendiget war, fuhr jeder nach seiner Wohnung. Mittags war offene Tafel, darauf Tanz, und Abends großes Supee.

Am 17ten versammelten sich die Herren Stände vor der Wohnung des Landeshauptmanns, um ihn nach Troppau zu begleiten. Ein Werkmeister von Troppau ordnete den Zug dahin, wo man gegen Abend ankam. Den folgenden Tag gab der Herr Landeshauptmann ein glänzendes Mittagsmahl, und damit war die Feierlichkeit beschlossen.

Unter diesen neuen Einrichtungen des Fürstenthums, und den kräftigen Aufregungen der männlich-thätigen und weisen Fürstin Maria Theresia erhoben sich mit neuer Kraft Gewerbe, Landbau und Viehzucht.

Neunter Abſchnitt.

Siebenjähriger Krieg.

§. 143.

Öſterreichs Waffenruhm in Böhmen.

Über alle dieſe herrlichen Früchte des Friedens zog ſich langſam ein neues Ungewitter zuſammen. Die alten europäiſchen Großmächte ſahen mit Neid auf das ſich ſchnell erhobene Brandenburg und vernahmen mit Widerwillen Friedrichs Ton angebendes Wort. Es verbanden ſich daher gegen ihn heimlich und allmählich Öſterreich, Frankreich, Rußland, Schweden und das deutſche Reich. Dieſes blieb Friedrichs regem Geiſte nicht verborgen [1]). England allein für ſich, beſchloß er nach ſeiner Art dem Entwurfe ſeiner Feinde zuvor zu kommen, und überfiel ohne Kriegserklärung Sachſen und Böhmen zugleich, Auguſt 1756. Sachſen nahm er ohne Schwertſtreich ein; in Böhmen aber machten ihm erfahrene öſterreichiſche Feldherren, wie Brown bei Lowoſitz, 1. Oktober, Prinz Karl von Lothringen bei Prag, ſeine Siege ſchwer und koſtbar, und bei Kollin ward der große Kriegsmeiſter durch General Daun gänzlich geſchlagen, 18. Juni 1757. Dieſer Sieg der öſterreichiſchen Truppen war das Zeichen zum Angriff der Verbündeten. Ein franzöſiſches Heer von 80000 Mann war in Weſtphalen, Oſtfriesland und Hannover eingefallen, und hatte den engliſchen Feldherrn, Herzog von Cumberland, bei Haſtenbeck geſchlagen, 26. Juli. Ein anderes Korps führte Soubiſe, vereint mit der Reichsarmee unter dem Fürſten von Hildburghauſen nach Sachſen. 100000 Ruſſen erſchienen unter General Apraxin bei Welau, und vernichteten das Heer des preußiſchen Generals Lehwald,

[1]) Der ſächſiſche Geheimſchreiber Wenzel überreichte ihm die ganze Correſpondenz zwiſchen Öſterreich, Rußland und Sachſen.

welcher tollkühn der Übermacht sich entgegen gestellt hatte; und 17000 Schweden drangen ins preußische Pommern. Die österreichische Hauptarmee unter Lothringen und Daun trieb den Feind aus der Lausitz und verfolgte ihn bis Breslau, während General Haddick mit einem fliegenden Korps bis Berlin vorgedrungen war, und diese Residenzstadt gebrandschatzt hatte.

§. 144.

König Friedrich zeigt sich im Unglück am größten.

Wer hätte da Friedrich nicht für verloren gehalten! Aber er bewies, wie weit die Geisteskraft der physischen überlegen ist. Er beschloß als König zu leben, oder zu sterben[1]). In Kühnheit und Schnelligkeit setzte er sein Heil. Indem er ein kleines Korps gegen Österreich zurückläßt, fliegt er nach Thüringen und zerstäubt die französisch-deutsche Armee bei Roßbach in einem Augenblick, 5. November 1757. Ruhm umglänzt eilt der Held auf das schlesische Kampffeld, und siegt bei Leuthen, den größten seiner Siege, 5. December. Ein anderes Korps vertreibt seine Gegner aus Oberschlesien, und befreit Breslau, 20. December. Aprarin, eingeschüchtert, zieht sich nach Polen zurück, und Lehwald treibt die Schweden nach Stralsund.

Nun wurden die Winterlager bezogen, und Pläne für den künftigen Feldzug entworfen.

§. 145.

Loudon unterbricht Friedrichs Siegesbahn durch Wegnahme der Kriegsgeräthe bei Bautsch und Domstadtl.

Dieser begann 1758 in Niedersachsen, wo Prinz Heinrich von Braunschweig die Franzosen im Februar über die Weser,

[1]) Er schrieb an Voltaire: je dois, en affrontant l'orage, penser, vivre et mourir en roi; und an Lord Marschall: Ich

und im März über den Rhein trieb. König Friedrich suchte die Vereinigung der Österreicher mit den Russen, welche in Brandenburg eingefallen waren, nach Kräften zu hindern. Er nahm daher am 15. April Schweidnitz mit Sturm ein, und kam am 17ten nach Troppau. Die Bewohner der Stadt sahen mit Bangigkeit, wie seine Schaaren sich um ihn sammelten. Schon glaubten sie von ihnen erdrückt werden zu müssen, als auf einmal Luft wurde. Der König stellte sein Heer am 3. Mai früh in Marschordnung, und führte es vor Olmütz. Jetzt trat Loudon, welcher in der Folge fast alle Helden Österreichs an Ruhm überglänzte, zum ersten Mal mit Bedeutung auf. Er erfuhr, daß dem König 4000 Wägen mit Geld-, Mund- und Kriegsvorrath von Troppau nach Olmütz folgen sollten, 26. Juni. Diesen lauerte er hinter dem Engpaß von Bautsch und Altliebe auf. Als sie sich ihm näherten, trat er aus seinem Hinterhalte hervor, brachte die 12000 Mann starke Bedeckung nach einem fünfstündigen Kampf in Verwirrung, und nahm ihnen hundert Wägen weg. Die erzwungenen Fuhrleute aus dieser Gegend ließen die Wägen im Stich, und ritten auf ihren Pferden der Heimath zu, 28. Juni. Dem König wurde dieser Schlag bekannt gemacht. Er schickte den General Ziethen mit 5000 Mann dem Transport entgegen. Nachdem dieser die zerstreute Mannschaft wieder gesammelt hatte, und seinen Zug wohlgemuth weiter setzen wollte, überfiel ihn Loudon, vereint mit General Sieskowitz, zum zweiten Mal bei Domstadtl, 30. Jänner. Dießmal aber galt es Ernst. 2000 Feinde wurden niedergemacht, 700 gefangen, 3700 Wägen, darunter die Kriegskasse, erbeutet, und Ziethen genöthigt, sich fechtend nach Troppau zurück zu ziehen. Dieser Unfall

weiß nicht, ob es für mich eine Schande seyn wird, zu unterliegen; aber das weiß ich, daß es keine Ehre seyn wird, mich zu überwinden.

und Dauns Annäherung, nöthigten den König Olmütz zu verlaſſen, 2. Juli.

§. 146.

Öſterreich benutzt ſeinen glänzenden Sieg bei Hochkirchen wenig.

Friedrich überließ die Deckung Schleſiens wieder dem Markgraf Karl, durchzog mit Blitzesſchnelle Böhmen und Niederſchleſien, war plötzlich vor Küſtrin, das er von Fermor entſetzte, und ſchlug das ruſſiſche Heer bei Zorndorf aufs Haupt, 25. und 26. Auguſt. Die Verfolgung des Sieges dem General Dohna überlaſſend, eilte er nach Dresden, wo Prinz Heinrich von Daun gefährdet war. Unterdeſſen war der öſterreichiſche General Harſch in Schleſien vorgedrungen, hatte Neiße mit 20000 Mann belagert, und im Land umher Brandgeld eingetrieben. Friedrich wünſchte dem Daun ein Treffen zu liefern, um Schleſien zu Hülfe zu eilen. Aber er vermochte es nicht, dieſen öſterreichiſchen Cunctator aus ſeiner vortheilhaften Stelle zu locken. Nach vier verlornen Wochen zog er ſich nach der Lauſitz. Daun folgte ihm zur Seite nach, und ſchlug das ermüdete feindliche Heer bei Hochkirchen, am Tage Thereſiens. Der Sieger benutzte den Sieg nicht. »Daun hat uns aus dem Schach gelaſſen«, ſagte der König, »das Spiel iſt noch nicht verloren.«

Er ſammelte ſein Heer, welches über 12000 Mann und alles Gepäck eingebüßt hatte, nur eine halbe Stunde vom Schlachtfelde entfernt. Nach einigen Tagen Erholung führte er es, im Rücken oder zur Seite immer von Loudon belagert, nach Schleſien [1]), entſetzte Neiße und trieb den General Harſch nach Mähren. Daun ſuchte indeſſen Dresden durch Überraſchung zu nehmen. Aber Graf Schmettau hielt ihn in

[1]) Der König ſchrieb ſelbſt: der Marſch glich einem beſtändigen Gefecht.

Unthätigkeit bis zur Ankunft des Königs, wo Daun ſich nach Böhmen zog, im November. Nun wurde auf einige Zeit das Winterlager bezogen. Troppau und Jägerndorf, und alle dießſeits der Oppa gelegenen Orte waren mit Öſterreichern von der Heeresabtheilung des General Harſch beſetzt.

§. 147.

Den Feldzug von 1759 eröffnet de la Motte Fouque im Fürſtenthum Troppau.

Beim Anfange des Feldzugs 1759 ſtanden Öſterreichs und Preußens Hauptarmeen in der Lauſitz. Daun dachte auf eine Vereinigung mit den Ruſſen, und einen Einfall in Schleſien. Er ſchickte daher den General de Ville, weil Harſch krank war, mit 30000 Mann an die Gränze von Oberſchleſien. Friedrich entſandte gegen die in Brandenburg einbrechenden Ruſſen den General Wedel; Loudon ließ er durch ſeinen Bruder Prinz Heinrich bobachten, und dem de Ville ſtellte er ſeinen Liebling de la Motte Fouque entgegen. Als dieſer hörte, daß ſich de Ville Oberſchleſien nähere und über Zuckmantel und Weidenau einzudringen ſuche, um ihn von Neuſtadt und Neiße abzuſchneiden, ſo brach er über Leobſchütz auf, ſchickte ſeinen rechten Flügel nach Neuſtadt, den linken nach Oberglogau, er ſelbſt ließ ſich in Elſching nieder. De Ville aber war ſchon früher nach Landshut in Böhmen gezogen, wo er den preußiſchen Vortrapp angriff.

Friedrich glaubte, damit ihm nicht die Schlinge über den Kopf geworfen werde — wie er an Fouque ſchrieb — ſey es nöthig, in Oberſchleſien den Feldzug zu eröffnen, und den Öſterreichern ihre reichen Magazine in Troppau, Freudenthal und Hof zu zerſtören; dadurch würde Daun ſeinen Plan ändern müſſen, und er ſo von dieſer Seite auf einige Monate Ruhe haben. Zur Ausführung dieſes Plans war es nöthig,

die Oppa und Mora zu beſetzen, was Fouque und der König für ſchwieriger hielten als es war, weil ſie hinter dieſen Flüſſen 20000 Öſterreicher vermutheten. Friedrich verſtärkte Fouques Korps mit vier Bataillons Infanterie und vier Regimentern Reiter, mit ſechzehn Kanonen und achtzehn Pontons. De Ville, davon unterrichtet, hatte ſeine Truppen ſammt den Magazinen von Troppau, Jägerndorf und Freudenthal nach dem Hauptmagazin in Hof geführt, entſchloſſen dieſes mit Macht zu vertheidigen.

Am 17. April ging Fouque bei Kreuzendorf und Dirſchkowiz zugleich über die Oppa, und General Seidlitz ſuchte mit der Kavallerie Troppau einzuſchließen. Die Beſatzung dieſer Stadt, aus drei Bataillons ungriſcher Infanterie und einem Freihaufen, unter General Renard, beſtehend, hat ſich ſchon früher nach Grätz zurückgezogen, um ihre Kräfte für eine beſſere Gelegenheit zu ſparen. Seidlitz holte ſie ein, und nahm zwei Hauptleute, zwei Lieutenants und 200 Gemeine gefangen. Zugleich ſchickte Fouque 300 Mann nach Jägerndorf, fand aber die Stadt an Truppen und Lebensmitteln leer.

In Troppau trieb er mit Gewalt 40 Tonnen Mehl ein, welches er in einem Tage verbuk, um ſeine hungernden Soldaten zu ſättigen.

Die öſterreichiſche Heeresabtheilung hatte ſich auf den Anhöhen von Bautſch, Heidenpilſch und Spachendorf hinter Verhaue geſtellt. Fouque war ihr bis Kunzendorf nachgefolgt, wagte es aber nicht, ſie in ihrer vortheilhaften Stellung anzugreifen, und zog ſich aus Mangel an Lebensmitteln wieder nach Troppau zurück, 20. April. Hier hielt er einen Ruhetag, ließ die Befeſtigungswerke der Stadt zerſtören, und ging, für einen Widerſtand zu ſchwach, zurück nach Leobſchütz. De Ville folgte ihm mit 30000 Mann, zog mit ſeiner leichten Kavallerie eine Linie von Jägerndorf

bis Zuckmantel, er selbst ließ sich mit seinen Truppen vor Bladen nieder. Nach einigen Tagen Ruhe dehnte er sich bis Neustadt und Maidlberg aus. Dadurch war Fouque genöthigt, sich hinter die Hozenploz zu ziehen, 25. April.

§. 148.

Friedrich verliert ein Treffen bei Zuckmantel, 30. April, und eine Schlacht bei Künersdorf, 12. Aug.

Der König, dem alles daran gelegen war, sich hier Ruhe zu verschaffen, um dann der Vereinigung der Österreicher mit den Russen mächtig entgegen zu streben, beschloß, sich selbst mit Fouque zu vereinen, und dem de Ville bei Neustadt eine Schlacht anzutragen. Er kam am 30sten mit acht Bataillons und einem Zuge Kanonen nach Oppersdorf. De Ville versammelte seine Truppen bei Zuckmantel, wo er sie vortheilhaft aufstellte. Friedrich folgte ihm dahin, griff ihn an, und ward geschlagen. Er zog sich zurück, verfolgt bis Hennersdorf vom General Renard, 2. Mai. Gekränkt ging er wieder nach Landshut zurück. Fouque lagerte sich bei Deutsch-Kamnitz, und de Ville bei Weidenau. In dieser Stellung blieben die beiden klugen Gegner die Monate Mai und Juni fast unthätig.

So konnte also Friedrich die gefürchtete Vereinigung der Österreicher mit den Russen nicht hindern. Diese drangen unter Soltikow aus Polen in die Mark, schlugen den General Wedel bei Palzig, 23. Juli, und vereinigten sich mit Loudon.

Der König wagte es, sie wieder zu trennen, erlitt aber, ungeachtet einiger anfänglich errungenen Vortheile, die schrecklichste Niederlage bei Kunersdorf, 12. August.

§. 149.

Fouque bemächtigt sich ganz Oberschlesiens.

Hätte Soltikow den Sieg benutzt, so wäre, nach Friedrichs eigenem Geständniß, der Krieg zu Ende gewesen.

Aber erbittert über Dauns Zögerung zog er ſich nach Polen zurück. Jetzt raffte ſich der König wieder zuſammen. Er wollte nur zuerſt den Loudon vom Rücken haben, welcher wie ein drohendes Gewitter an der polniſch-ſchleſiſchen Gränze hinzog, und dann dachte er in Sachſen Lorbern zu erkämpfen. Deßwegen ſchickte er dem Fouque in Oberſchleſien Verſtärkung. Dieſer thätige Feldherr verwendete einen Theil ſeiner Truppen zur Beobachtung Loudons, mit dem andern hielt er den General Harſch von der Belagerung der Feſtungen Koſel und Neiße ab.

Inzwiſchen hat General Werner mit ſeinen Huſaren und 200 Mann Fußvolk Troppau überfallen. Die Garniſon, welche aus Kavallerie und Kroaten beſtand, zog ſich kämpfend aus der Stadt, und verlor 180 Mann an Todten, 380 Mann mit eilf Offizieren an Gefangenen, nebſt 80 Pferden, 18. November. Der öſterreichiſche General Draskowitz hatte darauf zwölf Bataillons längs der Oppa von Hultſchin bis an die Mora aufgeſtellt, um den Marſch des Loudon zu decken, welcher über Bielitz und Teſchen nach Mähren ziehen wollte. Fouque griff ihn in Hultſchin und Beneſchau zugleich an, und trieb ihn hinter die Mora, 6. December.

Da nun der König Oberſchleſien von den Öſterreichern geräumt wußte, ging er nach Sachſen. Hier fielen häufige Gefechte vor, bei denen das Glück der Streitenden wechſelte, aber nichts entſchied.

Fouque bezog in den Fürſtenthümern Troppau und Jägerndorf, und Loudon in Mähren von Grulich bis Bielitz die Winterlager, nach einem zwiſchen beiden Feldherren geſchloſſenen Vertrage über genaue Gränzbeobachtung.

§. 150.

Loudon vertreibt die Preußen aus Oberschlesien und erringt einen Sieg über Fouque bei Landshut.

Im Frühlinge des Jahres 1760 ging Fouque von Leobschütz nach Löwenberg, und traute die in Oberschlesien zurückgelassenen Truppen der Führung des Generals Golz an. Loudon kündete ihm, dem mit Fouque im December geschlossenen Vertrage gemäß, die Waffenruhe auf, 14. März. Golz machte sich den Tag darauf von Neustadt, wo er überwintert hatte, an der Spitze des Regiments Manteufel und einer Eskadron Dragoner von Baireuth auf den Weg, um sich bei Steinau mit seinen übrigen Truppen zu vereinen. Kaum ins freie Feld gekommen, sah er sich von Österreichern ganz umrungen. Vor ihm, bei Buckelsdorf, stand General Jaquemin mit dem Dragoner-Regimente Löwenstein; die Husaren-Regimenter Nadasdy und Kalnocki hatte er bei Zilly zur Seite, und im Rücken kam ihm Loudon mit dem Kürassier-Regimente Palffy, 2000 Kroaten und 14 Bataillons Grenadieren nach. Golz bildete in dieser gefährlichen Lage mit seinen wenigen Truppen und ungefähr 100 Wagen ein Viereck, und erwartete so den feindlichen Angriff.

Loudon staunte über diese Tollkühnheit, und als ihm seine Aufforderung zur Übergabe zweimal abgeschlagen ward, so befahl er seiner Kavallerie, von allen Seiten zugleich in die Preußen einzuhauen. Das Gemetzel war groß, doch verderblicher für die Österreicher als für die Preußen, welche sich mit ihrem Rücken deckten, bis es dem Muthe und der Kriegskunst des Generals Golz gelang, einen Weg durch die österreichische Linie zu brechen, und so seine durch zwei Meilen verfolgte Truppe mit dem unglaublich geringen Verluste von ungefähr 100 Mann in Sicherheit zu bringen. Nun verließen die preußischen Truppen auch Troppau, und zogen nach Landshut.

Hier ſtand Fouque mit 13000 Mann in einem verſchanzten Lager. Als er den Loudon mit einem weit überlegenen Heere nahen ſah, glaubte er es der Klugheit gemäß, ſich zurückzuziehen. Aber Friedrich war gegen ſeinen Freund hart genug, ihn zu einer Schlacht zu zwingen. Nach einem achtſtündigen Treffen ſtürzte er, ſchwer verwundet, mit ſeinem unter ihm todtgeſchoſſenen Pferde zu Boden. Nur ſein treuer Reitknecht Trauſchke rettete ihn vom ſchrecklichſten Tode, denn als öſterreichiſche Dragoner auf ſeinen Herrn einhauen wollten, legte ſich Trauſchke auf ihn, und auf ſein verzweiflungsvolles Geſchrei: »wollt ihr denn unſern kommandirenden General ermorden!« ſprengte der öſterreichiſche Dragoneroberſt Voit herbei, rettete den von Blut triefenden Feldherrn, und ſetzte ihn auf ſein Prachtroß. Als Fouque äußerte, er werde das ſchöne Sattelzeug mit Blut beflecken, ſo erwiederte Voit: Das Blut eines Helden wird ihm zum ſchönſten Schmucke dienen. Der Reſt ſeines Heeres wollte den gefangenen Feldherrn rächen, ſie unterlagen aber dem Muthe der Öſterreicher, 23. Juni. Nach dieſem glänzenden Siege ging Loudon nach Glatz und nahm dieſe Feſtung mit Sturm. Das nämliche wollte er an Breslau verſuchen, aber der noch nie beſiegte Prinz Ferdinand hinderte es.

§. 151.

Friedrich, in der ſchrecklichſten Lage, befreit durch die Siege bei Liegnitz und Torgau ſeine Länder von fremden Heeren.

Loudons glückliches Fortſchreiten in Schleſien rief den König dahin. Daun ging ihm voran, Laſcy folgte ihm, und Soltikow kam ihm entgegen. Friedrichs Lage war ſchrecklich, aber ſein Talent ſchuf ſich Rath. Er benutzte das eiferſüchtige Zögern Dauns und Soltikows, und ſchlug bei Liegnitz, 15. Auguſt, den auf Unterſtützung harrenden Loudon,

welcher jedoch seine Ehre durch einen meisterhaften Rückzug rettete. Diesen Verlust zu ersetzen, zogen die Österreicher und Russen nach Berlin, und brandschatzten diese Stadt; aber vor dem herbeieilenden Könige zogen sich diese nach Polen, jene nach Sachsen zurück. Friedrich war bald auch da, und erfocht mit Hülfe des wackern Ziethen bei Torgau einen seiner glänzendsten Siege, 3. November. Von da entsendete er Truppen nach Schlesien, Pommern und der Mark, und befreite seine Länder größtentheils von Feinden.

Nur Loudon behauptete sich in Oberschlesien und schloß mit dem General Golz, wie im vorigen Jahre mit Fouque, einen Waffenstillstand bis zum Mai. Der preußische General, Prinz von Bernburg, brach ihn aber dadurch, daß er in Glaz Rekruten aushob. Loudon rächte diesen Treubruch, indem er Frankenberg überfiel, und darin ein Bataillon Infanterie und eine Eskadron Kavallerie, lauter alte gediente Krieger, für hundert rohe Bauernbursche erhielt. Der Waffenstillstand war aber damit aufgehoben; blutige, nichts entscheidende Neckereien wiederholten sich öfters den Winter über, wovon aber die Fürstenthümer der Oppa nichts empfanden, als daß sie viele Verwundete aufnehmen mußten, für welche die Troppauer Frauen fleißig Charpie zupften.

Während dem für Österreich siegreichen Feldzuge vom J. 1761 blieb das Oppaland im Rücken der kämpfenden Heere in Ruhe; nur mußte es bei dem großen Geldbedürfnisse der Kaiserin mit den übrigen Erbländern eine Vermögensteuer, zehn vom Hundert, entrichten.

§. 152.

Loudon erhält die Oberhand im Felde.

Loudon, der nun den Oberbefehl in Schlesien erhalten hatte, zog nach Striegau. Hier gelang es seinem Feldherrntalente, was Dann immer umsonst gesucht, sich mit dem

ruſſiſchen Heere unter Butterlin zu vereinigen. Friedrich, durch lange und übermenſchliche Anſtrengungen erſchöpft, wagte keinen Angriff zur Verhinderung dieſer Vereinigung, und ungeachtet er durch Märſche und Stellungen ſeine Meiſterſchaft in der Kriegskunſt fortan bewährte, konnte er doch nicht hindern, daß Loudon durch einen kühnen Überfall Schweidnitz, 30. Sept., und die Ruſſen unter Romanzow Kolberg 16. Dec. einnahmen. Friedrichs Lage war nun ſehr mißlich; er fürchtete mit jedem Tage, daß er von der Mark abgeſchnitten und ſein Bruder Heinrich von Dauns Übermacht vernichtet werde; dazu kam noch, daß ſein thätigſter Freund, Georg II. von England, geſtorben war, und deſſen Nachfolger, Georg III, ihn wenig unterſtützte. Die größte Kränkung aber erlitt er von einem vermeinten Freunde. Baron Warkoſch, ein Schleſier, der des Königs höchſtes Zutrauen und deſſen täglichen Umgang zu Strehlen genoß, verſchwor ſich mit einem Geiſtlichen aus Neiße gegen Friedrich, und wollte ihn den Kaiſerlichen in die Hände liefern; aber der Jäger des Barons entdeckte die Meuterei, und die Verräther entflohen.

§. 153.

Die Erſchöpfung der kämpfenden Mächte und einige Zufälle bringen endlich den Hubertsburger Frieden zu Stande.

Alle dieſe Mißgeſchicke, noch mehr aber das Gefühl ſeines ermatteten Körpers und Geiſtes, machten ihn den Frieden ſehnlich wünſchen. Seine Gegner aber, ſo nahe jetzt dem Ziele, welchem ſie ſo ungeheure Opfer gebracht hatten, wollten nichts davon hören. Da erbarmte ſich der Himmel der dabei ſchuldlos leidenden Völker, und rief Eliſabeth, Kaiſerin von Rußland, von der Erde ab, 5. Jänner 1762. Ihr Thronfolger, Peter III., längſt ſchon Friedrichs ſtiller Verehrer, wurde ſein Freund und Verbündeter, und bewog

auch die Schweden zum Frieden. Zwar trat Katharina, welche durch eine plötzliche Revolution den Thron ihres Gemahls beſtiegen, vom Bündniſſe ab, hielt jedoch den Frieden. Dieſe Umſtände, der Verluſt von Schweidnitz, 17. September 1762, und Dauns Niederlage bei Freiberg, 29. Oktober, machten auch Öſterreich zum Frieden geneigt. Er ward auf dem Schloſſe Hubertsburg unter den Bedingungen des Breslauer und Dresdner Friedens geſchloſſen, 15. Februar 1763.

§. 154.

Maria Thereſia befördert die friedlichen Künſte und Gewerbe.

Jetzt konnte Maria Thereſia zum erſten Male dem Drange ihres Herzens ganz folgen, und am Wohle ihrer Völker ſchaffen. Da dieſes aber nur unter den ſchützenden Flügeln des Friedens emporwachſen kann, ſo ſorgte ſie zuerſt für deſſen Feſthaltung durch die Wahl ihres erſtgebornen Sohnes, Erzherzogs Joſeph, zum römiſchen König, welche zu Frankfurt ohne Widerſpruch Statt hatte, 27. Mai 1764. Im folgenden Jahre aber hemmte der tiefſte Schmerz über den plötzlichen Tod ihres heiß geliebten Gemahls, Kaiſer Franz I., ihr kaum begonnenes Werk, 18. Auguſt 1765. Sie beſchloß ſogar, die Regierung niederzulegen, und in einem von ihr zum Andenken ihres Gemahls in Tyrol errichteten Damenſtifte als Äbtiſſin zu ſterben. Doch ließ ſie ſich wieder davon abreden, erklärte aber Joſeph zum Mitregenten, und überließ ihm die Leitung des Militärweſens ganz allein. Als die alles lindernde Zeit den größten Schmerz ihres Herzens etwas gemildert hatte, — denn ganz hörte er erſt mit ihrem Leben auf, — griff ſie wieder wohlthätig in die Herrſcherzügel, und führte des Guten und Schönen die Menge ins Leben. Sie gründete Akademieen für Wiſſenſchaften und Künſte, ſtiftete Erziehungshäuſer, verbeſſerte das Schulweſen, ſtellte

mehre Mißbräuche in der Kirche und in den Klöstern ab, vernichtete das Zufluchtsrecht in Kirchen und Gesandten-Häusern, verbannte die Folter, hob die Jesuiten auf, gab dem Handel und den Manufakturen neues Leben, begünstigte den Ackerbau und die Viehzucht, schuf Kreisämter zum Schutze der Unterthanen gegen ihre Grundherren, errichtete das erste Impfungshaus, und sorgte vorzüglich für die Veredlung der Schafe, indem sie eine reiche Stammheerde von spanischen und paduanischen Schafen zu Merkopail in Kroatien aufstellte, aus der sie durch mehre Jahre veredeltes Vieh unter die Gutsbesitzer unentgeldlich austheilen ließ, — unter der Bedingung, daß diese von ihrem Nachwuchs wieder unter ihre Grundsassen vertheilten, damit diese wohlthätige Anstalt allgemein würde.

§. 155.

Die veredelte Schafzucht beginnt im Troppauer Kreise.

Alle diese wohlthätigen Anstalten brachten Segen auch über unser Oppaland. Es bildete sich eine Ackerbaugesellschaft im J 1765, welche wohlthätig auf jeden Zweig der Landwirthschaft wirkte. Die Schafzucht hob sich hier schneller und mächtiger, als irgendwo. Es fand sich bald in der Schäferei des Fürsten Strasoldo zu Maidelberg eine Stammheerde von 1500 edlen spanischen und sächsischen Schafen, an denen zuerst das einmalige Scheren eingeführt, und der Zentner ihres feinen Vließes von den Fabriken des Mundi und Offermann in Brünn mit 150 fl. bezahlt wurde, während andere kaum 50 fl. erhielten.

Dieses reizte andere Gutsbesitzer zur Nachahmung, vorzüglich den Fürsten C. von Lichnowsky, dessen Schafe jenen bald an Feinheit gleich kamen, an Menge aber sie weit übertrafen, und so der Stamm der meisten Schäfereien des Landes wurden. Begünstigend für die Vermehrung edler

Schafheerden war es, daß, gleich der Maria Thereſia, auch Friedrich II. ſpaniſche Schafe an die Gutsbeſitzer ſeines Schleſiens vertheilte. Viele derſelben ſahen aber in ihrem nutzſamen Schafe nichts als das dumme Thier, und verkauften oder vertauſchten ſie an die eifrigern Schafzüchtler dieſſeits der Oppa um Pferde, Gemälde, Muſikſtücke und Harlemer Blumenzwiebeln, deren Beſitz damals den Stolz des ſchleſiſchen Adels ausmachte.

Im Verhältniß der Schafe erhob ſich auch der Anbau von Futterkräutern und Erdäpfeln, welche zu eſſen die Menſchen noch Bedenken trugen.

Auch die Tuchfabrikation ward mehr als um das Dreifache vermehrt. Die Aufhebung des Jeſuiten-Ordens, 1773, welcher in Troppau 142 Jahre beſtanden hatte, brachte keine andere Veränderung hervor, als daß deſſen Mitglieder von ihren Ordensgelübden befreit, und ihre Habite mit der Kleidung der Weltprieſter vertauſcht wurden; übrigens lehrten ſie an Gymnaſien fort, wie zuvor. Mit ihrem Ableben erſt ward ihre Stelle mit Weltlichen beſetzt. Der letzte dieſes Ordens iſt in Troppau mit dem Gymnaſialpräfekten P. Karl Gerſch im Jahre 1824 geſtorben.

Wohlthätig wirkte in die Einrichtungen der Maria Thereſia der Einfluß Kaiſer Joſephs II, eines aufrichtigen Freundes der Wiſſenſchaften und Künſte, der Volksbildung und des Ackerbaues.

Zehnter Abſchnitt.

Baieriſcher Erbfolgekrieg.

§. 156.

Veranlaſſung zu dieſem Kriege.

Mitten in dieſem fröhlichen Emporſtreben zum Wohlſtande, der Geiſtesbildung und Humanität drohte der un-

vermuthete baieriſche Erbfolgekrieg mit einer neuen unwillkommenen Störung. Nach dem Erlöſchen der Wilhelminiſchen Linie des Hauſes Wittelsbach mit dem Tode des Maximilian Joſeph, Churfürſten von Baiern, 1777, erwuchſen der öſterreichiſchen Krone Anſprüche auf mehre Beſitzungen in dieſem Lande, welche Kaiſer Joſeph II. mehr als ſeine kriegsmüde Mutter geltend zu machen wünſchte. Er ließ alſobald Truppen in Baiern einrücken, und bewog dadurch Karl Theodor, Churfürſten von der Pfalz, welcher als Haupt der nächſtverwandten Wittelsbachiſchen Linie in Baiern nachfolgte, zu einem Vergleich, in welchem dieſer zwei Drittel von Baiern an Öſterreich abtrat. Friedrich II., König von Preußen, den jede Vergrößerung Öſterreichs für ſein erobertes Schleſien beſorgt machte, ermuthigte den Herzog Karl von Zweibrücken, muthmaßlichen Erben Karl Theodors, zum Widerſpruche dieſes Vergleiches, und verſprach ihm ſeine Unterſtützung. Der alte König, auch grau noch ſchlau, knüpfte einige nichtsſagende diplomatiſche Verhandlungen an, um Zeit zur Kriegsrüſtung zu gewinnen, dann ſchickte er ein Heer von 80,000 Mann unter ſeinem Bruder Heinrich nach Böhmen, er ſelbſt führte ein zweites von gleicher Stärke nach Schleſien, um von da in Mähren einzudringen.

§. 157.

Die Feindſeligkeiten heben im Troppauer Kreiſe an.

Bald aber machte ihn die Stellung der öſterreichiſchen Truppen einen Einfall in Niederſchleſien befürchten. Er gab daher ſeinen Plan gegen Mähren auf, ließ bloß ein Korps von 10,000 Mann unter Stutterheim in Oberſchleſien, zog mit der Hauptarmee nach Böhmen, und ſtellte ſich bei Nachod auf, Juli 1778. Der Kaiſer, den erfahrenen Lascy und den ſieggewohnten Loudon an der Seite, ſtand bei Königgrätz mit 80,000 Mann tief verſchanzt. Während die beiden ge-

krönten Heerführer in Böhmen ſich durch meiſterhafte Stellungen und Märſche in Unthätigkeit hielten, begann in Oberſchleſien, wo General Ellerichshauſen ein öſterreichiſches Heer von 10000 Mann befehligte, der kleine Krieg zur wechſelſeitigen Ehre der Streitenden, aber zum Verderben des Landes.

Gleich nach dem Abmarſche des Königs aus Schleſien zog die Beſatzung der Feſtung Neiße in Zuckmantel und Weidenau ein, hob hier ein überfallenes Werbkommando auf, und erpreßte dort unter mancherlei Ausſchweifungen 200 Thlr.

Zur Wiedervergeltung deſſen rückte der öſterreichiſche Vortrabführer, General Knöbel, mit einer Eskadron Eſterhazyſcher Huſaren in Leobſchütz ein, forderte von der Bürgerſchaft die gleiche Zahl von 200 Thalern, hielt jedoch die Mannſchaft von jedem Unfug ab, und gebot, alles, was ſie verzehrten, gewiſſenhaft zu bezahlen, was die Bürger anzunehmen ſich höflich weigerten. Nur der Landrath, Graf von Neuhaus, wurde etwas hart mitgenommen. Er beſchwerte ſich deßwegen bei der Kaiſerin. Maria Thereſia, welche noch immer den Ausbruch des Krieges zu unterdrücken wünſchte, ward darüber zum Unwillen gereizt, und verhielt den General Knöbel zu einem mehr als hinlänglichen Erſatze deſſen, was ſeine Leute dem Landrathe entwendet hatten [1]).

§. 158.

Kleingefecht in Hozenploz.

Wenige Tage nachher kam es zum erſten Kleingefecht in Hozenploz. Huſaren vom Wernerſchen Regimente kamen

[1]) Die Huſaren wollten den Landrath in ſeiner Wohnung ſprechen. Er aber ließ ſich verläugnen, und verbarg ſich ſchnell bei ihrem Eindringen. Die Huſaren, dadurch beleidigt, nahmen ſeine in der eiligen Flucht zurückgelaſſenen Kleidungsſtücke, nebſt einer tombaknen Uhr und einem Hut Zucker. Graf Neuhaus gab, um die Sache wichtiger zu machen, den Schaden höher an, und General Knöbel mußte ihn nach der Angabe erſetzen.

in dieſes Städtchen, forderten Brandgeld, plünderten und mißhandelten die Bürger. In ihrem beſten Geſchäfte hörten ſie plötzlich den Angriffsruf öſterreichiſcher Trompeter, und wo ſie hinſahen, blinkten ihnen krumme Säbel Eſterhazyſcher Huſaren entgegen. Die wenigen, welche noch Zeit fanden zu ihren Waffen zu greifen, wurden niedergehauen, darunter ein Lieutenant, der von einem Ungar einen ſo ſeltenen Streich erhielt, daß er in zwei Theile zerfiel; die übrigen wurden gefangen.

§. 159.

Die Preußen befeſtigen ſich in Jägerndorf.

Um die kühnen Ungern, welche ſich allenthalben zeigten, am weitern Vordringen zu hindern, vereinigten die preußiſchen Generale Stutterheim, Werner und Ingersleben ihre Regimenter bei Groß-Peterwitz, wo ſie einige Tage Lager hielten. Am 26. Juli rückte Werner mit ſeinen Huſaren, und Ingersleben mit ſeinem Infanterie-Regimente bis Bleiſchwitz und Türmitz. Von da zogen ſie den andern Tag nach Jägerndorf, vertrieben die zu ſchwache Beſatzung daraus, verſchanzten die Stadt, den Burgberg, Weißkirch und andere Dörfer in der Nähe, brandſchatzten umher, ſchrieben unmögliche Lieferungen aus, und trieben den ſchändlichſten Unfug. Der Ruf hiervon, welcher ſich wie gewöhnlich alles vergrößernd fortpflanzte, ſetzte die Stadt Troppau in Furcht und Schrecken. Dieſer ward noch vermehrt durch den Rückzug der öſterreichiſchen Truppen, welche ſich hinter der Mora aufſtellten. Als ſich daher der feindliche Vortrab der Stadt näherte, waren Väter und Mütter beſorgt für die Unſchuld ihrer Töchter und die Aushebung ihrer Söhne; ſie verbargen ſie daher eilig in die Wälder hinter der Mora. Erſt als man ſein Theuerſtes in Sicherheit wußte, dachte man auf Rettung ſeiner Habe. Alle Straßen waren angefüllt mit hoch beladenen Wagen und brüllendem Rindvieh, was in Eile zum Grätzerthore hinausgeführt wurde.

§. 160.

Das feindliche Lager bei Kreuzendorf.

Am 30. Juli vernahm man mit Schrecken das Nähern des auf das Schwärzeſte geſchilderten Feindes. Es zogen 6000 Mann aus Jägerndorf auf der Straße nach Troppau, und ſchlugen bei Neplachowitz und Kreuzendorf Lager. Von hier ſchrieb General Werner an den hieſigen Landesälteſten Baron Skal und den Bürgermeiſter Öhler, verſprach ihrer Stadt freundliche Behandlung, wenn ſie ihm Lebensmittel für Mannſchaft und Pferde ſo viel ins Lager ſchickten, als ſie aufbringen könnten, drohete aber Verderben, wenn ſie ſich deſſen weigerten. Zugleich lud er beide Herren unter Anbietung eines ſichern Geleits zu ſich nach Kreuzendorf. Weil beide ſchon alt und kränklich waren, erboten ſich ſtatt ihrer Graf Vetter und Herr von Schnirch, und führten viele Wagen voll der nöthigſten Nahrungsmittel ins feindliche Lager. General Knöbel ſah dieſes als einen Verrath an, und drohte der Stadt ſelbſt mit Gewalt, wenn ſie ihm nicht gleich eben ſo viel Wagen voll Lebensmittel nach Grätz ſchickte. So war die arme Stadt in einer Stunde von Freund und Feind gleich hart bedrängt.

General Werner hatte indeſſen die Geſandtſchaft auf das Freundſchaftlichſte empfangen und der Stadt eine Sicherheitswache angetragen. Wer war glücklicher, als unſere Geſandten! Nun aber kam auch Stutterheim mit ſeiner Truppenabtheilung ins Lager nach Kreuzendorf. Dieſer Feind war nicht ſo der Menſchenfreund, wie Werner. Er fuhr die Schuldloſen mit Härte an, und forderte unter Androhung eines Heeres von Übeln auf den künftigen Tag von der Stadt 6000 Scheffel Rocken, 2500 Scheffel Hafer, 1600 Zentner Heu, 860 Schock Stroh, 80 Scheffel Erbſen, 34 Scheffel Hirſe, 11,000 Portionen Brot und 170 Klafter Holz, alles dieſes nur für ſeine braven Soldaten; für ſich

verlangte er nichts als ein Geſchenkchen von 2000 Stück Dukaten und eine anſtändige Verſorgung ſeines Tiſches mit Speiſen und guten Weinen.

Die Abgeordneten kamen mit dieſer beſtürzenden Nachricht nach Troppau, als gerade General Knöbel mit einer Harſt Huſaren der Stadt einen Beſuch machte. Er verbot dem Feinde einen Halm zu liefern, wenn ſie nicht auch von ihm wollten feindlich behandelt werden. In dieſer Verlegenheit zögerten die Bürger mit der Lieferung, in der Hoffnung, daß ein verſtärktes öſterreichiſches Korps ſie von der Gefahr retten würde. Als dieſes nicht geſchah, und Stutterheim der Stadt mit einem rächenden Überfalle drohte, ſo ſchickte die Gemeinde einige Wagen ins feindliche Lager, mit der Entſchuldigung, daß ſie aus Mangel an Zugvieh für jetzt das Verlangte nicht ganz liefern könnte. Dieſes mußte die Gegend ums Lager büßen. Die Saaten auf den Feldern wurden abgemäht und verfüttert, die Bäume der Gärten und deren Umzäumungen verbrannt, und das Schloß und der Maierhof von Neplachowitz, weil deſſen Grundherr, Baron von Wittdorf, flüchtig geworden war, ausgeplündert und von Grund aus zerſtört.

Am 4. Auguſt rückte eine Abtheilung der Lagertruppen gegen Troppau, nachdem ſie aber öſterreichiſche Huſaren erblickt hatten, kehrten ſie ruhig wieder zurück. General Knöbel ſah, daß er zum Schutze der Stadt zu ſchwach ſey, und zog ſich auf die Anhöhe hinter Dorfteſchen.

§. 161.

General Knöbel wird bei Dorfteſchen überfallen.

Von hier kundſchaftete er die Gegend umher fleißig aus, bemerkte aber durch mehre Tage keine Bewegung im feindlichen Lager. Sich ſicher glaubend, ließ er am 11ten nach Mitternacht ſeine Huſaren abzäumen und ausruhen. Früh

aber um halb 5 Uhr wurde er von Werners Huſaren und von den Dragonern der Generale Appenburg und Finkenſtein überfallen. Er ließ ſeine Mannſchaft, welche nicht mehr Zeit zum Anziehen gewann, ſchnell aufſitzen, um ſie zum Hauptkorps bei Hartau zu führen; aber er fand den Weg dahin mit Feinden ſtark beſetzt. Nun floh er und ſeine Huſaren zerſtreut über das Gebirg, aber fünf Offiziere, 360 Gemeine, 700 Pferde, ein bedeutendes Magazin und das ganze Lager mit allen Geräthſchaften fiel in die Hände des Feindes [1]).

§. 162.

Die Preußen erleiden eine Niederlage bei Heidenpiltſch.

Durch dieſen gelungenen Streich kühn gemacht, wagten die Preußen einen zweiten Angriff mit 10,000 Mann und 20 Kanonen auf ein öſterreichiſches Korps bei Heidenpiltſch, 15. Auguſt. Aber dießmal waren ſie die Betrogenen. Die Öſterreicher logen, ſich nur ſchwach vertheidigend, eine Flucht nach Hartau. Die Preußen folgten, Sieg träumend, ihnen dahin nach. Da aber wurden ſie plötzlich mit einem ſo mörderiſchen Kanonenfeuer von einer Anhöhe herab empfangen, daß dieſe, nach des Feindes Selbſtgeſtändniß, einem wüthenden Vulkane glich. Es floh was fliehen konnte; viele wurden getödtet oder verwundet, viele mit Kanonen und Schießbedarf gefangen nach Hartau geführt.

Um Troppau herum blieb indeſſen alles ruhig; nur ergingen täglich neue, von den ſchrecklichſten Drohungen begleitete Forderungen an die Stadt, wobei ein koſtſpieliger Küchenzettel des Generals Stutterheim nie mangelte.

---

[1]) Der Verluſt des Generals Knöbel allein ſoll 14000 fl. betragen haben; denn er war ein Elegant, trug Hemde von Batiſt und führte eine koſtbare ſilberne Toilette im Felde mit ſich.

§. 163.

Die Feinde ſchlagen bei Troppau Lager.

Endlich brach das ganze Lager von Kreuzendorf gegen Troppau auf, am 18. Auguſt. Es zog in drei Heereshaufen dahin. Der eine ſchlug bei Wawrowitz eine Brücke über die Oppa, ging über Weowitz und die Piltſcher Anhöhe nach dem Dorfe Katharein, zog von da mit klingendem Spiele durch die Stadt, und erwartete auf der Gilſchowitzer Anhöhe die übrigen Waffengefährten. Der andere Heerhaufen nahm ſeinen Weg durch Jaktar über die Felder nach der Schlakauer Landſtraße; der dritte kam auf der Jaktarer Straße gerade zu auf Troppau. Es wurde hinter der Stadt ein Lager geſchlagen; die Truppengattungen waren darin ſo vertheilt, daß die Kavallerie die Felder zwiſchen der Schlackauer Straße und dem Klippelsberg, — die Infanterie jene zwiſchem dem Klippelsberg und der Gilſchowitzer Kapelle [1]) einnahm. Die Lichtenſteiniſchen Felder zu beiden Seiten der Annakapelle bedeckten der Artillerie-Park und das Fuhrweſen. Das Infanterie-Regiment Ingersleben und die braunen Huſaren wurden in die Jaktarer Vorſtadt und den Dörfern Gilſchowitz und Ottendorf eingelagert. In der Stadt war das Hauptquartier, und dabei auch General Stutterheim, der Schrecken der Bürger [2]).

Während er die Stadt mit Erpreſſungen aller Arten quälte, verwüſteten die Truppen des Lagers die Gärten und

---

[1]) Dieſe Kapelle mit einer Eremitage ſtand am ſüdlichen Abhange des Gilſchowitzer Berges, wo jetzt ein Kreuz errichtet iſt. Sie wurde ſpäter durch eine Verordnung des Kaiſers Joſeph II. abgetragen.

[2]) General Werner, deſſen Uneigennützigkeit und Achtung des Menſchen die Geſchichte hier das verdiente Lob zollt, wohnte in der goldnen Krone, von wo die Abhülfe ſo mancher Beſchwerde ausging.

Felder, und leerten die Höfe der Umgegend. Nicht beſſer ging es auf dem Lande. Der Bauer verlor ſein Vieh, Getreide und Futter. Selbſt die Schlöſſer zu Großherrlitz, Stremplowitz und Stettin wurden ausgeraubt, und was man nicht wegbringen konnte, wurde muthwillig zerſtört [1]).

Außer einigen feindlichen Angriffen auf Gräz, welche aber die Kroaten immer tapfer zurückſchlugen, verſtrich der Auguſt und September ohne eine Waffenthat. Indeſſen wurden die Bauern der feindlich beſetzten Dörfer mit Gewalt zu den Schanzarbeiten angehalten, welche am Galgenberg und der ihm gegen über gelegenen Gilſchowitzer Anhöhe, bei Jaktar, auf den ſtädtiſchen Feldern und an der Oppa und Mora raſch betrieben wurden.

Dieſe Vertheidigungsanſtalten, und des Lagers Anſchwellen von immer neuen feindlichen Truppen ließ die bedrängten Bewohner, wenn nicht was Böſeres fürchten, doch nicht ſo bald Befreiung ihrer läſtigen Gäſte hoffen. Es brachte am 23. September General Boshow neue zehn Eskadrons Bosniaken, und eben ſo viel ſchwarze Huſaren, wovon ein Theil die Dörfer Jaktar, Sladnik und Schlackau beſetzten, und die andern ſich dem Lager anſchloſſen.

§. 164.

Der leutſelige Erbprinz von Braunſchweig verlegt das Lager von Troppau hinter Gräz.

Willkommener war am 30. September die Ankunft des Erbprinzen von Braunſchweig, obgleich er die

[1]) Wozu dieſe Umſtändlichkeit, wird vielleicht mancher fragen. Dieſe Geſchichte wird zunächſt für die Oppa-Bewohner geſchrieben; und wer hört nicht gerne, was auf dem Boden, auf welchem er lebt, ſich früher zugetragen hat. Dann ſoll die Geſchichte die Gegenwart aus der Vergangenheit erklären. Die Beſchreibung des Lagers, der Verſchanzungen und Verheerungen des Feindes wird über unnatürliche Erderhöhungen, aus-

Zahl der Zehrer mit zwölf Bataillons Infanterie und den zwei Küraſſier-Regimentern Dalwig und Butewill vermehrte, die er aus Böhmen hieher geführt hatte. Er ſtieg im Baron Mitrowskiſchen Hauſe am Niederring [1]) ab, und empfing die Stadtbehörde, welche ihm bald nach ſeinem Eintreffen aufwartete, überaus freundlich und zuvorkommend höflich. Da er ſich um die Aufführung der Truppen erkundigte, und ein ſtilles Achſelzucken als Antwort erhielt, ſo forderte er mit Ernſt freie Sprache. Nun vernahm er mit Unwillen des General Stutterheims ſelbſtſüchtige Forderungen und den Übermuth ſeiner Leute, welche mit ſoldateskiſchem Ungeſtüm täglich Kaffeh zum Frühſtück, und zu einem koſtbaren Mittag- und Nachtmal die beſten Weine verlangten. Er unterſagte dem Stutterheim, welcher nach gänzlicher Ausſaugung der Bürger und Gutsbeſitzer, auch von den armen Mönchen der Stadt 2000 Dukaten verlangt hatte, die Eintreibung dieſer Summen; den Soldaten verbot er ſtrenge jede eigenmächtige Forderung, und verſprach der Stadt und dem Lande ſeinen Schutz gegen jede Gewalthätigkeit und muthwillige Erpreſſung.

Nachdem er ſo den Druck der Einwohner wohlwollend gemildert hatte, ritt er aus, um die Beſchaffenheit der Gegend und die Stellung der öſterreichiſchen Truppen zu erforſchen. Indeſſen war ſein Artillerie-Park, aus 70 Feldſtücken beſtehend, eingerückt. Er fand in der Stadt und auf dem Lande alles aufgezehrt, und die armen Bewohner ſelbſt mit der äußerſten Noth kämpfen. Deßwegen beſchloß er, die Beſatzung von Grätz, die aus 800 Mann Kroaten

geackerte Münzen und Brandſtellen, über beſtehende Ruinen ꝛc. den Forſcher nicht länger im Zweifel laſſen. Und endlich, ſollte die Darſtellung der Kriegsübel nicht für manchen Unbeſonnenen erſprießlich ſeyn?

[1]) Heute das Hilvetti'ſche Haus.

beſtand, durch einen nächtlichen Überfall aufzuheben, und ſein Lager vorwärts zu bewegen, um es für den nahenden Winter in eine holzreichere Gegend zu verlegen. Zu dieſem Ende ließ er ſeine Truppen um Mitternacht ſtill aufbrechen, und in drei Abtheilungen vorwärts rücken, 3. Okt. Die eine zog über Radun, Jakobſchowitz und Tiefengrund bis Wagſtadt, die andere bis Dorfteſchen, um den Öſterreichern den Rückzug abzuſchneiden, die dritte führte der Erbprinz ſelbſt nach dem Gräzer Niederhof, um von da aus den Angriff zu leiten.

Wie ſtaunte er aber, als er ſeinen ganzen Plan zu Wind gemacht ſah; denn er fand bei Tages Anbruch nicht einen Mann in Gräz. Die wenigen Kroaten, von ſeinem Vorhaben unterrichtet, hatten ſich ſchon früher in aller Stille zur Heeresabtheilung hinter Hartau gezogen.

Nun verlegte der Erbprinz das Lager von Troppau auf die Anhöhe hinter Gräz, umfriedigte es durch Verhaue, und nahm ſeinen Hauptſitz zu Bohuſchowitz. Er ſchickte ſeine Bosniaken nach Wigſtadtl, wo ſie ein Heu- und Mehlmagazin, ein anderes Mal nach Wagſtadt, wo ſie ein Salzmagazin aufhoben. Die ganze Gegend umher wurde ausgeſaugt, und die Waldung gelichtet. Sie würde ganz zerſtört worden ſeyn, wäre das Lager noch länger geblieben.

§. 165.

Prinz von Braunſchweig führt ſeine Heeresabtheilung, aus Beſorgniß vom Hauptheere abgeſchnitten zu werden, hinter die Oppa.

Aber es zeigte ſich am 14. Oktober als ein Glückſtern für die gedrückten Gebirgsorte ganz unerwartet ein öſterreichiſches Korps von Kroaten und Huſaren bei Schlackau, angeführt von General Ellrichshauſen.

Der Herzog von Braunſchweig, aus Beſorgniß abgeſchnitten zu werden, führte unter dem Vorwande des Man-

gels und der Krankheiten im Lager, welche in Folge schlechter Witterung entstanden sind, sein Heer nach Troppau zurück. Aber auch hier glaubte er sich nicht sicher, denn es waren österreichische Husaren bis an das Jaktarerthor angeritten. In der Nacht ließ er packen, 16. Oktober, das ganze Lager marschfertig halten, und acht Geiseln in Troppau ausheben, die nach Brügg geführt wurden. Beim Anbruche des Tages setzte er seine Truppen in Bewegung. Er nahm sein Hauptquartier in Piltsch. Die Generale Werner und Stutterheim blieben mit ihren Husaren-Regimentern in Groß-Hoschitz; Appenheim und Finkenstein mit ihren Dragonern in Rößnitz, und die Generale Budewill, Dalwig und Armin theilten sich, jeder mit seinem Küraſſier-Regiment in die Dörfer Klein-Hoschitz, Oders und Petrowitz. — Naſſidel, Ratschein, Schreibersdorf und andere angrenzende Dörfer waren von den Infanterie-Regimentern der Generale Krokov, Tadden und Rohr besetzt.

In Troppau blieb General Ingersleben mit seinem Infanterie-Regiment; die Ratiborer Vorstadt besetzte General Loſſow mit Bosniaken und schwarzen Husaren. Die übrigen Vorstädte blieben frei von feindlichen Truppen.

§. 166.

Ungrische Husaren sterben als Helden im Jaktarer Hohlwege.

Inzwischen hatte sich der österreichische Oberst Spleny mit einem Haufen Kroaten und dem Husaren-Regiment Esterhazy nach Jaktar gezogen, und den Kirchberg daselbst verschanzt. Von da schickte er am 17. Oktober einen Harst von 80 Husaren gegen Troppau auf Kundschaft. Als diese die Stadt noch von Feinden besetzt fanden, wollten sie wieder nach Jaktar zurückkehren, fanden aber den Hohlweg daselbst von Bosniaken besetzt. Sie beschloſſen, sich durchzuhauen oder zu sterben. In einem langen heldenmüthigen

Kampfe wurden 54 Gemeine, ein Wachtmeiſter und drei Offiziere ſchwer verwundet, die übrigen getödtet. Doch fanden die glorreich Gefallenen ihre Rächer. Denn ihre Kameraden empfingen die den Verſchanzungen von Jaktar anſtrebenden Feinde mit ſo vollen Ladungen, daß die Menge der Fallenden die Übrigen zur Flucht bewog.

Den andern Tag zog der Erbprinz von Braunſchweig wieder vor Troppau, und ließ die Verſchanzungen am Hochgericht neu beſetzen. Ein Nachtangriff der Kroaten auf dieſelben, wurde durch Verrath vereitelt.

§. 167.

Friedrich in Jägerndorf. Er erſieht ſich die Ebene von Troppau als ſeinen künftigen Kampfplatz, und verſchanzt ſich mächtig.

Während dieſer Kleinkrieg im Troppauiſchen unausgeſetzt fortgeführt wurde, ſtanden die beiden Hauptarmeen in Böhmen unthätig einander gegen über. Friedrich konnte dem ſich defenſiv verhaltenden Kaiſer nichts anhaben. Dabei ſah er ſein Heer durch Deſertion und Krankheit täglich ſchwinden. Er beſchloß daher ſein Winterlager in Schleſien zu halten, wo er am 20. Oktober ankam. Sein Plan war über Leobſchütz nach Troppau zu gehen. Da er aber von der Nähe der Öſterreicher und ihren ununterbrochenen Gefechten und Streifzügen gehört hatte, ſo richtete er ſeinen Weg nach Jägerndorf, wo er am 22. Oktober in Begleitung ſeines Kronerben, des Prinzen Friedrich von Braunſchweig und Karl von Heſſen-Kaſſel angelangt war, und ſeine Wohnung im Lichtenſteiniſchen Maierhof genommen hatte.

Friedrich ſah die Ebene von Troppau als ſeinen künftigen Kampfplatz an. Deßwegen mehrte er mit jedem Tage ſeine Truppen auf derſelben. Der Herzog von Braunſchweig, der Prinz von Wittenberg, die Generale Stutterheim, Werner, Bielkowsky, Armin und Loſſow, alle ſammelten ſich

in Troppau, und überfüllten Stadt und Land mit ihren Kriegshaufen. Zugleich waren 3000 Bauern hier zusammengetrieben, um die Gegend zu befestigen. Auf der Weowitzer- und Piltscher-Anhöhe, von der heiligen Kreuzkirche in Katharein bis Klein-Hoschitz, und von der städtischen Schießstatt bis nach Jaktar erhoben sich mächtige Erddämme. Alles, was im Wege stand, wurde niedergerissen oder abgehauen. Mit Wehmuth sah man die siebzig Jahre alten ehrwürdigen Alleen bei der heiligen Dreifaltigkeit, fruchtbare Bäume in den Gärten und auf den Feldern, und viele Häuser, Höfe und Scheunen außerhalb der Jaktarer Vorstadt nach einander verschwinden [1]). Des Arbeitens wurde kein Ende; denn was man am Tage mit Anstrengung aufgeführt hatte, wurde in der Nacht von stürmischen Platzregen wieder zerstört. Endlich stellte sich im November eine strenge Kälte ein. Da wurden hinter den Schanzen Blockhäuser für die Soldaten errichtet, wozu täglich eine Anzahl Maurer, Zimmerleute, Glaser, Töpfer und Tischler mit allem nöthigen Material aus der Stadt und den nächsten Dörfern gewaltthätig zusammen getrieben wurden.

§. 168.

Es fallen täglich Kleingefechte vor, in denen die Österreicher obsiegen.

Es war der Plan des General Ellrichshausen, die Preußen aus dem österreichischen Schlesien zu vertreiben. Man sah aber voraus, daß die Städte Troppau und Jägerndorf nicht könnten genommen werden, ohne sie zu verheeren, und

[1]) Darunter waren die beim städtischen Niederhof gestandene St. Laurenzi-Kirche und Spital, dessen Kranke in das Barbara-Spital gebracht wurden, der städtische, Ellingerische-, Troppesche- und Dominikaner-Hof, die Schießbauden und das Schießhaus, und alle Wohngebäude und Scheunen bei der Dreifaltigkeit.

in Aſche zu legen. Dieſes Opfer war der gutherzigen Mutter Maria Thereſia zu hart. Man verſuchte alſo einen andern Weg, um zu ſeinem Ziele zu gelangen. Es ſchien wahrſcheinlich, daß, wenn der Braunſchweiger Erbprinz von ſeinen Magazinen abgeſchnitten würde, er Oberſchleſien verlaſſen müſſe. Dieſes auszuführen, dehnte General Ellrichshauſen ſein durch erhaltene Verſtärkung aus Böhmen auf 15000 Mann angewachſenes Heer längs dem Neißeſchen Gebirge von Obersdorf über Zuckmantel und Weidenau bis Johannisberg aus. Er ſelbſt nahm ſein Haupteinlager in Engelsberg.

Nun fielen der rauhen Jahrszeit ungeachtet faſt täglich kleine Gefechte vor. So überfielen die Öſterreicher am 12. November das preußiſche Dragoner-Regiment Thun bei Groß-Raden, machten einen Theil deſſelben gefangen, und verfolgten den fliehenden Reſt bis Leobſchütz. Dagegen wollte General Stutterheim am 14ten ein kroatiſches Freikorps in Weſſidel aufheben. Dieſes aber davon unterrichtet, hatte ſich noch in der Zeit zurückgezogen. Am 16ten machten ungriſche Huſaren einen nächtlichen Angriff auf ein preußiſches Freikorps, und brachten ihm eine ſolche Niederlage bei, daß ſelbſt nach Ausſage des Feindes kaum 100 Mann davon kamen. Ähnliche Treffen fielen in der Gegend von Troppau vor. Selten war ein Tag, an dem nicht Kroaten oder Huſaren aus ihren Gebirgslagen in die Ebene herabſtiegen, und immer mit Gefangenen und Beute zurückkehrten. König Friedrich ſelbſt geſtand ihnen im kleinen Krieg den Preis zu [1]). Das bewog den Erbprinz von Braunſchweig einen Theil ſeiner Truppen aus Troppau zu führen, und in Boblowitz ſein Hauptquartier zu nehmen. Auf dem Wege dahin wurde er überfallen und litt großen Verluſt, 2. December. Fünfzig Wägen voll Verwundeten wurden über Piltſch nach

[1]) Er nennt es Pandurenſtreiche.

Jägerndorf geführt. Dieſes zu rächen, zog er am 11ten wieder nach Troppau. Am 17ten that er mit dem General Rohr auf Podwihof, und am 31ſten mit Loſſow auf Radun einen Angriff, wurde aber beidemal mit Verluſt zurück geſchlagen.

Am meiſten gab Ellrichshauſen dem Feinde zu thun. Faſt täglich ſchickte er ſeine Truppen aus den Gebirgsſtädten Zuckmantel, Ziegenhals und Weidenau in das Flachland, um den Preußen etwas von ihren Kriegsvorräthen abzunehmen. Dadurch entſtanden viele Gefechte, wodurch die preußiſche Armee geſchwächt wurde. Dieſem langſam, doch immer fort zehrenden Übel abzuhelfen, beſchloß der General Wunſch, Befehlshaber der Veſte Glaz, die Öſterreicher aus dem Neißiſchen Gebirge zu verdrängen. Er verließ mit zehn Bataillons die Grafſchaft Glaz, zu deren Schutz er den Prinz von Philippsthal mit zwei Bataillons in Habelſchwert zurückließ, und dachte mit ſeiner überlegenen Macht dem ſchwachen Haufen Öſterreicher bei Ziegenhals eine Niederlage beizubringen. Dieſe aber hatten ſich ſchon vor ſeinem Eintreffen hier nach Zuckmantel zurückgezogen. Er folgte ihnen dahin. Da er aber alle Anhöhen mit Kanonen ſtark beſetzt, und mit anſehnlichen Werken verſchanzt fand, ſo hielt er dieſen Ort nicht ſeines Bleibens, und kehrte unverrichteter Dinge wieder in die Stadt Glaz zurück. Als er auf ſeinem Rückzuge nach Landeck kam, hörte er ein heftiges Kanonenfeuer von Habelſchwert her, und vernahm bald von einigen Flüchtlingen, daß Prinz Philippsthal von Öſterreichern überfallen, und gänzlich geſchlagen worden ſey. Nicht viel weiter auf ſeinem Marſch, hörte er ein zweites Kanonenfeuer. Die Öſterreicher hatten ein befeſtigtes preußiſches Blockhaus mit abgefeuerten Haubitzen in Brand geſteckt, und deſſen Vertheidiger ſammt ihrem Anführer, Hauptmann Capeller, genöthigt, ſich zu ergeben. Indeſſen hatte der öſterreichiſche

General Wurmſer mehrere Plätze in der Grafſchaft Glatz beſetzt, und dachte auf die Belagerung der Feſtung. General Wunſch hatte zu eilen, um ihm vorzukommen. Es war ihm noch gelungen. Wurmſer hoffte durch ſeine Kriegsfahrten die Preußen zu nöthigen, Truppen aus Oberſchleſien dahin zu ziehen, wodurch es dem Ellrichshauſen möglich würde, die Städte Troppau und Jägerndorf einzunehmen. Aber der kriegserfahrene König ſchickte einen Heerhaufen nach Böhmen, um die Öſterreicher zu beſchäftigen, und ſie dadurch zu hindern, den General Wurmſer zu verſtärken. Er ſelbſt ſetzte ſich auf Silberberg, um auf jeder Seite, wo es Noth thäte, Hülfe zu leiſten.

§. 169.

Maria Thereſia, des Krieges müde, vermittelte eine Waffenruhe.

Unter dieſen kleinen Kriegszügen war der Winter entwichen. Friedrich hatte indeſſen neue Truppen geworben für den künftigen Feldzug. Aber Marien Thereſiens Unluſt an dieſem Kriege ließ kein Mittel unverſucht, den Frieden wieder herzuſtellen. Ohne Wiſſen ihres Sohnes wandte ſie ſich an Rußlands Kaiſerin Katharina II., und bath ſie, gemeinſchaftlich mit Frankreich den Frieden zu vermitteln. »Die Wahl der Verſöhnungsmittel — ſchrieb ſie ihr — überlaſſe ich Ihnen ganz, denn ich weiß mein Heil und meine Würde in keine beſſern Hände zu legen.« Katharina früher entſchloſſen, den Preußen Hülfstruppen zu ſchicken, änderte jetzt, durch jenen Brief geſchmeichelt, ihren Sinn. Dieſes und Frankreichs zweideutiges Betragen machten auch Friedrich geneigt zum Frieden, und die Unterhandlungen begannen alſobald. Nur der junge Kaiſer Joſeph, vor Begierde brennend mit dem großen Friedrich eine Lanze zu brechen, wollte nichts davon wiſſen. Er ſchickte den General Wallis mit 8000 Mann gegen das Städtchen Neuſtadt, ließ einen

Regen von Granaten in daſſelbe werfen, ſo daß in wenig Stunden 240 Wohnungen zu Aſche wurden; und dieſes, wie Friedrich glaubte, nur, um ihn zur Fortſetzung des Krieges zu reizen. Aber der greiſe König wünſchte, ſo wie Maria Thereſia, Ruhe für ſein Alter.

§. 170.

Der Friede wird zu Teſchen geſchloſſen.

Es wurde alſo am 7. März 1779 der Waffenſtillſtand unterzeichnet, und am 10ten der Friedenskongreß zu Teſchen eröffnet. Die Bevollmächtigten Repnin für Rußland, Breteuil für Frankreich, Riedeſel für Preußen, und Kobenzl für Öſterreich waren über die Friedensbedingungen bald einig; nur Joſephs II. Widerſprüche zogen die Unterhandlungen durch zwei Monate fort, bis er endlich mit Unwillen einen Frieden unterzeichnete, welcher ſeinem Feuereifer, Öſterreichs Macht und Ruhm zu erhöhn, Schranken ſetzte, 13. Mai 1779. Am 14ten und 15ten verließen die preußiſchen Truppen das Fürſtenthum, und ſeit dieſer Zeit ſah es keinen Feind mehr.

Bei dieſer Ruhe erholte ſich das fruchtbare Oppaland bald von ſeiner Erſchöpfung. Unter der ſorgſamen und weiſen Pflege der edelſten Fürſten deckten jährlich goldene Ernten die kräftigen Felder, der Handel führte auf neu gebauten Straßen Waaren Land aus Land ein, und rührige, erfindungsreiche Bürger vermehrten und verbeſſerten die Gewerbe der Städte Selbſt in den Zeiten der franzöſiſchen Kriege, wo alle Provinzen des öſterreichiſchen Staatenvereins vom Inn bis zur Theis, und vom Po bis zur March von feindlichen Truppen mehr als einmal überſchwemmt und verwüſtet wurden, blieb dieſer glückliche Winkel der öſterreichiſchen Monarchie von ihnen unbetreten; ja er zog ſogar aus den ihre Brüderſtaaten drückenden Kriegsübeln bedeutende Vor-

theile. Denn das Verzehren alter Erzeugniſſe des Acker- und Wieſenbaues durch zahlreiche fremde und eigene Heere verſchaffte dem Landwirth Gelegenheit, ſeinen Überfluß um hohe Preiſe zu verkaufen. Der öffentliche Bedarf an Tüchern und Leinwand vermehrte die Beſchäftigungen der inländiſchen Manufakturen, und brachte ihnen großen Gewinn. Die Durchmärſche der Ruſſen — Ehre, wem Ehre gebührt — welche ſtrenge Mannszucht hielten, und was ſie verzehrten, treulich bezahlten; die Emigranten des diplomatiſchen Korps von Wien hieher, 1805, und die Flucht der vermögendern Preußen, 1807, welche hier ein Aſyl ſuchten und fanden, brachten reichlich Geld ins Land. So war faſt keine Menſchenklaſſe in den Fürſtenthümern des öſterreichiſchen Schleſiens, welche, durch dieſe Umſtände begünſtigt, nicht ihr Vermögen vermehren konnte, und der Wohlſtand würde allgemein geworden ſeyn, hätte die leichte Art zu erwerben nicht die meiſten zur Verſchwendung gereizt.

Verbeſſerungen.

Seite	1,	Zeile	17,	ſtatt am Tyrus, l. an Tyrus ꝛc.
»	—	»	19,	» Schlöſer's, l. Schlözer's.
»	2	»	29,	» Köhlenberges, l. Köhlerberges.
»	3	»	15,	» ungemeſſen, l. unbeachtet.
»	12	»	29,	» Junferdorf, l. Junferndorf.
»	14	»	31,	» Borywoy, l. Borziwoy.
»	21	»	7,	» Dlugaſſus, l. Dlugoſſus.
»	28	»	3,	» eines, l. ſeines.
»	33	»	8,	» Steine, l. Weine.
»	128	»	14,	» backten, l. buken.
»	176	»	14,	» umrungen, l. umringt.
»	—	»	26,	» mit ihrem, l. mit ihren.

Das

Oppeland,

oder

der Troppauer Kreis,

nach seinen

geschichtlichen, naturgeschichtlichen, bürgerlichen
und [illegible] Eigenthümlichkeiten

beschrieben

von

Faustin Ens

Professor und Bibliothekar [illegible] am Gymnasium zu Troppau;
[illegible]

Zweiter Band.

Mit

[illegible]

1808.

Das

Oppaland,

oder

der Troppauer Kreis,

nach ſeinen

geſchichtlichen, naturgeſchichtlichen, bürgerlichen und örtlichen Eigenthümlichkeiten

beſchrieben

von

Fauſtin Ens,

Profeſſor und Muſeums-Cuſtos am Gymnaſium zu Troppau, mehrerer gelehrten Geſellſchaften korreſpondirendes Mitglied.

Zweiter Band.

Wien.

Gedruckt und im Verlage bei Carl Gerold.

1835.

Geſchichte

der

Stadt Troppau.

Mit einem Anhange:

Die Entſtehung und den gegenwärtigen Beſtand

des

vaterländiſchen Muſeums

enthaltend,

von

Fauſtin Ens,

Profeſſor und Muſeums-Cuſtos am Gymnaſium zu Troppau, mehrerer gelehrten Geſellſchaften korreſpondirendes Mitglied.

Wien.

Gedruckt und im Verlage bei Carl Gerold.

1835.

Erſter Zeitraum.

Allmählige Bildung des öffentlichen und Privatlebens unter den Přemysliden.

Erſter Abſchnitt.

Entſtehung und früheſter Zuſtand der Stadt.

Da, wo der Oppa klare Wellen, nachdem ſie ſich den felſigen Gebirgen entwunden, weilend durch fette Triften gleiten, liebten die Menſchen ſchon in dunkler Vorzeit, eingeladen von der Ufer ſonnigen Auen, Wohnſitze zu bauen für ſich und ihre friedlichen Heerden. Des Fluſſes nie verſiegender Waſſerſchatz und ſeines Ufergebietes Lage zwiſchen Polen, Böhmen und Ungern waren in der Zeit günſtig befunden für bürgerliche Gewerbe und Handlung. Es ward daher beſchloſſen, eine Stadt daran zu erbauen [1]). Wann und von wem dieſes geſchehen ſey, iſt unbeſtimmt [2]); daß

[1]) Für die Meinung, daß Troppau nicht, wie viele andere Städte, aus einem Schloſſe, Weiler oder Dorfe allmählig zur Stadt herangewachſen, ſondern gleich als ſolche gegründet worden ſey, beſtimmt mich, ihre regelrechte Form und Eintheilung, und ein Privilegium von Nikolaus I., in welchem es heißt: Nos Nicolaus etc. civitati Oppaviae concedimus quaelibet jura, cum quibus esse *exstructa* memoratur.

[2]) Daß ein römiſcher Kriegsoberſt, Namens Lucca im vierten Jahrhundert hier einen Marktflecken erbauet, und nach ſeinem Namen Lucca benannt habe, daß dieſer dann im zehnten Jahrhundert von Kaiſer Heinrich dem Finkler, zum Andenken

ihr Ursprung in die mittlern Jahrhunderte falle, wo die Fürsten in den Städten Sicherheit gegen die Stürme der Zeit, und in den Bürgern eine Mittelmacht gegen die aufrührerischen Baronen suchten, ist wahrscheinlich [1]); daß sie aber im eilften Jahrhunderte schon bestanden habe, ist urkundlich gewiß [2]).

Ihr Name Troppau [3]), so wie die Benennungen ihrer Theile, welche in den ältesten Urkunden deutsch lauten, machen es glaubwürdig, daß ihre ersten Bewohner Deutsche waren. Diese aber haben sich hier, wie anderwärts,

---

eines bei diesem Orte erfochtenen Sieges über die Ungern, zur Stadt erhoben worden sey, wie eine geschriebene Chronik der Stadt Troppau meldet, ist, so wie die ganze Chronik eine Erfindung jenes betrügerischen Abraham Hosemann von Laban, welcher aus fälschlich angegebenen Quellen Stadtchroniken zusammenschmiedete, und sie an Magistrate verkaufte.

[1]) Die Bauart der Stadt scheint dafür zu sprechen, daß sie schon vor den Kreuzzügen bestanden habe; denn die meisten schlesischen Städte hatten und haben zum Theil noch Arkaden, oder sogenannte Lauben, eine morgenländische Sitte, welche in den Zeiten der Kreuzzüge hieher verpflanzt wurde. Troppau aber hatte diese nie, vielleicht weil ihre Erbauung den Kreuzzügen vorausgegangen war.

[2]) Aus einem Privilegium, welches der böhmische König Ottokar I. im Jahre 1224 Troppau verlieh, erhellt, daß schon damals diese Stadt in einem blühenden Zustande war, und daher schon länger muß bestanden haben. Ein Befreiungsbrief, welchen der polnische Herzog Kasimir im Jahre 1055 der Stadt Troppau geschenkt hatte, beweiset die Behauptung noch mehr. Siehe Geschichte des Herzogthums Troppau, Seite 34.

[3]) Der Name Troppau ist wahrscheinlich aus dem Artikel der und dem Worte Oppa-Au durch Zusammenziehung entstanden, indem man statt in der Oppa-Au, in Troppau sagte.

In einer Urkunde vom Jahre 1224 heißt es: cives de Opau. Troppauer Urkundensammlung Nr. 1.

nur unter der Bedingung niedergelaſſen, daß ſie nach deutſchen Rechten gehalten würden. Daher finden wir auch ihre älteſte Verfaſſung deutſch.

Sie erkannten, gleich den Bewohnern anderer fränkiſch-germaniſchen Städte, die unbedingte Grundherrlichkeit ihrer Fürſten, welche, mit weniger Unterbrechung, die Oberherrſcher von Böhmen waren [1]). Dienſtmannen verwalteten theils von der herzoglichen Burg zu Grätz (Gradec) [2]), theils vom Haflager aus, als Burggrafen (Castellani), Schulzen, Marſchälle, Kämmerer und Münzmeiſter mit ſteigendem Antheil ſowohl die grundherrlichen Rechte über die Grundſaſſen (Hörige), als die landesherrlichen über die freien Landſaſſen [3]). Jeder dieſer Amtleute übte die Gerichtsbarkeit in ſeiner Amtsſphäre mit gewiſſen Gebühren und willkürlichem Erkennen derſelben aus. Daß dieſes mit öfterm Übertreiben geſchehen iſt, läßt ſich denken.

Aber es gab noch andere alt herkömmliche Übel, welche auf den Bürgern laſteten: wie das Recht des ſogenannten Sterbefalls, das Verbot, mit ſeinem Vermögen willkürlich zu verfügen, die Beſtrafung ohne vorausgegangene Unterſuchung, und das Befugniß höherer Dienſtmannen und Lehensträger, in der Stadt oder in deſſen Nähe Bier- und Weinhäuſer zu errichten, aus denen die Grundſaſſen ihr Getränke nehmen mußten.

---

[1]) Siehe Geſchichte des Fürſtenthums Troppau.

[2]) Im Jahre 1224 war ein gewiſſer Witco herzoglicher Kaſtellan in Grätz.

[3]) Die älteſten Bewohner der Stadt waren theils Hörige, theils Freie. Letztere kommen in verſchiedenen Urkunden unter verſchiedenen Namen vor, als: Landſaſſen, Mannen, Wehrmannen, Erbmannen, Ehr- oder Biedermannen. Tropp. Urkundenſ. Nr. 10.

Ein längerer Aufenthalt der Hörigen in der Stadt löſte oft das Band ihrer Hörigkeit.

Alles dieſes war der Entwickelung des Stadtweſens im Wege, und da an dieſes der Fürſten eigenes Intereſſe geknüpft war [1]), ſo waren ſie für die Beſchwerden dagegen nicht unzugänglich, und thaten manche Abhülfe. Dieſes erhellet aus mehren, der Bürgerſchaft ertheilten landesherrlichen Freibriefen.

Der älteſte mir bekannte iſt von Ottokar I., König von Böhmen ausgeſtellt, 1224. In dieſem geſtattet er den Bürgern freie Verfügung über das Vermögen; und beſchenkt ſie mit den Meilenrecht (Bannrecht), vermöge deſſen vom Stadtgraben an eine Meile in die Runde keine Taberne errichtet, und die ſchon vorhandenen niedergeriſſen werden ſollen, es ſey denn, daß ſie einer Kirche gehörten. Wer aus ſeinen Edeln ſich dieſer Verfügung widerſetzte, ward zu einer Strafe von hundert Mark Gold verdammt [2]).

Dieſes war die erſte Stufe ſtädtiſcher Freiheit. Von ihr aus bewegte ſich Leben in die Landwirthſchaft, den Handel und die Gewerbe. Dieſe drei befreundeten Schweſtern ſchufen durch ihre wechſelſeitige Unterſtützung den Wohlſtand der Bürger; daraus erwachte das Selbſt-

---

[1]) Nos Ottocarus etc. volentes nostram civitatem ampliare divitiis, et honore pariter et decore, ut et per hoc *nostra* atque *nostri prolis* et ejus successorum utilitas augeatur. Tropp. Urkundenſ. Nr. 1.

[2]) Inprimis statuimus, et ab omnibus volumus inviolabiliter observari, quod a fossato praefatae civitatis infra unum miliare tabernae nullae prorsus fiant, sed omnes penitus deponantur, exceptis illis, quae sunt in dotibus ecclesiarum. Et quod civis Opaviensis sua quoque bona, secundum quod ipse possidet, dum modo sibi placeat sine impedimento aliquo vendat libere cuicunque velit.

Si quis autem nostrorum nobilium attemptaverit immutare, C Marcas auri pro poena regali nostre Camere componat. Tropp. Urkundenſ. Nr. 1.

gefühl, welches eine gemeinheitliche Stadtverfassung zur Folge hatte. Ich will die Entwickelung jedes dieser Gegenstände einzeln beschreiben, und der leichtern Übersicht wegen sie im Zusammenhange bis zu ihrem höchsten Standpunkte verfolgen.

Zweiter Abschnitt.

Landwirthschaft.

Im Anfange ließen sich die Menschen in den Städten nieder, um innerhalb ihrer Gräben und Mauern Schutz gegen die stürmische Zeit zu finden.

So auch in Troppau. Seine ersten Bewohner waren Landsassen, oder Besitzer erbzinslicher Landhöfe. Sie lebten von dem, was ihnen ihr Grund brachte. Da dieser aber größtentheils in Holzungen und Weideland bestand, so waren Wild und Viehherden dessen reichster Ertrag. Auf Futter für den Winter noch wenig bedacht, schlachteten sie einen Theil ihres Viehes, und räucherten dessen Fleisch für den Bedarf dieser Jahreszeit. Bisweilen vermehrten sie diesen Vorrath, um feindlichen Belagerungen länger widerstehen zu können, denn sie vertheidigten selbst ihre Mauern. Daher sahen die Fürsten in ihnen kräftige Vertheidiger ihres Landes [1]), und beförderten ihr Emporkommen auf mannigfaltige Weise.

So schenkte im Anfange des dreizehnten Jahrhunderts Ottokar I. der städtischen Gemeinheit die Dörfer Andreowitz

[1]) Ottokar II. sagt nach dem Rückzuge der Tartaren: Cives de Opau, qui pro nobis et honore regni nostri non formidabant exponere pluries res et corpus etc. Tropp. Urkundens. Nr. 2.

und Lubomirzicz, welches er für Kravař eingetauscht hatte; ferner Raps dikari und Drahul, mit den Grundstücken, welche jenseits der Hosdnitz lagen, und zum Schlosse Grätz gehörten, nebst den Gründen des Jägers Prosimir, welche er gegen die Hälfte des Dorfes Lechsdorf an sich gebracht hatte, 1224 [1]).

Zu diesen Ländereien verkaufte ihnen Ottokar II. den Wald von Skrzipp [2]), und schenkte dazu durch seinen Kämmerer Hartleb noch vierzig Huben vom Grätzer Wald, 1271 [3]).

Von nun an zeigte sich mehr Thätigkeit in der Landwirthschaft. Die Felder wurden besser bearbeitet, die Getreidearten vermehrt, und die Viehzucht veredelt, so daß die Erzeugnisse derselben bald die eigenen Bedürfnisse überstiegen.

Dritter Abschnitt.

Handel.

Dieser Überfluß roher Naturprodukte, so wie das von der andern Seite vervielfältigte Bedürfniß des gesteigerten Lebens, die Lage der Stadt, und das Beispiel naher und ferner Städte und Länder ermuthigten bald die Bürger, sich eine neue Erwerbsquelle durch den Handel zu eröffnen.

Schon im Anfange des dreizehnten Jahrhunderts sehen wir Troppauer Handelsleute in Kauf- und Tauschverbindungen mit den benachbarten Nationen [4]). Sie führen rohe

[1]) Tropp. Urkundens. Nr. 1. Die Namen dieser Dörfer sind längst erloschen. Sie wechselten mit und nach den Besitzern derselben. Ottendorf und Jakubschowitz mögen früher einen oder den andern von jenen Namen getragen haben.

[2]) Ebend. Nr. 5.

[3]) Ebend. Nr. 4.

[4]) Ebend. Nr. 1.

Stoffe, wie Blei, Eisen und den edlen Lärchenbaum, vielleicht auch Meth und Bier, ihres Kunstfleißes älteste Erzeugnisse, nach Ungern, tauschen dafür Wein, Salz, Tücher, Kupfer und Riemzeuge zu Pferdezügeln ein [1]). Mit diesen Waaren beziehen sie die Märkte in Polen, und bringen dafür Unschlitt, Honig zum Meth, und Pelzwerke, ein ausschließender Schmuck der Vornehmen, mit nach Hause.

Die Fürsten aus dem Přemysl'schen Hause, über den neuen Erwerbsfleiß ihrer Bürger höchlich erfreut, begünstigten ihn durch mehrere Freiheitsbriefe. Es schenkte ihnen der böhmische König Ottokar I. schon im Jahre 1224 die Zollfreiheit in Leobschütz, auch dann, wenn sie Weine nach Polen zum Verkaufe führen [2]).

Ottokar II. gestattete ihnen auf die Zeit der Geburt Mariens einen Freimarkt durch sieben Tage, und versprach allen ihn beziehenden Handelsleuten ein sicheres Geleit und Zollfreiheit für eine siebentägige Hin- und eben so lange Rückreise. Gewisser Tod war dem Widersacher, dem Beeinträchtigten hingegen doppelter Schadenersatz aus des Schuldigen Vermögen zugesichert, 1247 [3]). Auf jenen Huben des Silberbergwerkes zu Benesch, welche Zepfelehey genannt wurden, erlaubte er ihnen den Bergbau nach dem Iglauer Bergrechte, 1271 [4]). Nun förderten sie aus tiefem Schacht

[1]) Troppauer Urkundens. Nr. 9.

[2]) Civis Opaviensis in Lubschicz theloneum non persolvat, et tunc etiam non solvat, cum vinum ducat in Poloniam ad vendendum. Ebend.

[3]) Ebend. Nr. 2.

[4]) In der Original-Urkunde heißt es: cives Opavienses a montibus argentifodinis circa *Benessow* laneos habeant, qui Zepfelehey vulgariter nominantur. Tropp. Urkundens. Nr. 4. Welcher Ort ist nun mit Beneſſow gemeint? Sein Name führt zuerst auf Beneschau, lateinisch Benessovia; da findet man aber weder Spuren noch Sagen von einem ge-

etwas Silber, mehr Eisen, am meisten Blei. Dieses verführten sie nach Ungern. Auf dem Wege dahin waren sie durch das Stapelrecht der mährischen Grenzstadt Ungrisch-Brod in ihrem Handel aufgehalten und in ihrem Vortheile geschmälert. Sie klagten dieses dem Ottokar. Dieser, ihnen wohlwollend, verordnete 1271, daß sie in Zukunft nur drei Tage gehalten seyn sollen, ihre Waaren in Ungrisch-Brod niederzulegen; am vierten aber soll es ihnen frei stehen, was nicht verkauft ist, nach Ungern oder anderwärts hinzuführen [1]).

Außer diesem selbstthätigen Verkehr genoß die Stadt noch die Vortheile eines lebhaften Durchganghandels. Die hansischen Städte an der Ostsee, Oder, Weichsel und im scandischen Norden führten ihre heimischen Erzeugnisse, als Theer, Thran, Bernstein, Honig, Wachs, Unschlitt, Pelzwerk und niederländische Kunsterzeugnisse nach Wien und Ofen, wo sie gegen südliche Erzeugnisse, wie Weine, Gewürze, Alaun, griechische Seidenzeuge, Purpurstoffe, Priestergewänder und italische Früchte umgesetzt wurden. Dieser Waarenzug bewegte sich von Thorn über Wladislaw an der Weichsel, Gnesen, Posen, Breslau, Benneschˇ, Troppau

---

wesenen Bergwerke. Eine spätere Übersetzung dieser Urkunde gibt Benessow durch Bohurschˇ, und deutet auf das bestandene Silberbergwerk von Bohorschˇ bei Fulnek, welches damals zum Fürstenthume Troppau gehörte. Das hohe Alter und die weite Ausdehnung der Gruben des Benneschˇer Bergwerks aber, so wie die nahe Verwandtschaft beider obigen Benennungen mit Benneschˇ, bestimmten mich für die Annahme der letztern Bedeutung.

[1]) Currus eorum plumbum deferentes in Brod, circa Metas Hungariae, tribus diebus tantumodo stare debeant, ab inde quarto die, sive plumbum venditum fuerit, sive non, versus Hungariam, vel quocunque ipsis placuerit, processuri. Tropp. Urkundenſ. Nr. 4.

und Jablunka nach Trenschin, wo auch die Handelswege von Polen und Rußland zusammentrafen. Von da gingen die Waaren auf den Wag- und Donauschiffen nach den Hauptumsatzplätzen von Wien und Ofen [1]). — Die Rückfracht geschah auf der March bis Olmütz, — von da auf der Achse über Troppau nach Ratibor, wo sie die Oderschiffe aufnahmen [2]).

Um größere Vortheile von diesem Durchfahrthandel zu ziehen, bath die Handelsgenossenschaft den Herzog Nikolaus I., der Stadt Troppau gleich andern Handelsstädten das Waarenniederlagsrecht zu ertheilen, was auch im J. 1284 geschah [3]). Nun mußten alle durchgehenden Waaren an ein hiesiges Handelshaus angewiesen, durch dessen Besorgung ausgeladen, zur Stadtwage geführt, und durch drei Tage der Bewohnerschaft zum Kaufe angeboten werden. Was unverkauft blieb, konnte erst, nachdem es auf andere Wagen umgeladen ward, weiter verführt werden [4]).

Der Waarenvorrath wurde in ein Legehaus (Kaufhalle) in Sicherheit und Schutz gebracht, welches auf städtischem Boden errichtet war. Später wurde diese allgemeine Halle für besondere Waarengattungen in besondere Kräme (Croma) abgetheilt, und erhielten wahrscheinlich den jetzt noch bestehenden Namen Reichskräme [5]). So griff nun Troppau

---

1) Hüllmann, über das Städtewesen. I. 185.

2) Klose, Geschichte von Breslau, zweiten Bandes 2te Abtheil. S. 353, u f.

3) Tropp. Urkundens. Nr. 6. Dieses Recht erneuerte König Wenceslaus 1290. Ebend. Nr. 9, und mehrere folgende Herzoge.

4) Hüllmann, über das Städtewesen. I. 186.

5) Eine Genossenschaft freier Erbsassen, und das ihnen zugehörige Stadtgebiet wurde in jenen Zeiten Reich (Rich) und also die darauf errichteten Kräme Reichskräme genannt.

Hüllmann, über das Städtewesen. I. 294, II. 458, und III. 608.

thätig mit in das Getriebe des großen Welthandels. Karavanen von Süden und Norden zogen hieher und hielten innerhalb den schützenden Mauern ihre dreitägige Niederlagspflicht. Inzwischen versorgte sich die hiesige Handelsgenossenschaft mit Waaren für ihren Selbsthandel nach Ungern und Polen [1]). Das geschah freilich auf Kosten der Fremden. Doch manche wußten sich Rath dafür. Sie suchten um das Recht an, eigene Handelshäuser in Troppau zu errichten, und erhielten es von gelddürftigen Herzogen leicht gegen ein Legegeld. Das Groß-Schaffnerbuch des deutschen Ordens in Preußen zeigt an, daß selbst dieses große dreiständische Handelshaus hier ein eigenes Waarenlager mit einem Geschäftsführer unterhielt [2]).

Man bewundert die Macht der Geldsucht unserer handelnden Zeitgenossen, welche, in fernen Welttheilen Gewinn suchend, ihr Leben und Vermögen dem unsichern Meere anvertrauen. War wohl der Handel in jener Zeit der Rohheit weniger mit Wagnissen, Gefahren, Ungemach und Kosten verbunden? Das kaufmännische Vertrauen, das Wechselrecht und der Postenlauf waren noch unbekannte Dinge, und der Zustand der Rechtspflege in Schuldsachen noch im schlechten Zustande. Daher mußte der Kaufmann seine Frachtwägen selbst begleiten, oder einen vertrauten Geschäftsführer mitschicken. Dann verursachte der Wechsel so vieler kleinen Gebiete dem Handelsmann nicht wenige Beschwerden und Kosten, weil die

---

[1]) Auf dem Handelswege nach Polen befreite sie Herzog Feodor von Luczek, als Schwager ihres Herzogs Przenko, von der Zollpflichtigkeit durch sein ganzes Gebiet, 1386. Tropp. Urkundens. Nr. 17. Wer war aber dieser Feodor von Luczek? vielleicht ein Herzog in Volhynien, wo Lutzk (Luzko, Luceoria) die Hauptstadt war.

[2]) Hüllmann, über das Städtewesen. I. 184.

Fürſten, ja die meiſten Städte derſelben mehre den Handel drückende Vorrechte, als Zölle, Niederlags- und Stapelrechte beſaßen. Endlich waren die Straßen ſehr unſicher, indem Landſtreicher, Straßenräuber und arme Junker, Schnapphähne genannt, häufig auf die durchfahrenden Frachtwägen lauerten, und ſie ausraubten.

Da dem Bürger das Waffentragen, als beſondere Auszeichnung der Ritter, unterſagt war, ſo ſah er ſich genöthigt, von Stadt zu Stadt, und von Gebiet zu Gebiet eine bewaffnete Geleitſchaft zu dingen, wofür große Gebühren zu entrichten waren. Und dieſes theure Sicherheitsmittel artete bald in Zwang und muthwillige Erpreſſungen aus, ſo daß manche Handelsgenoſſenſchaft um öffentliche Befreiung von dieſem Geleitsrecht anſuchte [1]).

War endlich der Kaufmann durch alle dieſe Hinderniſſe und Gefahren glücklich am Ziele ſeiner kaufmänniſchen Geſchäftsreiſe angelangt: ſo blieb er erſt noch der Entartung der urgermaniſchen Verbürgungsgeſellſchaft ausgeſetzt, vermöge welcher er für jeden ſeiner verſchuldeten Landsleute, ja ſelbſt für ſeine Fürſten mit ſeinen Waaren, oft ſogar mit ſeiner Perſon Bürgſchaft leiſten mußte [2]). Unter dieſen Gebrechen der Zeit geboren und erzogen, und unwiſſend mit einem beſſern Sicherheitszuſtande, ſiegte die Gewinnbegierde über alle dieſe Hinderniſſe, und der Handel ging ſeinen Gang fort.

---

1) Hüllmann, über das Städteweſen. I. 195.

2) Ebend. I. 197. Ein Beiſpiel findet ſich in der Tropp. Urkundenſammlung.

und Lubomirzicz, welches er für Kravař eingetauſcht hatte; ferner Raps dikari und Drahul, mit den Grundſtücken, welche jenſeits der Hosdnitz lagen, und zum Schloſſe Grätz gehörten, nebſt den Gründen des Jägers Proſimir, welche er gegen die Hälfte des Dorfes Lechsdorf an ſich gebracht hatte, 1224 [1]).

Zu dieſen Ländereien verkaufte ihnen Ottokar II. den Wald von Skrzipp [2]), und ſchenkte dazu durch ſeinen Kämmerer Hartleb noch vierzig Huben vom Grätzer Wald, 1271 [3]).

Von nun an zeigte ſich mehr Thätigkeit in der Landwirthſchaft. Die Felder wurden beſſer bearbeitet, die Getreidearten vermehrt, und die Viehzucht veredelt, ſo daß die Erzeugniſſe derſelben bald die eigenen Bedürfniſſe überſtiegen.

Dritter Abſchnitt.

Handel.

Dieſer Überfluß roher Naturprodukte, ſo wie das von der andern Seite vervielfältigte Bedürfniß des geſteigerten Lebens, die Lage der Stadt, und das Beiſpiel naher und ferner Städte und Länder ermuthigten bald die Bürger, ſich eine neue Erwerbsquelle durch den Handel zu eröffnen.

Schon im Anfange des dreizehnten Jahrhunderts ſehen wir Troppauer Handelsleute in Kauf- und Tauſchverbindungen mit den benachbarten Nationen [4]). Sie führen rohe

[1]) Tropp. Urkundenſ. Nr. 1. Die Namen dieſer Dörfer ſind längſt erloſchen. Sie wechſelten mit und nach den Beſitzern derſelben. Ottendorf und Jakubſchowitz mögen früher einen oder den andern von jenen Namen getragen haben.

[2]) Ebend. Nr. 5.

[3]) Ebend. Nr. 4.

[4]) Ebend. Nr. 1.

Stoffe, wie Blei, Eisen und den edlen Lärchenbaum, vielleicht auch Meth und Bier, ihres Kunstfleißes älteste Erzeugnisse, nach Ungern, tauschen dafür Wein, Salz, Tücher, Kupfer und Riemzeuge zu Pferdezügeln ein [1]). Mit diesen Waaren beziehen sie die Märkte in Polen, und bringen dafür Unschlitt, Honig zum Meth, und Pelzwerke, ein ausschließender Schmuck der Vornehmen, mit nach Hause.

Die Fürsten aus dem Přemysl'schen Hause, über den neuen Erwerbsfleiß ihrer Bürger höchlich erfreut, begünstigten ihn durch mehrere Freiheitsbriefe. Es schenkte ihnen der böhmische König Ottokar I. schon im Jahre 1224 die Zollfreiheit in Leobschütz, auch dann, wenn sie Weine nach Polen zum Verkaufe führen [2]).

Ottokar II. gestattete ihnen auf die Zeit der Geburt Mariens einen Freimarkt durch sieben Tage, und versprach allen ihn beziehenden Handelsleuten ein sicheres Geleit und Zollfreiheit für eine siebentägige Hin- und eben so lange Rückreise. Gewisser Tod war dem Widersacher, dem Beeinträchtigten hingegen doppelter Schadenersatz aus des Schuldigen Vermögen zugesichert, 1247 [3]). Auf jenen Huben des Silberbergwerkes zu Benesch, welche Zepfelehey genannt wurden, erlaubte er ihnen den Bergbau nach dem Iglauer Bergrechte, 1271 [4]). Nun förderten sie aus tiefem Schacht

[1]) Troppauer Urkundens. Nr. 9.

[2]) Civis Opaviensis in Lubschicz theloneum non persolvat, et tunc ctiam non solvat, cum vinum ducat in Poloniam ad vendendum. Ebend.

[3]) Ebend. Nr. 2.

[4]) In der Original-Urkunde heißt es: cives Opavienses a montibus argentifodinis circa *Benessow* laneos habeant, qui Zepfelehey vulgariter nominantur. Tropp. Urkundens. Nr. 4. Welcher Ort ist nun mit Beneſſow gemeint? Sein Name führt zuerst auf Beneschau, lateinisch Benessovia; da findet man aber weder Spuren noch Sagen von einem ge-

etwas Silber, mehr Eisen, am meisten Blei. Dieses verführten sie nach Ungern. Auf dem Wege dahin waren sie durch das Stapelrecht der mährischen Grenzstadt Ungrisch-Brod in ihrem Handel aufgehalten und in ihrem Vortheile geschmälert. Sie klagten dieses dem Ottokar. Dieser, ihnen wohlwollend, verordnete 1271, daß sie in Zukunft nur drei Tage gehalten seyn sollen, ihre Waaren in Ungrisch-Brod niederzulegen; am vierten aber soll es ihnen frei stehen, was nicht verkauft ist, nach Ungern oder anderwärts hinzuführen [1]).

Außer diesem selbstthätigen Verkehr genoß die Stadt noch die Vortheile eines lebhaften Durchganghandels. Die hansischen Städte an der Ostsee, Oder, Weichsel und im scandischen Norden führten ihre heimischen Erzeugnisse, als Theer, Thran, Bernstein, Honig, Wachs, Unschlitt, Pelzwerk und niederländische Kunsterzeugnisse nach Wien und Ofen, wo sie gegen südliche Erzeugnisse, wie Weine, Gewürze, Alaun, griechische Seidenzeuge, Purpurstoffe, Priestergewänder und italische Früchte umgesetzt wurden. Dieser Waarenzug bewegte sich von Thorn über Wladislaw an der Weichsel, Gnesen, Posen, Breslau, Benneschau, Troppau

wesenen Bergwerke. Eine spätere Übersetzung dieser Urkunde gibt Benessow durch Bohursch, und deutet auf das bestandene Silberbergwerk von Bohorsch bei Fulnek, welches damals zum Fürstenthume Troppau gehörte. Das hohe Alter und die weite Ausdehnung der Gruben des Benneschau Bergwerks aber, so wie die nahe Verwandtschaft beider obigen Benennungen mit Benneschau, bestimmten mich für die Annahme der letztern Bedeutung.

[1]) Currus eorum plumbum deferentes in Brod, circa Metas Hungariae, tribus diebus tantumodo stare debeant, ab inde quarto die, sive plumbum venditum fuerit, sive non, versus Hungariam, vel quocunque ipsis placuerit, processuri. Tropp. Urkundenf. Nr. 4.

und Jablunka nach Trenschin, wo auch die Handelswege von Polen und Rußland zusammentrafen. Von da gingen die Waaren auf den Wag- und Donauschiffen nach den Hauptumsatzplätzen von Wien und Ofen [1]). — Die Rückfracht geschah auf der March bis Olmütz, — von da auf der Achse über Troppau nach Ratibor, wo sie die Oderschiffe aufnahmen [2]).

Um größere Vortheile von diesem Durchfahrthandel zu ziehen, bath die Handelsgenossenschaft den Herzog Nikolaus I., der Stadt Troppau gleich andern Handelsstädten das Waarenniederlagsrecht zu ertheilen, was auch im J. 1284 geschah [3]). Nun mußten alle durchgehenden Waaren an ein hiesiges Handelshaus angewiesen, durch dessen Besorgung ausgeladen, zur Stadtwage geführt, und durch drei Tage der Bewohnerschaft zum Kaufe angeboten werden. Was unverkauft blieb, konnte erst, nachdem es auf andere Wagen umgeladen ward, weiter verführt werden [4]).

Der Waarenvorrath wurde in ein Legehaus (Kaufhalle) in Sicherheit und Schutz gebracht, welches auf städtischem Boden errichtet war. Später wurde diese allgemeine Halle für besondere Waarengattungen in besondere Kräme (Croma) abgetheilt, und erhielten wahrscheinlich den jetzt noch bestehenden Namen Reichskräme [5]). So griff nun Troppau

---

[1]) Hüllmann, über das Städtewesen. I. 185.

[2]) Klose, Geschichte von Breslau, zweiten Bandes 2te Abtheil. S. 353, u f.

[3]) Tropp. Urkundens. Nr. 6. Dieses Recht erneuerte König Wenceslaus 1290. Ebend. Nr. 9, und mehrere folgende Herzoge.

[4]) Hüllmann, über das Städtewesen. I. 186.

[5]) Eine Genossenschaft freier Erbsassen, und das ihnen zugehörige Stadtgebiet wurde in jenen Zeiten Reich (Rich) und also die darauf errichteten Kräme Reichskräme genannt.

Hüllmann, über das Städtewesen. I. 294, II. 458, und III. 608.

thätig mit in das Getriebe des großen Welthandels. Karavanen von Süden und Norden zogen hieher und hielten innerhalb den schützenden Mauern ihre dreitägige Niederlagspflicht. Inzwischen versorgte sich die hiesige Handelsgenossenschaft mit Waaren für ihren Selbsthandel nach Ungern und Polen [1]). Das geschah freilich auf Kosten der Fremden. Doch manche wußten sich Rath dafür. Sie suchten um das Recht an, eigene Handelshäuser in Troppau zu errichten, und erhielten es von gelddürftigen Herzogen leicht gegen ein Legegeld. Das Groß-Schaffnerbuch des deutschen Ordens in Preußen zeigt an, daß selbst dieses große dreiständische Handelshaus hier ein eigenes Waarenlager mit einem Geschäftsführer unterhielt [2]).

Man bewundert die Macht der Geldsucht unserer handelnden Zeitgenossen, welche, in fernen Welttheilen Gewinn suchend, ihr Leben und Vermögen dem unsichern Meere anvertrauen. War wohl der Handel in jener Zeit der Rohheit weniger mit Wagnissen, Gefahren, Ungemach und Kosten verbunden? Das kaufmännische Vertrauen, das Wechselrecht und der Postenlauf waren noch unbekannte Dinge, und der Zustand der Rechtspflege in Schuldsachen noch im schlechten Zustande. Daher mußte der Kaufmann seine Frachtwägen selbst begleiten, oder einen vertrauten Geschäftsführer mitschicken. Dann verursachte der Wechsel so vieler kleinen Gebiete dem Handelsmann nicht wenige Beschwerden und Kosten, weil die

---

[1]) Auf dem Handelswege nach Polen befreite sie Herzog Feodor von Luczek, als Schwager ihres Herzogs Przenko, von der Zollpflichtigkeit durch sein ganzes Gebiet, 1386. Tropp. Urkundens. Nr. 17. Wer war aber dieser Feodor von Luczek? vielleicht ein Herzog in Volhynien, wo Lutzk (Luzko, Luceoria) die Hauptstadt war.

[2]) Hüllmann, über das Städtewesen. I. 184.

Fürſten, ja die meiſten Städte derſelben mehre den Handel drückende Vorrechte, als Zölle, Niederlags- und Stapelrechte beſaßen. Endlich waren die Straßen ſehr unſicher, indem Landſtreicher, Straßenräuber und arme Junker, Schnapphähne genannt, häufig auf die durchfahrenden Frachtwägen lauerten, und ſie ausraubten.

Da dem Bürger das Waffentragen, als beſondere Auszeichnung der Ritter, unterſagt war, ſo ſah er ſich genöthigt, von Stadt zu Stadt, und von Gebiet zu Gebiet eine bewaffnete Geleitſchaft zu dingen, wofür große Gebühren zu entrichten waren. Und dieſes theure Sicherheitsmittel artete bald in Zwang und muthwillige Erpreſſungen aus, ſo daß manche Handelsgenoſſenſchaft um öffentliche Befreiung von dieſem Geleitsrecht anſuchte [1]).

War endlich der Kaufmann durch alle dieſe Hinderniſſe und Gefahren glücklich am Ziele ſeiner kaufmänniſchen Geſchäftsreiſe angelangt: ſo blieb er erſt noch der Entartung der urgermaniſchen Verbürgungsgeſellſchaft ausgeſetzt, vermöge welcher er für jeden ſeiner verſchuldeten Landsleute, ja ſelbſt für ſeine Fürſten mit ſeinen Waaren, oft ſogar mit ſeiner Perſon Bürgſchaft leiſten mußte [2]). Unter dieſen Gebrechen der Zeit geboren und erzogen, und unwiſſend mit einem beſſern Sicherheitszuſtande, ſiegte die Gewinnbegierde über alle dieſe Hinderniſſe, und der Handel ging ſeinen Gang fort.

---

[1]) Hüllmann, über das Städteweſen. I. 195.

[2]) Ebend. I. 197. Ein Beiſpiel findet ſich in der Tropp. Urkundenſammlung.

Vierter Abſchnitt.

Münzweſen.

Eine lange Zeit geſchah der Handel durch Waarentauſch. Strafen und Abgaben wurden in ungemünztem Golde und Silber nach Gewicht erſtattet, oder deſſen Werth durch landwirthſchaftliche Erzeugniſſe vertreten [1]). Die älteſte Münze, welche hier umlief, war aller Wahrſcheinlichkeit nach die Silbermünze der Denaren. Die Namen anderer Münzen, welche im Handel vorkommen, bedeuten Rechnungsmünzen, welche auf die Denaren zurückgeführt wurden. So war der Goldſolidus, welchen die früheſten Urkunden nennen [2]), der Summe von 12 Denaren gleich geſtellt. Der Ausdruck Denar galt daher für Geld im Allgemeinen [3]). Der römiſche Name Denar ging allmählig in den deutſchen Pfennig über, von Pfenning, Pfünding, d. i. pfündige oder vollgewichtige Denare, weil man ſie, obgleich geprägt, wegen häufiger Verringerung des Schrots in größern Summen zu wägen pflegte [4]). Mit dem Emporkommen des Handels kamen auch Schillinge in Umlauf. Sie waren aus Silber, und hatten einen Schild aufgeprägt, daher ihr urſprünglicher Name Schildlinge lautete.

Die erſte örtliche Scheidemünze für Troppau war der Heller. Schon frühe muß dieſe Stadt im Beſitze des

---

[1]) Nach dem ſächſiſchen Rechte ward ein jähriger Ochſe für einen Goldſolidus als Straffumme für Vergehen angenommen. Caroli M. cap. Saxonum. d. a. 797.

[2]) Tropp. Urkundenſ. Nr. 8.

[3]) So wird die Geldſtrafe Poena denarialis genannt. Ebend. S. 6.

[4]) 240 Denaren oder Pfennige wurden auf ein Pfund gerechnet. Hüllmann. I. 426.

Rechts gewesen seyn, solche Münzen zu prägen, weil Nikolaus I. ihnen dieses Münzrecht im J. 1284 schon erneuerte [1]). Doch hatte sie durch mehr als ein und ein halbes Jahrhundert, von 1284 — 1430, keinen eigenen Münzstampel, sondern prägte mit dem der Herzoge. Als aber im Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts durch Unberechtigte und Falschmünzer große Verwirrungen im Münzwesen, und darüber häufige Klagen entstanden waren, so bewilligten die der Zeit gemeinschaftlich regierenden Brüder Wenceslaw, Nikolaus, Wilhelm und Ernst den Bürgern von Troppau in Gemeinschaft mit jenen der Städte Leobschütz und Zuckmantel, das ausschließende Recht, mit eigenem, ihnen beliebigem Stämpel Münzen zu prägen [2]), wovon sie sich selbst und ihre Amtleute ausschlossen. Zugleich ertheilten sie dem Stadtrath die Vollmacht, künftige Falschmünzer nach eigener Einsicht zu bestrafen, und versprachen dazu ihren herzoglichen Schutz und Beistand. Dagegen bedungen sie sich aus, daß die drei berechtigten Städte jährlich hundert Mark Silber, die eine Hälfte in guten Pragergroschen, die andere in Troppauer Hellern, mährischer Zahl, als Münzgeld an die herzogliche Kammer entrichten sollten, und zwar in zwei Terminen, um Georgi und Martini. Auf den Fall aber, daß es dem römischen Kaiser belieben sollte, ihre Münzen zu verrufen, und die seinigen als allein gültig zu erklären, waren sie schon im voraus vom bedungenen Münzgelde frei gesprochen [3]).

Nun traten die vermögenden Bürger genannter Städte

---

1) Nos etc. pollicemur, Opaviam juribus consuetis congaudere videlicet.: Moneta etc. Tropp. Urkundenſ. Nr. 6.

2) Auf einer Seite dieſer Ortsmünze befindet ſich der böhmiſche Löwe mit der Umſchrift: Moneta, auf der Kehrſeite iſt das Troppauer Stadtwappen mit der Umſchrift: Oppaviae.

3) Tropp. Urkundenſ. Nr. 19.

in eine Münzgenoſſenſchaft, und hielten auf eigene Koſten ein gemeinſchaftliches Münzhaus zu Troppau. Bald aber entzweite ſich die junge Münzgenoſſenſchaft theils über die Theilung des pflichtigen Münzgeldes, theils über den Münzort und Münzfuß. Denn die Leobſchützer prägten auch außer dem gemeinſchaftlichen Münzhauſe zu Troppau ihre Pfennige, und zwar von geringerem Korn und Schrot. Sie wurden deßwegen vor das herzogliche Gericht zu Troppau geladen (1434). Hier kam die Genoſſenſchaft dahin überein, Leobſchütz mit Zuckmantel ſollten, weil ſie zuſammen nur den vierten Theil des Herzogthums ausmachten, auch nur einen vierten Theil des Jahres, und zwar im Münzhauſe zu Troppau nach dem geſetzlichen Münzfuße zu münzen berechtigt, dagegen aber auch nur den vierten Theil des gemeinſchaftlichen Münzgeldes zu bezahlen verpflichtet ſeyn. Wäre es jedoch, daß einer von beiden Theilen durch das ganze Jahr allein münze, ſo ſoll dieſer auch zur Zahlung des ganzen Münzgeldes gehalten ſeyn [1]).

Als im Anfange des vierzehnten Jahrhunderts König Wenceslaw II. Dickpfennige (Grossi, Groſchen) prägen ließ, kamen dieſe bald auch hier in Umlauf [2]). Es waren 60 Stück aus einer feinen Mark Silber geſchlagen, woher die Zählung nach Schocken ihren Urſprung hat [3]). Auf

[1]) Tropp. Urkundenſ. Nr. 20. Ich bin ſowohl in der Erzählung der Münzrechtstheilung, als der daraus entſtandenen Entzweiung und Wiedervereinigung, der Urkunde von Wort zu Wort gefolgt, daher es Raumverſchwendung wäre, ſie hier noch beſonders herzuſetzen.

[2]) Wenceslaw II. berief ſechs Münzer und Probierer aus Florenz. Er ließ nebſtbei auch ſilberne Pfennige prägen, deren 12 einen Prager Groſchen machten.

[3]) 16 Böhmiſche Groſchen machten um das Jahr 1378 einen ungriſchen Gulden (Dukaten). Ein böhmiſcher Groſchen galt alſo ungefähr 5½ Gr. heutiger Conv. Münze.

einer Seite derselben ist eine Krone mit zwei Umschriften, einer innern: Wenceslaus Secundus; und einer äußern: Dei Gratia Rex Boëmiae. Die Kehrseite enthält den zweifach geschwänzten böhmischen Löwen mit der Umschrift: Grossi Pragenses. Dieses Gepräge behielten Wenceslaws Nachfolger bei bis auf Georg Podiebrad [1]). In der Folge prägten die meisten schlesischen Herzoge und Hauptstädte Münzen, welche auch hier im Handel und Wandel gingen. Sie waren aber von verschiedenem Korn und Schrot, und verursachten dadurch manche Münzstreitigkeiten.

Fünfter Abschnitt.

Gewerbe.

Anfänglich wurden die Gewerbe von Weibern und Knechten betrieben, und wenn auch später einige Handwerker am Hofe der Herzoge und in den Häusern der Vornehmen gehalten wurden: so waren sie an das Bedürfniß dieser Wenigen gebunden, und gehörten ihnen leibeigen an. Daher erhielten ihre Beschäftigungen etwas Verächtliches und für die bürgerliche Freiheit Gefahrliches.

Durch die Bewegung des Handels und den Umtrieb des Geldes aber ward die Sache anders gestaltet. Der gesteigerte Wohlstand der Einheimischen, und der häufige Aufenthalt und Durchzug handelnder Fremden vermehrte das Bedürfniß der Kunsterzeugnisse und führte den Geldlohn ein. Diese bewegliche Entschädigung nahm dem Gewerbe das Sklavengewand ab, und gab ihm eine freiere und vielseitigere Bewegung. Dazu gesellte sich noch der in alle Zweige der

[1]) Es werden dergleichen Münzen heute noch öfters ausgegraben.

menſchlichen Bildung mächtig eingreifende Einfluß der Kreuzzüge. Ihre endloſen Heere, ob ſie in das heilige Land oder in das heidniſche Preußen kreuzfahrteten, benöthigten zur Bekleidung, Verſorgung und Ausrüſtung mancherlei Handwerke. Auf ihren Zügen kamen ſie durch Länder, wo ſich ſchon höhere Bildung und äußere Verſchönerung des bürgerlichen Lebens regte, oder ſie lernten von ihren aus den entlegenſten Gegenden zuſammenſtrömenden Kampfgenoſſen neue geſellige Genüſſe und Bequemlichkeiten des Lebens kennen und lieb gewinnen. Bei ihrer Heimkehr wünſchten ſie dieſe fort zu genießen, und erweckten durch die lockendſten Schilderungen derſelben ein ähnliches Verlangen bei ihren Landsleuten.

Man war bald nicht mehr zufrieden mit den Kleidungsſtoffen, welche die Hausfrau mit ihren Mägden ſpann und webte; es genügten nicht mehr die Geräthſchaften und häuslichen Einrichtungen, welche der Hausvater mit ſeinen Knechten verfertigte, und die einfache Nahrung und Wohnung ihrer Altvordern war zu gering. Lüſternen Auges ſah man nach den ſchönern Kunſtprodukten fremder Länder, und nahm gerne die kunſt- und werkverſtändigen Flamänder und Sachſen, durch öffentliches Elend aus ihrer Heimath verdrängt, in hieſiger Stadt auf [1]). Sie wurden Vorbilder beſſerer Erzeugniſſe, und erregten die Nacheiferung der heimiſchen Gewerbsmänner. So geſtaltete ſich nach und nach die neue ehrwürdige Ordnung gewerbthätiger Bürger.

Nach dem Beiſpiele älterer Städte traten, wahrſcheinlich auf Anregung der ſächſiſchen Neuſaſſen, diejenigen, welche ſich zu einem oder zu verwandten Gewerben bekannten [2]),

---

[1]) Tropp. Urkundenſ. Nr. 11. S. 20.

[2]) Von dieſem bekennen, profiteri, professio, hieß ihr Gewerb Profeſſion, und die Mitglieder derſelben Profeſſioniſten.

in engere Verbindungen (Innungen, Zünfte), und wählten ſich aus ihren Gewerbsgenoſſen einen Vorſtand (Zunft- oder Zechmeiſter). Nachdem ſie ſich aber über die Zahl der Mitglieder jeder einzelnen Innung, über die aufzuſtellenden Sätze (Statuten) und über Zeit und Ort der Feilbietung ihrer Erzeugniſſe nicht einen konnten: ſo ertheilte Nikolaus I. im Jahre 1290 dem Stadtrathe durch einen beſondern Freibrief die Macht, darüber zu erkennen [1]). In Folge deſſen wurden die Zechmeiſter verpflichtet, über die Aufnahme der Lehrjungen und Geſellen in die Zunft zu erkennen, über die Sittlichkeit ihrer Zunftgenoſſen zu wachen, und auf gute und echte Waaren zu halten. Die geſammten Zechen erhielten, gleich den Kaufgilden, eine gemeinſchaftliche Halle zum Verkaufe ihrer Erzeugniſſe. Da dieſe aber größtentheils von der Art ſind, daß ſie täglich leicht abgeraumt werden können: ſo wurden die einzelnen Verkaufsplätze bloß durch Zwiſchenwände geſchieden, und hießen von den Sitzen der Verkäufer Bänke. Dabei wurde noch die zweckmäßige Anordnung getroffen, daß gleiche Waaren neben einander zum Verkaufe ausgelegt werden mußten, was dem Käufer die Vergleichung erleichterte, und zugleich den Wetteifer der Erzeuger erregte. So entſtanden die Schuh-, Semmel-, Fleiſch-, Salz-, Wein- und Bierbänke. Selbſt die Werkſtätte liebten die Zunftgenoſſen neben einander zu errichten,

---

[1]) Nostrae civitatis Opaviae viri jurati, Consules et Scabini hac fungi debeant potestate, ut quidquid de omnibus artificibus, eorumque mechanicis operibus, de rerum venundalium et forensium negotiis et exercitiis ad melioratione m profectumque dictae civitatis nostrae decreverint quippiam adinvenire, ordinare, statuere, destituere, permittere, minuere et augere, haec grata, rata et fixa volumus et praecipimus ab omnibus firmiter observari. Tropp. Urkundenſ. Nr. 8.

woher noch die Namen Bäcker-, Wagner-, Fiſcher-, Schloſſer-[1]) und Salzgaſſe herrühren.

Der Beſitz erweckt von Natur den Wunſch zur Vererbung deſſelben. Daher ſtrebten auch bald die Inhaber der Bänke, ihre Rechtſamen auf ihre Nachkommen zu übertragen. Anfänglich geſchah es ſtillſchweigend durch Herkommen und Begünſtigung, ſpäter durch Kauf, wozu ſowohl die Herzoge, als die bürgerſchaftlichen Beamten, ſich willfährig zeigten. An das Beſtreben nach Erblichkeit ſchloß ſich noch jenes nach Ausſchließlichkeit an. Die neu zugewachſenen Genoſſen einer Zunft theilten den Gewinn mit den früher beſtandenen, ja viele liefen ihnen durch beſſere Erzeugniſſe den Rang ab. Die mit ihnen nicht gleichen Schritt halten konnten, regten den allvermögenden Nerven, das Geld, und erhielten nicht ohne mancherlei Scheingründe von der ſtädtiſchen Obrigkeit die Satzung, daß jede Zunft an eine gewiſſe Zahl der Genoſſen gebunden ſeyn ſolle. Doch wurde dieſe nach dem Bedürfniſſe der Einwohner von Zeit zu Zeit abgeändert.

Die Beſitzer der Weinbänke fanden es für vortheilhafter, ihr Recht in ihren Häuſern auszuüben, wozu ſie ſelbe bequemten. Den vordern Theil zu ebener Erde nahm ein großes Vorhaus, und den hintern eine geräumige Stube ein. Beide zierten ſie mit grünen Reiſern und Blumen, jenes zum Weinſchank im Sommer, dieſe für die Winterjahrszeit. Als ſich dieſe Rechte in der Folge der Zeit vermehrten, wurden ſie nicht mehr zugleich, ſondern in feſtgeſetzter Reihefolge (Pořádka) ausgeübt. Das Bier, um es immer friſch zu haben, wurde in zimmerartig eingerichteten Kellern ausgeſchenkt.

Nach und nach ging die Rechtſame des Ausſchankes auf die Häuſer über, und ſo entſtanden die Wein-, Bier- und ſpäter auch die Branntwein-berechtigten Häuſer.

---

[1]) Der Name Schloſſergaſſe beſteht nur noch in Urkunden.

Sechster Abschnitt.

Entwickelung der gemeinheitlichen Verfassung.

Bei der steigenden Handels- und Gewerbsthätigkeit und dem daraus entstandenen Wohlstande erwachte in den Bürgern allmählig das Selbstgefühl. Da wollten sie nicht mehr länger von der Willkür herzoglicher Hofdienstmannen abhängen, sondern nach dem Muster der Mutterstädte ihrer neuen Insassen, rechtlichen, erfahrnen und klugen Männern aus ihrer Mitte, welche das öffentliche Vertrauen besitzen, die Rechtspflege und Stadtverwaltung übergeben.

Nikolaus I., ein Fürst von eiserner Festigkeit, weigerte sich in ein Begehren zu willigen, wodurch die ergiebigste Quelle seiner Raitkammer versiegen würde. Das brachte jenen Gährungsstoff hervor, aus welchem die vielen Reibungen, Gewaltthätigkeiten und blutigen Kämpfe entstanden sind, die ich in der Geschichte des Herzogthums beschrieben habe [1]). Der vielseitig bedrängte Fürst war zur Nachgiebigkeit gegen die Bürger von Troppau genöthigt, und bewilligte ihnen im Jahre 1290 eine genossenschaftliche Gerichtsbehörde. Sie bestand aus einem Schöppengerichte (Scabini), dem ein Rath (Consules) beigeordnet war [2]).

[1]) Siehe Geschichte des Herzogth. Troppau. S. 62.

[2]) Tropp. Urkundenſ. Nr. 8. Es ist ungereimt, den Amtstitel Konsul durch Bürgermeister, und Scabini durch Rathmänner übersetzen zu wollen. In hundert Stellen der fränkisch-germanischen Rechte findet man, daß unter Consules, Räthe, von consulere, rathen, und unter Scabini, Schaffer verstanden wurden. Aus letzterm wird zugleich wahrscheinlich, daß der Name Schöppen, nicht von schöpfen, auswählen, wie fast allgemein angenommen wird, sondern von Schaffer, so wie Schöpfer von schaffen, herkommt. Der später eingeführte Titel Bürgermeister ward durch Magister civium ins Lateinische übersetzt. Tropp. Urkundſ. Nr. 25 u. 26.

Die Zahl der Schöppen war auf sieben festgesetzt [1]), wovon einer als Richter (Judex) vorstand. Der Abgang derselben wurde aus dem Rathe ersetzt [2]). Beide Stellen machten eine richterliche Körperschaft aus [3]) unter einem gemeinschaftlichen Vorstand (Vogt) [4]). Ihren gerichtlichen Handlungen waren gute Leute (Freie, cives boni, potiores) als Beisitzer, Dingleute, beigezogen [5]). Die Rathsmannen waren noch insbesondere verwaltende Beamte, unter einem besondern Vorstand, Proconsul [6]), und hatten als solche über Maß und Gewicht, die täglichen Feilschaften und andere Verwaltungsgegenstände zu wachen [7]).

Das höchste Gericht und die Sicherheitspflege übte der herzogliche Burggraf oder Schultheiß jährlich in drei gebote-

---

1) Tropp. Urkundenf. Nr. 10. Diese Zahl war schon von Karl dem Großen bestimmt.

2) Ebend. »Ob der Richter oder die Schöppen gestorben siendt, »so mag man sie ersetzen mit den Dingeleuten zum allerwenig»sten mit zwei Schöppen und mit 4 Diengeleute (nebst dem »Richter).« Tropp. Urkundenf. Nr. 12.

3) Ipsi Consules et Scabini sunt viri jurati. Ebend.

4) Vogt und geschworen Leute; unter letztern sind die Consules et Scabini verstanden. Tropp. Urkundenf. Nr. 12. und Note c).

5) Tropp. Urkundenf. Nr. 8.

6) Proconsul ceterique Consules. Tropp. Urkundenf. Nr. 52.

7) Die Leutte, die da Höcker heißen (von hocken, sitzen bey ihren täglichen Feilschaften); brechen sie, oder mißthun sie am Meinkauf (mein, so viel als falsch, wie im Wort Mein-Eid) spricht man ihnen, daß zu (dafür) sie müßen wetten (bürgen) haut und haar, oder drei Schillinge, das stehet aber den Rathmannen, welche sie nehmen wollen; ob Scheffel oder andre maß zu klein sein, oder unrechte wage, daß müßen sie wohl fordern nach der Stadtkühre oder zu bessern mit 36 Schillingen. Tropp. Urkundenf. Nr. 11. S. 10.

nen Gerichtstagen [1]). Er mußte vom Herzoge mit dem Amte belehnt werden, echtgeboren (ein Freiſaß, Hereditarius) und vom Lande ſeyn [2]).

In dieſen ſich allmählig bildenden Bau der gemeinheitlichen Verfaſſung fügte ſich endlich noch die Zunftgenoſſenſchaft. Sie trug durch mancherlei Abgaben zum öffentlichen Wohlſtande am meiſten bei; ſie verlangte daher auch, nach dem alten Rechtſpruche: wer muß thaten, muß auch können rathen, Theilnahme an öffentlichen Berathungen. Es ward in ihr Begehren gewilliget (ungef. 1320), und einigen Zunftvorſtehern und gewichtigen Bürgern unter einem Vorſtand, welcher wahrſcheinlich Bürgermeiſter hieß [3]), geſtattet, im Namen der Geſammtbürgerſchaft an der öffentlichen Verwaltung Theil zu nehmen [4]).

So leiteten alſo das ſtädtiſche Gemeindeweſen vier Behörden, jedoch nur als eben ſo viele Beſtandtheile einer Geſammtbehörde, ohne geſellſchaftliche Vorgewalt. Ihre Vorſtände wechſelten im Vorſitze nach Verſchiedenheit der zu verhandelnden Gegenſtände.

Die Geſammtverſammlung aller dieſer vier Behörden machte den weitern Rath aus. In ihren Geſchäftskreis gehörte die öffentliche Sicherheits- und Wirthſchaftspflege, die Führung der Grundbücher, das Steuer- und Marktweſen. Jedes Glied deſſelben mußte ein Mann (Freiſaß)

1) »Der Schulteiß hat drey Echtdinge,« d. i. ordentliche Gerichte stato tempore et die. Außerordentliche Gerichte hießen Schreydinge. Tropp. Urkundenſ. S. 11.

2) Ebend.

3) Wenigſtens kommt um dieſe Zeit der Ehrenname Bürgermeiſter, Magister civium, zum erſten Mal mit den frühern Behörden vor: Magister civium, consules, jurati (Scabini), et universa communitas etc. Tropp. Urkundenſ. Nr. 25 u. 26.

4) Wir haben geben, undt erlaubt unſern Rathleuten, Schöppen und handwerkmeiſter ꝛc. Tropp. Urkundenſ. Nr. 57.

seyn, und seine vollkommene Wehre besitzen [1]). Sie bestimmten gemeinschaftlich den engen Rath, welcher wenigstens aus einem Vorstand, zwei Schöppen und einigen Dingleuten bestehen mußte [2]). Ihnen war die bürgerliche Straf- und Rechtspflege anvertraut, welcher Nikolaus II. 1315 noch den Blutbann hinnzufügte [3]).

Mit der Zeit sind diese verschiedenen Behörden zur Einheit verflossen. Die vier Vorstände aber bestanden fort, unter dem gemeinschaftlichen Namen Bürgermeister. Jeder führte durch ein Vierteljahr den Vorsitz, während welchem er Amtsbürgermeister hieß [4]).

Siebenter Abschnitt.

Das Magdeburgische Recht.

Nach der Gründung des Gemeinwesens ward das Bedürfniß positiver Gesetze gefühlt. Die ersten Glieder der Schöppen- und Rathsbehörde wußten sich als Neulinge in der Rechtspflege öfter keinen Rath, und die Bürger fürchteten deren Willkür und Parteilichkeit. Sie hörten vielleicht von ihren neuen Mitsassen aus Sachsen von einem Magdeburgischen Rechte, und wandten sich darum an den Schöppenstuhl von Breslau. Dieser schickte ihnen im Jahre 1301 eine Abschrift davon [5]), und Herzog Nikolaus I.

1) So muß heute noch ein Magistratsglied ein unbewegliches Eigenthum haben.

2) Tropp. Urkundens. Nr. 10.

3) Tropp. Urkundens. Nr. 12.

4) Die ersten vier Bürgermeister kommen im Jahre 1600 vor.

5) Breslau erhielt das Magdeburgische Stadtrecht von dem Schöppenstuhl daselbst im Jahre 1295. Am Ende dieser Abschrift sagen die Breslauer Schöppen: Dies Recht haben die Schöppen von Magdeburg lassen abschreiben

nicht geben, ob ſie ihre unſchuldt darzu thut (wenn ſie es beweiſet durch Zeugen oder Eid) [1]).

Nach dem heergewette ſoll das Weib nehmen ihr leibgeding undt alles was zur Rade [2]) gehört, daß ſeind alle ſchaff, genſe, Kaſten mit angehangenen Lieden (beweglichen Gliedern, Schloß, von Lied, Glied, wie es noch in Augenlied gebräuchlich iſt), alles garn, bette, pfüle, küſſen, leihlache, tiſchlachen, Zwelen (Handtuch), Badelache, leichter, leinen, und alle weibliche Kleider, fingerlin (Handſchuh), armgolt und Schappel (Goldhauben), pſalter, und alle bücher die da zum Gottesdienſt gehören, weder ſilber noch gold ungewohrt (unverarbeitet) das gehöret der frawen nicht.

Wo die Söhne binnen ihren Jahren (noch nicht 14 Jahre alt) ſeind, Ihr elteſter ebenbürtiger Schwerdtmage (Agnat) nimpt daß heergewet alleine, undt iſt der Kinder Vormünde daran, wenn ſie zu ihren Jahren kommen, ſo ſol er es ihnen wieder geben. Er iſt auch der Wittibe vormünde, bis ſie einen Mann nehme, der ihr ebenbürtig iſt.

Wo zween Manne oder drei zu einem Heergewette geboren ſind (hinterläßt der Mann zwey oder drey Söhne) der elteſte nimmt das Schwert zubevor, daß ander theilen ſie gleich (aequaliter) unter ſich.

Mönchet man ein Kind binnen ſeinen Jahren (Minderjährigkeit), das mag wohl binnen ſeinen Jahren auffahren (austreten) und behält lehn- undt landrecht. Begibt

---

[1]) Zum Heergewette gehörten das Pferd mit Sattel und Zaum, die Stiefel ſammt Spornen, das Schwert, der Harniſch, und alle Feldgeräthe, welches, wenn der Mann ſtarb, frei bei der Wehr blieb, weil ſolches nicht als ein Eigenthum der Familie, ſondern der Heermannie betrachtet wurde. Möſer Osnab. Geſch. I. 66.

[2]) Rade, Gerade, ſteht dem Heergewette gegenüber.

Ob ein Man ein weib mannet, dan der Man ſtirbet, daß weib hat an ſeinem Gutte nichts, er habs den ihr gegeben am gehegten Dinge oder zum Leibgedinge zu ihrem Leibe.

Wolle jemand der Frawen ihr Leibgedinge brechen, ſie erhelt es wohl mit mannen und mit weibern, die da zu gegenwart waren ſelb ſiebende (mit 7 Zeugen).

Hat der Mann Schafe, die nimt das weib zur gerade[1]), hat der Man und das weib kinder, wo ſie ausgeſöndert (der väterlichen Gewalt entlaſſen) ſind, und ſtirbet der Mann, die kinder, die in dem Gutte (in väterlicher Gewalt) ſind, die nemen dis Gut, die ausgeſondert ſind, die haben daran nichts, und ihre erbe mögen die kinder nicht verkaufen, ohne ihr erben erlaubniß[2]).

Zum Heergewette die Frawe ſoll geben (nach ihres Mannes Tode als nicht zur Erbtheilung gehörig) ihres Mannes Schwert, und ſein roß, oder ſein beſte Pferdt geſattelt, und daß beſte Harniſch, daß er hatte zur eines Mannes Leibe, da er ſtarbe, binnen ſeinen weren (das er bey ſeinem Sterben beſaß). Darnach ſoll ſie geben ein Heerpfül (das iſt ein Bette und Kiſſen) undt Leilach, undt ein Tiſchlachen, zween Becken (Schüſſeln) undt eine Zwele (Handtuch), daß iſt eine gemeine heerwette zu geben, und recht, was das Weib nicht hat dieſer Dinge, das darf ſie

1) Gerade, Geräthe iſt, was dem Weib zum voraus gebühret.

2) Die Glieder einer Familie hatten das Miteigenthum an allen Gütern, weil jeder für den andern bürgen mußte. Kein Mann noch Weib mag an ihrem Sichbette vergeben über drey Schillinge ohne ihrer Erben erlaubniß. Priv. 10. S. 12. Denn es wäre für die Bürgſchaft ſehr gefährlich geweſen, wenn ein Familienglied an jenem Miteigenthum kein Unterpfand gehabt hätte. Mit der Entlaſſung aus der väterlichen Gewalt hörte aber die Bürgſchaft, und damit das Miteigenthum auf.

nicht geben, ob ſie ihre unſchuldt darzu thut (wenn ſie es beweiſet durch Zeugen oder Eid) [1]).

Nach dem heergewette ſoll das Weib nehmen ihr leibgeding undt alles was zur Rade [2]) gehört, daß ſeind alle ſchaff, genſe, Kaſten mit angehangenen Lieden (beweglichen Gliedern, Schloß, von Lied, Glied, wie es noch in Augenlied gebräuchlich iſt), alles garn, bette, pfüle, küſſen, leihlache, tiſchlachen, Zwelen (Handtuch), Badelache, leichter, leinen, und alle weibliche Kleider, fingerlin (Handſchuh), armgolt und Schappel (Goldhauben), pſalter, und alle bücher die da zum Gottesdienſt gehören, weder ſilber noch gold ungewohrt (unverarbeitet) das gehöret der frawen nicht.

Wo die Söhne binnen ihren Jahren (noch nicht 14 Jahre alt) ſeind, Ihr elteſter ebenbürtiger Schwerdtmage (Agnat) nimpt daß heergewet alleine, undt iſt der Kinder Vormünde daran, wenn ſie zu ihren Jahren kommen, ſo ſol er es ihnen wieder geben. Er iſt auch der Wittibe vormünde, bis ſie einen Mann nehme, der ihr ebenbürtig iſt.

Wo zween Manne oder drei zu einem Heergewette geboren ſind (hinterläßt der Mann zwey oder drey Söhne) der elteſte nimmt das Schwert zubevor, daß ander theilen ſie gleich (aequaliter) unter ſich.

Mönchet man ein Kind binnen ſeinen Jahren (Minderjährigkeit), das mag wohl binnen ſeinen Jahren auffahren (austreten) und behält lehn- undt landrecht. Begibt

---

1) Zum Heergewette gehörten das Pferd mit Sattel und Zaum, die Stiefel ſammt Spornen, das Schwert, der Harniſch, und alle Feldgeräthe, welches, wenn der Mann ſtarb, frei bei der Wehr blieb, weil ſolches nicht als ein Eigenthum der Familie, ſondern der Heermannie betrachtet wurde. Möſer Osnab. Geſch. I. 66.

2) Rade, Gerade, ſteht dem Heergewette gegenüber.

Auf der dritten Stufe ſtanden die Glevener oder Glevenbürger [1]), eine Zahl von Handwerkern, mit Gleven (Speeren) verſehen, welche je vier oder ſechs ſich auf einen langen Streitwagen ſtellten, um die Reihen der Ritter zu durchbrechen. Die Waffen und Verköſtigung mußte jeder aus ſeinem Eigenen beſtreiten; Wagen und Geſpann aber wurden auf öffentliche Koſten angeſchafft und unterhalten. Zum Vertheidigungszwecke war die ganze Stadt nach der Anzahl der Thore in drei Stadtviertel eingetheilt [2]). Die Bewohnerſchaft jedes derſelben bildete ein Fähnlein, dem ein Hauptmann vorſtand. Bisweilen wurde ein viertes Fähnlein von fremden Lanzenknechten von der Bürgerſchaft in Sold genommen.

Die Stadt war mit Gräben, Wällen, Baſteien, Mauern und Thürmen verſehen, über welche ein Thurmmeiſter die Aufſicht hatte. In den Zeiten der Feuergewehre wurde ein bürgerliches Zeughaus errichtet, in welchem Stücke, Feuerhaken und Handwaffen der Bürger niedergelegt wurden.

Neunter Abſchnitt.

Sittlicher Zuſtand.

Über jedes Zeitalter herrſcht ein allgemeiner Geiſt. Unbeſiegbar binnen ſeiner Herrſcherzeit, paßt er nur auf dieſe. Ihn darüber hinaus aufhalten, oder ſpäter wieder aufwecken, hieße einen Greis wieder jung machen wollen. Sein Zepter, bald mild, bald grauſam, reicht weit über Länder und Welttheile.

Als im zwölften und dreizehnten Jahrhunderte Eng-

[1]) Troppauer Chronik.

[2]) Ebend. S. 64.

land ſich gegen ſeine Könige empörte, und einen davon gefangen hielt; in Norwegen die Birgenheimer und Bayler ſich wechſelſeitig in ihrem Blute badeten, in Schweden die Wechſelregierung der Sverker und Eriche blutige Bürgerkriege und verderbliche Reichstheilungen verurſachten, in Dänemark drei Könige gewaltſam ermordet, der vierte im heil. Abendmahle vergiftet wurde, in Frankreich ſich Chriſten für das Chriſtenthum unchriſtlich würgten, die Welfen und Weiblingen in Deutſchland und Italien Tauſende ihrer Parteiwuth opferten, in Ungern, Mähren und Schleſien die Mongolen gräulich wütheten, und endlich überall in Stadt und Land die Grundſaſſen gegen ihre drückenden Grundherren die Waffen zum Selbſtſchutze ergriffen: da trugen die Bürger von Troppau mit die Schuld dieſer barbariſchen Zeiten. Sie ſtanden im Zerwürfniſſe unter ſich und mit ihren Herzogen, rächten jede vermeinte Beleidigung mit Mord und Brand, ſie verirrten ſich bis zur Empörung gegen ihren wohlwollenden Fürſten, und verdrängten ihn zuletzt aus ſeinem Lande [1]). Außerdem trieben ſie gräuliche Schande an Knaben und Mädchen, entführten Frauen uud Jungfrauen, und um Wunden und Todtſchlag war ihnen nicht viel [2]). Nach und nach wehten von Mittag und Abend ſanfte Frühlingslüfte der Geſittung. Die Religion verbot die häßlichen Geburten des wilden Waldlebens, als ihrem ſanftern Geiſte feindlich, die Galanterie des Ritterthums führte mildere Sitten und Verſchönerung ins geſellige Leben, und liebevolle Klänge der Mieſtrelen in England, der Troubadouren in Frankreich und der Minneſänger in Schwaben weckten ſanftere Gefühle in den Herzen der Menſchen. Dazu kam noch, daß im Kriegsweſen an die Stelle des Heerbanns,

[1]) Siehe die Geſch. des Fürſtenth. Troppau. Seite 73.

[2]) Daß dieſe Laſter im Schwange waren, bezeugen die dagegen erlaſſenen Verordnungen. Tropp. Urkundenſ Nr. 10 und 12.

zu welchem jeder Angeſeſſene verpflichtet war, das Geleit trat, wozu ſich nur erbloſe Söhne um Lohn und Beuteantheil ſtellten. So wurde die beſſere Menſchenklaſſe vom rohen Kriegsgeiſte gerettet.

Dieſes zuſammen führte allmählig einen neuen und beſſern Zeitgeiſt herbei, welcher ſegnend auch über Troppau ſchwebte. Friedliche Gewerbe erſtickten den wilden Kriegsgeiſt, Fremde aus geſittetern Ländern erweckten Gefühle für ein ſchöneres Leben, und unter der Aegide der Religion und Rechtspflege fingen häusliche Tugenden und damit das Bürgerglück zu keimen an. Daß aber die erſten Frühlingstage der Geſittung noch öfters von tobenden Stürmen unterbrochen wurden, fließt aus der Natur der Dinge.

Um ein treues Bild vom ſittlichen Zuſtande des vierzehnten und fünfzehnten Jahrhunderte zu erhalten, laßt uns den Bürger in ſeinem Hauſe und in ſeiner Werkſtätte beſuchen [1]). Da finden wir den Familienvater mit ſtillem Ernſte die Arbeit ſeines Hauſes ordnen, und durch ſein Beiſpiel auch Andere zum Fleiße und zur Ordnung ermuntern. Alles, Geſellen und Jungen, Knechte und Mägde, Weib und Kinder, ſelbſt Fremde ſtehen unter ſeinem Hauszepter, den er mit Strenge führt, weil er für die Aufführung aller bürgen muß [2]). Nach vollbrachtem Tagewerk beſucht er ſeine Bierberechtigten Mitbürger, oder empfängt als ſolcher ſelbſt welche. Da unterhält man ſich in den mit grünen Zweigen verzierten Schenkſtuben bei einem Krug braunen Merzen mit traulichen Geſprächen, bis die Glocke vom Rathhausthurme um 22 Uhr [3]) das Gelage aus einander ruft.

---

[1]) Dieſes Bild iſt aus Verträgen, Käufen, Statuten, Klagen und Rechtsſprüchen zuſammengetragen.

[2]) Siehe Magdeburg. Recht. Nr. 10.

[3]) Man zählte nach der alten böhmiſchen Uhr die Stunden des Tages in fortlaufender Zahl von 1 bis 24 Uhr. Daß dieſes noch

Wenn dieſes auch nicht immer ohne blutige Köpfe endete, — denn da ward nicht lange weibiſch geſchimpft, — ſo wurde doch der Roſt alten, und die Quelle neuen Grolls durch verſühnenden Frohſinn öfters bei Seite geſchafft.

Neben dieſen Gelagen fehlte es auch nicht an köſtlichen Familienſchmäuſen, wo von der Speiſen Laſt die Tafel ſich faſt beugte [1]), und neben den öſterreichiſchen und ungriſchen Weinen auch der balſamiſche Malvaſier [2]) und der treue Rheinwein blinkte.

Die Frau lenkt mit hausmütterlichem Anſtande durch ihre mächtig wirkende Gegenwart und häuslich ruhigen Fleiß das Hausweſen, führt ihre Töchter ſorgſam in dasſelbe ein, gewöhnt ſie an züchtige Anmuth, Frömmigkeit und häusliche Sparſamkeit. Die übrigen Stunden lehrt ſie in der traulichen Kammer beim Spinnrocken ihre Kleinen die täglichen Gebete, die Gebote Gottes und der Kirche, und fügt dieſen noch den ererbten Vorrath heilſamer Hausgrundſätze bei, welche vielleicht unſere neuen philoſophiſchen Erziehungsſyſteme an Wirkung übertreffen. Ihre innere Hauseinrichtung verräth Wohlſtand. Schränke mit blank geſcheuertem Zinn und blumigem Irdengeſchirre machen den Schmuck der Wohnſtube und den Stolz der Hausfrau. Ihr feierlicher

---

im Jahre 1599 Sitte war, zeigt die Umſchrift eines an der hieſigen Pfarrkirche befindlichen Grabmahls, welche ſagt: 1599 am Tage ſanckt lucia zwiſchen 23 und 24 Uhr iſt in Gott ſeligen entſchlafen die ehrbare Jungfrau Manda, Tochter des H. Wenzel Pochorni, Hutmachers in Troppau u. ſ. f.

1) Eine Verordnung des Schleſiſchen Landrechts ſagt: Ein Bürger, der eine Frau mit 100 Mark heirathet, ſoll bei der Hochzeit nicht mehr als 50 Schüſſeln, 5 Truchſeſſen, 5 Schenken, 5 Spielleute, — des Morgens aber nur 6, und des Abends 5 Gerichte haben.

2) In den Klagen der weinberechtigten Bürger wird des Malvaſier-Weins oft erwähnt.

Anzug verbindet mit Zweckmäßigkeit noch Schönheit und Reichthum. Den Kopf ziert eine hohe, mit Gold- und Silberdraht bekrönte Haube, Schapel genannt; ein steifes, reich gesticktes Mieder verbirgt züchtig den Busen, den Hals umgibt eine weiße, vielfaltige Krause, und den Leib umhüllt noch ein bis zum Knie reichender faltenreicher Mantel, welcher oft mit Pelzwerk bebrämt, und oben mit einer Kapuze versehen ist [1]).

Wenn im Allgemeinen sich die Liebe zu Abenteuern verloren hatte, so weidete man sich doch noch gern an ihren Nachklängen, und hörte gierigen Ohrs und mit stillem Entzücken abenteuerliche Züge und wundersame Geschichtchen aus der Vorzeit erzählen. In ihren Unterredungen herrschte mehr Ernst als Scherz, und gehaltvolle Sprüchwörter vertraten die Stelle langer Demonstrationen. Dem Leser zur Erholung mögen hier einige folgen, die ich aus Manuscripten des fünfzehnten und sechzehnten Jahrhunderts gesammelt habe:

1). Andre Jahr, andere Haar.
2) Leb' für dich, Dienst hat Müh auf sich.
3) Der Tod hat kein Kalender.
4). Langsam zum Säckel, hurtig zur Huet
Hülft manchem jungen Bluet.
5) Der Herr ist gut, dem man sein Willen thut.
6) Der Fuchs entdeckt den Balk, behält den Schalk.
7) Ein gutes Pferd ist seines Futters werth.
8) Von kleinen Fischlein werden die Hechte groß.
9) Halt dich rein, acht dich klein.
10) Sey gern mit Gott und dir allein,
Und mach dich niemand zu gemein,
So wirst in Fried und Ruhe seyn.

---

[1]) Diese ihre Tracht zeigen uns Grabmähler und Gemälde.

11) Es wird ein jeder Gast
Am dritten Tag zur Last.
12) Wer will mit Nutzen reisen,
Muß haben Falkenaugen, Eselsohren, Schweinsrüssel, Eselsrücken und Hirschfüße.
13) An der Hund Hinken, der Frauen Weinen, und der Krämer Schwören,
soll sich niemand kehren.
14) Verstand gehört zum Rathen,
Gottes Beistand zum Thaten.
15) Alte Leute, alte Ränke,
Junge Füchse, neue Schwänke.
16) Schöne Tage soll man z'oben (Abends)
Schöne Frauen Morgen loben.
17) Was nicht gesteckt in Noth und Leiden,
Das hat kein herzliches Mitleiden.
(Non ignara mali, miseris succurrere disco).
18) Eheleute, die ziehen ungleich,
Werden selten reich.
19) Wohldienen muß man schönen Frauen,
Und wenig trauen.
20) Was muß seyn, da schick' dich drein.
21) Zum großen Reichthum gehört große Diligence, und wenig Conscience.
22) Wer will haben gute Ruh, der sehe zu,
und schweig dazu.
23) Man soll mahlen, wenn man Wind und Wasser hat.
24) Zweymal im Tage essen, zweymal zu Nacht p....n, zweymal die Wochen lieben, zweymal des Monats baden, zweymal das Jahr aderlassen, soll die Gesundheit erhalten.

Dieses schöne Bürgerglück dauerte mit wenigen Unter-

brechungen von dem Regierungsantritte Nikolaus II. im Jahre 1318 bis zum Aussterben der Premysliden in Troppau mit Herzog Ernst, 1454.

Zehnter Abschnitt.

Religionszustand.

Wer kann es wissen, ob die ersten Ansiedler, als sie die neu errichtete Oppa-Stadt bezogen, Götzenbilder mit sich brachten, oder das Kreuz Christi in derselben aufpflanzten, so lange es ungewiß bleibt, wann die Stadt entstanden ist. Die Sage überliefert zwar Manches von hier verehrten Götzen in Götzentempeln. Die Betrachtung aber, daß die Stadt schwerlich vor dem freudigen Erscheinen des christlichen Predigers Cyrillus im Jahre 863 bestanden habe, macht es wahrscheinlich, daß ein christlicher Fürst sie gebauet, und christlich Gläubige sie zuerst bevölkert haben.

Der erste Tempel, welchen man dem einzigen Gott errichtete, war die Kirche zu Unserer lieben Frau[1]); dieser fügte Nikolaus I. noch andere bey. Die Zeit seiner unglücklichen Regierung war die Zeit der geistlichen Stiftungen. Ihrem Geiste folgend, noch mehr aber dem tief gefühlten Bedürfnisse, die gegen ihn wild ankämpfenden Gemüther seiner Unterthanen durch Vermehrung des Gottesdienstes zu besänftigen, stiftete er am 1. September 1291 ein Predigerkloster sammt Kirche, dem heil. Wenceslaw geweiht. Er begabte es zugleich mit einem vor dem Jacktarer Thore an der Schlackauer Straße gelegenen Hofe und einem Walde in Lasetz[2]). Die heil. Weihe dieses Gotteshauses konnte

[1]) Chronik des Prediger-Ordens, S. 8.

[2]) Ebend. S. 8. Siehe Gesch. des Herzogth. Troppau. S. 70.

aber der vielen Unruhen wegen erſt im Jahre 1336 vollzogen werden. Er iſt wahrſcheinlich auch der Gründer des Minoriten- und des daneben beſtandenen Klariſſerkloſters [1]).

Nicht lange hernach haben die Ritter von Maltha, welchen die Frömmigkeit Güter in der Umgegend von Troppau ſchenkte, eine Kapelle bei der großen Brücke zur Ehre ihres Schutzheiligen Johannis des Täufers erbaut [2]).

Mehre Gutsbeſitzer, Bürger und Frauen begabten, im frommen Glauben, das Seelenheil für die Zukunft zu ſichern, dieſe Klöſter und Kirchen mit Äckern, Wieſen, Wäldern und Geld, gegen das Verſprechen jährlicher Seelenmeſſen [3]); andere ſtifteten heilige Meſſen, welche an den vom Stifter beſtimmten Altären an feſtgeſetzten Tagen geleſen werden mußten. Die Prieſter, welche dieſe Beneficien genoſſen, hießen Altariſten. Es waren in Troppau ehemals eilf ſolcher Altariſten, welchen die ſogenannten Kleinhäuſer hinter dem Theater zu Wohnungen beſtimmt waren. Auch der Armen ward nicht vergeſſen, und Vermächtniſſe zu ihrer Ernährung und Bekleidung gemacht [4]). Gewiß willkommene Stiftungen für jene Zeiten der allgemeinen Noth, wo der Menſch am geneigteſten iſt, ſeinen Ankerplatz in der Religion zu ſuchen, und in innerer Beſchauung nährende Früchte für die Gegenwart und tröſtende Hoffnung für die Zukunft zu ſchöpfen.

---

1) Schenkungsurkunden dieſer Klöſter fallen in dieſe Zeit. Vergl. III. Bd. §. 7. die Minoriten.

2) Tropp. Urkundenſ. Nr. 50 und 55.

3) Chronik des Dominikanerkloſters.

4) So hat Frau Agnes Ochſenziemer, Bürgerin von Troppau, ein frommes Seelengeredt (Seelenrettung) gemacht, nach welchem für 20 Mark guter Prager Groſchen (die Mark zu 64 Groſchen) jährlich zwei Stücke weiße Troppauer Tücher an arme Bürger der Stadt vertheilt werden ſollen, 1400. Tropp. Urkundenſ. Nr. 17.

Gegen die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts drohte die allverheerende Wuth der gereizten Huſſiten [1]) dieſen Stiftungen, ſo wie dem herrſchenden Glauben, welcher ſie erzeugte, nahe Vernichtung; aber dem eben ſo klugen als tapfern Herzog Wilhelm von Troppau gelang es, dieſe Gefahr von Stadt und Land abzuwenden [2]). Um aber der Huſſiſchen Lehre auch den Eingang in die Herzen zu verſperren, hielt der in Gott begeiſterte Bernhardiner-Mönch Johann Kapiſtranus hier wie anderwärts [3]) auf freiem Platze feierliche Reden, donnerte Flüche gegen eitle Verſchwendung, und bewog, zur beſſern Verwendung des Überfluſſes, den Herzog Wilhelm und die Bürger der Stadt, ein Kloſter für die Franziskaner der ſtrengen Obſervanz zu bauen [4]). Dazu ward 1451 vor dem Ratiborer Thore ein Platz eingeräumt, welcher vom Stadtgraben an bis zur großen Brücke der Oppa und dem Garten des Landrichters (Spitalmühle) reichte [5]). Der Bau begann 1453, und wurde aus frommen Beiträgen der Stadtbewohnerſchaft mit Eifer fortgeſetzt. Vorne an der Brücke, wo die früher erwähnte Johanniter-Kapelle geſtanden hatte, wurde die Kirche der h. Barbara errichtet, hinter dieſer erhob ſich das dreiflüglige Kloſter, und ſchloß mit jener einen viereckigen Hofraum ein. Die Stelle, welche an der Mittagſeite übrig blieb, ward zu einem Garten verwendet [6]). Dieſes bald auch mit nöthigen Einrichtungen ver-

---

[1]) In der Urkundenſammlung Nr. 21 heißen ſie Wikleſiten.

[2]) Geſch. des Herzogth. Troppau, S. 117.

[3]) Ioannes Capistranus ex Moravia descendit in Silesiam, pertransivit Opaviam et venit Leobsitium. Notizen aus den Franziskaner-Konventualen zu Leobſchütz.

[4]) Tropp. Urkundenſ. Nr. 21 und 51.

[5]) Dieſer Platz ſchloß einen Teich ein, welcher verſchüttet werden mußte. Ebend.

[6]) Nucleus Minoriticus, pag. 38 et 41.

ſehene Gotteshaus erhielt die erſten Ordensbrüder von Koſel[1], welche für ihre Wohlthäter jährliche Seelenmeſſen laſen, und an Sonn- und Feiertagen ihre Horen und das Hochamt durch feierlichen Geſang verherrlichten.

Der immer tiefer wurzelnde Glaube an Seelenrettung durch fromme Stiftungen rief im Fortgange der Zeit noch mehre Kirchen und Kapellen ins Daſeyn[2]. Es nennen die Urkunden des ſechzehnten und ſiebzehnten Jahrhunderts die an einem Beinhauſe geſtandene St. Michaeliskirche auf dem Freithofe[3], die Laurenzikirche bei dem ſtädtiſchen Niederhofe, die Georgskapelle am Niederringe[4], die Eliſabethkirche am deutſchen Ordenshauſe, die noch beſtehende Dreifaltigkeitskirche, die Heiligenkreuz-[5] und Katharinakirche in der Kathareiner Vorſtadt[6], und die St. Huberts- oder Henkerkapelle in der Grätzer Vorſtadt, in welcher die zum Hochgerichte geführten Miſſethäter ihre letzte Andacht verrichteten[7].

So riefen alſo in der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts von vierzehn Kirchthürmen der Glocken feierliches Geläute die Andächtigen zum gemeinſamen Gebete. Aber die Kloſterkirchen verdunkelten bald durch ihren geregelten

---

1) Tropp. Urkundenſ. Nr. 51.

2) Über die Zeit der Entſtehung dieſer heiligen Gebäude konnte ich noch durch keine Urkunde belehrt werden.

3) Wo heute das Theater ſteht.

4) Die heutige Jeſuitenkirche. Geſch. des Herzogth. Troppau.

5) Die Heiligenkreuzkirche iſt der Sage und Bauart nach ſehr alt; ob ſie aber urſprünglich ein Götzentempel geweſen iſt, wie die Chroniken behaupten, kann ich aus Mangel an Urkunden weder bejahen noch verneinen.

6) So nennen die Urkunden bis zum achtzehnten Jahrhundert das jetzige Dorf Katharein. S. Häuſerbeſchreibung der Stadt Troppau von 1690.

7) Ebend.

und glänzend-feierlichen Gottesdienſt das Anſehen der Pfarrkirche, und die ſtrengere Lebensart der Ordensgeiſtlichen machte, daß ſie vor dem ungebundenen Leben der Weltprieſter das Vertrauen der Einwohner an ſich zogen. Von Mönchen verlangte Alles Sakramente, Ablaß der Sünden und Begräbniß [1]). Beſonders hoch ſtanden bei dem Volke die

---

[1]) Der in der Geſchichte des Herzogthums rühmlichſt erwähnte Bruno von Schauenburg, Erzbiſchof von Olmütz, ſchildert den Zuſtand des Klerus ſeiner Zeit in einer ſalbungsvollen Relation an den Papſt Gregor X. im Jahre 1273 alſo: »Was dieſe unſere Gegenden und die Nachbarsländer (in Hinſicht des Clerus) betrift, ſo glauben wir, die Zahl derer, welche des geiſtlichen Vorrechtes ſich erfreuen wollen, ſeye zu groß gegen die Wenigkeit und die geringen Erträgniſſe der Beneſizien. Denn eben weil nicht alle verſorgt werden können, ſind ſie gezwungen zu betteln zur Schande des geiſtlichen Standes, oder was nicht minder wahr iſt, ſie verlegen ſich, weil ſie nicht graben wollen, und kein Handwerk gelernt haben, das ſie nährte, auf Diebſtahl, Räuberei, Gottesſchändung. Nebſt dieſem ſind noch andere Dinge, wodurch der Clerus, die Kirchen der Weltprieſter, die Conventual- und Pfarrkirchen gehindert werden, daß der apoſtoliſche Stuhl von derlei Töchtern nicht weiter erwarten kann, daß ſie zunehmen; denn wir ſehen ſie ja täglich an ihren Rechten geſchmälert werden, und abnehmen. Das Predigen des Wortes Gottes, welches das ihnen vertraute Volk anhören ſoll, wird verachtet, die Conventual- und Pfarrkirchen werden ſelbſt an Sonn- und Feiertagen in Städten und Flecken nicht beſucht, wo die Dominikaner und Minoriten Klöſter haben. Denn dieſe Brüder pflegen vom früheſten Morgen an bis zum Mittage ununterbrochen fort Meſſe zu leſen. Dieſe, die feierlichen Conventmeſſen ausgenommen, werden ſchnell hinter einander geleſen, und weil unſer Volk die Kürze liebt, ſo ſucht es meiſtens ſolche Meſſen zu bekommen, und geht die Conventual- und Pfarrkirchen vorüber. Auch pflegen dieſe Kloſterbrüder nach geleſenen Meſſen das Volk noch durch eine Predigt bey ſich zu behalten, dadurch geſchieht, daß es andere Kirchen nicht beſucht, wie es

Dominikaner, welche vom frühen Morgen bis Abends ſpät bald durch das Abſingen der Horen und das Abbethen und Erklären des Roſenkranzes, bald durch ſtille Meſſen, feierliche Ämter, Predigten und prunkvolle Umgänge die Frommen an ſich hielten [1]). Anfänglich erwarben ſie ſich dadurch nur Meßſtipendien und Almoſen, weil ihr Stifter Dominikus im zweiten Generalkapitel zu Bologna 1221 den Beſitz liegender Gründe ihnen ſtreng unterſagte. Nachdem aber ihr ſechsundzwanzigſter Ordensgeneral P. Bartholomäus Texerius im J. 1427 die Dispens von dieſem Ordensgeſetze beim Papſt bewirkt hatte, fanden ſich Wohlthäter, welche ſie mit Äckern, Wieſen und Waldungen beſchenkten [2]). Die Minoriten hatten in einem geringern Grade das Zutrauen der Gläubigen, daher auch weniger Spenden [3]).

Günſtiger war der religiöſe Sinn den Nonnen zu St. Klara. Vermögende Eltern, welche, nach ihrer frommen Meinung, das Glück hatten, eine Tochter in die-

---

ſollte. Desgleichen ertheilen beſagte Brüder an den Großfeſten ihres Ordens und durch die Octaven hin Ablässe auf zwey, drey, vier, zehn und mehre Jahre ꝛc.« Wolny's Taſchenbuch für die Geſchichte Mährens, Jahrg. 1829, S. 62 u. f.

[1]) Chronik des Dominikanerkloſters, S. 10 und 11.

[2]) Johann Bobolowsky ſchenkte ihnen einen Hof bei Troppau, 1430; Nikolaus Mitdemmahl drittehalb Joch Wieſen zwiſchen Troppau und Klein-Hoſchitz, 1430; Herzog Wilhelm Felder beim Schlackauer Teich, nebſt Zinſen von den Gärtlern zwiſchen der heil. Katharein- und Kreuzkirche, 1442; Frau Katharina Katruß ſechs Joch Wieſen gegen Klein-Hoſchitz, 1444; Gräfin Mariane von Würben einen Hof bei Mokrolazetz, 1626 ꝛc. — Im J. 1536 iſt das ganze Kloſter ausgeſtorben, und blieb bis 1545 leer ſtehen. Im Ganzen erfreute ſich das hieſige Konvent neun unbeweglicher und 53 beweglicher Stiftungen. Tropp. Dominikaner-Chronik, S. 70.

[3]) Außer einem Hofe in Katharein hatte dieſes Ordenshaus keine Realitäten.

ſes Kloſter zu bringen, vergaßen deren nicht in ihren Vermächtniſſen. Nebſt mehren Kapitalien, welche die Gott geweihten Jungfrauen auf dieſe Art erhalten hatten, beſaßen ſie einen Hof in Katharein, und das Dorf Hoch-Kretſchem, womit ſie im J. 1350 Paul von Breſchein begabte [1]).

Eilfter Abſchnitt.

Zuſtand der Geiſtesbildung.

Bei der Aufnahme des Magdeburgiſchen Rechts, der Führung des auswärtigen Handels, der Vermehrung der Münzſorten, vorzüglich aber bei der Theilnehmung der Bürger an der Verwaltung des Gemeinweſens ward bald das Bedürfniß des Leſens und Schreibens gefühlt. Man gründete daher eine öffentliche Schule, in welcher die männliche Jugend in den erſten Wahrheiten der Religion, im Leſen, Schreiben und Rechnen unterrichtet wurde [2]). Nebſt dieſer unterhielten die Brüder des durch die mittlern Jahrhunderte hochgeachteten Predigerordens gelehrte Schulen in Troppau [3]), in welchen mit den Neulingen des Ordens auch die Söhne der Reichen und Vornehmen im Cisio janus [4]), im Donat, in der Rhetorik, Dialektik und in der Gotteslehre Unterricht erhielten. Andere ſchickten ihre Söhne auf die von Karl IV. errichtete Univerſität nach Prag, oder in die Gymnaſien zu Wien und Breslau [5]).

---

[1]) Urkunden darüber finden ſich im Troppauer Muſeum.

[2]) Luccae.

[3]) In den Urkunden des vierzehnten Jahrhunderts iſt ein Dominikaner als Profeſſor primarius, ein anderer als Lector philosophiae unterſchrieben.

[4]) Ein Kalender in Verſen.

[5]) S. Geſch. des Herzogth. Troppau, S. 118.

Unter den ausgezeichneten Männern von Troppau nimmt der ſowohl durch ſeine Würde, als durch Gelehrſamkeit ſehr berühmte Martin Strepus, gewöhnlich Polonus genannt, den erſten Platz ein. Er war in der erſten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts in Troppau geboren [1]), begab ſich jung in den Predigerorden zu Prag [2]), wurde Prior,

[1]) Er ſagt in der Vorrede zu ſeinem Chronicon de summis Pontificibus et imperat: Ego frater Martinus Ordinis Praedicatorum, domini Papae poenitentiarius et Capellanus, de regno Boemiae oriundus, *patria Oppaviensis* praesens opusculum ex diversis Chronicis et Gestis ab ipso summo pontifice Jesu Christo, et ab Octaviano primo Augusto descendendo usque ad Joannem XXI papam qui 1276 mortuus est, deduxi. Wozu alſo noch ein langer Streit über ſeinen Namen und ſeine Landsmannſchaft? S. Archiv d. Geſellſch. für ältere deutſche Geſch., IV. Bd., 1. Abth. Er ſelbſt nennt ſich ein Böhme aus Troppau; ganz natürlich, denn Troppau gehörte damals zu Böhmen. Siehe Geſch. des Herzogth. Troppau, S. 41. Die gleichzeitigen und ſpätern Geſchichtſchreiber nennen ihn zum Unterſchiede vom Martinus, eigentlich Marianus Scotus, Martinus Polonus; auch natürlich, denn man ſprach um und zum Theil auch in Troppau polniſch, gewiß er ſelbſt auch. Nebſtdem war damals Troppau gerade im Streit. Der poln. König Boleslaw der Keuſche machte es Ottokar II. ſtreitig, und es war dieſem nur bis zum Ende des 20jährigen Waffenſtillſtandes, welchen die beiden Gegner im J. 1273 zu Troppau ſchloſſen, überlaſſen. S. Geſch. des Herzogth. Troppau, S. 58. Auch war zur Zeit unſeres Martins der Name Schleſien noch nicht allgemein. Selbſt Karl IV. zählt Schleſien noch zu Polen. Dobner et Frecher Script. rer. Bohem. p. 105.

[2]) Dafür entſcheidet ein Brief des Pragcr Priors Hyacinth, in welchem er ihm dankt, daß er durch ſeine mit wahrhaft göttlicher Feder geſchriebene Chronik ſeinem Kloſter, wo er mit ihm das Brod theilte, in den Orden aufgenommen und zum Prieſter geweiht wurde, ſo viele Ehre mache. Dobner.

dann Ordensgeneral, und endlich Beichtvater des Papſtes Nikolaus III. Dieſer ernannte ihn 1278 zum Erzbiſchofe von Gneſen, und gab ihm ſelbſt zu Viterbo den 22. Mai die Weihe. Die polniſche Kirche erfreute ſich aber nicht dieſes würdigen Vorſtehers. Er ſtarb noch im nämlichen Jahre auf der Reiſe dahin zu Bologna, und wurde in der Dominikanerkirche daſelbſt begraben.

Er war ein tüchtiger Theolog, vortrefflicher Kanzelredner, und auch in weltlichen Wiſſenſchaften wohl erfahren. Er ſchrieb eine Sammlung des päpſtlichen Rechts, welche er ſelbſt eine Perle der Dekreten nannte; ferner Predigten für das ganze Jahr, welche mit dem erſten Advent-Sonntage anfangen, und ein Buch über die vier Monarchien. Am meiſten Ruf aber erwarb er ſich durch die oben erwähnte Chronik der Päpſte und Kaiſer, wenn er gleich in dieſelbe nebſt manch andern Fabeln auch die lächerliche Erzählung von der Päpſtin Johanna, welche ſelbſt unſere eifrigſten Proteſtanten für eine Erdichtung erklären, aufgenommen und am meiſten verbreitet hat.

Andere gelehrte Männer von Troppau waren Adam Polanus von Polansdorf, Dr. der Theologie. Er bekannte ſich zur Lehre Kalvins und wurde in der erſten Hälfte des ſechzehnten Jahrhunderts Profeſſor in Baſel. Johann Kunſche, Hofprediger beim Churfürſten Friedrich Wilhelm von Brandenburg.

Die Verfaſſer der Dominikaner-Bibliothek ſchreiben ihn dem Troppauer Kloſter falſch zu, weil dieſes erſt nach Martins Tode vom Herzoge Nikolaus im J. 1291 errichtet wurde. Quetif und Eccard, S. 262.

Zweiter Zeitraum.

Troppau abwechselnd unter böhmischen, polnischen und ungrischen Fürsten.

Erster Abschnitt.

Georg Podiebrad.

So weit bildete sich das öffentliche und Privatleben in Troppau unter den Přemysliden. Als aber mit dem Tode des Herzogs Ernst, 1454, diese Fürstenreihe in Troppau geschlossen, und das Fürstenthum an den Böhmer-König Georg Podiebrad durch Pfand gekommen war [1]), wurde das weitere Anstreben der Bürger durch die Thron- und Religionsstreitigkeiten unterbrochen, welche seine Wahl zum Könige erregt hatten.

Von nun an machten hungernde Ritter und herrenloses Gesindel, diese Unruhen benützend, die Straßen unsicher, und hemmten dadurch Handel und Gewerbe. Erhöhte Steuern und Durchzüge wilder Kriegshorden verzehrten den vieljährigen Fleiß des Bürgers, und feindliche Einfälle plünderten die Stadt und steckten die leer zurückgelassenen Häuser in Brand. Aber kaum war nach Unterwerfung der schlesischen Fürsten und Städte, 1460, dem Lande einige Ruhe vergönnt [2]), als der edle Georg darauf bedacht war, der schuldlos bedrängten Stadt wieder aufzuhelfen. Er beste-

[1]) S. Gesch. des Herzogth. Troppau, S. 134.
[2]) Ebend. S. 135.

tigte ihr daher alle früher beſeſſenen Freiheiten, ſtellte das beinahe erloſchene Magdeburger Recht wieder her, machte die Befugniſſe zum Benneſcher Bergbau und der Waarenniederlage kraftbeſtändig, und bewilligte 1464 zu den zwei ſchon beſtehenden Jahrmärkten noch einen dritten auf Maria Reinigung [1]), der vierzehn Tage dauern, und ſich aller Freiheiten erfreuen ſollte, womit Ottokar II. den Markt auf Maria Geburt begünſtigt hatte. Im nämlichen Jahre verordnete er von ſeiner Veſte Glatz aus, daß es den Bürgern frei ſtehen ſolle, über ihr bewegliches und unbewegliches Gut nach Willkür zu verfügen, nur ſolle die Verfügung in Gegenwart eines Richters und zweier Rathsleute geſchehen, und der Erbe an den Gemeinlaſten mittragen. Dieſer Verordnung fügte er noch das Erbrecht ab intestato bei [2]). Aber die noch im nämlichen Jahre wieder ausgebrochenen Unruhen vernichteten alle die Hoffnungen, wozu ſie Georgs väterlicher Sinn berechtigte, und die Stadt litt von neuem die Drangſale eines durch zwölf Jahre fortwüthenden Krieges. Zwar wurde zur Friedensvermittlung 1473 ein Kongreß nach Troppau berufen; ſchon waren zu demſelben die ungriſchen, polniſchen und ſchleſiſchen Abgeordneten hier verſammelt, es wurden nur noch die von Böhmen erwartet, aber der ungriſche König Mathias, dem es um die böhmiſche Krone bangte, wußte ſie zurück zu halten, und dadurch den Kongreß zu vereiteln.

Zweiter Abſchnitt.

Herzog Viktorin.

Während dieſer kurzen Waffenruhe war Georgs Sohn Viktorin, welcher nach ſeines Vaters Tode das Fürſten-

[1]) Tropp. Urkundenſ. Nr. 26.

[2]) Ebend. Nr. 27.

thum Troppau erhalten hatte, damit beschäftigt, der von ihrem Wohlstande herabgesunkenen Stadt wieder aufzuhelfen. Er befestigte ihre wankend gewordenen Vorrechte wieder, entließ die Abgaben, womit seine Vorfahren sie zur Ungebühr belastet hatten, und bewilligte, daß die gewöhnlichen Abgaben (Geschoßgelder) in drei Terminen, als um Georgi, Margarethä und Martini, bezahlt werden können, 1472 [1]). Im folgenden Jahre trat er ihr gegen ein Darlehn von 1000 Thaler die Münzgelder und das Vogteirecht über die Stadt und die Vorstädte sammt den damit verbundenen Nutzungen als Pfand ab [2]). Nach dem 1478 erfolgten Frieden [3]) zahlte er das obige Darlehn zurück und beschenkte die Stadt mit der Hälfte der Vogteirechte [4]).

Dritter Abschnitt.

Mathias und Johann Corvinus, 1484—1500.

Herzog Viktorin, welcher das Schwert und den Zepter gleich vortrefflich zu führen verstand, vertauschte im Jahre 1484 das Fürstenthum Troppau gegen ein Gebiet in Slavonien an den König Mathias [5]).

Auch dieser Fürst berechtigte die Stadt zu schönen Hoffnungen. Er schrieb bald nach Übernahme des Fürstenthums in einem Huldbriefe aus Wien an die Stadtgemeinde: »Ich »halte die Fürstenpflicht nicht für erfüllt, wenn ich mein »Reich beschütze und vermehre, ohne das Wohl meiner Un-

[1]) Tropp. Urkundens. Nr. 28.
[2]) Ebend. Nr. 29.
[3]) S. Gesch. des Herzogth. Troppau, S. 162.
[4]) Tropp. Urkundens. Nr. 30.
[5]) S. Gesch. des Herzogth. Troppau, S. 164.

»terthanen dabei zu bewahren, was ich nur zu erzielen glaube, »wenn ich das Eigenthum eines Jeden für heilig achte, und »das Verdienſt belohne« [1]). Seinen Worten entſprach die That. Der Stadt beſtätigte er ihre Rechte und Freiheiten, und das Gemeinweſen genoß ſeinen vollen Schutz. Die vier Abtheilungen der öffentlichen Verwaltung vereinten ſich in Eine Körperſchaft, und die vier Vorſtände wechſelten vierteljährig in der Amtsführung unter dem gemeinſchaftlichen Titel des Bürgermeiſters. Während ihrer Amtsführung hießen ſie Amtsbürgermeiſter, und waren von Geſchoß- und Wachtgeldern frei [2]) Das Erbrecht, welches König Georg feſtgeſetzt hatte, wurde auf alle Inſaſſen ausgedehnt, und die Beſchränkung, daß nur die ab intestato erben können, welche an den Gemeinlaſten Theil nehmen, wurde aufgehoben [3]). Jedem, der ſich von ſeinem unmittelbaren Gerichte beeinträchtigt glaubte, war die Berufung an den König geſtattet. Als Freund der Wiſſenſchaften ſchenkte er den Schulen ſeine beſondere Aufmerkſamkeit, und beſtimmte 400 fl. Altarien der Unterſtützung armer ſtudirender Bürgerſöhne [4]). Dadurch, und durch ſeine Feſthaltung des Landfriedens erhoben ſich wieder Gewerbe und Wohlſtand, und die Bürger würden ihren frühern Wohlſtand erſtiegen haben, hätte nicht die nöthige Erhöhung der Abgaben zur Führung des Türkenkrieges die Früchte ihres Erwerbfleißes wieder verzehrt.

Weniger Heil verſprach der Stadt die Regierung des Johann Corvinus, welchem nach des Königs Mathias Tode, 1490, als deſſen natürlichem Sohne, das Herzog-

---

[1]) Tropp. Urkundenſ. Nr. 31.

[2]) Ebend. Nr. 32. In dieſer Urkunde vom J. 1486 erſcheinen zum erſten Male vier Bürgermeiſter.

[3]) Ebend. Nr. 31.

[4]) Ebend.

thum Troppau zu Theil wurde [1]). Unbekümmert um dasselbe, lebte er abwechselnd zu Prag und in Eger dem Vergnügen. Willkommen war daher den Troppauern seine freiwillige Abtretung des Fürstenthums an Wladislaw, König von Ungern und Böhmen, 1500 [2]). Es waren ihm dafür Städte und Schlösser in Ungern, und eine Summe Geldes angetragen. Dazu bot die Stadt dem Könige von freien Stücken 2000 böhm. Groschen als Geschenk, und 6150 ungrische Gulden als Darlehn an, nur damit der Tausch sich nicht verschlage [3]).

Vierter Abschnitt.

König Wladislaw und Sigismund, 1500—1516.

Wladislaw lohnte ihre Anhänglichkeit damit, daß er ihre Vorrechte in Schutz nahm, und 1000 fl. an sie cedirte, welche ihm Bernhard Wernika, Herr auf Wigstein, mit seinen Grundsassen schuldete [4]). Eine Wunde aber schlug er ihnen dadurch, daß er die Duldung der Juden in der Stadt (1501) zum Gesetze machte [5]).

Noch kein Jahr war Wladislaw im Besitze der Stadt und des Fürstenthums Troppau, als beide vermöge eines frühern Vertrags [6]) an seinen jüngern Bruder Sigismund kamen, den 30. Juli 1451. Dieser war ein Fürst von reiner Gerechtigkeit, aber auch von eiserner Strenge, und nur so paßte er in diese Zeit. Denn damals bedrohten Stadt und

[1]) Tropp. Urkundens. Nr. 33. Gesch. d. Herzogth. Troppau, S. 171.
[2]) Ebend. Nr. 39.
[3]) Ebend. Nr. 49.
[4]) Ebend.
[5]) Ebend. Nr. 39.
[6]) S. Gesch. des Fürstenth. Troppau, S. 175, Note.

Land wieder freche Räuberhorden, welche ſich aus den nach des Königs Mathias Tode aufgelöſten Heeren gebildet hatten, und oft von Rittern, ja ſelbſt von Fürſten angeführt wurden; daher die Bürger ihre friedlichen Gewerbe mit kriegeriſchen Übungen zu vertauſchen genöthigt waren. Unter der ſorgenloſen Regierung des Johann Corvin hatten die Gutsbeſitzer angefangen, das Bannrecht zu brechen, und Wein und Bier zum öffentlichen Ausſchanke in die Stadt zu führen. Das Niederlagsrecht ward nicht mehr geachtet, und der Umlauf falſcher Münzen brachte Zerrüttung in den bürgerlichen Verkehr.

Allen dieſen Übeln ſteuerte Herzog Sigismund. Er zerſprengte die Räuberhorden, und reinigte die Umgegend der Stadt vom herrenloſen Geſindel. Die Gemeinrechte erhob er zu ihrer urſprünglichen Kraft [1]), und ſetzte feſt, daß weder der Herzog, noch ſeine Ritter, Amtleute und Klöſter berechtigt ſeyn ſollten, Bier in der Stadt zu brauen, oder ſolches von ihren Beſitzungen zum Ausſchanke in die Stadt zu führen [2]). Nebſtdem beſchenkte er die Stadt mit der Mauth- und Zoll-Gerechtigkeit [3]), verfügte über die 50 Quart Wein, welche die weinberechtigten Bürger von jedem Dreiling (30 Eimer) bisher an das Schloß abliefern mußten, daß 12 Quart an die Kirchen vertheilt, die übrigen 38 Quart aber zur Verſchönerung und Vergrößerung der Stadt verwendet werden ſollten; den bierberechtigten Bürgern aber, welche nicht unter vier Merzen auf ihre Häuſer ausgeſetzt hatten, geſtattete er auch den Weinſchank [4]).

Leider war ſeine thätige Regierung nur zu kurz. Er wurde im Jahre 1506 Konig von Polen, und Troppau fiel wieder dem böhmiſchen Könige Wladislaw zu.

---

[1]) Tropp. Urkundenſ. Nr. 40.
[2]) Ebend. Nr. 47.
[3]) Ebend. Nr. 46.
[4]) Ebend. Nr. 47.

Die weite Entfernung und die inneren Unruhen seiner Reiche hinderten ihn, sich der Stadt so anzunehmen, wie es ihm sein guter Wille gebot. Doch hob er ihren Wohlstand dadurch mächtig empor, daß er das Waarenniederlagsrecht, welches, der Bestätigungen aller frühern Herzoge ungeachtet, häufig umgangen wurde, in seiner vollen Kraft wieder herstellte. Zur fernern Erhaltung dessen befugte er den Stadtrath, eines jeden Übertreters Waaren, sie mögen in Blei, Wein, Ochsen, Pferden, Schafen oder was immer bestehen, zu verkaufen, und aus deren Betrag die Gemeinde zu entschädigen [1]). Auf Ersuchen des Königs Sigismund befreite er mit Einstimmung der Stände die Häuser, Höfe und Grundstücke eines gewissen Wenceslaw Oleschansky von öffentlichen Lasten, mit der Versicherung, künftig nie mehr eine solche Befreiung auf Kosten der übrigen Bürger zu ertheilen [2]). Troppau ward für eine Kameralstadt der Krone Böhmens erklärt, und die böhmische Sprache bei allen öffentlichen Verhandlungen und Urkunden eingeführt [3]). Er starb im J. 1516.

Fünfter Abschnitt.

Kasimir IV., Herzog zu Teschen.

Da sein Sohn Ludwig noch minderjährig war, führte, einer frühern Verfügung zu Folge, Kasimir IV., Herzog von Teschen, die Statthalterschaft über Troppau [4]).

Bald nach der Übernahme kamen Klagen an ihn über die Bäcker, und noch mehr über die Fleischer, welche den

[1]) Tropp. Urkundens. Nr. 45.
[2]) Ebend. Nr. 50.
[3]) Ebend. Von dieser Zeit an sind alle Urkunden böhmisch abgefaßt.
[4]) Ebend. Nr. 60.

Preis ihrer Feilſchaften nach Willkür wucheriſch ſteigerten. Dieſem die Armen vorzüglich drückenden Übelſtande abzuhelfen, erlaubte er den Dorffleiſchern (von ihrem freien Verkaufe auf offener Gaſſe Gaßler genannt), jeden Sonnabend Fleiſch in der Stadt frei auszuhauen, 1520[1]). Aber die Bankfleiſcher wußten ſich Rath dagegen. Sie kauften von jenen das Fleiſch, ſo wie ſie es in die Stadt führten, im Ganzen an ſich, und trieben damit ihr früheres Wuchergeſchäft. Kaſimir begegnete dieſem Mißbrauche dadurch, daß er den Gaßlern verbot, ihr Fleiſch an die Bankfleiſcher zu verkaufen. Was ſie nicht ſelbſt verkauften, ſollten ſie weder niederlegen noch zurückführen dürfen, ſondern es um niedere Preiſe an die Armen ablaſſen. Dem Stadtrathe trug er zugleich auf, über die Vollziehung deſſen ſtrenge zu wachen, jedem Übertreter das Fleiſch wegzunehmen, und die Armen damit frei zu betheilen. Wer ungeſundes oder verdorbenes Fleiſch zum Verkaufe auslege, ſolle zu hoher Geldſtrafe verurtheilt werden[2]).

Sechster Abſchnitt.

Ludwig.

Ludwigs Selbſtübernahme der Regierung[3] in Böhmen, 1522, äußerte ſich gleich im erſten Jahre wohlthätig für Troppau. Es hatten die Juden ſeit dem Duldungs-Edikte des Königs Wladislaw, 1501, ſich daſelbſt jährlich vermehrt, Häuſer gebaut[3]), Grundſtücke angekauft, eine Synagoge mit einem Gottesacker errichtet, und — um mich mit Her-

[1]) Eben ſo erlaubte man den Dorfbäckern, alle Sonnabende Brot auf dem freien Platze zu verkaufen, daher ſie Platzbäcker hießen.

[2]) Tropp. Urkundenſ. Nr. 59.

[3]) Die Judengaſſe hat aus jenen Zeiten ihren Namen

ders Worten auszudrücken — ſich gleich den Schmarotzerpflanzen in alle Verhältniſſe des bürgerlichen Lebens eingewurzelt und die nahrhafteſten Säfte an ſich gezogen. Die Bürger, im ſchmerzlichen Gefühle dieſer Entkräftung, ſuchten Hülfe bei dem jungen und unternehmenden Könige, der ſich überall als ein Freund der Bürger gezeigt hatte [1]). Sie ſchilderten ihm mit den ſchwärzeſten Farben den Wucher und die Betrügereien der Juden, und erhöheten die Verſchwärzung noch durch die beigefügte Anklage, daß ſie nach Chriſtenblut dürſteten, und daher chriſtliche Kinder raubten und erwürgten; eine in jenen Zeiten allgemeine Anſchuldigung gegen die Juden. Ludwig nahm ihre Klage gnädig auf, und befahl, daß die Juden in Troppau ihre Häuſer und andere unbewegliche Güter verkaufen und innerhalb drei Wochen die Stadt räumen ſollten. Nicht bald drang ein Stadtrath ſchneller, und mit mehr Eifer auf Vollziehung eines Befehls. Nach drei Wochen waren alle Juden rein zur Stadt hinausgeſchafft, ihre Häuſer an Chriſten verkauft, die Synagoge niedergeriſſen, und der Gottesacker in einen Garten verwandelt [2]). Nachträglich fügte Ludwig dieſer Verordnung für ſich und ſeine Nachkommen das Verſprechen bei, 1522, daß es den Juden nimmermehr geſtattet werden ſolle, ſich in Troppau niederzulaſſen [3]). Vier Tage ſpäter beſtätigte er die Ernennung Troppau's zur Kameralſtadt der Krone Böhmens [4]), und vier Jahre ſpäter fand er, 20 Jahre alt, den ſchrecklichen Tod des Erſtickens in einem Sumpfe [5]).

---

[1]) Pelzel's Geſch. Böhmens, I. 516.

[2]) Tropp. Urkundenſ. Nr. 61.

[3]) Bei dieſem Verſprechen blieb es bis auf Maria Thereſia, welche einer einzigen Judenfamilie für geleiſtete Dienſte erlaubte, in Troppau zu wohnen.

[4]) Tropp. Urkundenſ. Nr. 66.

[5]) Geſch. des Herzogthums Troppau, S. 190.

Dritter Zeitraum.

Troppau's unglücklicher Zuſtand, herbeigeführt durch die Reformation, eine drückende Schuldenlaſt, und die über ſie ausgeſprochene Acht.

Erſter Abſchnitt.

Ferdinand I. Reformation.

Bis hieher ſieht man Troppau mit wenigen Unterbrechungen ſich immer ſchöner und ſchöner geſtalten, Rechte und Anſehen vermehren, und das Gemeindeweſen, ſo wie des einzelnen Bürgers Wohlſtand ſich fröhlich heben. Weiter aber ſollte es nicht gehen. Der Geiſt der Reformation, welcher um dieſe Zeit im chriſtlichen Europa die Säulen der feſteſten Staatengebäude erſchüttert, die Bande der älteſten Allianzen zerriſſen, und die heilige Einheit zwiſchen Fürſten und Unterthanen aufgelöſt hatte, dieſer mächtige Geiſt hatte auch die Stadt Troppau ergriffen, und in einen Paroxismus verſetzt, welcher Lähmung der einzelnen Glieder, Zerſtörung der innern Organe, und eine unerſetzliche Schwäche des ganzen Körpers zur Folge hatte. Die Dispoſition zu dieſer Zerrüttung erhielt ſie von den Mißbräuchen in der chriſtlichen Religion und der Sittenloſigkeit ihrer Diener; die unmittelbare Berührung aber von Georg Markgraf von Brandenburg, Herzog zu Jägerndorf, welcher bald nach Luthers Bekanntmachung ſeiner Lehre ſich öffentlich dafür erklärte. Er führte noch in den Regierungsjahren des jungen

Königs Ludwig, seines Zöglings und Freundes, die neue Lehre im Herzogthume Jägerndorf ein. Willig ward sie von den meisten seiner Unterthanen angenommen, und lobgepriesen. Das reizte die Neugierde der Bürger von Troppau; sie hörten die evangelischen Lehren, und waren von der Neuheit und größern Gewissensfreiheit derselben mächtig angezogen. Da König Ludwig diese Erneuerung nicht verbot, so fanden sie nichts Gesetzwidriges in derselben. Sie beriefen daher einen evangelischen Prediger nach Troppau, den sie durch freiwillige Spenden unterhielten, empfingen das heil. Abendmahl unter beiden Gestalten, und unterließen einige katholische Gebräuche. Dabei dachten sie nie an eine Trennung von der bisherigen Kirche, sondern nur an eine Verbesserung derselben. Deßwegen lebten sie fortan in Ruhe und Eintracht mit denen, welche nach alter Weise Gott verehrten, und nur auf eine allgemeine Kirchenverbesserung warteten.

Dieses friedliche Verhältniß blieb auch nach dem Regierungsantritte Ferdinand I., im Jahre 1526. Jeder übte die Religion frei nach seinem Glauben. Die Neugläubigen ließen im ersten Regierungsjahre Ferdinands am Sonntage vor Weihnachten durch ihren Prediger in der Kirche zu Maria Himmelfahrt bekannt machen, daß die nahe Gedächtnißfeier der Geburt des Welterlösers nicht mehr um Mitternacht, wie bisher, sondern früh um acht Uhr solle gehalten werden, »damit die Andächtigen, durch den Schlaf gestärkt, mit mehr Geistesversammlung die Menschwerdung Gottes feiern mögen.« Als der Tag des Heils erschienen war, sah man den größten Theil der Bewohner sich zur bestimmten Stunde in benannter Kirche versammeln. Da ward im Geiste Luthers eine Predigt gehalten und geistliche Lieder gesungen, aber keine Messe mehr gelesen. Dagegen hielten die, welche dem alten Glauben treu geblieben waren, in

den Kirchen der Dominikaner und Minoriten ungestört die Weihnachtsfeier nach den Gesetzen der römischen Kirche um Mitternacht mit drei heil. Messen [1]).

Ferdinand sah hier wie überall die neue Lehre sich immer mehr verbreiten und tiefer wurzeln, ohne ihr mit Gewalt entgegen zu streben. Er glaubte noch immer an eine Ausgleichung und Wiedervereinigung der beiden Religionsparteien, und wünschte sie aufrichtig; denn die Gefahr, welche seinen Landen und dem allgemeinen Christenthume von Seite der Türken drohte, forderte die vereinigte Hülfe aller. Seiner Mäßigung, Weisheit und Güte nur gelang es, sie zu erhalten. Diese schönen Herrschertugenden empfand auch Troppau. Die Franziskaner, denen es bei dem immer wachsenden Geiste Luthers um ihr Fortseyn bangte, erhielten die Zusicherung seines Schutzes, und Bekräftigung ihrer frühern Huldbriefe und Rechtsamen, 1528. Nicht minder hatte auch die Bürgerschaft, wenn sie gleich großentheils der neuen Lehre anhing, an ihm einen gütigen Fürsten. Er hieß ihre Erwerbung des Dorfs Jakobschowiz gut, 1531; versprach ihnen die Aufrechthaltung ihrer alten und neuen Begünstigungen, und erlaubte noch einen vierten Jahrmarkt auf Maria Heimsuchung, 1540. Den ständischen Häusern ertheilte er Befreiung von bürgerlichen Lasten, welche sie heute noch als Freihäuser genießen [2]).

Dadurch machte er sich alle Stände geneigt. Als daher der Aufruf zur Hülfeleistung gegen die Türken erscholl, waren die Troppauer nicht die letzten. Sie stellten eine namhafte Anzahl Reiter und Fußknechte, und versahen sie mit Pferden, Waffen, Geld und andern Bedürfnissen auf ein Jahr. Die ganze Stadt ergötzte sich an ihrem Anblicke, als sie mit den Kampfgenossen des übrigen Herzogthums

[1]) Tropp. Chronik S. 55.

[2]) Tropp. Urkundens. Nr. 70 — 73.

bei der Dreifaltigkeitskirche ſich zur Heerſchau aufgeſtellt hatten. Hinko von Würben auf Freudenthal führte als Landeshauptmann die wohlgerüſtete Schaar zum Könige nach Prag. Von da zogen ſie, vereint mit andern Schaaren von Mähren und Böhmen, zum Entſatze des von den Türken belagerten Wiens 1529 [1]). Mit dieſer Hülfsleiſtung war es aber nicht abgethan. Noch drei Mal wiederholten die Türken ihren Einfall in Ferdinands Länder, und drei Mal ward Troppau zu einer jedesmal geſteigerten Hülfsleiſtung aufgefordert.

Dieſes, mehre Geſandtſchaften, und häufige Fürſtentage, wovon einer im Jahre 1532 zu Troppau gehalten wurde, brachten die Stadt von ihrem Wohlſtande herab. Ferdinand, nicht gleichgültig gegen die Klagen darüber, ſuchte die Geldabgaben der Bürger zu mindern. Zu dieſem Behufe verpfändete er im Jahre 1544 ſein herzogliches Schloß zu Troppau mit deſſen Einkünften an die Stände des Fürſtenthums um 22000 fl. rh., und einem Jahresgehalt von 250 Schock böhmiſcher Groſchen für einen Schloßhauptmann, welcher in ſeinem Namen die ſchleſiſchen Fürſtentage beſuchen ſollte. Die Stände ſetzten einen gewiſſen Girig (Georg) Laſchke als Verwalter ihres Pfandguts auf das Schloß. Dieſer übertrieb ſeinen Dienſteifer auf Koſten der Stadt. Er brachte das Vogteirecht der Ratiborer Vorſtadt nebſt mehren Äckern und Wieſen an das Schloß, ohne ein Recht darauf darthun zu können. Der Stadtrath klagte darüber bei Ferdinand; aber ſein Thron war von allen Seiten ſo laut umtobt, daß derlei geringe Seufzer übertönt wurden.

Während der wiederholten Einfälle der Türken gingen die Religionsſtreitigkeiten in Deutſchland in einen allgemeinen Krieg über. Dazu ſollte Ferdinand ſeinem Bruder,

1) Tropp. Chronik. S. 54.

Kaiſer Karl V., Hülfstruppen ſchicken. Troppau ward dabei nicht übergangen. Aber diesmal widerſetzte es ſich den Forderungen ihres Oberſten Herzogs; niemand wollte zur Unterdrückung der neuen Lehre, welcher viele ſelbſt anhingen, die Waffen führen. Doch die Sache der Katholiken gewann auch ohne ſie durch den folgereichen Sieg bei Mühlberg, 1547, und die Stadt mußte ſich glücklich ſchätzen, mit einer Strafe von 355 fl. davon zu kommen, während Böhmens gleiche Weigerung mit der Gütereinziehung, Verbannung und Hinrichtung vieler Vornehmen gerächt wurde.

Troppau genoß nachher wie vorhin Ferdinands Gunſt. Der zum täglichen Gebrauche, noch mehr aber bei Feuersgefahr gefühlte Waſſermangel bewog den Stadtrath zur Herſtellung einer neuen Waſſerleitung. Mehre Bürger weigerten ſich, die Leitungsröhren durch ihren Grund und Boden führen zu laſſen. Ferdinand verhielt ſie dazu, gegen eine Entſchädigung von der Stadt, 1555 [1]). Er ſah mit Luſt, daß die hieſigen Bürger, ungeachtet ihrer vielen Kriegsopfer, eifrigſt fortfuhren, ihre Gewerbe zu vermehren und zu vervollkommnen. Er bewilligte ihnen daher die Erbauung einer Bret- und Pulvermühle, einer Weißgärberwalke und einer Schleifmühle. Da dieſe aber an der inner dem Stadtbann fließenden Oppa errichtet wurden, ſo verlangte der Stadtrath davon die Zahlung jährlicher Zinſen an die Gemeindekaſſe, und Ferdinand billigte dieſes Begehren, 1561 [2]). Die ununterbrochene Regſamkeit in den Gewerben, eine kluge Verwaltung des Gemeindeweſens, und Ferdinands väterliche Fürſorge erhielten den einzelnen Bürger und die Gemeinde im Wohlſtande. Dieſes kam dem Fürſten wie der Stadt wohl zu ſtatten; denn als die Zeit der Verpfändung des Schloſſes an die Troppauer Stände ver-

[1]) Tropp. Urkundenſ. Nr. 75.

[2]) Tropp. Urkundenſ. Nr. 79.

floſſen, dem König Ferdinand aber die günſtige Zeit zur Einlöſung noch nicht gekommen war: ſo ging er die Stadt freundſchaftlich an, obige Pfändung von den Ständen um den alten Pfandſchilling zu 22000 fl. rh. auf zwanzig Jahre zu übernehmen, 1562. Die Sache ſchien einer Berathung werth. Es ward daher die Gemeinde auf das Rathhaus geboten, und der Vorſchlag ihr bekannt gemacht. Die Furcht, daß bei Ablehnung des königlichen Antrags ein Fremder die Pfändung zu ihrem Nachtheile übernehmen möchte, ſo wie die Hoffnung eines Gewinnes ſtimmte die Mehrzahl zur Annahme. Sie berichteten alſo dem Könige, die aus väterlicher Huld ihnen angetragene Pfändung von den Ständen zu löſen, bedingten aber dabei aus, daß das Vogteirecht der Ratiborer Vorſtadt, nebſt den Wieſen und Äckern, welche Georg Laſchke unrechtmäßig an das Schloß gebracht hatte, der Stadt wieder zurück gegeben werde, dann daß ihnen geſtattet werde, im herzoglichen Walde zu Grätz ſo viel Brenn- und Bauholz unentgeldlich zu fällen und wegzuführen, als die Erhaltung des Schloſſes und der dazu gehörigen Mühlen, Wehre und Teiche bedürfe; endlich daß der König von Böhmen nach Verlauf der Pfandzeit das Schloß um obigen Pfandſchilling wieder einlöſe, und verſpreche, es in ewigen Zeiten nie mehr zu verpfänden. Ferdinand bewilligte alle die Bedingungen, und verlangte dagegen nur, daß ſie die Landrechtsbeiſitzer auf den zwei Mal im Jahre zu haltenden Landrechten mit Speiſe und Trank verſehen, und einen Landespfänder auf dem Schloſſe halten ſollten. Dieſes wurde zugeſtanden, und die Pfändung in Weiſe einer Pachtung vollzogen. Im folgenden Jahre verglichen ſich König und Stadt dahin, daß dieſe den Landrechtsbeiſitzern, ſtatt Atzung jährlich 200 fl. rh. zahle. Ferdinand ſtarb bald darauf 1564, und ſein vortrefflicher Sohn Maximilian II. war ſein Nachfolger.

Zweiter Abſchnitt.

Maximilian II. Religionsfreiheit.

Es frohlockten Troppaus Bürger bei ſeiner Thronbeſteigung, denn allbekannt war ſein chriſtlicher Sinn der Duldung. Er ſprach ihn laut aus zu Breslau, wo er ein Jahr früher die Huldigung der Schleſier empfing. Voll des Zutrauens wendete ſich daher die Gemeinde von Troppau an ihn, und erhielt auf ihr rührungsvolles Geſuch die Bewilligung, die Kirche zu Maria Himmelfahrt für den Gottesdienſt der neuen Lehre zu verwenden [1]).

Dieſes, ſo wie die Geſtattung des Kelches vom Papſte Pius IV., vermehrte täglich die Zahl der neuen Gläubigen. Die Trennung im Glauben hob aber die Einigkeit des Bürgerſinns nicht auf. Selbſt der katholiſche Pfarrer Blaſius Siebenloth war ſo duldſam, daß er für die Neugläubigen einen evangeliſchen Prediger als Kooperator aufnahm, und ihm jährlich 175 fl. rh. zahlte. Dieſer genügte aber nicht der großen Anzahl ſeiner Glaubensgenoſſen. Die Gemeinde berief daher den Magiſter Martinus Zenkfrey als Paſtor nach Troppau.

Er war in Schleſien geboren, erhielt ſeine wiſſenſchaftliche Bildung auf der hohen Schule zu Wittenberg, wo er auch zum Prieſteramte geweihet wurde. Wegen ſeiner Kenntniſſe und ſeines tadelloſen Wandels ward er jung ſchon zum Vorſteher einiger Schulen und Kirchen beſtimmt, und genoß die Gunſt mehrer evangeliſchen Fürſten. Aus Eifer für die Verbreitung ſeines Glaubens folgte er dem Rufe hieher. Ein Feind der Schwenkfelder und Wiedertäufer, hielt er ſtrenge an der Augsburgiſchen Confeſſion, und lehrte

[1]) Notirbuch allerlei Notaten, ein Manuſcript aus jener Zeit.

hier mit Mäßigung und Klarheit. Dieſes verſchaffte ihm die Liebe und das Zutrauen der Bürger, und der katholiſche Pfarrer Blaſius Siebenloth blieb bald ein Hirt ohne Schafe.

Deſſen beklagte er ſich bei Wilhelm, Biſchof von Olmüz, nannte den Paſtor Zenkfrey einen Irrlehrer, und zeihte ihn mehrer Vergehen. Biſchof Wilhelm, welcher feſt am alten Glauben und ſeinen Rechten hieng, ſchickte Siebenloths Klage dem Kaiſer, und fügte als die ſeinige hinzu, daß die Stadt dieſen neuen Seelenhirten in die Gemeinde aufgenommen habe, ohne ſeine Genehmigung anzuſuchen, wozu ſie, als zu ſeiner Diöceſe gehörig, durch Geſetze verbunden wäre.

Der Kaiſer ſprach deßwegen durch ein Dekret vom 1. Mai 1565 aus Wien [1]) das Verbannungsurtheil über den Magiſter Zenkfrey. Darüber empörte ſich die ganze Gemeinde, und war entſchloſſen, das Äußerſte zu wagen, ehe ſie den Paſtor entlaſſe. Aber Zenkfrey wollte in ſeinem hohen Alter nicht die Urſache einer Empörung ſeyn. Er verließ heimlich mit Zurücklaſſung ſeiner Gemahlin und Kinder die Stadt, ſchrieb ſeine Vertheidigung kraftvoll, doch beſcheiden, und überſchickte ſie, unterſtützt von den günſtigen Zeugniſſen mehrer ſchleſiſchen Fürſten und Gemeinden, dem Kaiſer nach Wien [2]). Der Kaiſer würdigte ſie nach Recht, und erlaubte dem Zenkfrey durch ein Huldſchreiben vom 3. Oktober, wieder nach Troppau zurückzukehren, und ſein Predigeramt fortzuſetzen bis zur nähern Unterſuchung bei ſeiner Rückkunft in Prag [3]). Aber Kriege hinderten Rückkunft und Unterſuchung lange, und ſo verwaltete Paſtor Zenkfrey ſein Amt ungeſtört bis zu ſeinem Tode 1569.

Die katholiſche Geiſtlichkeit war nun eifrigſt befliſſen,

---

[1]) Notirbuch ꝛc.

[2]) Ebend.

[3]) Ebend.

ihre verlornen Pfarrkinder wieder in den Schooß der katholiſchen Kirche zurück zu führen. Aber alles war vergebens. Alt und Jung von beiden Geſchlechtern widerſtrebten ihren Bemühungen mit einer Hartnäckigkeit, die kaum zu erklären iſt. Denn wer läßt gern von der Religion, in der er geboren und erzogen wurde? Es ward eine Geſandtſchaft an den Kaiſer geſchickt, um von ihm die Erlaubniß zu erflehn, einen neuen Prediger aufnehmen zu dürfen. Die katholiſche Geiſtlichkeit verlangte, daß bis zur Entſcheidung des Kaiſers der proteſtantiſche Gottesdienſt unterbleiben ſollte. Die Bürger weigerten ſich deſſen, und als ſie eines Tages ihre Kirche zu Maria Himmelfahrt verſchloſſen fanden, verlangten ſie mit Ungeſtüm die Schlüſſel derſelben, und da dieſe ihnen nicht herausgegeben wurden, ſprengten ſie die Kirchthüre mit Gewalt auf, zogen dann in tobenden Haufen über die Geiſtlichkeit, und jagten ſie mit Gabeln, Senſen und Steinen zur Stadt hinaus [1]).

Wilhelm, Biſchof von Olmüz, welchem dieſe Gewaltthätigkeit berichtet wurde, wollte den Weg der Güte verſuchen. Er kam in Begleitung einiger Jeſuiten nach Troppau, verſprach den aufrühreriſchen Bürgern Gnade und gänzliche Vergeſſenheit ihrer geſetzwidrigen That. Darauf begab er ſich in die Kirche, ermahnte die nachſtrömende Menge, als verirrte Schafe wieder zu ihrem treuen, tief betrübten Hirten zurück zu kehren, und verſprach ihnen die Spendung des h. Sakraments der Firmung. Die Folge hievon war Ruhe. Der Biſchof hielt dieſe für Bekehrung. Frohlockend im Herzen, wie der treue Hirt über das wiedergefundene Schaf, begab er ſich den folgenden Tag in die Kirche zu Maria Himmelfahrt, um der Entheiligten eine neue Weihe zu geben.

---

[1]) Dieſe Begebenheit erzählt Paulus Möſer, proteſtantiſcher Katechet und Bürger zu Troppau in gereimten deutſchen Verſen.

Zuvor ſollten die Reſte der hier begrabenen Proteſtanten weggeſchafft werden. Aber die Bürger ſammelten ſich dicht um die Grabſtätten, und droheten Gewalt gegen jeden, der es wagen ſollte, ihre hier ſchlafenden Brüder in der Ruhe zu ſtören. Der Biſchof ſprach ſchonend zu ihnen, und ſie ſpotteten ſeiner; er ſuchte ſeine Wappen an die Mauer zu hängen, um ſo im Namen der römiſchen Kirche Beſitz von dieſem Gotteshauſe zu nehmen, und ſie warfen ihn mit Koth. Alle dieſe Schmach ertrug er mit chriſtlicher Langmuth. Er ſuchte von der Kanzel herab die Empörten zu beſchwichtigen, aber ſeine Worte übertäubte ein wilder Lärm. Sein Gefolge ſuchte den ungeſtümen Haufen vom Predigerſtuhle zu entfernen, damit er ſicher herabſteigen, und ein anderer Prieſter ſich dahin verfügen könne; die Bürger weigerten ſich zu weichen, und als ein Handwerksburſch von einem biſchöflichen Diener geſchlagen wurde, brachen ſie in Gewaltthätigkeit aus. Während des allgemeinen Tumultes entwich der Biſchof, und floh in das Prediger-Kloſter, deſſen heilige Mauern ihm Sicherheit vor der Volkswuth gewährten. Von hier aus verſprach er noch einmal Verzeihung und ſeinen Segen allen, welche zur römiſchen Kirche zurückkehren würden. Seine Rede fand aber kein Gehör, und er ſah ſich genöthiget, um fernern Mißhandlungen zu entgehen, die Stadt heimlich zu verlaſſen [1]).

Indeſſen war die Geſandtſchaft der Bürger mit der frohen Botſchaft von Wien zurückgekehrt, daß der Kaiſer ſie huldvollſt aufgenommen, ihre Bitte gerecht befunden, und verſprochen habe, ſelbſt zu einem Fürſtentage nach Troppau zu kommen, um ihre und der Stände Angelegenheiten in Ordnung zu bringen.

Die geſammte Bürgerſchaft empfing ihn mit Jubel,

---

[1]) Acta der Streitigkeiten des M. Martini Zenkfrey. Manuſc.

und verſah ihn und ſein Gefolge reichlich mit Speiſen und Getränken. Gleich auf dem erſten Fürſtentage bewilligten ſie ihm die verlangte Türkenhülfe und das Biergeld, drei Groſchen vom Faß. Auf ein zweites Anſuchen zahlten ſie an ihn 1000 fl. rh. zur Ablöſung des Gutes Pardowicz. Sie leiſteten ihm Bürgſchaft für einen Pfandſchilling der Stadt Ratibor, erhielten aber von dieſer zu ihrer Sicherheit das Vorwerk Ottziz mit mehren Dörfern. Endlich liehen ſie auf ſein Erſuchen dem Zwigislaw von Martinicz 1000 Thlr.

Gering hielten ſie alle die Opfer gegen die Gnadenertheilung, welche ſie vom Kaiſer hofften, und erhielten. Denn er erklärte während ſeiner Anweſenheit: es ſollen die Bürger ungehindert ſeyn, in der Kirche zu Maria Himmelfahrt den Gottesdienſt nach den augsburgiſchen Glaubensſatzungen zu halten, die übrigen Kirchen aber alle den katholiſch Gläubigen ausſchließlich angehören [1]). Zum Erſatz der Koſten, welche ſein Aufenthalt verurſachte, ertheilte er der Stadtgemeinde das Tabernenrecht und das Geſchoß.

Trunken vor Freude über die erlangte Religionsfreiheit und die vermehrten Stadteinkünfte, ſchritt Bürgermeiſter und Rath raſch, doch unbeſonnen zur Sicherſtellung beider Gnadenertheilungen von einem Unternehmen zum andern. Gleich Anfangs nahmen ſie der Pfarrkirche die heiligen Gefäße, darunter 24 Kelche waren; ſie ſchafften die Altäre aus derſelben, und eigneten ſie dem proteſtantiſchen Gottesdienſte. Darauf zogen ſie die Pfarräcker, welche 30 Malter Ausſaat hatten, an die Stadt, und veräußerten die Wohngebäude der katholiſchen Prieſter. Die Altarzinſen, welche die Dörfer Schweinsdorf, Kreuzwicz und Kreuzendorf an die katholiſche Pfarrkirche zu entrichten hatten, erließen ſie dieſen Gemeinden gegen Zahlung von 1800 fl.;

[1]) Acta der Streitigkeiten des M. Martini Zenkfrey. Manuſc.

andere Kirchengelder, als Seelenzinsen, Stipendien ꝛc. verpfändeten sie; die 400 fl. Altarien, welche König Mathias für arme studirende Bürgersöhne bestimmt hatte [1]), verwendeten sie nach Willkür, und forderten auf den Freithöfen bei der Pfarr-, St. Georg- und St. Barbarakirche für jede Begräbnißstätte 24 gr.; einen gleich hohen Preis erpreßte der Todtengräber für seinen Dienst.

Der katholische Pfarrer Blasius Siebenloth, aus Furcht, seine Pfründe zu verlieren, trat zur protestantischen Religion über, und ward als Prediger derselben angestellt, 1569. Noch waren ihm Kunz Simon als böhmischer, und Kaplan Michel als deutscher Prediger zur Hülfe gegeben. Für die katholische Religion waren zwei Kapläne, welche einen Theil der Kirchengelder, und noch jeder jährlich 170 fl. aus den Stadtrenten bezogen [2]). Die treuesten Verfechter des alten Glaubens und die größten Eiferer gegen die neue Lehre blieben die Franziskaner zu St. Barbara. Deßwegen wurden sie aus der Stadt verbannt.

Alle diese Veränderungen ließ man der Stadt hingehen. Das ermuthigte den Bürgermeister und Rath zu neuen Unternehmungen, welche theils die Vermehrung der Einkünfte, theils die Verschönerung der Stadt, theils die Befestigung der neuen Lehre zum Ziele hatten. So kauften sie im Jahre 1570 von Hr. Lestza den Muchenhof (Münchhof) um 500 fl., und von H. Kämmerer die Gilschowitzer Mühle mit deren Rechtsamen um 1240 fl. Auf die Herstellung des Dammes am großen Teiche verwendeten sie 1200 fl., und ließen neue kostspielige Teiche graben. Im Jahre 1571 erbaueten

1) Siehe oben S. 48.

2) Der Pastor, die zwei protestantischen und die zwei katholischen Kapläne, ein Kantor bei der Pfarrkirche und einer bei St. Johann, nebst einem Organisten, kosteten der Stadt jährlich 4123 fl. Acta des Tropp. Schuldenwesens.

ſie den Ratiborer Thorthurm und verſahen alle drei Thore mit Baſteien. Ihr Eifer erſtreckte ſich auch auf Verbeſſerung des Schulweſens. Neben zwei Kantoren und einem Organiſten, welchen der erſte Unterricht im Leſen und Schreiben oblag, wurden noch zwei andere Lehrer angeſtellt, und die Aufſicht über das ganze Erziehungsweſen einem Bakkalaurens (Rektor) anvertraut [1]). Da mehre Kalvins Lehre huldigten, ward auch ein kalviniſcher Prediger aufgenommen. Das durch die Vertreibung der Franziskaner leer gewordene Kloſter zu St. Barbara wurde mit des Kaiſers Maximilian II. Genehmigung 1574 in ein Hoſpital umgeſtaltet, und für die innere Einrichtung 470 fl. verwendet; Freithof und Gärten aber, ſo wie ein früher beſtandenes kleines Hoſpital zu Bauſtellen an die Bürger verkauft. Dieſer waltende Geiſt der Zeit brachte eine neue Stufenepoche der Stadt hervor. Alles vergrößerte und verſchönerte ſich in derſelben. Die Baſteien gaben ihr eine andere Geſtalt, und neue und verbeſſerte Thürme erhöhten ihr Anſehen. In der Ratiborer Vorſtadt entſtanden neue Gaſſen, und die Umgegend gewann durch die fernher glänzenden Spiegel der Teiche an Schönheit. Die vermehrten Schulen wirkten auf die Volksbildung, und die deutſche Sprache verdrängte die böhmiſche [2]).

Aber neben dieſem Guten keimte auch der Same des Böſen. Die Angelegenheiten der Religion und der Stadt erheiſchten öftere Sendſchaften aus dem Rathe nach Wien und Prag. Hier kauften ſie um große Summen Geldes die Gunſt der Großen, gaben herrliche Tafeln, machten reichliche Geſchenke, fuhren mit ſechs Pferden, und fanden des Aufwandes kein Ende. Auch zu Hauſe vergaßen ſich dieſe

---

[1]) Acta des Tropp. Schuldenweſens.

[2]) Die Bürger entſchuldigten ihre Nichtbefolgung einer böhmiſchen Verordnung von Kaiſer Rudolph II. mit ihrer Unkunde der Sprache. Notizbuch, Manuſc.

Rathsglieder nicht. Sie bauten ihre Häuser herrlich auf, kauften Gärten und Höfe, gaben glänzende Gastmahle, und thaten es den meisten Städten Schlesiens an Pracht zuvor. So groß die Einkünfte der Stadt waren, reichten sie jetzt nicht mehr hin. Sie forderten daher von den Bürgern das doppelte Geschoß, 1574, und diese bewilligten es. Das genügte aber nicht ihrer Verschwendungslust. Sie nahmen nun Geld zu hohen Zinsen auf, und sanken dadurch und durch die Vernachläßigung der öffentlichen Güter in eine tiefe Schuldenlast [1]).

So nagte ein gefräßiger Wurm an dem ehrwürdigen Gebäude des Gemeindewesens; aber dessen wesentliche Bestandtheile waren so gesund und fest, daß sie der drohenden Zerstörung trotzten. Die Bürger wahrten treu ihre väterlichen Tugenden, und erhielten durch Fleiß und Sparsamkeit ihren frühern Wohlstand. Es blühten die mannigfaltigsten Zweige des Erwerbes. In 123 Brauhöfen wurden gegen 160 Gebräue Märzen- und Kuffenbier gemacht, und in 100 Ganz- und eben so vielen Kleinhäusern ausgeschenkt; 64 weinberechtigte Häuser luden durch einen ausgehängten grünen Kranz um die Reihe (Pořádka) die Einheimischen und Fremden zu köstlichen Österreicher-, Unger-, Malvasier-, Muskateller- und süßen Weinen ein, wo jährlich über 200 Viertel ausgeschenkt wurden. In mehren Häusern bereitete und schenkte man Meth; Branntwein aber nur in einem. 33 Häuser und 12 Kräme hatten den Gewandschnitt; über 200 Meister machten Wollentücher, wozu ihnen 80 Rahmen und 7 Färbehäuser dienten; Schwarzfärber waren sechs. Schuhe wurden in 32, Fleisch in 33, und Brot in 34 berechtigten Bänken zum Verkaufe ausgelegt. Nebst diesen

[1]) Notirbuch ꝛc.

verkauften noch viele Geißler [1]) und Platzbäcker jeden Sonnabend ihre vom Lande gebrachte Waare auf freiem Platze. Maurer, Steinmetze und Zimmerhauer [2]), welche bei eigner Koſt arbeiteten, waren 20, Geſellen aber fünfmal ſo viel. Mehre Schwertfeger [3]), Gold- und Meſſerſchmiede arbeiteten unter dem Schmetterhauſe, wo ſie ihre Werkſtätte der Stadtgemeinde verzinsten. Sieben Töpfer, ſechs Kürſchner, zwei Zinngießer, zwei Buchbinder, ein Kupferſchmied, mehre Gerber, welche noch häufig Elenthierfelle ausarbeiteten, viele Schneider, Knopf- und Paternoſtermacher, Schloſſer, Nadler und Leinweber ꝛc. verſahen die Stadt mit den übrigen Bedürfniſſen. Ein Arzt, ein Chirurg, ein Bader und eine Apotheke genügten den noch nicht ſo zahlreichen Krankheiten der Einwohner.

Die Lehrjungen wurden mit zauberiſch wirkenden Feierlichkeiten in ihren künftigen Gewerbſtand eingeführt, um ihr Gemüth zu erſchüttern und ihrem Gewerbe eine Ehrwürdigkeit zu verſchaffen. Unter dieſen Feierlichkeiten verſprach der aufnehmende Meiſter in Gegenwart des Zechmeiſters und beiderſeitiger Zeugen, dem Lehrlinge ſein Handwerk oder ſeine Kunſt treu zu lehren, ihn zur Sittlichkeit anzuhalten, mit Koſt und Kleidung zu verſehen, und ihm nach wohl vollbrachten Lehrjahren ein Zeugniß nebſt einem Reiſepfennig zu geben. Dagegen verlangte er von dieſem nur Gottesfurcht, Treue, Fleiß und Reinlichkeit [4]). Für dieſe Tugenden muß-

[1]) Geißler waren Dorffleiſcher, welche ausgehauenes Fleiſch auf der Gaſſe verkauften. Daher ihr Name Gaßler — Geißler.

[2]) So hießen die Zimmerleute, und machten mit den Maurern und Steinmetzen eine Zeche.

[3]) Die Zahl der Schwertfeger nahm mit der Einführung der ſtehenden Miliz ab, weil nun die Waffen in landesfürſtlichen Fabriken verfertigt wurden.

[4]) Das Waſchen des Geſichts und der Hände nach dem Aufſtehen wurde von den Lehrlingen ausdrücklich bedungen. Mſcpt.

ten die Zeugen von Seiten des Lehrlings bürgen [1]). Bei den meisten Handwerkern war die Lehrzeit auf drei, bei den Chirurgen auf zwei, und bei dem Apotheker auf fünf Jahre festgesetzt.

Die Handwerker alle waren in 20 Zünfte eingetheilt, deren Vorsteher für guten Stoff, fleißige Arbeit, so wie für die Sittlichkeit der Zunftgenossen wachen mußten. Das verschaffte ihren Erzeugnissen Glauben und häufigen Absatz. Es wurden jährlich gegen 300 Ballen Wollentücher, den Ballen zu 36 Stück, und über 2000 Stück Leinwand ausgeführt. Den Stoff dazu lieferte das Land. Dieses setzte manches Jahr auf hiesigem Markte über 1000 Stein Flachs, 40000 Stück Garn, und ungefähr eben so viel Stein Wolle ab.

Dritter Abschnitt.

Entzweiung der Bürgerschaft mit dem Rathe wegen der großen Schuldenlast der Stadt unter Kaiser Rudolph II.

In dem Grade aber, als sich das häusliche Wohl erhob, sank das öffentliche. Es war im Laufe der Zeit dem Rathe gelungen, alle Stellen desselben mit Verwandten zu besetzen, so daß die ganze Vorsteherschaft Eine Familie ausmachte. Es herrschte also in ihren Beschlüssen und Unternehmungen Übereinstimmung, und wären sie klüger gewesen, vielleicht hätten sie ihre Ämter, wie in vielen andern Städten, in ihren Geschlechtern erblich gemacht. Aber ihr herrisches Betragen, Hochfahren und Verschwenden öffent-

[1]) Formular zur Aufnahme der Lehrjungen in verschiedene Gewerbe, in dem Notirbuch allerhand Notaten. Mscpt.

licher Gelder erregte ſtillen Mißmuth in den Gemüthern der Bürger. Mit Mäßigung machten ſie Vorſtellungen gegen die Vermehrung der Schulden, und mit Trotz wurde ihnen zur Antwort gegeben: Man hätte ſie noch nicht aufgefordert, die Schulden zu zahlen, ſie hätten alſo auch darüber nicht zu klagen. Im Nothdrange nahm nun der ſtolze Rath zu Mitteln die Zuflucht, welche das Übel vermehrten. Sie cedirten dem Daniel Maczak, welchem die Stadt 10000 fl. ſchuldete, das Ratiborer Pfand [1]), deſſen jährlicher Ertrag bei zweckmäßiger Verwaltung die Intereſſen obigen Kapitals weit überſtieg. Hans Günter, Bürger und Rathsmann zu Troppau, pachtete den öffentlichen Scheerladen [2]) und die Wage auf Lebenszeit um 4000 fl., welche ſich ihm, zum Nachtheile der Bürger, zehnfach verintereſſirten. Mehre Bürger, deren Profeſſion Waſſer benöthigte, nahmen die ſtädtiſchen Waſchhäuſer vor dem Ratiborer Thore an Schulden Statt an. Durch ſolche Ceſſionen, Veräußerungen und Verpachtungen der öffentlichen Güter und Rechte brachten ſie zwar die ſchreienden Schuldner zur Ruhe, gruben aber den Stadteinkünften die ergiebigſten Quellen ab. Die Einkünfte genügten nicht mehr den Intereſſenzahlungen, denn ſie hatten vom Jahre 1563 bis 1576 eine Summe von 60,534 fl. leichtſinnig ausgegeben; davon ſchuldeten ſie 45,000 fl. zu 10 pCt. Nun kamen noch vom Kaiſer erhöhte Kriegsſteuern.

Jetzt brach die Noth den Übermuth. Der Rath ſah ſich überwunden, die Bürgerſchaft freundlich um Hülfe anzugehen. Er ſuchte dieſe zu überzeugen, daß die Schulden aus Noth und zum Wohle der Stadt gemacht worden ſeyen, und der regierende Bürgermeiſter Bartſch wollte ſie als ein

[1]) Siehe oben S. 64.

[2]) Scheerladen, verderbt von Scheer und Laken (Tuch), wahrſcheinlich alſo Tuchſcheererrahmen.

zweiter Menenius Agrippa durch die Vorstellung, daß mit dem Haupte auch die einzelnen Glieder untergehen, zur öffentlichen Theilnahme bewegen. Die Bürger konnten sich zwar nicht überwinden, dem Rathe die verächtliche Antwort auf ihre erste Vorstellung zu wiederholen [1]), versprachen jedoch Theilnahme an der öffentlichen Noth, nur verlangten sie zuvor Legung der Rechnung und eine neue Rathswahl aus Männern, welche nicht durch Blutsverwandtschaft verbunden sind, 1576. Der Rath gab ihnen darauf sein Wort, die That aber blieb aus. Natürlich verweigerten die Bürger auch ihre Hülfe. Nun gingen Klagen an den Kaiser. Der Rath beschönigte ihm sein bisheriges Verfahren, schrieb die Schuldenlast der Bedrängniß der Zeit zu, und zieh die Bürgerschaft der Widerspenstigkeit. Es erfolgte darauf ein Befehl vom Kaiser an die Gesammtheit der Bürger, sich über die Klage ihrer Vorsteher zu äußern. Diese thaten in bescheidenen Worten dar, daß die Schuldenlast von dem Übermuthe und der Verschwendung des Rathes allein herrühre, bewiesen ihre Aussage mit beigelegter Rechnung [2]), bathen um eine Untersuchungs-Kom-

---

[1]) Siehe oben S. 70.

[2]) Dieser Rechnung zu Folge trug

a) das in Pfand gehabte Schloß . . . . . 2500 fl.
Davon wurden 2000 fl. zur Besoldung des Landeshauptmanns, der Landrechts-Beisitzer, des Oberlandesschreibers und der untern Diener verwendet.

b) Das Geschoß auf St. Georgi, Margarethä und Martini, sammt dem Münzgelde . . . . . 600 »

c) Die Zinsen der Bäcker, Fleischer, Pfefferküchler, Höcker und Fischer . . . . . 110 »

d) Das Wachtgeld . . . . . 250 »

e) Die Tabernen (Schenkhäuser) . . . . . 1000 »

f) Die Bauernschaften der drei Stadtdörfer . . . 33 »

g) Der Stadtwald . . . . . 50 »

miſſion, und erklärten ſich willfährig, nach Gutbefinden derſelben zur Tilgung der Schulden in gerechten verhältnißmäßigen Theilen beizutragen, im J. 1577. Der Kaiſer bewilligte dieſe Kommiſſion, und beſtimmte dazu den Jan von Würben auf Hultſchin, Landeshauptmann des Fürſtenthums, Hans Oppersdorf von Oppersdorf auf dem Dub- und Friedſtein, k. Rath, und Wenzel Sedlnitzky von Choldicz auf Bartſchendorf, Landrichter des Fürſtenthums. Dieſe hatten zugleich den Auftrag, das Zerwürfniß der Bürgerſchaft und des Raths ſo ſchnell als möglich zu heben. Aber erſt nach mehren Zuſammenberufungen gelang es dem gütigen Zureden des Landeshauptmanns, einen Vergleich zu Stande zu bringen, 1578. Die Bürger verſprachen zur Schuldtilgung beizutragen, und der Rath Rechnung zu legen. Dieſe war aber »dolo Senatus,« wie ſich die Urkunde ausdrückt, unterblieben. Als deſſen ungeachtet der Rath die verſprochene Beihülfe mit Strenge gefordert, und mit Verhaftung die Widerſpenſtigen bedroht hatte, ſo ſuchten die Bürger Schutz beim Landeshauptmann. Dieſer aber that nichts für ſie, und machte ſich dadurch der Feilheit verdächtig. Sie überhäuften nun den Kaiſer mit Klagen und Bitten, auf welche alle er unglaublich mild und gütig antwortete.

Unter dieſen Mißhelligkeiten floſſen Jahre vorüber; die Schulden ſtiegen und die Einkünfte ſchwanden durch neue Veräußerungen der öffentlichen Rechtſamen. So verkaufte der Rath im J. 1579 an die bürgerlichen Bäcker 24 Brotbänke um 2400 fl. und einem jährlichen Zins [1]). In den

h) Die Bretmühle . . . . . 300 fl.
i) Zinſen der Freiſchlächter . . . . . 250 »
k) Das Ratiborer Pfand Ottzig mit drei Dörfern . 1000 »

[1]) Die oben erwähnten 33 Brotbänke waren bisher Eigenthum des Gemeindeweſens. Die jetzt an die Bäckermeiſter verkauften 24 Bänke erhielten ſich bis auf unſere Zeiten, und nur der Beſitz einer Bank berechtigte zum Backen. Die übrigen gingen in der Zeit ein.

folgenden Jahren wurden die ſtädtiſchen Felder, Wieſen und Mühlen verpachtet. Dadurch ward aber nur die Noth des Augenblicks geſtillt; das Ausbleiben der Intereſſen tödtete den öffentlichen Glauben. Es kündigte daher der Redliche das Kapital auf, und der Wucherer ließ es nur gegen unbillig hohe Prozente. Groß waren nun die Bedrängniſſe der Stadt, noch größer aber wurden ſie durch die jährlich erhöhten Kriegsſteuern. Der Rath, außer Stand, ſie zu zahlen, verſprach ſie nach Hebung der Entzweiung mit der Bürgerſchaft nachzutragen. Als dieſe aber nicht zu Stande kommen wollte, und der Kaiſer Geld und Truppen benöthigte, um ſeinen zum polniſchen Throne berufenen Bruder Maximilian zu unterſtützen (im J. 1588) [1]): ſo forderte er mit Strenge die alten und neuen Kriegsſteuern, dazu noch vierzig wohl ausgerüſtete Schützen und einen Reiter mit Pferd und Zeug zum polniſchen Grenzkorps bei Beuthen, nebſt monatlich 200 fl. zu deren Verpflegung. Zugleich trug er den Kammerräthen von Ober- und Niederſchleſien zu Breslau auf, »die verrenkten und zwieträchtigen Glieder der Stadt wieder einzurichten, und ſie zu gegenſeitigen Pflichten zu verhalten.«

Jetzt nahm die Sache einen ernſtern Gang. Die Kammerräthe beſtimmten auf den 15. Jänner eine neue Kommiſſion. Dieſe verlangte in erſter Sitzung unverzügliche Rech-

[1]) Maximilian, Kaiſer Rudolphs II. Bruder, wurde von einem Theile der polniſchen Magnaten zu ihrem Könige gewählt. Als er nun mit einem ſtarken bewaffneten Geleit den neuen Thron in Beſitz nehmen wollte, fand er an der Grenze den Johann Zamolsky, Kanzler des Reiches, mit einem Heere als ſeinen Gegner. Maximilian ſuchte mit Gewalt ſich einen Weg zum poln. Throne zu bahnen. Er ſammelte ein Heer bei Beuthen, wurde geſchlagen, und kam in die Gefangenſchaft, den 24. Jänner, aus der er ſich nur durch Entſagung der Krone von Polen befreite. Pelzel II. 634.

nung vom Rathe. Sie erfolgte in wenigen Tagen. Da zeigte es ſich zum Staunen und zur Ärgerniß Aller, daß die Schuld vom Jahre 1578 bis 1588 um 60,000 Thlr. vermehrt ſey, und alſo im Ganzen 97,960 Thlr., 28 Gr., 6 Hlr. betrage [1]). Dem Übel einmal ein Ende zu machen, verordnete die Kommiſſion, daß die ganze Bewohnerſchaft der Stadt, Niemand ausgenommen, zur endlichen Tilgung der Stadtſchulden beitragen müſſe. Hart war es allerdings für den Bürger, eine Schuld zu zahlen, die der Muthwille Anderer gemacht hatte. Es ward dagegen viel eingewendet, und der Rath mußte manchen Schimpf anhören. Viele Bürger waren entſchloſſen, ihr Haus und Gut zu verkaufen, und die Stadt zu verlaſſen, andere konſpirirten gegen den Rath, verſagten ihm den Gehorſam, und verlangten eine neue Wahl. Mit Mühe nur konnte die Kommiſſion die Empörten von Ausſchweifungen abhalten. Sie verbot die Auswanderung, löſte die Verſchwörungen auf, und beſtrafte den Ungehorſam mit Verhaftnehmung. Darüber gingen viele Klagen und Bitten an den Kaiſer und an die Kammerräthe in Breslau. Der Kaiſer vernahm dieſelben mit Langmuth, und ermahnte beide ſtreitenden Theile zur Ruhe bis zu einer neuen General-Kommiſſion, welche er auf den 28. November 1594 feſtſetzte.

Dazu waren beſtimmt, aus den Ständen: Andreas Bzenitz von Markersdorf, Herr auf Tribau und Königsberg, welcher ſtatt des Jan von Würben zum Landeshauptmanne des Fürſtenthums Troppau ernannt wurde; ferner Heinrich Burggraf von Dohna, Landeshauptmann von Großglogau, Hans Sedlnitzky, Herr auf Choltitz, Heinrich Stephan, k. Fiskal, und der Kammerrath Schieferdecker; aus der Bürgerſchaft: Hans Melzer, Georg Gärtner, Walter

[1]) Der Thaler zu 36 Gr., und der Groſchen zu 6 weißen Pfennigen.

Sub und Adam Rotter. Neue Hinderniſſe verſchoben die Zuſammenkunft auf den 1. März 1595. Da ward endlich zu einer ernſtlichen Verſöhnung geſchritten, unter dem Vorſitze des wohlwollenden Landeshauptmanns von Bzenitz, eines Bürgerfreundes.

Nach vorhergegangenen Unterſuchungen der Kommiſſionsglieder waren Rath und Bürgerſchaft am 8. März zu einer Zuſammenkunft auf das Rathhaus geladen, und die Bürger zu ihrer Klage aufgefordert. Ihr Wortführer war Adam Rotter, ein junger gelehrter Bürger, welcher durch ſeine Weisheit und Mäßigung vor Allen in Anſehen ſtand [1]). Er zeigte in der vom Rathe gelegten Rechnung mehre Schuldpoſten, welche vom frühern Rathe getilgt worden waren; andere, welche aus Übermuth, noch andere, welche aus Selbſtſucht gemacht wurden. Darauf verlangte er vom Rathe Auskunft über 24 ſilberne Kelche, welche nach Übergabe der Hauptkirche an die Proteſtanten aus derſelben waren genommen worden [2]), ſo wie über die Stadtkleinodien, die in einem ſilbernen Stoßvogel und mehren ſilbernen und reich vergoldeten Schilden beſtanden [3]); er klagte die vier Bürgermeiſter, daß ſie bei Hochzeiten, Kindstaufen und andern Schmauſereien zwei Viertel Rindfleiſch und ein Viertel Bier, was ihre Vorfahren nach alter löblicher Sitte aus Eigenem zu ſchenken pflegten, ſeit vielen Jahren aus der Gemeindekaſſe widerrechtlich beſtritten hätten; endlich zeigte er, daß ſeit

1) Von ihm ſind alle Klage- und Bittſchriften, welche den Kaiſer und die Kommiſſion für die Bürgerſchaft gewannen. Er ſtarb nach Ausgang des Prozeſſes, 1597, und wurde im Schülerchor hieſiger Pfarrkirche begraben. Tropp. Urkundenſ.

2) Siehe oben S. 64.

3) Sinnbilder der Jagd und des Kriegs, wahrſcheinlich Überbleibſel jener frühern Zeit, wo dies die einzige Beſchäftigung der Ritter und Mannen war.

langer Zeit die erledigten Rathsſtellen immer nur mit Blutsverwandten der beſtehenden Rathsglieder zum Nachtheile der Gemeinderechten erſetzt worden ſeyen. Nun trat der Rath zu ſeiner Vertheidigung auf. Sie wurde ihm aber ſchwer, und hielt nicht Stich. Daher beſchloß die Kommiſſion deſſen Aufhebung, und ermahnte die Bürgerſchaft, Vorkehrungen zu einer neuen Wahl zu treffen. Damit endigte die erſte Sitzung.

Den folgenden Tag verſammelte ſich die Bürgerſchaft wieder auf dem Rathhauſe, und die Kommiſſion eröffnete ihr des Kaiſers Willen und Vorſchlag zur Schuldentilgung. Die vorzüglichſten Punkte deſſelben ſind:

1) Soll Zwietracht, Groll und Haß zwiſchen Rath und Bürgerſchaft verbannt, und alle frühern Beleidigungen vergeſſen ſeyn.

2) Da bei der erſten Kommiſſion im Jahre 1578 von der Bürgerſchaft eine freiwillige Kontribution zur Schuldentilgung bewilligt [1]) und vom Kaiſer genehmigt, nachher nicht geleiſtet, und dadurch die Schuldenlaſt anſehnlich vermehrt worden iſt: ſo ſoll der alte Rath nur vom Jahre 1579 bis zum heutigen Tage gehalten ſeyn, Rechnung über Einnahmen und Ausgaben zu legen, und die ihm darin zu Schulden kommenden Mängel ſollen aus ſeinem und ſeiner Erben Vermögen erſetzt werden.

3) Soll ein Theil der Schuld auf die 20 Zechen der Stadt verhältnißmäßig vertheilt werden. Wäre es aber, daß eine Zeche für eine Summe Geldes gut geſtanden wäre, ſo ſoll dieſe verbunden ſeyn, jene Summe in annehmbaren Terminen allein zu zahlen.

4) Da viele Fremde in und außer der Stadt wohnen, welche Handel oder Gewerbe treiben: ſo ſollen dieſe, ſo wie

---

[1]) Siehe S. 71.

alle, welche unter ſtädtiſcher Jurisdiction ſtehen, ſich zu einer Zunft bekennen[2]), und mit ihren Zunftgenoſſen gleiche Beiträge zur Schuldentilgung leiſten. Andere, welche Kapitalien auf dem Lande ſtehen haben, ſollen dieſelben aufkünden, und bei der Stadtgemeinde gegen landesübliche Zinſen anlegen.

5) Die Bürger- und Waiſengelder, welche auf dem Rathhauſe ſtehen, ſollen bis nach Tilgung der dringendſten Schulden unaufkündbar ſeyn, und vom Tauſend 20 Thaler auf 10 Jahre als Stadtſchulden-Tilgungsſteuer bezahlt werden.

6) Sollen von jedem Gebäude durch zehn Jahre, im erſten Jahre 10, und in den folgenden 4 Thlr. gezahlt werden.

7) Von jedem Dreiling (20 Eimer) Wein ſollen 10 fl., von allen Nahrungsmitteln, welche auf den Markt kommen, ein Zoll, und von jedem Kopfe in der Stadt 1 fl. entrichtet werden; jedoch nur auf Ein Jahr.

8) Daniel Maczak, welcher ſich im Fürſtenthume Jägerndorf niedergelaſſen hat, ſoll zur Rückkehr nach Troppau und zur Theilnahme an der Schuldentilgung, und Hans Günther, welcher die Waage und Scheerlade pfandſchaftlich beſitzt, zur Rückgabe derſelben an die Gemeinde verhalten werden.

9) Wer ſein Haus in Troppau verkaufen, und anderwärts ziehen will, ſoll vom Hundert 6 Thaler Abfahrtsgeld erlegen, und die rückſtändigen Kriegsſteuern, 18808 fl. an der Zahl,

---

[2]) Es geſchah in deutſchen, franzöſiſchen und italiſchen Städten früher nicht ſelten, daß Fremde, und ſelbſt Adelige ſich in eine Zunft aufnehmen ließen, und ihren Zunftgenoſſen zutranken. Dafür hielt man in den Handwerkszünften viel auf bürgerliche Ehre, und duldete kein Mitglied, das ſich niederträchtiger Handlungen ſchuldig gemacht hatte. Es finden ſich urkundliche Angaben, daß Adelige und Bürgerliche zugleich ihres ehrloſen Betragens wegen aus der Zunft ausgeſchloſſen wurden.

ſollen mit Exekution eingetrieben, und zur Schuldtilgung verwendet werden.

10) Die Freihäuſer in und außer der Stadt, ſie mögen Adelichen oder Bürgern gehören, ſo auch die vier Bürgermeiſter und Räthe ſollen von der Kontribution nicht frei ſeyn.

11) Von den Kirchen-Kleinodien und öffentlichen Einkünften ſoll ein Inventarium gemacht, und der ſchleſiſchen Kammer übergeben werden. Zur Einnahme der Beihülfe für Schuldentilgung ſollen Männer von erwieſener Ehrlichkeit aufgeſtellt werden [1]).

12) Soll von der Bürgerſchaft ein neuer Rath gewählt werden, jedoch mit Schonung der redlich verbliebenen Glieder des alten. Auch ſoll der Schöppenſtuhl neu geprüft und mit fähigen und rechtlichen Männern beſetzt werden.

13) Um für die Zukunft allen Verdacht zu beſeitigen, ſoll vom neuen Rathe in Gegenwart der Zechmeiſter und des Ausſchuſſes alljährlich über Einnahme und Ausgabe Rechnung erſtattet, und dieſe durch den Landeshauptmann der ſchleſiſchen Kammer zu Breslau überſchickt werden.

14) Den Gläubigern, welche der Stadt Geld zu geſetzwidrigen Prozenten geliehen haben, ſoll nur die Hälfte des Kapitals zurück erſtattet, die andere Hälfte zum Beſten des Schuldenweſens verwendet werden.

Dieſe und mehre andere Vorſchläge des Kaiſers zu erwägen, verſammelten ſich die Bürger am folgenden Tage. Da zeigte ſich der Bürgerſinn in ſeinem ehrwürdigen Geiſte. Es wurden mit Ruhe die Punkte noch einmal vorgenommen, und, das perſönliche Wohl dem öffentlichen hintanſetzend, alle willig angenommen. Nur gegen die Kopfſteuer, weil dieſe den Armen und Reichen gleich belaſten würde, wurden billige Vorſtellungen gemacht und gnädig aufgenommen.

[1]) Dieſes öffentliche Vertrauen fiel auf Johann Richter und Zachäus Gotſch.

Dagegen beſchloß die Bürgerſchaft großmüthig, die Gemeinweide vor dem Jaktarer Thore jenſeits des Mühlgrabens [1]), welche 11229 Ruthen oder 1 1/4 Huben betrug [2]), auf zehn Jahre zu verpachten, und den darüber liegenden Weinberg [3]), wegen ſeines ſchlechten Ertrages, für Hausſtellen, Gärten und Ackerland an die Meiſtbietenden zu verkaufen, und das Geld dafür auch noch zur Schuldentilgung zu verwenden.

Zu dieſer öffentlichen Ausſöhnung hat das uneigennützige Bemühen des braven Landeshauptmanns Andreas von Bzenitz nicht wenig beigetragen, und doch iſt er allein als Opfer derſelben gefallen. Ein Böſewicht erſchoß ihn meuchleriſch am 27. April 1595.

Er ward durch Albrecht Sedlnitzky von Choltitz, Herr auf Bartſchendorf, erſetzt. Stanislaus Paulowsy, Biſchof von Olmüz, ſtellte, als kaiſerlicher Abgeordneter, dieſen neuen Landeshauptmann den Ständen des Fürſtenthums und dem Rathe der Stadt vor, und überreichte ihm die beſondere Ermahnung des Kaiſers, alljährlich von dem Rathe treue Rechnung über die gemeinheitliche Wirthſchaft zu fordern, und über den Fortbeſtand der Eintracht in der Bürgerſchaft zu wachen, 1. Dec. 1596. Die Eintracht unter den Bürgern hielt Beſtand, aber eine neue Entzweiung mit dem Biſchofe von Olmüz und dem Kaiſer brachte die Summe menſchlichen Elends über die Stadt.

---

1) Vielleicht die jetzige ſtädtiſche Wieſe beim Niederhof.

2) Dieſes beträgt 30 Joch, jedes zu 300 [] rh. Ruthen gerechnet.

3) Wahrſcheinlich die von der ſtädtiſchen Wieſe zur Jaktergaſſe ſich hinaufziehenden Gärten.

Vierter Abſchnitt.

Troppau in der Acht.

Das altkirchliche Anſehen fing unter Rudolph II. Regierung wieder an, ſich zu heben, mehr durch die ſich angemaßte Eigenmächtigkeit der kaiſerlichen Räthe, als durch des Kaiſers Willen. Dieſes erkannten die katholiſchen Oberhirten bald, und glaubten es an der Zeit, die ihrer Kirche abgetrotzten Rechte wieder geltend zu machen.

Schon der oben erwähnte Biſchof Stanislaus verlangte bei der Vollziehung ſeiner kaiſerlichen Botſchaft zu Troppau von den Bürgern, daß ſie bei dem Spital St. Barbara einen katholiſchen Prieſter anſtellen ſollten, was Kaiſer Maximilian II. ſich ausbedungen habe, als er ihnen die Verwendung des Franziskanerkloſters zu einem Hospital bewilligte. Die Stadtgemeinde wendete dagegen ein, es wäre kein Fond vorhanden, aus welchem ein ſolcher könne erhalten werden, indem ſelbſt die wenigen Armen dieſer Wohlthätigkeitsanſtalt nur von den milden Gaben verpflegt würden, welche ein Spitalverwalter von mitleidigen Bürgern wöchentlich von Haus zu Haus einſammle; überdieß glaubten ſie, daß Maximilian durch die Bewilligung der freien Religionsübung jene Bedingung wieder aufgehoben habe. Es blieb auch die Sache beim Alten.

Nicht ſo leicht entgingen die Bürger den Anforderungen des folgenden Biſchofs, Cardinals Grafen von Dietrichſtein. Dieſer verlangte vom Stadtrathe unbedingt die Übergabe der Kirche zu unſerer lieben Frau, und die Verzichtleiſtung auf die rechtswidrig ausgeübte Kollatur. Damit erregte er Angſt und Unmuth bei den Bürgern. Bei ihrem ungünſtigen Verhältniſſe zum Kaiſer und zur katholiſchen Kirche ſahen ſie in dieſer Anforderung den Anfang eines neuen An-

griffs auf ihren Glauben. Sie suchten den Bischof von seiner Forderung abzubringen, indem sie ihm ihr Recht auf die Kirche und Kollatur, das Befugniß der protestantischen Glaubensübung, und den langen ungehinderten Besitz desselben bewiesen. Aber vergebens. Im Vertrauen auf die Unterstützung seiner Freunde im kaiserlichen Rathe klagte der Bischof vielmehr die Bürger ketzerischer und aufrührischer Lehren, wodurch sie der Kirche und dem Staate gefährlich wären, und bath um das kaiserliche Machtgeboth. Dieses erfolgte. Der Kaiser befahl von Prag aus, daß man die Kirche zur lieben Frau dem protestantischen Gottesdienste verschließen, den Bischof von Olmüz als Kollator derselben anerkennen, die Prädikanten abschaffen, binnen vier Wochen einen katholischen Pfarrer wählen, und dessen Anerkennung vom Olmüzer Bischofe erwarten solle. Dieser Befehl war ein Donnerschlag für die Bewohner der Stadt, deren größter Theil sich zur Augsburgischen Religion bekannte. Sie betheuerten dem Kaiser in mehren Zuschriften, daß ihre Religion nichts von allen den Irrthümern enthalte, deren sie der Bischof von Olmüz ziehe, sondern auf der reinen Lehre des Evangeliums fuße. Deßwegen habe sie ihnen auch sein großherziger Vater zugestanden, und deßwegen wären sie auch bereit, Hab und Gut, und Leib und Leben dafür hinzugeben. Alles war fruchtlos. Der Kaiser verlangte unbedingten Gehorsam unter Androhung der Acht. 10. Juni 1603.

Der Rath, um dieses Übel abzuwenden, befolgte den kaiserlichen Befehl, und sperrte die Kirche. Aber schon den andern Tag ward sie wieder von einigen Bürgern und Handwerksburschen mit Gewalt aufgesprengt, und darin der protestantische Gottesdienst wie zuvor gehalten. Der Kaiser trug darauf dem Landeshauptmanne und Statthalter des Kammeramts, Albrecht Sedlnitzky von Choltitz auf, die Landesoffiziere und Rechtsbeisitzer des Fürstenthums nach Troppau

zu berufen, und mit ihnen gemeinſchaftlich den Bürgern die übeln Folgen ihrer Widerſetzlichkeit zu Gemüthe zu führen, 10. Auguſt 1603.

Dieſe Kommiſſion kam zuſammen, und berief in Folge ihres Auftrags aus jeder Zeche drei Bürger auf das Landhaus. Dieſe aber erklärten frei: ſie hätten ein Stadtrecht, und gehörten alſo auf das Rathhaus; auf dem Landhauſe hätten ſie nichts zu ſuchen. Die Kommiſſäre entgegneten ihnen, ſie forderten ſie nicht in Angelegenheiten der Landſchaft, ſondern im Namen des Kaiſers dahin; aber dieſe erſchienen nicht; der Stadtrath endlich ſelbſt ermahnte ſie, dort zu erſcheinen, und ſie erſchienen nicht. Die Kommiſſäre berichteten dieſes dreimalige Abſchlagen ihrer Vorladung dem Kaiſer, und bathen um weitere Verhaltungsbefehle. Die Bürger erwarteten von denſelben nichts Gutes. Sie öffneten deßwegen das Stadtzeughaus, betheilten alle Wehrfähigen mit Waffen, beſetzten die Thore und Thürme, und wählten aus ihrer Mitte Hauptleute, um bei einer etwaigen Gewalt zur Wehre gerüſtet zu ſeyn.

Mittlerweile erſchien der Kardinal Biſchof Karl Graf von Dietrichſtein ſelbſt in Troppau, unter dem Vorgeben, die Kirche zu St. Wenzeslaus zu viſitiren, in der That aber, um ſein Patronatsrecht auf die Pfarrkirche geltend zu machen. Da er aber die ganze Stadt in gährender Bewegung fand, hielt er die Umſtände ſeinem Plane nicht günſtig, und beſchloß ſeine Rückreiſe nach Olmüz. Kaum war er in den Wagen geſtiegen, ſo ſammelte ſich eine große Menge zügelloſen Volkes um denſelben, beſchimpfte das kirchliche Oberhaupt mit niedern Reden, und warf endlich mit Steinen nach ihm.

Der Kaiſer, bei der Nachricht dieſes Muthwillens, der frühern Widerſetzlichkeit und Selbſtbewaffnung höchſt entrüſtet, erklärte feierlich Troppaus Bürger als Landesfrie-

denstörer, und beschloß sie als solche zu züchtigen. Es war zu diesem Ende ein neuer Untersuchungsausschuß [1]) nach Troppau befehligt. Dieser rief seiner Weisung gemäß auf den 29. Dec. 1603 den Rath, die Schöppen und Gemeinde der Stadt auf das Rathhaus. Hier führte ihnen Bartholomäus Freudenthaler zu Gemüthe, wie sie durch Störung des Landfriedens und der öffentlichen Ordnung des hohen Fürsten Gnade und Schutz verwirkt, ihre Rechte und Freiheiten auf das Spiel gesetzt, und sich der härtesten Körperstrafen schuldig gemacht hätten. Er ermahnte sie wohlmeinend zur unbedingten Ergebung in die Gnade und den Willen des Kaisers, welcher von ihnen nicht die Entsagung der neuen Religion, sondern nur die Abtretung des Patronatrechts an das Olmützer Bisthum verlange, dessen sie sich von neuem verlustig gemacht hätten, indem sie das ihnen zugestandene Befugniß, einen würdigen katholischen Priester zu wählen, außer Acht ließen. Darauf gestattete er ihnen acht Tage Bedenkzeit, und versprach denje-

[1]) Dieser bestand aus nachstehenden Ständen des Fürstenthums Troppau.

a) Bartholomäus Freudenthaler von Würben, Herr auf Friedeck und dem freien Gillershof in der Vorstadt zu Troppau.

b) Hans der Aeltere, Herr von Würben, auf Freudenthal und Goldenstein, k. Rath.

c) Siegismund Sedlnitzky von Choltitz auf Heraltitz und Neukirchen.

d) Berthold Tworkowsky von Tworkau und Krawarn, Herr auf Radun.

e) Erasmus Michael Taurkul von und auf Taurkul, Inhaber der Commende zu Gröbnik.

f) Bartholomäus Rohe von Rottwitz auf Markersdorf.

g) Bartholomäus Ludwig Reiswitz von Kaderzin, auf Groß-Petrowitz, Schimrowitz und Kranowitz.

h) Morschoffsky von Morawitz auf Beneschau und Schönstein.

nigen, welche binnen dieſer Gnadenfriſt zum Gehorſam zurückkehren würden, ein Zeugniß mit ſtändiſchem Siegel auszufertigen, damit dem Gehorſamen und dem Ungehorſamen nicht gleiche Strafe werde. Die Vorſtände der Stadt erklärten ſich ſogleich bereit, den Willen des Kaiſers zu vollziehen. Nicht ſo die Bürger. Dieſe trauten nicht ſo ganz den freundlichen Worten des Freudenthalers, und glaubten es wäre auf Unterdrückung ihrer neuen Religion abgeſehen. Deßwegen wandten ſie ſich in einem Bittſchreiben an den Kaiſer. Sie entſchuldigten darin ihren Ungehorſam gegen die Vorladung auf das Landhaus damit, daß ſie in blöder Einfalt das Bedenken getragen haben, es möchte daraus ihren Stadtrechten für die Zukunft ein Nachtheil erwachſen. Die Beſchimpfung, welche dem Biſchofe widerfahren iſt, bathen ſie nicht der ſchuldloſen Bürgerſchaft anzurechnen, da ſie nur von wenigen zügelloſen Fremdlingen wäre verübt worden. Was ihre Bewaffnung und die Aufſtellung der Wachen an den Thoren beträfe, verſicherten ſie, wäre gegen boshafte Menſchen geſchehen, welche ſchon an mehren Orten in der Nähe Troppau's Feuer angelegt, und gedroht haben, dieſes eheſtens auch in der Stadt zu thun. Am Ende dankten ſie dem Kaiſer, — wahrſcheinlich um ihm ſein Wort in Erinnerung zu halten, — für die wiederholte Bewilligung, bei der proteſtantiſchen Religion, die ſie ſchon 33 Jahre ausüben, ferner bleiben zu dürfen; nur bathen ſie noch, ihnen ihre proteſtantiſchen Prediger und Schullehrer, vor allem aber die Kirche zur lieben Frau zu laſſen, da ohnehin die wenigen Katholiken, welche noch in Troppau ſeyen, Kirchen genug zur Ausübung ihrer Religion beſäßen. Dieſes Schreiben war am 31. Dec. 1603 ausgefertigt. Indeſſen waren die acht Tage Bedenkzeit verfloſſen, ohne daß der Sinn der Bürger ſich geändert hätte. Es ſchritten alſo die Kommiſſäre, welche keine neuen Befehle erhal-

ten hatten, zur Vollziehung der frühern, und verlangten am 7. Jänner 1604 die Pfarrkirche zu sperren. Dieses erregte allgemeinen Jammer. Weiber, Mädchen und Kinder drängten sich zu den Kommissären, warfen sich vor ihnen auf die Knie, und bathen mit Thränen, ihnen die heilige Stätte zu lassen, in der sie so oft göttliche Lehren, Trost und Nahrung für das ewige Leben empfangen hätten. Neben diese Klagescene stellte sich der Trotz der Bürger, welche die Sperrung der Kirche mit Gewalt zu hindern droheten.

Um dort dem Wehklagen und hier der Gewaltthätigkeit zu entgehen, begaben sich die kaiserlichen Bevollmächtigten nach Hultschin, wohin sie auf den 12. Jänner auch den Troppauer Rath beschieden. Er erschien. Man forderte von ihm den Eid des Gehorsams. Er sagte ihn zu, gegen das Versprechen, die Bürgerschaft in Ausübung der augsburgischen Religion nicht zu irren; denn sie wäre bereit, für diese Gut und Blut hinzugeben. Solche Gesinnung möchten sie dem Kaiser unverhohlen mittheilen. Die Gesandtschaft sicherte ihnen die Religionsfreiheit zu, und der Rath leistete den Eid. Darauf waren aus jeder Zunft der Stadtgenossenschaft drei Mitglieder vor die Kommission geladen. Auch diese folgten auf Ermahnen des Raths der Vorladung, und erschienen gegen das Ende des Jänners in Hultschin. Die Bevollmächtigten des Kaisers nahmen sie gütig auf, und redeten ihnen freundlich zu, auf das Recht der Pfarrkirche zu ihrer fernern Ruhe zu verzichten. Als dieses erfolgt war, forderten sie einen Revers darüber, versprachen dagegen, ihre Religion unbeirrt zu lassen, und die in Bereitschaft liegende Achtserklärung nicht anzuschlagen. Der Revers ward ausgestellt, die Kirche vom Rathe gesperrt, und die Schlüssel davon der Kommission zugeschickt.

Nun glaubten die Protestanten der Stadt, die Gefahr für ihre Religion wäre vorüber, und gingen gutes

Muths wieder zu ihren bürgerlichen Gewerben. Aber die Kommiſſäre hatten unterdeſſen neue Befehle erhalten, nichts zu verſäumen, um die neue Lehre in Troppau zu unterdrükken. Sie kamen daher am 5. Februar 1604 nach Troppau zurück, und verlangten vom Rathe unter Vorzeigung der Achtserklärung alle Kirchen in und außer der Stadt zu ſperren, und die Prädikanten abzuſchaffen. Die Furcht vor der Acht, welche die Tödtung des bürgerlichen Lebens in ſich trägt, bewog den Rath, die Kirchen, wenn gleich mit ſchwerem Herzen, zu ſchließen, und die Prädikanten mit Thränen zu verabſchieden.

In der Stadt herrſchte durch einige Tage dumpfe Ruhe, und banges Schweigen. Aus Unluſt zur Arbeit, und dem innern Drange nach Mittheilung des Kummers, kamen die Bürger auf öffentlichen Plätzen häufig zuſammen, und ſuchten ihren gepreßten Herzen durch geiſtliche Lieder Luft zu machen. Eines Tages tönte in ihren Geſang unerwartet das harmoniſche Geläute der Minoritenkirche. Der dem Ohr durch mehrwöchentliches Schweigen entwöhnte Klang erſchütterte tief ihre ſchweren Herzen, und erfüllte ſie mit Wehmuth und Sehnſucht. Alles brach in Thränen und Wehklagen aus, und lief der Kirche zu, von wo die Glocken ertönten. Als man dieſe geſchloſſen fand, ſprengte ſie die begeiſterte Menge auf, ſtürzte durch dieſelbe in das Kloſter, und verlangte mit Ungeſtüm vom erſten Prieſter, der ihnen begegnete, die Kanzel zu beſteigen, und ihnen im Geiſte des Evangeliums eine Predigt zu halten. Der geängſtigte Prieſter aber ſuchte ſich der Menge zu entwinden, und entfloh [1]). Nun ſang man einige Lieder; darauf zog

[1]) Der Erzähler dieſer Begebenheit, ein Augenzeuge, ſagt ganz bitter: Der Pater floh zu Pferd auf der Grätzer Straße zum Galgen, wohin er auch gehörte. Weil aber der Weg ſehr ſchlecht war, fiel er vom Pferd in den Koth, und das iſt dem Pf. recht geſchehen.

der neu beſeelte Haufe jubelnd und ſingend zu der St. Georgs- und Barbara-Kirche, ſprengte deren Pforten, und hielt darin den Gottesdienſt nach proteſtantiſcher Weiſe.

Dieſer neue Gewaltſtreich und Eidesbruch hatte die traurige Folge, daß die kaiſerlichen Abgeordneten ihrer Weiſung gemäß die Achtserklärung an allen Thoren, Kirchen, öffentlichen Gebäuden und Plätzen anſchlugen, und für deren ſtrenge Vollziehung ſorgſam wachten. Nun wurde das öffentliche Elend grenzenlos. Handel und Gewerbe ſtanden ſtill, die Vorrechte und Freiheiten der Stadt waren erloſchen, das einzelne und öffentliche Eigenthum ohne Sicherheit, und das Recht ohne Schutz. Selbſt der Troſt der Religion war den Geächteten verſagt. Die Kirchen waren verſchloſſen, die Glocken ſchwiegen, die Säuglinge blieben ungetauft, die Todten ungeſegnet, die Kranken ohne geiſtliche Labung, und die Geſunden ohne Erbauung. In dieſem allgemeinen Bedrängniſſe ſchickte die Stadt Bevollmächtigte an den Kaiſer nach Prag, um im Namen der Gemeinde Gehorſam zu geloben, und um Aufhebung der Acht zu bitten. Aber die kaiſerlichen Räthe wußten ihnen den Zutritt zu ihrem Fürſten zu hindern, und überreichten ihnen als deſſen feſten Willen den ſchriftlichen Entſchluß: es hätte bei dem Achtsverfahren zu verbleiben bis zur weitern Entſcheidung auf einem Fürſtentage zu Breslau.

Jetzt wandte ſich die Bürgerſchaft an die in Breslau verſammelten Stände Schleſiens, und bath um Vermittelung beim Kaiſer, und um Schutz ihrer Religion. Die Stände verwendeten ſich auch wirklich in einem Schreiben vom 10. April 1604 thätigſt für Troppau [1]), und wagten es, dem Kaiſer anzuſinnen, er möchte ihnen die Unterſu-

[1]) In einem verwendeten ſich die Stände auch für Großglogau und Krappitz, welchen beiden Städten die Ausübung der proteſtantiſchen Religion gleichfalls unterſagt war.

chung der Troppauer Streitſache und die Strafe der Schuldigen gnädigſt überlaſſen. Auf dieſes Schreiben ſchickte Rudolph einen Machtbothen auf den Fürſtentag nach Breslau. Dieſer eröffnete den Ständen, der Kaiſer wäre feſt entſchloſſen, bei ſeinen Verfügungen in Schleſien zu verharren, weil dieſelben den Geſetzen des Landes in nichts entgegen wären. So hätte er in Troppau die Abtretung der Pfarrkirche, und die Entfernung der Prädikanten verlangt, weil das Patronatsrecht über dieſelbe nicht der Stadt, ſondern dem Biſchofe von Olmüz zuſtehe; die Achtserklärung wäre über dieſe Stadt nach den Geſetzen des Landfriedens, welchen ſie gebrochen hätten, verhängt worden; die Ausübung der proteſtantiſchen Religion hätte er verboten, weil ſie auf kein Recht gegründet, ſondern nur aus Gutwilligkeit bisher geduldet worden wäre; denn der Augsburger Religionsfriede wäre nur auf das deutſche Reich beſchränkt, wozu Schleſien keineswegs gehöre. Was endlich ihr Verlangen beträfe, die Streitſache der Troppauer ſelbſt zu unterſuchen, ſo erkläre ihnen ſein Herr und Kaiſer, daß dieſes dem ſchleſiſchen Oberrecht nicht zuſtehe, wohl aber die Eintreibung der Steuern, welche jene Stadt ſchon ſeit Jahren rückſtändig wäre. — Die Einwendungen der Stände darauf konnte der kaiſerliche Geſandte aus Mangel an Vollmacht nicht beantworten; ſie wurden ihm daher ſchriftlich an den Kaiſer mitgegeben, blieben aber lange unbeantwortet.

Erſt im folgenden Jahre ſchien der Kaiſer auf wiederholtes Bitten des Stadtraths und des Fürſtentags etwas mehr zur Gnade geneigt. Er forderte ſechs Bevollmächtigte der Gemeinde nach Prag, um da ſeinen Entſchluß in Hinſicht der Acht zu vernehmen. Zuvor aber ſollten ſich die als Rädelsführer angegebenen Bürger, Balthaſar Wegner und Wenceslaw Kornigel, zur Verantwortung ſtellen. Dieſe kamen am 27. Mai 1605 mit den Bevollmächtigten in Prag

an, und wurden, ungeachtet Rath und Gemeinde deren Unschuld darthaten, in Eisen gelegt, und durch zwei Jahre in hartem Gefängnisse gehalten.

Als endlich die Gesandten von Troppau vor den Kaiser gelassen wurden, warf er ihnen den Ungehorsam gegen sich und die Kirche vor, versprach ihnen dessen ungeachtet Gnade, wenn sie von neuem Gehorsam geloben, und der protestantischen Religion entsagen würden. Die Bevollmächtigten erwiederten in Demuth, die Gemeinde sehe ihr schweres Vergehen ein, fühle darüber tiefe Reue, und verspräche in Allem Unterwürfigkeit, nur bäthen sie, ihnen ihre Religion zu lassen, wofür sie Gut und Blut hinzugeben bereit wären.

Der Kaiser dachte diese Störrigkeit durch Gewalt zu brechen. Er schickte Kriegsleute nach Troppau, um für strenge Achtshaltung zu wachen. Sie erschienen hier bei dunkler Nacht. Ein Theil schlich sich in aller Stille mit Geschütz und Wägen durch das Schloß in die Stadt, die andern blieben in den nahen Dörfern. Jetzt wurden die Thore der Stadt gesperrt, damit Niemand Lebensmittel hineinbringen könne. Die geringen Vorräthe brachten die fremden Truppen mit Gewalt an sich, verwüsteten, was sie nicht verzehren konnten, und überließen die schuldigen und unschuldigen Bewohner der Stadt dem qualvollsten Hunger. Und doch brach all das Weh nicht ihren steifen Sinn für die neue Religion. Sie beschlossen vielmehr, ihre Religion mit den Waffen zu schützen, und bathen die gesammten Stände Schlesiens um ihre Unterstützung. Diese ließen sie nicht ohne Hoffnung. Die Bürger dadurch erstarkt in ihrem Entschlusse, verjagten die fremden Kriegsleute aus der Stadt, mißhandelten die, welche sie zur Nachgiebigkeit ermahnten, öffneten die Kirchen wieder mit Gewalt, und sangen darin mit Inbrunst Psalmen und Lieder. 17. Nov. 1605.

Fünfter Abſchnitt.

Troppau wird vom Geißbergiſchen Regiment belagert.

Es ging ein Jahr und Tage vorüber, ohne daß ſich der Zuſtand der Stadt merklich änderte. Erſt im Frühlinge des Jahrs 1607 griff der Kaiſer zu neuen ernſtlichern Maßregeln. Er befahl dem in Ungern liegenden Geißbergiſchen Regiment gegen Troppau aufzubrechen, unter dem Vorgeben, daß es da ſeinen rückſtändigen Sold und die Auflöſung erwarten ſolle. Die Troppauer erhielten zeitlich Kunde von dieſer Verfügung. Sie erkannten darin die Abſicht einer Achts-Exekution, und beſchloſſen, dieſem Regiment den Eingang in die Stadt zu wehren. Es bewaffneten ſich daher die Wehrfähigen, theilten ſich in Fähnlein, und ernannten den Abraham von Promnitz, Freiherrn auf Pleeß, zu ihrem Kriegsoberſten. Darauf berichteten ſie dieſen Vorgang mehren ſchleſiſchen Fürſten, und ſieheten um deren Unterſtützung. Markgraf Georg von Jägerndorf war der erſte, der ſich durch ſeinen Bevollmächtigten dem Herrn von Nachot hiezu bereit erklärte.

Am 4. Juni 1607 muſterte Freiherr von Promnitz in Begleitung des Herrn von Nachot die auf dem Oberringe aufgeſtellten drei Fähnlein Bürger, und fragte ſie dreimal, ob ſie ihn als ihren Oberſten anerkennen, ihm gehorchen und die Stadt mit Gut und Blut zu vertheidigen entſchloſſen wären, und dreimal ſchwuren es ihm die Bürger mit Begeiſterung zu, und bekräftigten den Schwur mit zwölf Kanonenſchüſſen. Darauf umarmten ſich die zwei Feldoberſten, und tranken einander unter dem Jubel des Volkes unverbrüchliche Freundſchaft und Treue zu.

Den andern Tag früh unterſuchten ſie die Feſtungswerke der Stadt, und fanden dieſelben in einem ſchlechten

Zuſtande. Sie riefen daher noch den nämlichen Morgen die Gemeinde aufs Rathhaus, und ermunterten ſie zur ſchnellen Herſtellung derſelben. Zugleich laſen ſie ein Schreiben des Herzogs Karl von Münſterberg vor, Statthalter der Oberſten Landeshauptmannſchaft, worin er die Bürger zur Abwehre des Geißbergiſchen Regiments aufforderte, und ſie der thätigſten Hülfe aller proteſtantiſchen Stände verſicherte, welche durch dieſe Exekution ihre eigene Religionsfreiheit gefährdet ſehen. Nach Ableſung deſſen nahm Nachot das Wort, ſprach den Bürgern noch einmal Muth und Ausdauer zu, und ſchied endlich von ihnen unter der Verſicherung, bald wieder mit einer Hülfsſchaar in ihren Mauern zu erſcheinen.

Inzwiſchen wurden mit aller Thätigkeit die Mauern, Thürme und Baſteien hergeſtellt, auf letztern die Büchſen und Doppelhacken [1]) des bürgerlichen Zeughauſes aufgepflanzt, vor denſelben ſtatt Schanzkörbe, alte mit Erde angefüllte Kufen geſtellt, zwei erfahrne Büchſenmeiſter aufgenommen, beim Ratiborer- und Grätzer Thore neue Aufzugsbrücken und Schlußgitter gemacht, Thore und Thürme mit Wachen beſetzt, und an allen Ecken der Stadtmauer Pechkränze aufgerichtet.

Am 9. Juni kam das Geißbergiſche Regiment nach Hof in Mähren, nahm dieſe Stadt, welche dem Herzog von Münſterberg gehörte, mit Gewalt ein, und verwüſtete ſie. Dann zog es gleich einem drohenden Gewitter längs den Gebirgen und dem Laufe der Oder gegen Fulnek, Zauchtel, Kuhnewald und Bodenſtadt, wo es einige Zeit ſtehen blieb.

[1]) Schwere Feuergewehre mit einem Luntenſchloſſe, welche acht Loth Blei abſchoſſen. Sie wurden ihrer Schwere wegen beim Abſchießen mit einer Gabel unterſtützt, und ſo in die gehörige Richtung gebracht.

Die an der Stadt Hof verübte Gewaltthätigkeit erbitterte den Herzog von Münſterberg, und machte auch die übrigen Fürſten und Stände des proteſtantiſchen Glaubens für ſich beſorgt. Sie riethen daher von neuem in einem Schreiben (v. 12. Juni) an den Landeshauptmann Berthold Krawař auf Radun, und in einem andern an den Rath von Troppau, dem Geißbergiſchen Regimente den Einmarſch in ihre Stadt mit Gewalt zu hindern, und verſprachen baldige Hülfe. Die Stände des Fürſtenthums Troppau verſammelten ſich am 19. Juni zu Hultſchin, und beſchloſſen, ungeachtet der vorſichtige Berthold von Krawař ſie davon abmahnte, die Vertheidigung der Stadt. Sie theilten dieſen Beſchluß dem Kaiſer und dem Oberſt Geißberg mit. Dieſer war mittlerweile (28. Juni) vor Neutitſchein gerückt. Als man ihm auch hier den Eingang in die Stadt verweigerte, drang er mit Gewalt in dieſelbe. Es wurden dabei 13 Bürger getödtet, und 20 verwundet. Sein Regiment ſelbſt litt einen noch größern Verluſt. Von den Geſinnungen der Bürger thätlich belehrt, hielt er es für gewagt, ſeine Mannſchaft der Erholung des Schlafes unter ihnen genießen zu laſſen. Er bezog alſo bei Annäherung der Nacht das Dorf Schönau, welches er mit einer Wagenburg befriedete.

Die Nachricht dieſes Ergebniſſes vermehrte die Thätigkeit der Bürger von Troppau. Sie verbeſſerten die Wälle, reinigten die Stadtgräben vom Schlamme, füllten ſie mit Waſſer, und machten beim Ratiborer Thor einen neuen Laufgraben. Auch nahmen ſie ein Fähnlein von 200 fremden Lanzenknechten auf einen Monat in Sold, und ernannten den Bürger Sebaſtian Kornberger zum Hauptmanne, und den Herrn von Schreibersdorf zum Fähnrich deſſelben. Nicht minder thätig bewieſen ſich die Geſammt-Stände Schleſiens. Sie verſammelten ſich am 7. Juli zu einem Fürſtentage in Breslau, und kamen überein, die früher vom

Kaiſer ſelbſt bewilligte Defenſionsordnung zur Abhaltung fremder Truppen in Wirkſamkeit zu ſetzen. Den Geſandten von Troppau, welche bei dieſem Fürſtentage erſchienen waren, verſprachen ſie eine Hülfsſchaar von 2000 Mann zu Pferd, und 1600 zu Fuß. Schon waren am 14. Juli 1000 Reiter bis Katſcher gekommen, und daſelbſt gemuſtert worden. Als der Kaiſer hievon Kunde erhalten hatte, ließ er durch ſeinen getreuen Biſchof Johann von Breslau den ſchleſiſchen Ständen erklären, daß er die Defenſionsordnung, womit ſie ihre Bewaffnung beſchönigen, wohl gegen die Türken, nicht aber gegen ſeine eigenen Truppen bewilligt habe. Er drohte ihnen, ſie als Friedensſtörer nach der Härte der Geſetze zu ſtrafen, wenn ſie die Rebellen in Troppau unterſtützen würden. Zugleich ſchrieb er dem Landeshauptmanne Berthold von Krawař, die Bürger von Troppau noch einmal zur Ablegung der Waffen und zur friedlichen Aufnahme des Geißbergiſchen Regiments zu ermahnen, und zwei Kommiſſäre zu beſtimmen, welche daſſelbe in die Stadt führen ſollten. Berthold von Krawař that, wie ihm befohlen ward. Er ſtellte den Bürgern das lebendigſte Bild des allgemeinen Jammers und Elends vor, welches ſie ſich, ihren Kindern und der ganzen Stadt durch fernere Widerſetzlichkeit zuziehen würden; ermahnte ſie mit der ganzen Kraft ſeiner Beredſamkeit, ſich in den Willen des Kaiſers zu fügen, und dem Geißbergiſchen Regimente freien Einzug zu geſtatten, und ernannte zu Führern deſſelben den Herrn Schammarzowky zu Branitz und den Herrn Adam von Zedritz. Als ſich dieſe beiden eines ſolchen Amtes entſchlugen, wurden ſtatt ihrer Johann Konſtantin von Krawař auf Wüſtpohlom, Hrabin und Smolkau, dann Schebor Praſchma von Bilkau auf Stauding, und Karl Praſchma von Bilkau auf Wagſtadt und Rühnik zu Kommiſſären gewählt. Dieſe dem Kai-

ſer treu, aber auch den Bürgern wohlwollend, mahnten ſie noch einmal, von ihrem verderblichen Vorhaben abzuſtehen, um den Unwillen des Kaiſers nicht noch höher zu ſteigern, und das Maß des öffentlichen Elends nicht zu überfüllen. Aber alles dieſes that die entgegengeſetzte Wirkung. Voll Mißtrauen gegen die kaiſerlich Geſinnten ſahen die Bürger auch in wohlmeinenden Ermahnungen Verrath und Liſt, und verharrten in ihrem Sinne. Dieſes lehrte der 3. Auguſt. Denn als an dieſem Tage die Nachricht ankam, daß ſich das Geißbergiſche Regiment in Königsberg und deſſen Umgegend gelagert habe, waren die Bürger aller drei Stadtviertel auf das Rathhaus berufen, um von neuem ihre Geſinnungen an den Tag zu legen. Alle erſchienen bis auf wenige. Auf die Anforderung, daß die Treugeſinnten ihren Eid erneuern möchten, gingen entſchloſſen Mann für Mann an dem Tiſche vorüber, an welchem die zwei Bürgermeiſter mit den Räthen ſaßen, und ſchwuren mit Aufhebung zweier Finger, die Stadt bis auf den letzten Blutstropfen zu vertheidigen. Darauf wurden ſchwere Stücke beim Grätzer- und Jäkterthor aufgeführt.

Am 7. Auguſt kam der Oberſt Friedrich von Geißberg zum Landeshauptmann nach Radun. Hier erſchienen auch die oben erwähnten drei kaiſerlichen Kommiſſäre. Nach gehaltener Unterredung ſchrieb Oberſt von Geißberg an die Gemeinde zu Troppau: Er würde nächſtens ſein Regiment auf Befehl des Kaiſers nach Troppau führen, um deſſen Auszahlung und Auflöſung daſelbſt zu erwarten, nicht aber, wie ſich fälſchlich der Ruf über ihn verbreitet habe, als Inquiſitor der Gegenreformation des Kardinals Grafen von Dietrichſtein; denn er wäre ſelbſt Proteſtant, und würde ſich nie als Werkzeug gegen ſeine Glaubensverwandten gebrauchen laſſen; er erwarte alſo von ihnen eine friedliche Aufnahme, dagegen verſpräche er ſtrenge Mannszucht, damit Niemand

in ſeinem Thun und Laſſen beirrt werde. Schlüßlich verſichere er ihnen, daß die Unterhaltung ſeines Regiments nicht auf Koſten der Stadt allein, ſondern des ganzen Herzogthums Schleſien geſchehen werde.

Dieſes Schreiben wurde den verſammelten Bürgern vorgeleſen, ohne daß es die Geſinnung eines Einzigen geändert hätte. Die Antwort darauf war: die Gemeinde dürfe, vermöge des Fürſtentagsbeſchluſſes zu Breslau, keine fremden Truppen in die Stadt aufnehmen; ſie bäten daher, nichts Feindſeliges gegen ſie zu unternehmen, weil ſie ſonſt ein Gleiches thun müßten.

Deſſen ungeachtet kam Abends der Geißberg'ſche Quartiermeiſter vor das Grätzer Thor, und hielt um eine Unterredung mit dem Amtsbürgermeiſter Johann Tham an. Dieſer erſchien in Begleitung einiger Räthe. Der Quartiermeiſter verlangte die von den Kommiſſären beſtimmten Quartiere zu beſichtigen. Der Bürgermeiſter entſchuldigte ſich mit der ſpäten Tageszeit, und verſchob das Weitere für den folgenden Morgen; dieſer kam, und die Antwort blieb dieſelbe: man könne nach dem Fürſtentagsſchluſſe zu Breslau und dem Abſchiede der Landſchaft zu Hultſchin, welche neuer wären, als des Kaiſers Befehl, keine fremden Truppen in die Stadt aufnehmen.

Hiermit war der Krieg erklärt. Das Geißberg'ſche Regiment rückte am 10. Auguſt der Stadt näher und zertheilte ſich in die Dörfer Gilſchowitz, Ottendorf und Jaktar; 300 Reiter aber kamen bis an die Stadt, und lagerten ſich in den Gärten der Grätzer- und Jakter-Vorſtadt. Bei ihrer Annäherung wurden die Brücken aufgezogen, die Thore geſperrt, und Kanonen über denſelben aufgepflanzt. Die drei Fähnlein der Stadt und das Fähnlein der gedungenen Lanzenknechte bewaffneten ſich mit Tartſchen, Rappieren und Feuergewehren, und beſetzten die Thore, Baſteien, Zwin-

Muths wieder zu ihren bürgerlichen Gewerben. Aber die Kommiſſäre hatten unterdeſſen neue Befehle erhalten, nichts zu verſäumen, um die neue Lehre in Troppau zu unterdrükken. Sie kamen daher am 5. Februar 1604 nach Troppau zurück, und verlangten vom Rathe unter Vorzeigung der Achtserklärung alle Kirchen in und außer der Stadt zu ſperren, und die Prädikanten abzuſchaffen. Die Furcht vor der Acht, welche die Tödtung des bürgerlichen Lebens in ſich trägt, bewog den Rath, die Kirchen, wenn gleich mit ſchwerem Herzen, zu ſchließen, und die Prädikanten mit Thränen zu verabſchieden.

In der Stadt herrſchte durch einige Tage dumpfe Ruhe, und banges Schweigen. Aus Unluſt zur Arbeit, und dem innern Drange nach Mittheilung des Kummers, kamen die Bürger auf öffentlichen Plätzen häufig zuſammen, und ſuchten ihren gepreßten Herzen durch geiſtliche Lieder Luft zu machen. Eines Tages tönte in ihren Geſang unerwartet das harmoniſche Geläute der Minoritenkirche. Der dem Ohr durch mehrwöchentliches Schweigen entwöhnte Klang erſchütterte tief ihre ſchweren Herzen, und erfüllte ſie mit Wehmuth und Sehnſucht. Alles brach in Thränen und Wehklagen aus, und lief der Kirche zu, von wo die Glocken ertönten. Als man dieſe geſchloſſen fand, ſprengte ſie die begeiſterte Menge auf, ſtürzte durch dieſelbe in das Kloſter, und verlangte mit Ungeſtüm vom erſten Prieſter, der ihnen begegnete, die Kanzel zu beſteigen, und ihnen im Geiſte des Evangeliums eine Predigt zu halten. Der geängſtigte Prieſter aber ſuchte ſich der Menge zu entwinden, und entfloh [1]). Nun ſang man einige Lieder; darauf zog

[1]) Der Erzähler dieſer Begebenheit, ein Augenzeuge, ſagt ganz bitter: Der Pater floh zu Pferd auf der Grätzer Straße zum Galgen, wohin er auch gehörte. Weil aber der Weg ſehr ſchlecht war, fiel er vom Pferd in den Koth, und das iſt dem Pf. recht geſchehen.

der neu beſeelte Hauſe jubelnd und ſingend zu der St. Georgs- und Barbara-Kirche, ſprengte deren Pforten, und hielt darin den Gottesdienſt nach proteſtantiſcher Weiſe.

Dieſer neue Gewaltſtreich und Eidesbruch hatte die traurige Folge, daß die kaiſerlichen Abgeordneten ihrer Weiſung gemäß die Achtserklärung an allen Thoren, Kirchen, öffentlichen Gebäuden und Plätzen anſchlugen, und für deren ſtrenge Vollziehung ſorgſam wachten. Nun wurde das öffentliche Elend grenzenlos. Handel und Gewerbe ſtanden ſtill, die Vorrechte und Freiheiten der Stadt waren erloſchen, das einzelne und öffentliche Eigenthum ohne Sicherheit, und das Recht ohne Schutz. Selbſt der Troſt der Religion war den Geächteten verſagt. Die Kirchen waren verſchloſſen, die Glocken ſchwiegen, die Säuglinge blieben ungetauft, die Todten ungeſegnet, die Kranken ohne geiſtliche Labung, und die Geſunden ohne Erbauung. In dieſem allgemeinen Bedrängniſſe ſchickte die Stadt Bevollmächtigte an den Kaiſer nach Prag, um im Namen der Gemeinde Gehorſam zu geloben, und um Aufhebung der Acht zu bitten. Aber die kaiſerlichen Räthe wußten ihnen den Zutritt zu ihrem Fürſten zu hindern, und überreichten ihnen als deſſen feſten Willen den ſchriftlichen Entſchluß: es hätte bei dem Achtsverfahren zu verbleiben bis zur weitern Entſcheidung auf einem Fürſtentage zu Breslau.

Jetzt wandte ſich die Bürgerſchaft an die in Breslau verſammelten Stände Schleſiens, und bath um Vermittelung beim Kaiſer, und um Schutz ihrer Religion. Die Stände verwendeten ſich auch wirklich in einem Schreiben vom 10. April 1604 thätigſt für Troppau [1]), und wagten es, dem Kaiſer anzuſinnen, er möchte ihnen die Unterſu-

[1]) In einem verwendeten ſich die Stände auch für Großglogau und Krappitz, welchen beiden Städten die Ausübung der proteſtantiſchen Religion gleichfalls unterſagt war.

dieſes konnte ihren eiſernen Willen noch nicht brechen; ſie duldeten fort, und gaben den Befehlen des Rathes, dem Ermahnungsſchreiben des Biſchofs Johann von Breslau und der Stände, dem Zureden ihres Predigers Langer, und ſelbſt den Bitten und Klagen ihrer Weiber und Kinder kein Gehör. Nur den Jonas von Schlieben hörten ſie endlich. Er war Oberſtlieutenant im Geißberg'ſchen Regimente, und ſelbſt Proteſtant. Vom Mitleid für ſo viele unſchuldige Opfer bewogen, ſchrieb er der Stadtgemeinde: wie lange ſie noch fortfahren würden, einer irrigen Beſorgniß für ihre Religion Gut und Blut aufzuopfern, ihre Weiber und Kinder ins tiefſte Elend zu ſtürzen, und die Stadt der gänzlichen Vernichtung Preis zu geben; er wäre ſelbſt Proteſtant, eben ſo ſein edel geſinnter Oberſt und die meiſten Officiere des Regiments. Weit entfernt alſo, ihre eigene Religion zu unterdrücken, wären ſie vielmehr bereit; dieſelbe als ihr Heiligſtes allenthalben zu vertheidigen und zu ſchützen. Auf dieſe Verſicherung, begleitet von den wiederholten Ermahnungen des Raths und dem Bitten und Flehen ihrer Weiber und Kinder, erklärten ſich endlich die Bürger zu einer Unterhandlung mit Oberſt Geißberg bereit, 18. Sept, nur wollten ſie ſich zuvor noch mit dem Markgrafen von Jägerndorf und den Troppauer Ständen zu Hultſchin beſprechen. Geißberg bewilligte ihnen dazu Friſt und ſicheres Geleit. Der Markgraf von Jägerndorf nahm ihre Geſandtſchaft gar nicht an, die Troppauer Stände aber riethen zur Übergabe, ſelbſt unter den härteſten Bedingungen.

Es ward der 20. September zur Unterhandlung feſtgeſetzt, und der Giller'ſche Hof in der Grätzer Vorſtadt als Ort der Zuſammenkunft beſtimmt. Als hier die Bevollmächtigten der Bürgerſchaft vor dem Oberſten von Geißberg und den kaiſerlichen Kommiſſären erſchienen waren, verſprachen ſie die Übergabe der Stadt unter den Bedingungen, daß

a) nicht das ganze Regiment in die ohnehin erschöpfte Stadt und die verwüsteten Vorstädte, sondern ein Theil desselben auf das Land verlegt werde;

b) daß die Soldaten nicht der Bürgerschaft zur Last fallen, und im Falle sie Schulden machten, diese bei Zahlung des Soldes abgezogen werden sollen;

c) daß sie im ungestörten Besitze ihrer Religion und der Kirchen verbleiben, und

d) daß die in Sold genommenen fremden Lanzenknechte ungehindert abziehen können.

Alles dieses ward vom Oberst Geißberg unbedingt zugestanden. Den Tag darauf wurden die Stücke von den Festungswerken, und die Waffen der Bürger in das städtische Zeughaus abgeführt, und am 22. September die Thore geöffnet. Um Mittag zog das Regiment in aller Ordnung und Ruhe in die Stadt, und ward bei den Bürgern eingelegt. Abends wurde das gedungene Fähnlein Lanzenknechte ausgezahlt und entlassen. Geißberg hielt zur Erhaltung der Ordnung und Ruhe strenge Mannszucht in seinem Regimente[1]), verbot unter Androhung der Todesstrafe Zank und Schlägereien in den Bierhäusern, und befahl, daß jeder Soldat Abends um 6 Uhr sich in seinem Quartier befinden solle. Auch der Rath der Stadt war wachsam, und ermahnte die Bürger, sich friedlich mit den Soldaten zu vertragen.

Aber viele von den verabschiedeten Lanzenknechten waren heimlich in der Stadt geblieben, und hatten in Verbin-

[1]) Er ließ einen Soldaten, welcher das Brod von einem Bäckerladen in den Rinnstock geworfen und mit Füßen getreten hatte, auf dem Niederringe öffentlich enthaupten. Weil ihn aber der Scharfrichter schlecht gerichtet, und verstümmelt hatte, wurde auch dieser von den dadurch zur Wuth gereizten Soldaten in Stücke zerhauen.

dung mit andern bösgesinnten Menschen die Soldaten zum Streit gereizt, Gewaltthätigkeit an ihnen und den friedlichen Bürgern verübt, und sogar an einigen Orten der Stadt Feuer angelegt, um den Augenblick der allgemeinen Verwirrung zu ihren selbstsüchtigen Entwürfen zu benützen. Aber der Rath, sich sehnend nach dem schönen bürgerlichen Leben, wo jeder wieder ruhig sein Gewerb treiben, und dadurch sein Daseyn sich täglich verbessern könne, traf die strengsten Maßregeln gegen die Frevler am heiligen Werke. Er ließ am 25. Sept. gegen Abend einen Schnellgalgen auf dem Niederringe, und einen andern mit zwei Säulen auf dem Oberringe errichten, um die Ruhestörer durch diesen Schreckensanblick in Furcht zu halten. Die Hauptfrevler wurden vom Stadtvogte eingeführt, und die Widersetzlichen in Bären gesperrt [1]).

Nach und nach wurden die Geißbergischen Soldaten verdrossen, daß man ihnen den Sold so lange vorenthielt, und murrten laut über ihren Oberst und über die kaiserlichen Kommissäre. Geißberg verlangte vom Stadrathe 260 fl., um seine Soldaten von Unordnungen abzuhalten. Der Rath traf deßwegen die Verfügung, daß von jedem ganzen Märzen (Gebräu) 2 fl.; von jedem Hause 1 fl., und von den Inleuten $^1/_2$ fl. wöchentlich bezahlt werde. Diese Auflage war für die erschöpfte Stadt drückend, und in die Länge der Zeit unmöglich. Man sehnte sich um so mehr nach baldiger Auflösung des Regiments.

Hiezu schöpfte man auch einige Hoffnung. Denn es erschienen im Anfange des Oktobers als kaiserliche Bevollmächtigte zu diesem Geschäfte Ferdinand von Dohna und

[1]) Diese waren: Michael Pruske, Garkoch, Nikolaus Kollerth, Lorenz Nerlich, Elias Schwertfeger, Jakob Krez'ina, Kleinbinder, Paul Flegel, Georg Dietz, Barbier, Kaspar Korn, Lorenz Blum und David Höpfner.

Graf von Lateran. Dieſen waren als Gehülfen beigeſellt der Troppauer Landeshauptmann Felician von Moſch, und Walter von Spachovsky. Bald darauf kam auch ein Legat des Biſchofs von Olmüz. Es zeigte ſich aber, daß nicht die Auszahlung und Auflöſung des Geißbergiſchen Regiments, ſondern die Unterdrückung der proteſtantiſchen Religion der Hauptzweck dieſer Sendung ſey. Denn nach den nöthig erachteten Voranſtalten verlangten die Geſandten im Namen des Kaiſers die Sperrung aller Kirchen. Dieſe unerwartete Anforderung auf das kaum verhallte Verſprechen des Oberſten Geißberg: der Stadt Glauben und Kirchen zu laſſen, erfüllte den Rath mit Bekümmerniß und Unwillen. Er bath, ſich zuvor mit den Bürgern beſprechen zu dürfen. Hiezu ward eine kurze Friſt zugeſtanden. Nun wurden auf den 19. Okt. die ſämtlichen Zechmeiſter auf das Rathhaus berufen, und ihnen mit tiefſtem Seelenſchmerze des Kaiſers neue Befehle kund gemacht. Die Verſammlung vernahm dieſen neuen Schlag mit dumpfer Wehmuth. Durch den langher erlittenen Druck des höchſten Elends ſtumpf und muthlos gemacht, ſtellten die Zechen mit Thränen die Sache dem Gutdünken des wohlmeinenden Raths anheim, und ſchieden ſtill von dannen. Der Rath, damit nicht die Stadt von der übergroßen Laſt erdrückt werde, ſperrte die Kirchen, nnd überreichte die Schlüſſel derſelben den kaiſerlichen Geſandten, nur flehte er um baldige Befreiung von fremden Truppen. Dieſe aber fand man zum Schutze des Bekehrungswerkes bis zu ſeiner gänzlichen Vollendung nöthig, hingegen die Waffen in den Händen der Bürger für gefährlich. Man ließ deßwegen alle aus dem bürgerlichen Zeughauſe auf das Schloß bringen, und geſtattete außer den Soldaten und dem Adel Niemanden ein Gewehr zu tragen. Nachdem ſich ſo die Geſandten ſicher geſtellt glaubten, ſchritten ſie zur Verhaftnehmung der Rä-

delsführer. Aber zwei und zwanzig derſelben waren früher flüchtig geworden. Dieſe wurden ausgeſchrieben, und durch die Bemühungen des Biſchofs von Breslau größtentheils aufgefangen, und nach Troppau geführt. Außer dieſen ſah man täglich noch andere Bürger in Eiſen ſchlagen, und auf das Schloß in Verwahrung bringen. Darauf wurden Verhöre gehalten, und die Hartnäckigen durch die Folter zum Geſtändniſſe gezwungen.

Oberſt Geißberg fand in dieſem Verfahren ſein Wort gebrochen, ſeine Ehre verletzt und ſich als blindes Werkzeug eines geheimen Plans mißbraucht, was ihn mit tiefem Unwillen erfüllte. Er verlangte daher von den kaiſ. Geſandten mit bitterm Ernſt, ſein Regiment zu bezahlen und aufzulöſen, in welcher Abſicht allein ihn der Kaiſer hieher beſtimmt habe. Die Geſandten erwiederten: dieſe Zahlung hätten die geſammten Stände zu erlegen; und es wäre bereits zur Beſtimmung der Beiträge jedes einzelnen auf den 26. Okt. ein Fürſtentag zu Ratibor ausgeſchrieben. So ward alſo für die Stadt wie für das Regiment die Ausſicht auf Erlöſung weit hinaus verlegt.

Wie konnte man da hoffen, daß eine müßige, durch Mißbrauch und Hintergehung gereizte rohe Kriegsſchaar von einer Seite, und von der andern eine von der ganzen Wucht des Elends gedrückte Bürgerſchaft ruhig den Ausgang erwarten würde! Zuerſt entſtanden unter den Kriegstruppen aufrühriſche Bewegungen. Sie verlangten Geld. Als man ihnen dieſes nicht zahlte, griffen ſie nach den letzten Biſſen der Bürger, und wagten Schändlichkeiten an ihren Weibern und Töchtern. Dieſes hatte blutige Auftritte, und ſelbſt die Ermordung einiger Soldaten zur Folge. Die Schuld fiel allein auf die Bürger, und ward noch durch lügenhafte Übertreibungen vergrößert. Denn der kaiſerliche Todtenkommiſſär gab aus ſelbſtſüchtigen Abſichten Soldaten

als erſchlagen an, welche ſpäter bei der Muſterung erſchienen. Der Elende entging zwar der Strafe nicht, doch ohne daß die falſch angeklagten Bürger ihrer Ketten entledigt wurden.

Nur Geißberg hatte Mitleid mit den Unglücklichen. Als er ſeine um Bezahlung ſchreienden Soldaten nicht mehr in Zaum zu halten vermochte, wollte der Edle auf eigene Koſten ein Anlehn von 2000 fl. bei der Bäckerzunft machen; aber die Erſchöpften konnten ſeinem Gutmeinen nicht willfahren, 3. Nov. Daher wiederholten ſeine rohen Krieger täglich die ſtürmiſchen Zuſammenrottungen, und täglich geſchahen neue Verhaftnehmungen der Bürger. Das Schloß und alle Gefängniſſe waren voll dieſer Unglücklichen, und des Folterns war von früh bis Abends kein Ende. Schon an die Verzweiflung gränzend, ſtrömten am 20. December Weiber und Kinder ſchaarweiſe auf das Schloß, warfen ſich den kaiſerlichen Bevollmächtigten vor die Füße, erhoben ein jämmerliches Geſchrei, und fleheten um Gatten und Väter. Aber es war noch kein Erbarmen, weil noch keine gänzliche Hingebung der Bürger erfolgt war. Dazu mußten dieſe erſt neue Übel reif machen Es fehlte noch zum vollen Maß der Drangſale die Peſt. Aber auch dieſe ſchlich ſich bald in die Wohnungen der Erbarmungswürdigen, und griff unter die durch Noth und Kummer entkräfteten Menſchen wuchernd um ſich. Täglich fielen Opfer derſelben, welche ohne kirchliche Gebräuche gleich den Thieren leicht in die Erde verſcharrt wurden. Viele dachten durch Auswanderung dieſem ekelhaften Tode zu entgehen. Aber die Stadt wurde überall geſperrt, und Niemanden der Ausgang geſtattet. So ſchlich das Jahr 1607 unter immer wachſendem Jammer und Elend langſam zu Ende.

Nicht beſſer begann das neue. Die Soldaten ſahen die kaiſ. Geſandten als die Urſache des allgemeinen Elends

an, welches ſie jetzt mit den Bürgern theilten. Daher neue ſtürmiſche Auftritte. Gleich im Anfange des Jänners riſſen die unzufriedenen Soldaten den Grafen von Lateran aus dem Hauſe des Herrn von Spachovsky, führten ihn auf den Oberring, ſchloſſen ihn in einen Kreis ein, ſchlugen ihm ihre leeren Säcke ins Geſicht, und forderten unter derben Beſchimpfungen ihre Auflöſung. Nur die betheuerte Verſprechung derſelben befreite ihn aus ſeiner ängſtlichen Lage. Als dieſe nach zehn Tagen, wie verſprochen war, nicht erfolgte, erfuhr der Landeshauptmann Moſch eine gleiche Mißhandlung, 25. Jänner 1608. Auch das Offizierkorps war endlich des langen Hinhaltens überdrüßig. Sie gingen am 28 Jänner, begleitet von einer Schaar gemeiner Krieger, auf das Schloß, und forderten ſelbſt von den Geſandten mit ernſten Worten ihre Entlaſſuug. Ferdinand von Dohna, das Haupt der Geſandtſchaft, gab das feierliche Verſprechen, daß ſie nach fünf Wochen aufgelöſt, indeſſen ihre Lieferungsgelder richtig ausgezahlt werden ſollten, bath und ermahnte ſie, ihre Truppen bis dahin zu beruhigen, und ihre ſtürmiſchen Zuſammenrottungen zu hindern. Die Offiziere verlangten von ſeinem Verſprechen einen Revers mit ſeinem Namen und Siegel, und gingen damit zufrieden von dannen.

Nun beeilten ſich die kaiſ. Geſandten bis zum Ablaufe der gegebenen Friſt ihr Sendungsgeſchäft, das iſt, die gänzliche Herſtellung der katholiſchen Religion, zu Stande zu bringen.

Sie gingen am 30. Jänner in Begleitung des biſchöflichen Legats in die Hauptkirche, ſchafften alle zum evangeliſchen Gottesdienſte gehörigen Einrichtungen, ſammt dem nach proteſtantiſcher Art errichteten Lederchor aus derſelben, und ließen die Grabſteine der Prediger und anderer proteſtantiſchen Verſtorbenen aus der Wand reißen

und zertrümmern, um ſo jede Erinnerung an die frühere Religion auszulöſchen.

Den andern Tag kam der Bürgermeiſter Hans Thamm mit mehren Räthen in die Schule, forderte im Namen der kaiſ. Kommiſſäre von den proteſtantiſchen Lehrern die Schlüſſel ab, und verbot ihnen, fernerhin Kinder zu unterrichten.

Nun kam die Reihe an die Prediger. Dieſe waren Georg Langer und Johann Eiſing. Sie wurden am 1. Febr. vor die kaiſ. Geſandten auf das Schloß berufen. Da wurde ihnen geſagt: ſie hätten durch ketzeriſche und aufrühriſche Predigten den Tod verſchuldet. Der Kaiſer aber, immer zur Gnade geneigt, ſchenke ihnen das Leben; nur gebiete er, daß ſie ganz ſtille, ohne durch Klagen und Winſeln Aufſehen oder Mitleid zu erregen, die Stadt, noch vor Sonnenuntergang, und das Land Schleſien binnen ſechs Wochen verlaſſen, und bei Todesſtrafe nie mehr in dasſelbe zurückkehren ſollten. Die beiden Prediger gelobten dieſes mündlich und durch einen Revers, verließen Nachmittag um drei Uhr die Stadt, und begaben ſich nach dem Dorfe Pilſch.

Am folgenden Tage hielt ein vom Olmützer Biſchofe ernannter katholiſcher Pfarrer in die Hauptkirche ſeinen feierlichen Einzug. Dieſer ging von der St. Wenceslawkirche aus, mit Vortragung des Kreuzes und der Fahnen, unter Geſang, Pauken- und Trompetenſchall, und dem Geläute der Glocken, begleitet von dem biſchöflichen Legat, den kaiſ. Geſandten und Kommiſſären, dem Ländeshauptmann, Oberſt Geißberg und den übrigen Regimentskommandanten, welche alle brennende Kerzen trugen. Nach dem Eintritt in die Kirche weihte der Legat dieſelbe ein; dann wurde eine Predigt, und nach dieſer ein Hochamt gehalten. Zu Mittag waren alle Begleiter zu einer prunkvollen Tafel in den Pfarrhof eingeladen, während welcher wegen glücklicher Einführung des katholiſchen Gottesdienſtes viel gejubelt wurde.

Nur wenige Bürger, nicht einmal die Bürgermeiſter und Rathsmannen, hatten an dieſer Feierlichkeit Theil genommen. Die meiſten verbargen ihren Schmerz darüber in ihren Häuſern, und betheten ſtill zu Gott um Erhaltung ihres Glaubens. Auch hofften ſie noch, daß man ihnen die andern Kirchen zu ihrem Gottesdienſte laſſen werde. Als aber am 8. Febr. der katholiſche Pfarrer die St. Georgskirche eröffnete, und auch ſie zum katholiſchen Dienſte wiederweihte, ſo konnten die proteſtantiſchen Bürger, obgleich durch unzählbare Leiden darnieder gebeugt, ihren Unwillen darüber nicht länger mehr zurückhalten. Sie beſtürmten die Geſandten mit Bitten, ihnen nicht gegen das gegebene Wort allen Troſt des Glaubens zu rauben, und als man ſich dieſer Ungeſtümen durch militäriſche Macht loszumachen ſuchte, vergaßen ſie in der Verzweiflung auf alle Folgen, ſetzten Gewalt gegen Gewalt, und verwundeten und tödteten mehre Soldaten. Die Strafe folgte ſchnell auf die That. Der Bürgermeiſter Johann Thamm und der Stadtſchreiber Bernhard Martin wurden in Eiſen gelegt, dem Bürgermeiſter Johann Krauſe die Papiere verſiegelt, mehre Bürger und Bürgersſöhne in Bären geſperrt, andere auf dem Pranger mit Ruthen gehauen, noch andere aus der Stadt verbannt. Der Bürger Michael Pruske aber als Rädelsführer, und ein Koch, welcher einem Fähndrich marternd den Kopf abgehauen hatte, wurden auf dem Oberringe öffentlich enthauptet. Weil Michael Pruske, allem Zuſpruche des katholiſchen Pfarrers ſpottend, unter dem lauten Bekenntniß des evangeliſchen Glaubens ſeinen Nacken dem Henkersbeil darbot: ſo wurde ſein Kopf auf den Galgen geſteckt, und nach acht Tagen in einen eiſernen Käfich über der Thüre des Waagehauſes aufgehängt. Die enthaupteten Leichname beider blieben den Tag über auf dem Oberringe liegen, und wurden erſt Abends vom Henker zur Stadt hinausgeſchleppt, beim Galgen beerdigt.

Nach dieſer Schreckenszeit lag die Stadt gleichſam in einer Ohnmacht, gelähmt an Kopf und Gliedern. Dieſen Zuſtand benützten die kaiſ. Geſandten, riefen die ganze Gemeinde auf das Schloß, und ließen ſie ſchwören, keinen Aufſtand mehr zu erregen, und den Befehlen des Kaiſers zu gehorchen. Darauf wurde ein neuer Rath gewählt, und der Stadtausſchuß und die Zechmeiſter, als die Haupturſachen aller Unruhen, von der öffentlichen Verwaltung des Stadtweſens ausgeſchloſſen. Dem neuen Rathe aber wurde aufgetragen, für innere Ruhe und Ordnung zu wachen, den katholiſchen Glauben zu fördern, und deren Prieſter zu ſchützen, keine Zuſammenkünfte zu dulden, ſelbſt die der Zechen nicht, mit Ausnahme der Schmiede- und Fiſcherzeche; dieſe allein ſollten, weil ſie ſich immer ruhig und gehorſam verhalten haben, bei ihren frühern Vorrechten und Satzungen verbleiben. Darauf wurden die Schulen wieder eröffnet, und die Bürger durch den Comentator (Stadtpfarrer) von der Kanzel ermahnt, ihre Kinder fleißig in dieſelben zu ſchicken, worin ſtatt des Luthers Katechismus, jener des weit berühmten Jeſuiten Caniſius gelehrt wurde [1]). Den Bürgern ward wieder geſtattet, frei zur Stadt hinaus zu gehen, und mehre Gefangene wurden gegen Bürgſchaft und Revers in Freiheit geſetzt.

So war nun die alte Ordnung und bürgerliche Ruhe wieder hergeſtellt. Damit dieſe nicht durch die Unzufriedenheit des Geißbergiſchen Regiments abermals geſtört werde, beſchloſſen die Geſandten, zum Kaiſer nach Prag zu reiſen,

[1]) Überhaupt ward jede lutheriſche Kirchenhandlung ſtrenge unterſagt. Vergebens bath daher Jakob Matzak von Ottenburg den Landeshauptmann, ſein neugebornes Töchterlein von einem proteſtantiſchen Prediger in Troppau taufen zu laſſen. Er ließ es daher in Piltſch, einem Markgräflich-Jägerndorfiſchen Orte taufen.

um ihn um die Auflöſung deſſelben zu bitten. Aus Beſorgniß, von den Soldaten am Thore aufgehalten zu werden, gaben ſie vor, die Brandſtätten der Vorſtädte beſichtigen zu wollen. Als man nichts vom Erfolge dieſer Reiſe vernahm, ſchickten die Stände und die Regimentskommandanten in gleicher Abſicht Bothen an den Kaiſer. Aber die Zugänglichkeit deſſelben war durch ſeine vielgewichtige Umgebung gehindert.

Da nun die fünf Wochen, nach welchen die Auflöſung des Regiments geſchehen ſollte, verfloſſen waren, ohne daß vom Kaiſer ein Beſchluß erfolgte: zerriß die in Wuth geſetzte Kriegsſchaar die Zügel der Mannszucht, und folgte frei dem wilden Triebe der Rache und der thieriſchen Gelüſte. Zuerſt ließen ſie ihre Wuth an ihrem braven Oberſten aus. Sie ſchleppten ihn vor die Hauptwache, ſchloſſen ihn da in ihre Mitte ein, und forderten unter Schimpfen und Drohungen, die übrigen zehn Fähnlein des Regiments in die Stadt zu ziehen, und alle, nach ſeinem Worte, zu entlaſſen. Der Oberſt, um ihrer Wuth zu entgehen, verſprach das erſtere zu veranſtalten; in Hinſicht des zweiten vertröſtete er ſie mit der nahen Ankunft der Prager Geſandtſchaften. Und wirklich erwartete man ſie von Tag zu Tage. Weil ſie aber nicht erſchienen, war Geißberg täglich neuen Mißhandlungen ausgeſetzt. Die wohlgeſinnten Bürger wollten ſich ins Mittel legen, worüber die Soldaten alle Schranken der Menſchlichkeit überſchritten. Sie tödteten und verwundeten viele Bürger, zerſtörten ihre Wohnungen, legten Feuer an, und übten an Knaben und Mädchen Schand- und Gräuelthaten, worüber die menſchliche Natur ſchaudert. Endlich bemächtigte man ſich doch dieſer Ungeheuer, ſtellte über ſie ein Maleſizgericht auf, welches ſie zum Feuertode verurtheilte, 10. März. Nur wer noch vor der Vollziehung des Urtheils ſich zur katholiſchen Religion bekannte,

wurde mit der ſimplen Enthauptung begnadigt. Endlich kam am 14. März die Geſandtſchaft von Prag zurück mit dem kaiſerlichen Auftrage, das Regiment mit der Lieferung der ſchleſiſchen Stände auszuzahlen, und dann aufzulöſen. Alles freute ſich über dieſe Nachricht, und erfüllte die Stadt mit Jubel. Aber dieſer wechſelte bald wieder mit neuen Trauerſcenen. Man vernahm den andern Tag, daß die Lieferungsgelder noch nicht alle eingegangen ſeyen. Bei dieſer abermal getäuſchten Hoffnung brach die Geduld der ruhigſten Soldaten. Sie verſammelten ſich den 16. März auf dem Oberringe, und als der Landeshauptmann mit dem kaiſ. Abgeordneten Herrn von Eck in die Kirche fahren wollte, hielten ſie den Wagen an, zogen beide aus demſelben in ihre Mitte, und quälten ſie mit Forderungen unter Schimpf, Spott und Drohungen bis Abends um 11 Uhr. Dann ließen ſie den Herrn von Eck frei, den Landeshauptmann aber führten ſie in die Wachſtube, erwärmten dieſelbe bis zum Erſticken, aßen und tranken das, was ſeine Familie geſchickt hatte, ihm höhnend weg, und trieben mit ihm allen denkbaren Spott und Muthwillen. Erſt am andern Morgen erlöſte den Halbentſeelten der Oberſt Geißberg, indem er die Soldaten durch die Zahlung ſechstägiger Lieferungsgelder beſchwichtigte.

Nur wenige Tage verliefen ruhig, dann beſtürmte das zügelloſe Kriegsvolk wieder von neuem bald ihre eignen, bald die bürgerlichen Vorſtände mit den alten Forderungen. Ruhe wurde erſt wieder, als am 23. März die zehn Fähnlein vom Lande in die Stadt gezogen wurden. Man legte ſie, weil ſchon alle Häuſer mit Mannſchaft überfüllt waren, in die Kirchen. Endlich ward am 28. zur Auflöſung der neuen zehn Fähnlein geſchritten. Man führte ſie am Morgen dieſes Tages auf die Gemeinweide, ſtellte die Fähnlein geſondert in Reihen, und zahlte jedem einzelnen Manne den

von 4 1/3 Monat rückſtändigen Sold, und das für 19 Tage ſchuldende Lieferungsgeld aus. Dann wurden alle insgeſammt vom Oberſt, und jedes Fähnlein ins Beſondere von ſeinem Hauptmanne ihres Kriegseides enthoben, und förmlich entlaſſen. Zur Zahlung der ſchon lange in der Stadt gelegenen Truppen reichte der Geldvorrath nicht hin, weil die Bürger der Stadt ihre Schätzung noch nicht erledigt hatten. Die kaiſerl. Kommiſſäre beſtanden nun mit aller Strenge auf deren Lieferung, und drohten, den Widerſpenſtigen ihre Habe zu veräußern, und die Truppen noch ein Jahr auf ihre Koſten in der Stadt zu halten. Nun ſuchte jeder wie er ſein Geld aufbringen konnte. Inzwiſchen kam eine Beihülfe von Prag, ſo daß am 25. Mai 1608 der zurückgebliebene Theil des Geißbergiſchen Regiments bezahlt, und die Stadt endlich von ihren Quälern befreit wurde.

So ging nach langer Zeit der erſte friedliche Abend über Troppau nieder. Alles athmete wieder frei, und vergaß ſelbſt der drückenden Armuth, Noth und Verwüſtung, welche zurückgeblieben waren. Nur die Proteſtanten ſchmerzte es tief, die Religionsfreiheit gänzlich unterdrückt zu ſehen. Güte und Strenge, Schmeicheleien und Drohungen konnten ſie nicht bewegen, den katholiſchen Gottesdienſt zu beſuchen, noch ihre Kinder in die Schulen der alten Lehrer zu ſchicken. Sie verſammelten ſich heimlich in Bürgershäuſern, hörten Stellen aus der heiligen Schrift vorleſen, ſangen geiſtliche Lieder, und ermunterten einander zur Beharrlichkeit im neuen Glauben. Deßwegen, und weil man noch viele Waffen bei ihnen wußte, wurden ſie fortan als Widerſpenſtige betrachtet, und in der Acht gelaſſen.

Sechster Abſchnitt.

Troppau wird von der Acht freigeſprochen, und erhält abermal Religionsfreiheit.

Aber unvermuthet durchdrang ein Hoffnungsſtrahl ihren düſtern Geſichtskreis. Sie hörten, daß die Böhmen durch einen Majeſtätsbrief von neuem Religionsfreiheit erhalten haben, 2. Aug. 1609. Sogleich ſchickten ſie ſich an, vom Kaiſer eine gleiche Gunſtbezeugung zu erflehn; er ſolle dann, ſetzten ſie hinzu, an ihnen die treueſten und gehorſamſten Unterthanen haben. Aber Rudolph II. würdigte die Geächteten keiner Antwort. Nur den wiederholten Bitten des neuen Raths, der Landeshauptmannſchaft und der ſchleſiſchen Stände, gab der Kaiſer endlich nach, und trug durch eine Verordnung vom 6. Nov. 1609 dem Landeshauptmanne Salomon Moſch von Bittendorf auf, den Bürgern der Augsburgiſchen Religion zu Troppau die Kirche zu St. Georg, welche ohnehin leer ſtehe, zur Ausübung ihres Gottesdienſtes zu öffnen, und die dazu gehörige Schule zum Unterrichte in ihrem Glauben zu überlaſſen, mit der ernſten Warnung, die Katholiken in ihrer Religionsübung nicht zu ſtören. Wer war froher als die Proteſtanten. Auch die Katholiken freuten ſich, weil ſie hofften, bei allgemeiner Ruhe von der drückenden Acht endlich befreit zu werden. Aber das Zerwürfniß des Kaiſers Rudolph II. mit ſeinem Bruder Mathias verzögerte dieſes Werk der Erlöſung. Als endlich Mathias ſeinen Bruder vom böhmiſchen Thron verdrängt hatte, und am 11. Okt. zur Huldigung nach Breslau gekommen war; ſchickte die Stadt eine Geſandtſchaft dahin [1]), um ihn um Beſtätigung der Religionsfreiheit, und die Auf-

[1]) Die Abgeſandten waren: Andreas Heß, Georg Tſchaſchlach, und Paul Kremius.

hebung der Acht zu bitten. Mathias verſprach ihnen ihre Bitte von Prag aus zu gewähren, wenn ſie ſich bis dahin würden folgſam bewieſen haben. Als er darauf nach Freudenthal gekommen war, wo ihm die Troppauer Stände ihre Huldigung leiſteten, bevollmächtigte er den Landeshauptmann, in ſeinem Namen den Eid der Treue von den Troppauer Bürgern abzunehmen. Dazu ward der 26. Oktober beſtimmt. Die Handlung ſollte auf dem Landhauſe unternommen werden. Die Schöppen und Bürger wendeten dagegen ein, daß dieß den ſtädtiſchen Rechtſamen zuwider wäre, und ſchlugen das Rathhaus vor. Es verſammelten ſich daher am beſtimmten Tage die Bürgermeiſter [1]), Schöppen und Ausſchüſſe der Gemeinde mit dem Landeshauptmanne auf der Rathſtube, die Gemeinde aber auf dem Oberringe, wo ſie ſich unter dem Rathhauſe, nach ihrer Sprache, in zwei Haufen, in den deutſchen und böhmiſchen theilten. Zuerſt legten die Vorſtände der Stadt den Eid der Treue in die Hände des Landeshauptmanns; dann las der Stadtſchreiber die Eidesformel aus dem Fenſter des Rathhauſes der Gemeinde deutſch und dann böhmiſch vor, welche die Bürger mit entblößtem Haupte und aufgehobenen Fingern nachſprachen. Um die Gunſt des neuen Königs noch mehr zu gewinnen, verſprachen die Bürger Troppau's ſeine Reiſe durch das Fürſtenthum zu bezahlen. Dazu wurde von jedem Gebräu Bier ein Gulden bewilligt.

Der König nahm des Landeshauptmanns Bericht darüber gnädig auf, und beauftragte dieſen durch einen vom 14. Dec. gefaßten Beſchluß, die Stadt in ſeinem Namen von der Acht frei zu ſprechen, und alle Achts-Mandate, wo ſie immer angeſchlagen, abzunehmen,

[1]) Die vier Bürgermeiſter dieſer Zeit waren: Thomas Achtzehnnicht, Andreas Heß, Kaspar Dörfer und Hans Graus.

und zur Vernichtung nach Prag zu senden. Vier Tage später wurden die Stadt-Privilegien wieder bestätigt, und den Bürgern ihre Waffen, die sie auf das Schloß abliefern mußten, zurückgegeben, mit der Ermahnung, sie nie gegen ihren Herrn zu gebrauchen.

Die Stadt und die Bürgerschaft, nun wieder in ihre vollen Rechte eingesetzt, behaupteten dieselben mit der frühern Hartnäckigkeit bei jedem vorkommenden Falle.

Die Stände des Fürstenthums sollten Mathias zur Kaiserkrönung nach Frankfurt begleiten. Dazu benöthigten sie fünfzig Pferde. Der Herren- und Ritterstand forderte, daß die Stadt, als ein vierter Stand, zu dieser Auslage auch das Ihrige beitragen, und von jedem Gebräue Bier einen halben Gulden bezahlen solle. Diese aber entwand sich dessen mit dem Vorgeben, daß diese Ehre dem Ritterstande allein zustehe, 30. März 1612.

Auf den 16. Mai d. J. war ein Fürstentag nach Breslau ausgeschrieben. Die Stände des Fürstenthums Troppau, noch immer auf Trennung von Schlesien sinnend, schickten keine Bevollmächtigten dahin, wohl aber die Stadt. Darüber von den höhern Ständen mit Strafe bedroht, flehten die Bürger beim Fürstentage um Schutz, wozu auch wirklich der Bischof von Neiße, der Markgraf von Jägerndorf und der Herzog von Teschen beauftragt wurden.

Auf eben diesem Fürstentage führten die Abgeordneten der Stadt Troppau Klage gegen die böhmische Kammer, welche sich weigerte, das Vermögen eines zu Prag gestorbenen Troppauers an dessen Mutter Cordula, Bürgersfrau in Troppau, als Erbinn verabfolgen zu lassen. Die versammelten schlesischen Stände nahmen sich der Sache als einer Verletzung der Landesrechte an, droheten mit Rückgewalt, und erhielten damit die Einwilligung in die Abfahrt.

Vierter Zeitraum.

Troppau unter Herzogen aus dem Hause Lichtenstein.

Erster Abschnitt.

Karl Lichtenstein.

Die Belehnung des Karl von Lichtenstein mit dem Herzogthume Troppau am 28. Dec. 1613 versprach der Stadt einen neuen Aufschwung ihrer gesunkenen Selbstständigkeit. Sie schmiegte sich daher zum Verdrusse der Stände [1]) ihrem neuen Herzoge freundlich an, und erhielt dafür die Bestätigung aller früher besessenen Rechte und Freiheiten, und, was von einem so eifrigen Katholiken kaum zu erwarten stand, freie Ausübung der protestantischen Religion [2]).

Auch dem Streite mit den Ständen, welche von ihr als dem vierten Stande die Anerkennung der Landrechte wiederholt verlangten, entging sie siegreich durch die herzogliche Entscheidung: daß die Stadt Troppau in Zukunft nur vor dem Herzoge oder seiner Regierung solle belangt und geklagt werden können, 1623 [3]).

---

[1]) Siehe die Geschichte des Herzogth. Troppau.

[2]) Karl von Lichtenstein war in der lutherischen Religion erzogen worden, wendete sich aber später zur katholischen, und wurde deren feurigster Verfechter.

[3]) Tropp. Urkundens. Nr. 97.

In den wenigen Jahren der Ruhe und Selbſtſtändigkeit dachte der Rath auf Verſchönerung der Stadt, und es erhob ſich der Stadtthurm (Zeigerthurm) außen mit einem Geländergange verziert, und innen mit einer Schlaguhr verſehen [1]). Aber kaum vollendet, 1618, zogen ſich die aus dem Gährungsproceſſe der Religion in Böhmen aufſteigenden Gewitterwolken drohend über ihn.

Als nach dem Fenſterſturze in Prag, dem Signal zum dreißigjährigen Kriege, Friedrich von der Pfalz zum Könige von Böhmen ernannt war, 1619: ſo huldigten ihm mit mehren ſchleſiſchen Fürſten auch Markgraf Johann Georg Herzog von Jägerndorf. Der Troppauer Herzog Karl von Lichtenſtein blieb ſeinem Könige und ſeiner Religion getreu. Deßwegen eilte der Markgraf nach Schleſien, ſtellte ſich an die Spitze der von den proteſtantiſchen Ständen geworbenen Truppen, und beſetzte damit Troppau feindlich.

Während er den Kampf am weißen Berge mitkämpfte, bemächtigte ſich die Troppauer Bürgerſchaft der Stadt zu Gunſten ihres Herzogs. Georg kam geächtet zurück, nahm die Stadt zum andern Mal ein, brandſchatzte ſie, und forderte Truppen für ſeinen beabſichtigten Rachekrieg. Noch kam zur rechten Zeit der Burggraf Dohna mit einer katholiſchen Kriegsſchaar, vertrieb ihn aus der Stadt, und ſtellte ſie dem Karl von Lichtenſtein wieder zurück, 1622.

Nun blieb Troppau einige Jahre von feindlichen Truppen frei; dafür wüthete in derſelben ein Heer hinterlaſſener Übel, als Hunger, Peſt, Räuberei und ſchlechtes Geld. Letzteres verdrängte zwar Karl von Lichtenſtein durch Prägung korn- und ſchrotächter Speciesthaler; beängſtigte aber

1) Der Bau des Thurmes ſoll, einer in deſſen Knopf befindlichen Urkunde zufolge, 210 Thaler Schleſ. und 6 Schäffel Korn gekoſtet haben.

die proteſtantiſchen Einwohner durch ſeine an Tag gegebene Abneigung gegen ihre Religion. Denn wie er ſah, daß die Sache der Katholiken in Deutſchland ſich täglich beſſer geſtalte, verhehlte er nicht länger den Wunſch, die Pfarrkirche wieder dem katholiſchen Gottesdienſte zu widmen, und forderte ſchon in dieſer Abſicht die Auslieferung des auf dem Rathhauſe bisher aufbewahrten Kirchenſilbers, 65 Mark und 11 Loth an Gewicht, 1625. Willkommen war daher den beängſtigten Proteſtanten die Nachricht, daß der Herzog von Weimar mit einer anſehnlichen Schaar ſchwediſcher und däniſcher Krieger zum Schutze der neuen Lehre in Oberſchleſien eingedrungen ſey, und als eine Abtheilung von Dänen unter dem Oberſt Ranzau[1]) ſich vor Troppau lagerte, ward ihnen die Einnahme der ohnehin ſchwach beſetzten Stadt erleichtert. Burggraf Dohna verſuchte zwar den Feind wieder daraus zu verdrängen; aber er fand diesmal den Sinn der Bürger geändert. Sie kämpften ſelbſt in den Reihen der religionsverwandten Dänen, und vereitelten ſeinen Plan.

Die Dänen blieben ein Jahr lang ruhig in der Stadt. Plötzlich ſtand Wallenſtein vor den Thoren, im Juli 1627. Auf die Weigerung, ſie zu öffnen, pflanzte er rings um die Stadt Feldſtücke auf, und beſchoß ſie in vierzehn auf einander folgenden Tagen. Schon waren die Feſtungswerke zerſtört, und 35 Häuſer zu Steinhaufen verwandelt, als der Oberſte Ranzau ſich zu einer Theidung herbeiließ. Es ward ihm und ſeinen Truppen freier Abzug geſtattet, der Stadt aber mit Plünderung gedroht. Noch nichts hat ſolch einen Schrecken unter die Bürger verbreitet. Man kannte den Übermuth und die Grauſamkeit Wallenſteiniſcher Truppen aus dem Rufe. Es wurden daher Abgeordnete an Wallenſtein geſchickt, um die Stadt von der angedrohten Plünderung frei zu kaufen.

---

[1]) Nach andern Ranzov.

Sechzig tauſend Thaler waren der Preis, welchen er forderte. Man wußte, daß er keine Einwendungen dulde, und verſprach dieſe Summe herbeizuſchaffen. Ungeachtet aber Männer und Weiber, Jünglinge und Mädchen all ihr Geld, Silbergeſchirr und Schmuck, und die Kinder ihre Sparpfennige bereitwillig hingegeben hatten: kamen nicht mehr als 17,000 Thlr. zuſammen. Für den Reſt von 43,000 Thlr. ward ein Schuldſchein ausgeſtellt. Wallenſtein, weiter eilend, wies darauf ſeine Offiziere an, denen er den Sold ſchuldete. Aber auch dieſe konnten mit aller Gewalt nichts mehr erpreſſen. Die Schuld blieb, und Wallenſtein, welcher, wie er ſelbſt geſtand, die Unmöglichkeit einer baldigen Zahlung einſah, cedirte ſie [1]), Gott zum Dank für ſeine Siege, den ſich neu hier niedergelaſſenen Jeſuiten, damit ſie ſelbe in Terminen eintreiben mögen.

Kurz vor dieſem Ergebniß war Herzog Karl von Lichtenſtein in Prag geſtorben, 12. Febr. 1627. Er war es, welcher von da Jeſuiten nach Troppau ſchickte, und ihnen die St. Georgskirche und ein Wohnhaus dabei anwies, damit ſie die Jugend in der katholiſchen Religion und in der lateiniſchen Sprache unterrichten mögen.

Der Rath und die Gemeinde der Stadt, durch die drückendſte Armuth und eine lange Reihe erlittener Drangſalen entmuthigt, wagten es nicht mehr, ſich der Einführung der katholiſchen Religion weiter zu widerſetzen. Sie wandten ſich vielmehr reuig an den Fürſt Maximilian, Bruder des verſtorbenen Herzogs und Vormund deſſen minderjährigen Sohns Karl Euſebius, gelobten ihm und dem Kaiſer unverbrüchliche Treue, und die Annahme des Statutum religionis. Darauf ward eine Vollziehungskommiſſion ernannt, deren Haupt der Burggraf Dohna war. Dieſer

[1]) Durch eine Ceſſionsakte vom 15. März 1629. Tropp. Urkundſ.

ſperrte ſogleich die Kirchen, verjagte die Prediger und Lehrer der proteſtantiſchen Religion, und erklärte die Anhänger derſelben des Bürgerrechts verluſtig. Zwölf Bürger welche ſich dieſen Verfügungen gewaltthätig widerſetzten, wurden öffentlich enthauptet, andere ihres Vermögens beraubt und aus der Stadt vertrieben, 1629. Darauf wurde das Statutum religionis auf dem Rathhauſe laut vorgeleſen und beſchworen, 1. Mai 1630. Kraft deſſen ſollte kein Proteſtant ein öffentliches Amt bekleiden, keiner weder in noch außer der Stadt, noch in einem dazu gehörigen Dorfe eine Realität beſitzen, und keiner einen Handel oder ein Gewerb treiben dürfen. Nicht ein proteſtantiſcher Lehrjunge durfte aufgenommen werden, und ein Kind, das zur proteſtantiſchen Religion überging, wurde enterbt, und deſſen Erbtheil ſeinen katholiſchen Geſchwiſtern oder deſſen nächſten Anverwandten zuerkannt.

Der Kaiſer, über die glückliche Ausführung des Bekehrungswerkes in Troppau höchlich erfreut, nahm deſſen Bürger wieder in Gnaden auf, verſprach ein gänzliches Vergeſſen ihres Ungehorſams, und entließ das Strafgeld, welches ſie zur Vergütung der ihm verurſachten Kriegskoſten zahlen ſollten. Dagegen forderte er, daß ſie gleich andern Städten in Mähren und Böhmen zur Fortſetzung des Krieges von dem Wein, den ſie ausſchenken, den Werth des achten Theils, und von jedem Eimer Bier 15 kr. in die königliche Kammer zahlen ſollten, 12. Nov. 1630. Von dieſer Zeit an blieb Troppau der katholiſchen Religion, dem Kaiſer und ſeinen Herzogen getreu.

Zweiter Abschnitt.

Karl Eusebius von Lichtenstein.

Im Jahre 1632 übernahm der junge Fürst Karl Eusebius die Regierung seiner ererbten schlesischen Herzogthümer. Er hielt am 11. August einen feierlichen Einzug in Troppau, und empfing in den folgenden Tagen die Huldigung; die letzte, welche einem Herzoge in Troppau ertheilt wurde. Es sey daher die Beschreibung derselben dem Andenken der ehemaligen Selbstständigkeit des Herzogthums geweiht.

Huldigungsfeier des Herzogs Karl Eusebius, gehalten zu Troppau vom 11. bis zum 13. August 1632 [1]).

Sobald Herzog Karl Eusebius den Tag der Huldigung bestimmt hatte, machte Wenceslaw von Oppersdorf, Freiherr von Aych und Friedstein, k. k. Kämmerer, herzoglicher Rath und Landeshauptmann des Fürstenthums Troppau, dieses den Herren Ständen durch Umlaufschreiben bekannt, und berief sie deßwegen nach Troppau. Als sie hier versammelt waren, beriethen sie sich auf dem Landhause über die Punkte, welche sie dem Herzoge zur Genehmigung vorzulegen für nöthig erachteten. Indessen kam Bericht von des Herzogs Ankunft auf seinem Gute Neu-Lublitz. Zu dessen Bewillkommung ward eine Gesandtschaft dahin beschlossen. Dazu wurden bestimmt: Wenceslaw Sedlnitzky von Choltitz, Herr auf Tropplowitz, herzogli-

[1]) Die Feierlichkeitsakte wurden entnommen aus der Sumarischen Beschreibung des Wenzel Freiherrn von Sedlnitzky, Herr von Choltitz, gedruckt zu Olmüz 1632.

cher Rath, Oberſter Landesrichter des Fürſtenthums Troppau, und Oberhauptmann der herzoglichen Kammergüter und Erbherrſchaften; Johann Wenceslaw von Neßwitz, Prälat zu Wellehrad, zur Zeit Reſident zu Bollatitz, und Chriſtoph Odersky von Lindenau, Herr auf Podwihow, herzoglicher Rath und Landrechtsbeiſitzer. Der Herzog hat ſie und ihre im Namen der Stände dargebrachten Glückswünſche huldvoll aufgenommen, ſich mit ihnen über die Privilegien freundlich beſprochen, und ſie darauf zum Frühſtück eingeladen. Nachdem dies eingenommen war, hieß er ſie die geſammten Stände ſeiner Huld verſichern, und entließ ſie in Gnaden, 10. Auguſt 1632.

Am Morgen des andern Tages kam die Kunde, daß der Herzog von Lublitz bereits aufgebrochen wäre, um ſich nach Troppau zu verfügen. Sogleich ſchmetterten die Trompeten durch alle Straßen, und riefen die Stände zum Aufſitzen. Um 4 Uhr Nachmittag waren alle zu Roß vor der Wohnung des Landeshauptmanns verſammelt, und begannen von da ihren Aufzug in folgender Ordnung: Voran ritt ein Trompeter, hinter dieſem kamen acht mit Sattel und Zeug prächtig ausgerüſtete Pferde, von Reitknechten an der Hand geführt. Nach ihnen ritten ſechs andere Trompeter; dann fuhr der Landeshauptmann, weil er, vom Podagra behaftet, nicht zu Pferde ſitzen konnte, in einem Prunkwagen von vier Rappen gezogen, begleitet von einigen Ständen. Ihm folgten die Ritter und Herren zu Pferde, 150 an der Zahl, angeführt von dem Kommandanten Adam Morawitzky von Rudnitz, Herr auf Mladetzko und Brettersdorf; den Zug beſchloß eine Schaar Edelleute zu Pferde mit ihrer Dienerſchaft, welche zuſammen 200 Mann ausmachten. Der Zug ging gegen Schlakau, und machte an der Grenze des Troppauer Gebiets Halt, um da die Ankunft des Herzogs abzuwarten.

Indeſſen ſind der Fürſtenrichter und der amtführende Bürgermeiſter mit den Rathsmannen, begleitet von einer 800 Mann ſtarken und ſchön uniformirten Bürgergarde, vor das Jakterthor gerückt, und haben ſich zu beiden Seiten der Straße in zwei weithin ziehende Reihen aufgeſtellt. Das zuſchauende Volk, welches aus der Stadt und Umgegend zuſammengeſtrömt war, wogte hinter den aufgeſtellten Reihen jubelnd hin und her. Die Geiſtlichkeit im ſchönſten Ornate mit Kreuz und Fahnen erwartete den Herzog vor dem großen Portal der Kirche zu Maria Himmelfahrt.

Auf eine zweite Kunde, daß der Erſehnte ſich nähere, bewegte ſich der Zug der Landſtände langſam vorwärts. Während des Vorrückens zeigten ſich geübtere Reiter in ſchönen und ſcherzhaften Ritten, kühnen Sprüngen und geſchickten Wendungen, worin es ihr Kommandant, Herr von Morawitzky, wenn gleich hoch betagt, allen zuvorthat. Dieſes fröhliche Turnſpiel dauerte fort, bis aufſteigende Staubwolken des Herrn Nähe verkündeten. Nun rückten die Stände zuſammen, ſtellten ſich in Reihen, und beobachteten den herannahenden Zug des Herzogs.

Dieſen eröffneten zwei Trompeter, hinter welchen ſechs Leibpferde des Herzogs, prächtig geſattelt und gezäumt, von Stallknechten geführt wurden. Nach ihnen zogen acht Lakaien auf. Nun erſchien der Herzog ſelbſt auf einem friesländiſchen Braun, Sattel und Zeug von rothem Sammet, reich mit Gold und edlen Steinen geſchmückt. Ihm zunächſt folgten ſeine erſten Räthe, der Hofmarſchall und Oberſt-Stallmeiſter, viele Hofjunker und acht Edelknaben, dann die Leibwache, 50 Mann, und die Dienerſchaft, 60 Mann ſtark, alle zu Pferde. Jetzt zeigte ſich ein herrlicher Wagen, innen mit rothem Sammet, und außen mit reich vergoldeten Beſchlägen geziert, von ſechs Schwarzſchimmeln gezogen. Es war des Herzogs Leibwagen. An

ihn reiheten ſich vier andere Prachtwägen, jeder mit ſechs Pferden beſpannt, und an dieſe der Silberwagen, zwei Küchenwägen und acht Kaleſchen, welche den Zug beſchloſſen.

Wie ſich ſo der Herzog auf 300 Schritte den Ständen genähert hatte, ſtiegen ſie vom Pferde, und gingen ihm zu Fuß entgegen. Bei ihm angekommen, trat der Landeshauptmann vor, und brachte ihm die Glückswünſche der geſammten Stände dar. Der Herzog nahm ſie huldvollſt auf, und trug dem Oberſten Landrichter Wenzel Sedlnitzky auf, den Ständen in ſeinem Namen die Dankſagung abzuſtatten, was dieſer zu Pferde und mit entblößtem Haupte ſogleich vollzog. Darauf reichte der Herzog zuerſt dem Landeshauptmanne, und dann den Herren Ständen nach ihrer Rangordnung die Hand zum Kuſſe. Nachdem dieſes geſchehen war, ſetzten erſtlich die Stände, und darauf der Herzog mit ſeinem Gefolge den Zug in obiger Ordnung gegen Troppau fort. Beim Jakterthor angelangt, bewillkommte der Bürgermeiſter Röchele den Herzog mit kurzer Rede. Die Stände waren indeſſen vom Pferde geſtiegen, und begleiteten zu Fuß mit vorantretendem Stadtrathe den Herzog zwiſchen der zu beiden Seiten in Reihen aufgeſtellten Bürgergarde bis zum Rathhauſe. Während dem Zuge erklangen die Glocken aller Kirchen, und vom Stadtthurme und den Thürmen der Thore ließen ſich die Stadtthürmer gar luſtig auf ihren Trompeten hören, was die Feldtrompeter des Zuges weidlich erwiederten. Nun traten der Fürſtenrichter, der Bürgermeiſter und die Räthe vor den Herzog, und der Stadtſyndikus Mathias Dominatzky brachte ihm im Namen der ganzen Gemeinde die Glückswünſche dar, worauf der Bürgermeiſter zum Zeichen der Unterwürfigkeit die Stadtſchlüſſel in einem ſchwarzſammeten Beutel überreichte. Sie wurden vom Herzoge huldvollſt angenommen, aber bald wieder durch Wenzel von Sedlnitzky zurückgeſtellt. Endlich bewegte ſich

der Zug langſam und feierlich der Kirche unſerer lieben Frau zu. Dabei führte der Landeshauptmann, nach einer alt hergebrachten Sitte, das Pferd des Fürſten an einer roth-ſeidenen Schnur, welche an der linken Seite des Mund-ſtückes mit einer großen Quaſte angemacht war. Das Ge-läute der Glocken, das Geſchmetter der Trompeten und das Jubeln des Volkes dauerte während dieſem Feiergange fort. Am Gitterthor des Kirchhofs angekommen, ſtieg ſeine Durch-laucht vom Pferde, und betrat zu Fuß die geweihte Stätte. Rothſammete Teppiche bedeckten den Weg zur Kirche. Nach einigen Schritten kniete der Herzog auf ein Kiſſen, und drückte den Friedenskuß auf das heil. Kreuz, welches ihm der vom Erzbiſchof Fürſt von Dietrichſtein abgeordnete Dom-herr Karl von Hittendorf auf Deſchna dargereicht hatte. Darauf hielt dieſer eine feierliche Rede, in welcher er dem neuen Herrn zur angetretenen Regierung Glück wünſchte, und ihm die unter ſeinem Archidiakonat ſtehenden Kirchen und Prieſter beſtens empfahl. Der Herzog dankte durch den Mund des oft genannten Wenzel von Sedlnitzky dem Domherrn, den Prälaten und der ganzen Geiſtlich eit in den gnädigſten Ausdrücken, und verſicherte ſie ſeines Schutzes und ſeiner beſondern Huld. Nach dieſem Ständ-chen leiteten vorangetragene Kreuze und Fahnen den Zug in die Kirche, wo vom Muſikchor herab volles Orgelſpiel und wiederholte Aufzüge mit Trompeten, Poſaunen, Zinken und Keſſelpauken den Erlauchten feierlich empfingen. Sechs Schritte noch von dem Hochaltar hielt der Herzog an, und kniete auf einem mit rothem Sammet überzogenen Stuhl; die Geiſtlichkeit ſtimmte den Pſalm: Laudate dominum omnes gentes, an, welcher auf dem Chor mit voller Muſik fortgeführt wurde. Darauf wurden einige lateiniſche Gebete gehalten, die Benediktion ertheilt, und zum Schluſſe das Weihwaſſer geſpendet. Nun verließ der Herzog die Kirche,

beſtieg ſein Pferd, und ritt, von dem Landeshauptmanne wieder an der ſeidenen Schnur geführt, und vom ganzen Zuge begleitet, in ſeine Wohnung, welche ihm, da das Schloß durch die Unbill des Krieges und der Zeit unbewohnbar war, in dem Hauſe des Dr. Gillar zubereitet worden iſt. Die Ritterſchaft gab darauf das erſte Salve zu Pferde, was die Bürgergarde mit Musketen oft wiederholte, ſo daß durch eine halbe Stunde des Schießens kein Aufhören war.

Da indeſſen auch Fürſt Maximilian von Lichtenſtein, Oheim und Vormund des jungen Herzogs, angekommen war: ſchickten zu deſſen Bewillkommung die Stände und die Bürgerſchaft Abgeordnete an ihn. Endlich machte die Nacht der Feierlichkeit ein Ende. Die Bürgergarde bezog die Wachen bei den Thoren und den Wohnungen der beiden Herzoge, und die hohen Herrſchaften verfügten ſich zu dem glänzend reichen Nachtmahle, das die Gemeinde auf ihre Koſten veranſtaltet hatte.

Um 7 Uhr des andern Tages verſammelten ſich die Stände abermal auf dem Landhauſe, und beſprachen noch die Punkte, welche ihnen der Herzog vor der Eidesleiſtung bewilligen ſollte. Damit ſchickten ſie einige Abgeordnete an den Herzog, und dieſer verſprach, ſie als billig und gerecht zu genehmigen.

Um 10 Uhr begann der Prachtzug zur Erbhuldigung in die Kirche. Voran zogen die Ritter zu Pferde, an welche ſich zu Fuß die Geiſtlichkeit und der Herrenſtand anſchloß. Dann kam der Herzog in ſeinem Prachtwagen. Rechts und links deſſelben ritt ſeine Garde, und hinter ihm folgte theils zu Pferde, theils im Wagen der ſämmtliche Hofſtaat. Den Schluß machte der Magiſtrat mit der Bürgergarde. Angelangt in der Vorhalle des Hauptportals, überreichte der Erzprieſter dem Herzoge das Weihwaſſer, und begleitete ihn bis zum Hochaltar. Zur linken Seite deſſelben war ein roth-

ſammeter Thron aufgerichtet, und vor dieſen ein Bethſtuhl geſtellt, auf den ſich der Herzog mit den Knieen niederließ. Nun wurde das Veni sancte spiritus angeſtimmt, darauf begann das Hochamt. Nach Abſingung des Evangeliums küßte der Herzog das Evangelienbuch, welches ihm ein Aſſiſtent dargereicht hatte. Beim Offertorium hielt er allein den Opfergang, und legte ſein Opfer auf den Altar in ein ſilbernes Becken.

Nach Beendigung des Gottesdienſtes ſchritt man zur Erbhuldigung. Der Herzog beſtieg den erwähnten Thron, und die ſämmtlichen Stände ſchloſſen einen Halbkreis um ihn. Dann näherte ſich feierlichen Schrittes der Landeshauptmann dem Herzoge, und überreichte ihm die Landesprivilegien und andere des Fürſtenthumes Wohl betreffende Poſtulata zur Beſtätigung, indem er mit erhobner Stimme laut ausrief: »Wenn Eure fürſtliche Gnaden in das billige Begehren der gehorſamſten Stände einwilligen werden, ſo wollen ſie als getreue Stände einer wohlhergebrachten alten Sitte gemäß, durch einen Handſchlag ſogleich die Erbhuldigung leiſten.« Der Herzog ließ die ſchon fertige Konfirmation durch Wenzel v. Sedlnitzky laut vorleſen, und überreichte ſie dann eigenhändig dem Landeshauptmann mit den Worten: »Nachdem ich nun in das gebührende Verlangen der gehorſamen Stände eingewilligt habe: ſo verlange ich auch von den gehorſamen Ständen, daß ſie mir, wie es landesgebräuchlich iſt, die ſchuldige Erbhuldigung ablegen.« Darauf dankte ihm der Landeshauptmann für die gnädigſt überreichte Konfirmation, empfahl das Fürſtenthum ſeinem Schutze, und rief die Stände zur Vollziehung der Huldigung auf. Er ſelbſt gab dem Herzoge den erſten Handſchlag und küßte deſſen Hand, was ihm die Stände nach der Rangordnung nachthaten. Nach Beendigung dieſer Feierlichkeit ſtimmte der Prälat vor dem Hochaltar das Te Deum laudamus

an, während deſſen Abſingung auf dem Muſikchor die vor der Kirche aufgeſtellte Garde drei Salven gab. Darauf empfing der Herzog knieend vom Prälaten die Benediktion, und verfügte ſich, vom feierlichen Zuge begleitet, in ſeine Wohnung.

Zu Mittag gab der Herzog den Ständen und erſten Hofbeamten ein glänzendes Mittagmahl in ſeiner Wohnung, für die übrigen Officianten waren drei andere Tafeln zubereitet, »wobei der köſtliche Oſterreicher vielen ſo gemundet hatte, daß ihnen die lange Tafel zu kurz, und der helle Tag zu finſter geworden war« [1]).

Am folgenden Tage, den 13. Auguſt, verſammelten ſich die Stände wieder auf dem Landhauſe, um ſich über die Geſchenke zu verſtändigen, welche ſie dem Herzoge aus freiem Willen zu machen gedachten. Da die Sache ſchon früher beſprochen war, wurde man bald einig, und bewilligte 7000 fl. ſchleſiſch, 3 Faß öſterreicher Wein, etliche Malter Hafer, mancherlei lebendiges Vieh, Wildbret, und andere Lebensmittel. Dieſes überbrachten einige Abgeordnete dem Herzoge mit der Bitte, es als ein freiwilliges Geſchenk des Landes anzunehmen, ohne ihnen jedoch eine Verpflichtung für die Zukunft daraus erwachſen zu laſſen. Der Herzog nahm es gnädig auf, dankte durch Wenzel Sedlnitzky dafür, und ſtellte einen Verwahrungsſchein gegen künftige Rechtsanſprüche darauf aus. Dagegen ſchenkte er, nach altem Landesgebrauch, ſein Leibpferd mit Sattel und Zeug, nebſt der Kleidung, in welcher er den Einzug gehalten hatte, dem Landeshauptmanne, beſtätigte dieſen und die andern Landes-Officiere in ihrem Amte, und erſetzte die fehlenden durch neue. Darauf trug er dem Landeshauptmanne und dem Oberſten Landesrichter Wenzel von Sedlnitzky auf, die neue Magiſtratswahl vorzunehmen und

[1]) Worte der Urkunde.

die Bürgerſchaft zur Huldigung vorzuladen. Da mehre Perſonen aus dem Adel und der Geiſtlichkeit unter nichtigem Vorwande bei der Huldigung nicht erſchienen waren, ſo wurden ſie zu nachträglicher Leiſtung derſelben zwiſchen 10 und 11 Uhr in die Wohnung des Herzogs vorgeladen. Von den Wenigen, welche ſich geſtellt hatten, empfing der Herzog, nach einem denſelben öffentlich ertheilten ſtrengen Verweiſe, die Huldigung von dem Throne herab, welcher dazu in ſeiner Wohnung errichtet war; diejenigen aber, welche neuerdings ausgeblieben waren, wurden vor die Landeshauptmannſchaft gefordert, um die Huldigung in die Hände des Landeshauptmanns abzulegen, und von da die ihnen wegen Ungehorſam beſtimmte Strafe zu vernehmen.

Unterdeſſen hatte ſich die Bürgerſchaft vor dem Rathhauſe, der Rath und die Stadtälteſten aber im Rathhausſaale verſammelt. Um 11 Uhr (deutſcher Uhr) erſchien der herzogliche Rath und Sekretär, Herr Gehla von Podhorſtein, daſelbſt. Nachdem er den Thron, welcher im Rathhausſaale errichtet war, beſtiegen hatte, überreichte er dem regierenden Bürgermeiſter die herzogliche Beſtätigung aller Stadt-Privilegien, und verſicherte die Stadtgemeinde des Schutzes und der Gnade des neuen Herrn. Darauf ſchritt man zur Erbhuldigung. Der Hof-Sekretär Kaspar Stephan Debolne las vom Fenſter herab der vor dem Rathhauſe ſtehenden Gemeinde die Eidesformel in deutſcher Sprache ab, welche Herr von Gehla in böhmiſcher Sprache wiederholte, und der Rath und die Bürgerſchaft mit entblößtem Haupte und aufgehobenen zwei Mittelfingern von Wort zu Wort nachſprachen. Nun wurde die vollbrachte Huldigung dem Herzoge gemeldet, worauf er ſich in feierlichem Zuge in die Kirche verfügte. Hier ward wieder ein Te Deum laudamus und ein Hochamt gehalten. Nach Beendigung deſſelben fuhr der Herzog in ſeine Wohnung und nahm in

Gesellschaft mehrer Stände und Hofbeamten das Mittagmahl ein. Nachmittags unterhielt er sich mit Jagen.

Am 14. August gab der Herzog früh von 7 bis 10 Uhr Audienz; darauf empfing er mit sichtbarem Vergnügen den freundschaftlichen Besuch des Grafen Wenceslaw von Würben und Freudenthal, Herr auf der Burg Fulnek, zu Paskau und Zabrzhe, und lud ihn zum Mittagmahle ein. Nach der Tafel unterhielt man sich wieder mit der Jagd.

Am 15. August, als am Festtage der Himmelfahrt Mariä, verrichtete der Herzog mit dem Grafen Wenceslaw von Würben die h. Beicht und Kommunion in der Klosterkirche des h. Wenceslaw; dann gab er für Jedermann Audienz bis Mittag. Nach Tische besuchte er die Komödie, welche die Jesuiten mit ihren Schülern aufführten. Während dieser Unterhaltung ließ er auf dem Oberringe 20 Eimer Wein und 30 Eimer Bier unter die Bürger austheilen. Dieses erfüllte Alles mit Jubel und Freude; doch fehlte es auch nicht an Schlägereien, so daß manche, wie die urkundliche Beschreibung erzählt, mit drei Augen und mit nassem Munde davon gingen, ohne daß sie etwas von dem Weine und Bier gekostet hatten.

Um 4 Uhr reiste der Herzog mit seinem Günstlinge Graf Würben nach Jägerndorf, um auch da die Huldigung zu empfangen. Der Landeshauptmann und viele Stände begleiteten ihn zu Pferde dahin.

Am folgenden Tage versammelten sich schon früh die Bürgermeister, Rathspersonen, Schöppen, Geschwornen, Ältesten, Zechmeister, der Fürstenrichter, Stadtvogt, Stadt- und Gerichtschreiber auf dem Rathhause, alle begierig, die vom Herzoge schriftlich hinterlassene Bestätigung ihrer Freiheiten, Rechtsamen, Satzungen und Gewohnheiten zu vernehmen. Sie wurde von dem Stadtschreiber laut vorgelesen und von den Anwesenden wider die Erwartung gnädig befunden, denn der Herzog ertheilt ihnen darin:

1) Die Anerkennung aller Privilegien, welche der Stadt von den Königen und Herzogen aus den früheſten bis auf die ſpäteſten Zeiten waren ertheilt worden;

2) genehmiget er dem Stadtvorſtande das Ober- und Niedergericht ſammt allen Dominikalrechten, als Jagd, Waldungen, Fiſcherei, Braugerechtigkeit, Stadtzölle, Mauthen u. ſ. f.;

3) erlaubt er ihm, fortan nach dem Magdeburgiſchen und Sächſiſchen Recht zu entſcheiden, den Bürgern aber geſtattet er, von dieſem Gerichte ſich zu ihm als ihrem Landesfürſten, und bei vermeinter Beeinträchtigung ſich weiter an das königliche Appellationsgericht in Prag zu wenden;

4) bewilligt er der Stadtgemeinde die freie Rathswahl und will, daß der geſammte Rath aus vier Bürgermeiſtern, zwölf Rathsperſonen, einem Gerichtsvogte mit ſieben Schöppen, einem Stadt- und Gerichtsſchreiber nebſt den Zechmeiſtern, Geſchwornen und Älteſten beſtehe. Von den vier Bürgermeiſtern ſoll jeder ein Vierteljahr das Amt führen (Amtsbürgermeiſter ſeyn); alljährlich aber ſollen am Montage nach dem Dreifaltigkeits-Sonntage vier neue Bürgermeiſter aus den Rathmännern gewählt, die etwa abgegangenen Räthe aus den Schöppen, und dieſe, ſo wie der Gerichtsvogt, durch fähige, weiſe und vermögende Bürger erſetzt werden;

5) verſpricht er, keine Kirchen-, Renten- und Waiſengelder, die der Verwahrung des Stadtrathes angehören, je für ſich zu nehmen;

6) beſtätiget er die Zechenordnung und deren Satzungen und Gewohnheiten;

7) ſpricht er die Gemeinde frei vom Sterbefall[1]), Schloßbau, von Robothen und andern herzoglichen Servituten,

[1]) Das obrigkeitliche Recht, bei Abſterben eines Grundſaſſen, Leibeignen, das beſte Stück aus deſſen Verlaſſenſchaft ſich vorzuenthalten.

ſtellt ihnen frei, ihre Bedürfniſſe, als Eiſen, Salz, Wein, Vieh u. dergl. zu holen, woher ſie wollen, und frei damit zu handeln;

8) überläßt er es ihrer Willkür, was ſie als Taufgebinde und Hochzeitsgeſchenk für ſeine Kinder geben wollten;

9) endlich verſichert er für ſich und ſeine Nachkommen, daß die Stadt Troppau nie durch Kauf, Tauſch oder Verpfändung an einen andern Lehensträger, ſondern im Falle der Lehenseröffnung nur an den König von Böhmen, als ſeinem Lehensherrn, kommen ſoll.

Durch ſo viele Vorrechte und Freiheiten neu geſtärkt, träumte Troppau von der Wiedergeburt ſeiner ehemaligen Selbſtſtändigkeit und Kraft, aber der dreißigjährige Krieg, welcher durch mehre Jahre entfernt von dieſer Stadt ſein verderbliches Spiel fortgeführt hatte, verſcheuchte dieſen ſchönen Traum. Schon im folgenden Jahr raffte die Peſt durch einen ekelhaften Tod viele der Bewohner weg; dann ſetzte die Meuterei des Oberſtlieutenants Freyberger die Stadt in Schrecken[1]); zwei Jahre nachher näherte ſich der Krigslärm wieder ihren Mauern. Der ſchwediſche General Banner drang mit Gewalt in dieſelben, ward aber ſchon im folgenden Jahre durch die Tapferkeit des neuen Kaiſers Ferdinand III. wieder daraus vertrieben, Nov. 1636. Nun wurden die Stadtmauern neu hergeſtellt, die Thürme mit Geſchütz verſehen, alle wehrbaren Bürger und Inſaſſen in Fähnlein getheilt, und der Führung des Oberſtwachtmeiſters Heinrich Matuſchka anvertraut. So blieb die Stadt in kaiſerlichen Händen bis ins Jahr 1642, wo ſie der ſchwediſche Feldherr Torſtenſon durch Akkord übernahm. Noch in demſelben Jahre ward ſie von ihm verlaſſen und vom Erzherzoge Leopold beſetzt, aber im Jahre 1646 vom General Königsmark wieder

---

[1]) S. Geſch. des Fürſtenth. Troppau, S. 270.

mit Sturm genommen. Die Bürger, welche die Kaiserlichen in Vertheidigung der Stadt mit Tapferkeit unterstützt, und mehre Stürme abgeschlagen hatten, mußten dafür Brandschatzungen zahlen, welche die Schweden mit den ausgesuchtesten Martern erpreßten, bis Montecuculi sie wieder von ihren Quälern befreite. Seit dieser Zeit blieb die Stadt bis zum westphäl. Frieden, 1648, frei von feindlichen Truppen.

Fürst Karl Eusebius benützte die ruhigen Zwischenräume von feindlichen Einfällen, um die katholische Religion zu befestigen und das Ansehen der Stadt zu vermehren [1]). Beides hoffte er durch die Jesuiten zu erreichen. Er rief daher zu den schon vorhandenen Jüngern des h. Lojola noch andere, wies ihnen nahe beim Schlosse ein Haus zur Wohnung an, überließ ihnen den Gottesdienst in der kleinen Kirche zu St. Georg, und überzeugt, daß der Same jeder Lehre in den zarten Gemüthern der Jugend am leichtesten und tiefsten wurzle, übertrug er ihnen auch den Unterricht in der Religion, in der lateinischen Sprache und andern nützlichen Wissenschaften, wozu er ein Haus nahe ihrer Wohnung bestimmte. Der Herzog sah mit innigem Wohlgefallen, wie durch deren Eifer und rastlose Thätigkeit die katholische Religion mit jedem Jahre sich fester begründe, und wie immer mehr und mehr Schüler aus verschiedenen Gegenden zu ihrem Unterrichte herbeieilten, so daß die Zahl der Lehrer bald zu gering, und der Raum der Hörsäle zu klein wurde [2]).

---

[1]) In diesem Ruhepunkte des 30jährigen Kriegsgetümmels nahm der deutsche Orden Besitz von der hiesigen Pfarrkirche und erhielt den Kippelshof, 31. Oct. 1635, früher ein Dominikal-Grund, welchen dessen Besitzer, Wenceslaw von Burnhofen, Klippel genannt, Statthalter in Freudenthal, dem deutschen Orden vermacht hatte. S. III. B. Ortbeschr. §. 7.

[2]) Im Jahre 1631 waren erst zwei Klassen, die Parva und Prinzipie, von denen jene gleich im ersten Jahre 204 Schüler zählte.

Dritter Abſchnitt.

Errichtung des Jeſuiten-Kollegiums.

Dieſer Umſtand, ſo wie das Beiſpiel mehrer Fürſten und Könige bewogen ihn, in ſeiner herzoglichen Hauptſtadt ein Jeſuiten-Kollegium zu errichten, damit es hier an der Grenze mehrer Provinzen eine Schutzwehr gegen die Ketzerei, für die in- und ausländiſche Jugend eine Pflanzſchule der Tugend und der Kenntniſſe, zugleich aber auch ein glänzendes Denkmal ſeiner Sorgfalt werde [1]). Er both 10,000 fl. rh. zur Erbauung des Kollegiums und der Kirche an, und 40,000 fl. zur Verpflegung der nöthigen Ordensleute, 1. Jänner 1642. Letzteres Kapital verſicherte er auf ſeine Güter, und verſprach, bis zur Erlegung deſſen jährlich 2400 fl. als Zinſen zu zahlen. Das Stiftungsfeſt, welches der Orden überall feierlich zu begehen pflegte, beſtimmte er auf den 12. September.

Damit der Bau des Kollegiums raſch ins Werk trete, ſchickte der Ordensgeneral noch im nämlichen Jahre den böhmiſchen Provinzial P. Gregor Schelitzky und den künftigen Kollegiumsrector P. Johannes Severin mit der Waldſteiniſchen Ranzion-Ceſſion nach Troppau. Die Stadt, unvermögend, die in der Ceſſions-Akte beſtimmte Summe baar zu erlegen, trat mit den obigen Ordensvorſtehern in eine Unterhandlung, 1. Febr. 1644, welche aber, ſo wie der Bau ſelbſt, durch die wechſelnden Kriegsunruhen öfter un-

In den Jahren 1632 bis 35 waren drei Klaſſen mit 270 Schülern in der Parva. Im Jahre 1637 kam die vierte, und 1638 die fünfte und ſechste Klaſſe hinzu. Sie ſtiegen in folgender Ordnung: die Parva, die Prinzipie, Grammatik, Syntax, Poeſie und Rhetorik.

[1]) Stiftungsurkunde.

terbrochen wurde. Erſt am 25. Jänner 1655 kam der Vergleich des Rathes mit dem Ordens-Provinzial P. Andreas Schambogen und dem Ortsrector P. Johannes Geller zu Stande. In Folge deſſen cedirte die Stadt dem Orden:

a) die Häuſerreihe vom Ratiborer Thore angefangen längs der Stadtmauer bis zum Schloßgraben, nebſt der Georgskapelle mit dem daran gelegenen Freithofe, dem Glöckerhäuschen, der neuen lateiniſchen und der alten böhmiſchen Schule[1]), und die zwei zwiſchen der Kirche und den beſagten Häuſern befindlichen Gaſſen[2]);

b) übernahm ſie die auf den Häuſern laſtenden kaiſerlichen Steuern, und befreite das Kollegium von dem ſtädtiſchen Geſchoß-, Wach- und Brunnengelde;

c) erlaubte ſie bei Vergrößerung der St. Georgskirche, zwei Klafter gegen den Niederring vorzurücken, verzichtete auf die Rechte der Kirche und des Freithofes, bedung ſich aber aus, daß die Stadtmauer frei und unverletzt bleibe;

d) ſchenkte ſie dem Orden vier Gärten in der Hoſchitzer Gaſſe, welche den Bürgern Spachovsky, Bernhard Alleſcher, Matthäus Blenka und Georg Krunsky abgekauft wurden, mit Befreiung der bisher darauf geweſenen Laſten;

e) erließ ſie den Jeſuiten die Schuld für das ſeit ihrem Hierſeyn aus dem ſtädtiſchen Brauhauſe genommene Bier.

---

[1]) Dieſe Häuſer ſtanden vom Ratiborer Thore angefangen in folgender Ordnung: zwei Häuſer des Adam Grafen von Würben, das Haus des Matthäus Kurſtein, das Glöcknerhäuschen, die Häuſer des Samuel Subes, der Chriſtina Koslawsky, des Jakob Heinz, die neue lateiniſche und alte böhmiſche Schule, die Häuſer des Johann Franz und Bartholomäus Langer.

[2]) Die eine Gaſſe trennte wahrſcheinlich die genannte Häuſerreihe längs der Stadtmauer von der Kirche und dem daran gelegenen Freithofe (heute zwiſchen dem Gymnaſium und der Kirche), die zweite führte als Fortſetzung der Herrngaſſe am Freithofe hin in die erſtere.

Der Orden ſtellte dagegen der Stadt die Waldſteiniſche Rantions-Obligation zurück, und Herzog Euſebius ratificirte den Vertrag am 10. Mai 1655 [1]). In eben dieſem Jahre verſprach Kaiſer Ferdinand III. der Stadt für ihre ſeit 1630 bewieſene Anhänglichkeit an Kaiſer und Religion den Erlaß des Wein- und Biergroſchens gegen das Verſprechen, ihm in jedem der ſechs nächſt auf einander folgenden Jahre 1000 fl. zu zahlen, wozu ſie ſich jedoch erſt nach zwei Jahren (unter Kaiſer Leopold) verpflichteten.

Vierter Abſchnitt.

Herſtellung des Franziskanerkloſters, 1655.

Von gleichem Eifer, wie Herzog Karl Euſebius, war Georg Stephan Graf v. Würben, Herr auf Herrlitz, Oberſch, Dobroslawitz und Brosdorf, für die katholiſche Religion beſeelt. Damit der Geiſt derſelben immer mehr erſtarke, beſchloß er die Wiederherſtellung des Franziskanerkloſters, welches im Jahre 1572 zu einem Spitale verwendet worden war.

Der Stadt war dieſer Bau unwillkommen, und wäre bald die Quelle eines neuen Zerwürfniſſes mit dem Kaiſer, dem Herzoge und der katholiſchen Religion geworden [2]). Graf Stephan von Würben verlangte die verödete Stelle des Spitals, welches 1627 größtentheils von den Flammen verzehrt und 1643 vom ſchwediſchen General von Königsmark bis auf den Grund abgetragen worden, als ein Eigenthum des Franziskaner-Ordens zurück, um ein neues Kloſter darauf zu errichten, 1659. Die Stadt widerſetzte ſich dieſem Verlan-

[1]) Stiftungsurkunde.

[2]) Nucleus Minoriticus, und die Chronik von Troppau.

gen, und berief ſich deßwegen auf einen Beſchluß des Kaiſers Maximilian II., welcher das Kloſter ſammt dem Grunde als Eigenthum des ſtädtiſchen Spitals erklärt hatte. Graf Würben, ſo wie auch der Franziskaner-Vorſteher der böhmiſchen Provinz, zu welcher das Troppauer Franziskanerkloſter einſt gehörte, verwendeten ſich dafür beim Herzog Karl Euſebius. Dieſer befahl kurz die Rückgabe des angeſprochenen Platzes. Die Stadt weigerte ſich deſſen aus obigen Gründen. Nun ermittelte der Herzog einen Befehl vom Kaiſer, aber auch dieſem ſetzte der Rath ſeine Rechtsgründe entgegen. Lange und oft wechſelten darauf ſtädtiſche Bittſchriften und Einwendungen mit kaiſerlichen, herzoglichen, auch biſchöflichen Entſcheidungen und Befehlen. Dieſe waren zuletzt mit Drohungen harter Strafen begleitet. Die Stadt glaubte, zur Abwendung derſelben etwas thun zu müſſen. Sie verſprach, ſtatt der beſtrittenen Stelle, eine andere beim Grätzer Thor für ein Franziskanerkloſter einzuräumen, ſetzte aber ſolche Bedingungen bei, welche dem Orden das Bauen unmöglich machten, und für den Kaiſer und den Herzog beleidigend waren. Der Kaiſer trug daher dem Herzoge auf, der Widerſpenſtigkeit des Raths und der Gemeinde mit Strenge zu begegnen, und den Kloſterbau auf dem angewieſenen Platze beim Grätzerthor ſogleich einzuleiten Dieſes geſchah. Was that die Gemeinde! ſie vertrieb die Arbeiter mit Gewalt vom Baue. Auf dieſe Beleidigung befahl der Herzog ſeinem Schloßhauptmanne, die Arbeiter durch Bewaffnete zu ſchützen, und verurtheilte die Stadt zu einer Geldſtrafe von 1000 Stück Dukaten. Der Rath, die traurigen Folgen der frühern Widerſetzlichkeit noch im lebendigen Andenken, ſann auf Mittel einer gütigen Ausgleichung; dieſe war aber von den erzürnten Parteien nicht leicht zu hoffen. Es wurde daher der deutſche Ordenspriester und Stadt-Dechant Maximilian Lindner, als Unbefangener, zum Bevollmächtigten

des Franziskanerordens ernannt, mit dem der Rath ein neues Übereinkommniß zu treffen ſich willfährig erklärte. Der Erfolg war:

1) Die Stadt erklärt ſich geneigt, dreizehn ausgemeſſene, innerhalb der Stadtmauer beim Grätzer-Thore gelegene, theils wüſte, theils noch bewohnte Bauſtellen, frei von Steuern, von Geſchoß-, Münz- und Wachgeldern, dem Orden zu einer Kirche, einem Kloſter und Garten abzutreten; dagegen verlangt ſie Verzichtleiſtung auf die beſtrittene Kloſter-, Kirchen- und Gartenſtelle in der Ratiborer Vorſtadt;

2) begehrt ſie vom Grafen Georg Stephan v. Würben, daß er den beim Schloſſe nahe der Stadtmauer gelegenen Würbenplatz mit den darauf ſtehenden kleinen Häuſern (den er früher für ein Franziskanerkloſter beſtimmt hatte), mit allen Gerechtigkeiten der Stadt frei überlaſſe;

3) fordert ſie die Überlaſſung des Kapitals von 600 Thlr., welches N. Ziurek zur Erbauung des Kloſters legirt, und auf das Dominikanerkloſter angelegt hatte;

4) bedingt ſie, daß das Kloſter und die Kirche von Steinen gebaut und mit Ziegeln oder Schieferſteinen gedeckt, die Ziegeln aus der ſtädtiſchen Ziegelſcheuer, das Tauſend zu 1 Thlr. ſchl., und der Sand und Lehm auf einer vom Rathe angewieſenen Stelle genommen werde;

5) ſoll der Orden ſtreng innerhalb der angewieſenen Grenze bleiben, ſich kein Recht auf die Stadtmauer und Gaſſe anmaßen, noch etwas zum Nachtheile der hantirenden Bürger unternehmen;

6) behält ſie ſich vor, über das Kloſter, wenn es durch was immer für Unfälle vom Orden ſollte verlaſſen werden, frei verfügen zu können;

7) ſoll der Orden zum Ankauf der cedirten, aber noch bewohnten Häuſer 400 Thlr. zahlen, und es deren Inwohnern

gestatten, dieselben abzutragen, und den Baustoff nach Belieben zu verwenden;

8) endlich verlangt sie zur Entschädigung für Einbuß der auf den 13 Baustellen gehafteten Steuern, Geschoß-, Münz- und Wachgelder eine bare Bezahlung von 400 Thlr. schl.

So hart und überspannt auch diese Bedingungen waren, willigte doch der Orden geduldig darein; nur verlangte er, daß das Kloster, wenn es je durch die Unbill der Zeit wieder verlassen werden müsse, zu frommen Zwecken (ad pias res) verwendet werde, und daß man gestatte, daß einige Ordensbrüder zwei auf dem angewiesenen Platze stehende Häuser bis zur Beendigung des Baues bewohnen dürfen, um diesen in der Nähe leiten zu können. In dieses bescheidene Verlangen willigte die Stadt auch ohne Bedenken ein.

Der Herzog Karl Eusebius und der Bischof von Olmütz schenkten diesem Übereinkommnisse noch in demselben Jahre ihre Genehmhaltung, und im folgenden Jahre 1668 begann Graf Würben den Klosterbau auf eigene Kosten. Im Jahre 1676 stand Kloster und Kirche vollendet und eingerichtet da, und wurde am 24. Jänner des nächsten Jahres den Franziskanern feierlich eingeräumt.

Nun sorgte der fromme Stifter auch für den Unterhalt der Ordensbrüder. Er versicherte ihnen von seinen Gütern jährliche Naturallieferungen, und zwar: von Großherrlitz 52 Eimer Bier, vier Eimer Wein zum h. Meßopfer, und 2 Eimer Öhl zur Unterhaltung des ewigen Lichts; vom Gute Oberschl Fleisch für zwanzig Ordensbrüder, auf jeden 1 Pfund gerechnet[1]); vom Gute Dobroslawitz 10 Schock Karpfen und 2 Schock Hechte. In den Jahren aber, wo keine Fische vorräthig wären, versprach er für je-

[1]) Das Pfund war zu 2 kr. angeschlagen. Der Fleischbetrag für die 31 Wochen, in denen man Fleisch essen durfte, war = 144 fl. 40 kr.

des Schock Karpfen 5 fl., und für jedes Schock Hechte 6 fl. zu zahlen; das Gut Brosdorf endlich lieferte jährlich 5 Stein Wolle.

Schon im Jahre 1689 brannte die Kirche mit ihren sieben Altären ab, wurde aber im folgenden Jahre durch fromme Beiträge schöner wieder erbaut. Es zierten sie jetzt außer dem reich ausgestatteten Hochaltar noch drei Altäre auf der Evangelien-, und vier auf der Epistelseite; eine Emporkirche für die Ordensbrüder, und noch eine andere für die Laien. Über der erstern erhob sich ein Thurm mit zwei, und ein anderer höherer über dem Eingange mit einer Glocke, welche nach dem Willen des Stifters den Sterbenden als Scheidezeichen angezogen wurde. Im Jahre 1729, unter dem Bürgermeister Jakob Jährlich, wurde die Kirche noch mit einer Kapelle des h. Johann von Nepomuk vermehrt, und darin dessen Bildniß, das sich in der Feuersbrunst wunderbar erhalten, zur besondern Verehrung aufgehängt, und den Verehrern desselben vom Papste Ablaß auf sieben Jahre ertheilt.

Fünfter Abschnitt.

Hebung der Religion, der Gewerbe und des Wohlstandes.

Bei dem neu erwachten Eifer für die katholische Religion mangelte es auch den übrigen Klöstern der Stadt nicht an Wohlthätern. Das Minoriten- und Klarisserkloster erhielten fast täglich fromme Spenden, und dem Predigerordens-Konvente, als dem geachtetsten, wuchsen jährlich neue und bedeutende Stiftungen an Geld und Realitäten zu, wodurch er in Stand gesetzt ward, seine verarmte Kirche wieder kostbar auszuschmücken, und den Gottesdienst darin feierlich zu begehen.

Aber dieſer beſſere Zuſtand ward im Jahre 1651 durch eine ſchreckliche Feuersbrunſt wieder vernichtet [1]). Sie brach im Bräuhauſe des Kloſters aus, und weil den zu Hülfe Eilenden die Pforten verſchloſſen waren, wuchs ſie in Kurzem furchtbar an, ſprengte die Gewölbe der Kirche und des Kloſters, verzehrte die Eingeweide, und verbreitete ſich mit unaufhaltbarer Macht über die Salzgaſſe, welche zum größten Theile von ihr in Schutt verwandelt wurde. Den unglücklichen Ordensbrüdern folgten noch Flüche und Beſchimpfungen zu ihrem ſich ſelbſt verurſachten Übel. Aber mit dem Feuer erloſch auch der Grimm der Bürger. Bald zeigte ſich Mitleid mit den Unglücklichen, und die Sehnſucht nach ihrem erbaulichen Gottesdienſte verſchaffte ihnen Spenden, Stiftungen und Darlehen zum neuen Bau. Zuerſt ward das Kloſter hergeſtellt, und das geborſtene Kirchengewölbe nur zur Noth gebunden. Dieſes aber gab ihm keinen Halt, und es war mit jedem Jahre mehr deſſen Einſturz, und damit ein namenloſes Unglück zu befürchten. Es wurde daher aus den Einkünften des Kloſters und den Beiträgen der Andächtigen die Kirche neu gewölbt, friſch ausgemalt, mit zwei Kapellen vermehrt, und mit 17 Altären geziert.

Jetzt war dieſes Gotteshaus wieder das beſuchteſte, und das Lob des Höchſten wurde von früh bis Abends mit lateiniſcher, deutſcher und böhmiſcher Zunge darin geſungen; denn außer den gewöhnlichen Horen wurde noch täglich ein feierliches Hochamt mit Muſik gehalten, und der Roſenkranz in deutſcher und böhmiſcher Sprache gebetet und ausgelegt. Alle Sonn- und Feiertage ward früh deutſch und Nachmittags böhmiſch geprediget, und das Hochamt, ſo wie Abends die Veſper und Litanei mit Muſik begleitet. Jeden Monatſonntag wurde eine Prozeſſion durch die Hallen des Kloſters

[1]) Chronik des Dominikanerkloſters.

und der Kirche geführt. Am Frohnleichnamsfeſte hielt der Orden die gewöhnliche Prozeſſion Nachmittags durch die Stadt, und am Roſenkranzſonntage in die Heiligengeiſtkirche. Am Oſtermontage führten dieſe predigenden Väter die Brüderſchaft des h. Roſenkranzes im religiöſen Feierzuge in die Ratiborer Vorſtadt, wo in der Kirche der h. Katharina für die Deutſchen, und in der Heiligenkreuzkirche für die Böhmiſchen Predigt und Hochamt gehalten wurden [1]).

Außer dieſen ſechs genannten Hauptkirchen, als der Pfarr-, Minoriten-, Dominikaner-, Jeſuiten-, Franziskaner- und Klariſſerkirche, waren noch am Ende des ſiebzehnten Jahrhunderts in der Stadt die Johanniskirche bei der Maltheſer-Kommende, die Michaeliskirche auf dem Freithofe, und die Eliſabethkirche an der deutſchen Ordenskommende; in der Ratiborer Vorſtadt die Heiligenkreuz- und Katharinenkirchen, und an der großen Brücke, wo vor der Reformation das Franziskanerkloſter geſtanden hatte, die St. Barbarakapelle; in der Jakter Vorſtadt die Dreifaltigkeitskirche, und beim ſtädtiſchen Niederhofe die St. Laurenzikirche; in der Grätzer Vorſtadt am Wege zum Hochgerichte die St. Leonhardikapelle, in welcher die zum Strange Verurtheilten ihre letzte Andacht verrichteten. Am ſüdlichen Abhange der Gilſchowitzer Anhöhe, wo heute ein Kreuz ſteht, war eine Einſiedelei mit einer kleinen Kapelle. In dieſen 17 größern und kleinern Kirchen war der Gottesdienſt vom weſtphäliſchen Frieden an durch faſt hundert Jahre weder durch innere noch äußere Unruhen geſtört; nur daß Kaiſer Leopold im Jahre 1704 einen Theil des Kirchenſilbers zur Führung des Krieges gegen den Chriſtenfeind abforderte.

Neben dem Geiſte der Frömmigkeit regte ſich aber auch wieder der Geiſt des Gewerbfleißes und des Handels. Be-

[1]) Chronik des Dominikanerkloſters.

ſonders mehrten ſich die Wollen- und Leinen-Manufakturen, und erzeugten einen gewinnreichen Ausfuhrhandel nach Polen, Ungern, der Türkei und nach Italien. Auch ließen ſich einige italieniſche Kaufleute hier nieder, und trieben den erſten bedeutenden Specereihandel. Der dadurch erzeugte Wohlſtand ſprach ſich bald in dem Äußern der Stadt aus. Mehre kleine von Lehm und Holz gebaute Wohnungen verſchwanden, und einſtöckige, aus Stein und Ziegeln erbaute Häuſer erhoben ſich an deren Stelle. Die Stadt erhielt einige Gaſthäuſer, wovon die ſieben Churfürſten und die goldene Krone in den Urkunden jener Zeiten genannt werden. Der öffentliche Unterricht wurde mit Eifer fortgeſetzt, und gegen die Rechtspflege erhoben ſich keine Klagen.

Sechster Abſchnitt.

Kriege mit Preußen.

So waren die Regierungsjahre der Kaiſer Leopold, Joſeph und Karl VI. in ungeſtörter Thätigkeit, ſtillem Glücke und frommem Sinne dahin gefloſſen. Aber kaum hatte letzterer die Augen geſchloſſen, ſo erhob ſich vor unſern Mauern ein Sturm, welcher ſich allmählig über ganz Europa verbreitete. Als nämlich im J. 1740 Preußens König Friedrich II., die Garantie der pragmatiſchen Sanction brechend, in Schleſien eingerückt war, ſtellte ihm der öſterreichiſche General Brown bei Troppau ein Heer entgegen. Friedrichs großer Feldherr Schwerin begann mit ihm hier den Kampf um Schleſien, Jänner 1741, trieb ihn durch Übermacht über die Mora, griff ihn darauf in ſeinem befeſtigten Stande bei Grätz an, und drängte ihn nach Mähren. Darauf nahm er ſein Winterquartier in Troppau, und unterhielt ſeine Schaar

durch 11 Wochen von den Lieferungen, welche er der Stadt und Umgegend erpreßte. Als er ſein Heer zum Siege nach Mollwitz führte, wurde die Stadt wieder von Öſterreichern beſetzt [1]). Am 11. Februar des folgenden Jahres kam Oberſt Baron de la Motte Fouque, Friedrichs Liebling, mit ſechs Grenadier-Kompagnien nach Troppau, und vertrieb von hier aus einige Tauſend Hanaken und andere mähriſche Bauern, welche ſich bei Neutitſchein zuſammengerottet hatten, um mit ihren zehn eiſernen Kanonen die Preußen aus Troppau zu verjagen. Nach dem Breslauer Frieden, 28. Juli 1742, beging die von feindlichen Truppen befreite Stadt ein glänzendes Freudenfeſt über das Glück, unter M. Thereſiens mütterlich verwalteter Regierung geblieben zu ſeyn.

Doch kurz war dieſe Freude. Der Friede war nach zwei Jahren gebrochen, die Stadt Troppau wieder mit Preußen unter General Marwitz beſetzt, im Auguſt 1744, und von neuem mit Abgaben gedrückt. Zwar wurden ſie nach einigen Monaten durch die mähriſche Inſurrektion von ihren unholden Gäſten befreit, blieb aber nur bis zum Jänner 1745, wo ſie ſogar durch ein Staatsſchreiben aus Preußen dieſem Lande für immer als einverleibt erklärt wurde. Aber der Dresdner Friede hat ſie zur allgemeinen Freude wieder ihrer geliebten Fürſtin zugetheilt, 25. Dec. 1745.

Indeſſen hatte der Bürger durch den Wechſel zahlreicher Truppen viel gelitten, mancher war ganz verarmt. Doch gab ein zwölfjähriger Friede, welcher darauf folgte, und Marien Thereſiens mütterliche Einrichtungen dem Gewerbſamen wieder Zeit und Gelegenheit, ſich zu erholen; aber leider nur, um neue feindliche Krieger beſſer verpflegen zu können. Es begann im Jahre 1757 der ſiebenjährige Krieg. Im erſten Jahre blieb Troppau von ihm verſchont,

[1]) S. Geſch. des Fürſtenth. Troppau, S. 306.

im zweiten kam König Friedrich persönlich über Neiße hieher, 17. April, sammelte eine Kriegsschaar um sich, und führte sie nach Olmüz. Während der Belagerung dieser Festung bestimmte er Troppau zum Sammelplatze der Naturallieferungen, welche er in dem von ihm inne gehabten Schlesien und Mähren ausgeschrieben hatte. Es zogen im Junimonat 4000 Wagen mit Geld, Lebensmitteln und Kriegsgeräthen von hier nach Olmüz. Sie wurden aber bei Domstadtl vom Oberst Loudon aufgefangen, und ihre Bedeckung bis Troppau verfolgt [1]). Als darauf Friedrich den größten Theil seiner Truppen aus Schlesien wegführte, besetzte der österreichische General Harsch Oberschlesien, hielt in Troppau Winterlager, und errichtete beträchtliche Magazine daselbst.

Als der Feldzug des Jahres 1759 begann, besetzte der österreichische General Renard unsere Stadt. Friedrich stellte ihm den General de la Motte Fouque entgegen, mit dem Auftrage, die österreichischen Magazine in Troppau und Jägerndorf wegzunehmen. Dieser rüstete sich auch wirklich am 17. April zu einem Angriffe auf Troppau. Aber Renard hatte schon früher die Magazine nach Hof gerettet, und sich mit seinen Truppen hinter die Mora gezogne. Fouque fand die Stadt leer, und sich also in seiner Erwartung getäuscht, denn er hoffte seine Krieger, welche seit mehren Tagen Mangel an Allem gelitten hatten, hier sattsam zu verpflegen, konnte aber bei aller Strenge in der selbst an Allem Noth leidenden Stadt nicht mehr als 40 Tonnen Mehl zusammenbringen. Dieses gab seinen ausgehungerten Soldaten kaum für einen Tag Nahrung. Nebstdem fand er die Österreicher sich weit überlegen. Er verließ daher die Stadt, nachdem er zuvor ihre Festungswerke zerstört hatte, 25. April. Von diesem Tage an bis zum Hubertsburger Frieden, 15. Febr.

---

[1]) Siehe Gr. ch. des Fürstenth. Troppau. Seite 34.

1763, blieb Troppau in den Händen der Österreicher; aber die zahlreichen Einlagerungen im Winter, und die öfteren Durchmärsche im Sommer zehrten sie bis auf das Mark aus, und verursachten allgemeine Noth und Theurung [1]).

Zum Glück erstarben diese unholden Geburten des Krieges mit ihrem Erzeuger, und die goldenen Friedensjahre der hochgesinnten Maria Theresia, in derer Erinnerung noch tausend lebende Zeugen sich erwärmen, ließen sich segnend auch über unsere Stadt nieder. Vom Hofe ausgegangene Aufmunterungen und Belohnungen des Fleißes brachten alle Gewerke in eine noch nie gehabte Regsamkeit. Die Wollenmanufakturen und der Tuchhandel erhielten eine Ausbreitung, daß jeder Dürftige leicht sein tägliches Auskommen, der thätige Bürger Wohlstand, und der erfindungsreiche Geist Reichthum erwerben konnte. Die Anzahl der Handwerker und die Handwerke selbst vermehrten sich, und die Buchdruckerei und der Buchhandel erhielten einige Bedeutsamkeit. Im Jahre 1773 wurden die Jesuiten aufgehoben, und die Ordensglieder theils als Professoren des Gymnasiums angestellt, theils pensionirt. Im folgenden Jahre wurde die Hauptschule errichtet, und das Jesuiten-Kollegium dazu bestimmt. Das Licht des Verstandes fing an zu dämmern, und verscheuchte die schauerigen Wesen der schwarzen Kunst, der Hexerei, der umherwandelnden Gespenster, bedeutsamer Träume, weissagender Gestirne, und unglückkündigender Lufterscheinungen. Die aus den Zeiten der Barbarei mitgeschleppten Grausamkeiten der Folter, des Brandmarkens, des Prangerstellens, und das Eintauchen der Bäcker in die Röhrkästen wurden abgeschafft, ohne daß die Verbrecher sich vermehrten. Im Jahre 1776 wurden die Häuser numerirt, wodurch die Grundbücher an Bestimmtheit gewannen.

[1]) Der Scheffel Korn kostete 20 fl.

Siebenter Abſchnitt.

Baieriſcher Erbfolgekrieg.

All dieſes Gute erhielt unerwartet eine Erſchütterung durch den baieriſchen Erbfolgekrieg, 1778. Kaum ausgebrochen, führte er auch ſchon feindliche Truppen in unſere Stadt, welche ihr dießmal, wenn gleich kürzer, doch härter mitſpielten, als in den vorigen Kriegen. Die große Menge dieſer hungrigen Gäſte, und die unerſättliche Begierde einiger ihrer Anführer verurſachten in Kurzem Noth an Allem. Noch nennt man unter Verwünſchungen den Namen Stutterheim, unter Segnungen aber den des braven Generals Werner. Dieſer ſchickte der Stadt am 4. Aug. eine Sicherheitswache, damit ſie die Bürger ſchütze vor Gewaltthätigkeiten, denen ſie von feindlichen Streifzügen faſt täglich ausgeſetzt waren. Indeſſen vermochte er als untergeordneter General nichts gegen die Habſucht des Stutterheim. Dieſer Nimmerſatt, wie ihn die Chronik nennt, ſchickte täglich dem Magiſtrate ſeinen Küchenwagen mit einem inhaltvollen Küchenzettel, worin er nebſt ausgeſuchten Speiſen noch die köſtlichſten Weine forderte. Aber nach Gold noch durſtender, als nach Wein, verlangte er von der Stadt einmal 200, bald darauf 300, vom Lande 11000, und endlich von Klöſtern 2000 Stück Dukaten. Werner begnügte ſich mit mäßigen Naturallieferungen für ſeine Truppen [1]).

[1]) Schon waren am 10. Auguſt für General Werner ſieben Wagen mit Brot beladen, als unvermuthet ein abgeordneter Trupp von Modena-Dragoner zum Grätzerthore hereinſtürzte, und dieſe Wagen mit ſich fortführte. Der Magiſtrat klagte bei dem öſterreich. Vorhutführer, General Knöbel, daß man ihnen das Brot noch innerhalb der Stadt unrechtmäßiger Weiſe geraubt hätte. Knöbel entſchuldigte ſich in einem freundſchaftlichen Schrei-

Als aber am 18. Auguſt das ganze feindliche Heer auf Troppau's Auen Lager ſchlug, ſtieg das öffentliche Elend aufs Höchſte [1]). Die Einwohner der Stadt wurden durch Einlagerung ſo vieler Truppen aus ihren Wohnungen verdrängt, nicht ſelten mißhandelt, ihre Lebensmittel aufgezehrt, und die Geräthſchaften zerſtört. Die Bäume um die Stadt wurden niedergehauen, die Gärten verwüſtet und die Höfe rein ausgeleert [2]). Es ſteuerte zwar dem frevelhaften Muthwillen des Generals Stutterheim und ſeiner übermüthigen Leute der edle Erbprinz von Braunſchweig, welcher am 30. Sept. nach Troppau kam, und im Baron Mittrowsky-ſchen Hauſe [3]) am Niederringe Wohnung nahm; aber er vermehrte auch die Beſatzung der Stadt um ein Bedeutendes, wodurch bald die Bürger wie ſeine Truppen Mangel an Allem litten. Deßwegen verlegte er das ganze Lager auf die Anhöhen hinter Grätz, am 3. Oktober. Aber bedroht, von dem öſterreichiſchen General Ellrichshauſen abgeſchnitten zu werden, führte er ſchon am 16. Oktober ſeine ganze Heeresabtheilung hinter die Oppa, nachdem er zuvor in Troppau acht Geiſeln ausgehoben hatte, die anfänglich in Neiße, und ſpäter in Brügg feſtgehalten wurden [4]).

Als aber König Friedrich mit einer aus Böhmen geführten Heerſchaar in Jägerndorf angekommen war, 22. Oktober,

---

ben, daß er das Brot, in der Meinung, es wäre auf dem Wege ins feindliche Lager erbeutet worden, unter ſeine Soldaten vertheilt habe, welche es leider ſchon aufgezehrt hätten.

1) Siehe Geſch. des Fürſtenth. Troppau, S. 381.

2) Dieſes unglückliche Loos traf außer dem ſtädtiſchen Niederhofe noch die Höfe der Kaufleute Thomas, Ulram, Troppe, des Magiſtratsraths Alker und des Fuhrmanns Böhm.

3) Heute dem Johann Hilveti gehörig.

4) Darunter waren die Herren v. Blumenkron, v. Beer, v. Altmann, der Stadtdechant Schwab und der Stadtadminiſtrator Geiſt.

zog die Heeresabtheilung des Prinzen von Braunschweig wieder über die Oppa, besetzte die Stadt Troppau, und machte bei der heil. Dreifaltigkeit mächtige Verschanzungen. Kirchen, Häuser, Höfe und Scheunen, jene hindernd, wurden bis auf den Grund abgetragen, und Frucht- und Zierbäume zu Palliſaden schonungslos umgehauen.

Es erschienen von Zeit zu Zeit österreichische Truppen vor der Stadt. Der Erbprinz von Braunschweig, täglich einen Angriff erwartend, ermahnte daher die Bewohner der Jaktar-Vorstadt, alle ihre Habseligkeiten aus ihren Häusern zu retten, weil er diese, im Falle er angegriffen würde, durch Feuer wegzuräumen gezwungen wäre; ein wohlgemeinter, aber schrecklicher Rath für die unglücklichen Bewohner dieser Vorstadt. Zum Glücke war den Österreichern, bei all ihrer Übermacht, jeder ernstliche Angriff untersagt, weil Marien Thereſiens milder Sinn noch immer den vollen Ausbruch des Krieges zu hindern strebte. Die Preußen rechneten wenig darauf; sie setzten die Zurüstungen zum Kampfe fort, und vermehrten ihre Schanzen der Oppa entlang [1]). Was ihnen im Wege stand, wie der Jesuiten- und der Strauchische Hof, die letzten Häuser in Katharein, und die Bleichmühle, wurden niedergerissen ,und die Gärten in der Ratiborer Vorstadt und Katharein ausgeholzt.

So verstrich der Winter unter Bangigkeit und Noth. Bald setzte ein falsches Gerücht von einem Angriffe der Österreicher die Preußen, bald ein Feuerlärm die Bürger der Stadt in Bewegung und Schrecken. Täglich kamen verwundete Preußen, und täglich österreichische Überläufer in Troppau an, welche die sich neugierig um sie drängenden Bürger durch schreckende Erdichtungen mit neuer Furcht erfüllten. Durch

[1]) Diese Verschanzungen waren über der Gypsquelle, bei der Heiligenkreuzkirche, auf den Jesuiter- und Hoschitzer Wiesen, wo man noch überall Spuren sieht.

Wochen und Monate durfte kein Bürger zur Stadt hinaus, aus Beſorgniß, ſie möchten den Öſterreichern von dem Stande des Feindes Kunde bringen. Mit Ausnahme des Chriſtabends und des Chriſttags, wurde keine geweihte Glocke angezogen. Der Gottesdienſt wurde ohne Feierlichkeit gehalten, und die Todten ohne Sang und Klang beerdiget. Dagegen erfüllten Kriegsinſtrumente und das Fahren der Feldwagen und Kanonen den ganzen Tag über die Stadt mit Geräuſch; doch erhielt der humane Erbprinz von Braunſchweig mit ſeinem durchlauchtigen Bruder Heinrich die ſtrengſte Ordnung unter den Truppen, und ſorgte dafür, daß die Gewerbe, ſo wie der Unterricht in den Schulen und Kirchen nicht geſtört wurden. Er ſelbſt wohnte mit der ganzen Generalität mehren Faſtenpredigten bei, Febr. 1779.

Am 17. Februar kam der Kronprinz von Preußen in Begleitung des Prinzen von Würtemberg nach Troppau. Prinz Heinrich von Braunſchweig gab ihnen eine glänzende Mittagstafel, und der Erbprinz Abends einen Ball bei den ſieben Churfürſten, wozu der Adel und die Vorſtände der Stadt eingeladen waren. Aber ein blinder Lärm von der Ankunft der Öſterreicher unterbrach die Unterhaltung gleich bei ihrem Beginnen, zum größten Verdruſſe der Troppauer Damen, welche ſich über die Ehre des Umgangs mit ſo vielen jungen Prinzen weidlich freuten.

Gegen das Ende des Februars ſprach man viel vom Frieden. Am 7. März wurde bei der Wachparole der Waffenſtillſtand den Truppen bekannt gemacht. Es reiſeten täglich Kouriere und Geſandte durch die Stadt nach Teſchen, wo die Friedensunterhandlungen am 10. März ihren Anfang nahmen. Die Verſchanzungen wurden eingeſtellt; dafür forderten die Preußen, welche ihren nahen Abzug voraus ſahen, 2700 fl. Schanzſteuer, und die Vorauszahlung ſechsmonatlicher ordinärer Steuern von der Stadt. Der Bürgermei-

ſter reiſete deßwegen zum Kongreß nach Teſchen, und bewirkte die Nachlaſſung dieſer Kriegsſchatzung.

Am 14. April verließ der Erbprinz von Braunſchweig unſere Stadt, begleitet vom wärmſten Danke und den aufrichtigſten Glückwünſchungen der ganzen Bürgerſchaft. Das eilige Packen der Beſatzung gab Hoffnung zu ihrem nahen Abmarſche. Wirklich zogen am 12. Mai die Regimenter Kleiſt, Schlieben und Billerbeck, den folgenden Tag die übrigen Truppen aus ihren Lagern und Schanzen [1]). In der

---

[1]) Der Geſammtbeſtand der preußiſchen Streitkräfte in und um Troppau war:

Generale der Infanterie:

Erbprinz von Braunſchweig, Kommandirender.
Stutterheim, General-Lieutenant.
Tadden, General-Lieutenant.
Rohr, Krockow, Bielkowsky, Erlach, Ingersleben, } General-Majore.

Generale der Kavallerie:

Werner, General-Lieutenant.
Dalwig, Podewill, Armin, Appenburg, Loſſow, } General-Majore.

Truppen von der Infanterie:

Vom	Regimente	Krackow	2	Bataill.
»	»	Tadden	2	»
»	»	Flemming . . .	2	»
»	»	Markgraf Heinrich .	2	»
»	»	Kleiſt	2	»
»	»	Falkenhayn . . .	2	»
»	»	Ingersleben . . .	2	»

Stadt blieb noch das Regiment Ingersleben. Am 15ten endlich, Abends um 6 Uhr, marſchirte auch dieſes zum Ratiborer Thore hinaus, während zum Jaktar-Thore die Karlſtädter Huſaren unter General Wallis einrückten.

Seit dieſem ſchnell vertoſten Sturme ſah Troppau keinen Feind mehr. Eine glücklichere Zeit breitete ihre Schwingen ſchützend über ſie aus. Durch die Fürſehung väterlich weiſer Regenten traten Bildung und Wohlſtand kräftig hervor, und geſtalteten Stadt und Umgegend ſchöner.

Das königliche Amt (ſo hieß die ſchleſiſche Regierung in Troppau), bisher durch feindliche Truppen in ſeinem Streben gehemmt, arbeitete mit erneuertem Leben am Gemeinwohl, nahm auf höhere Anweiſung dem Aberglauben die

---

Vom	Regimente	Schwarz	1	Bataillon.
»	»	Garde Grenadiere .	1	»
»	»	Lölhöffel	1	»
»	»	Bülow	1	»
»	»	Kowalsky Grenad. .	1	»
»	»	Lensky	1	»
»	»	Frankenberg . . .	1	»
»	»	Kamke	1	»
		Zuſammen	22	Bataillone.

Kavallerie:

Vom	Reg.	Armin	5	Eskadr.	Küraſſiere.
»	»	Dalwig . . .	5	»	
»	»	Podewill . . .	5	»	
»	»	Appenburg . .	5	»	Dragoner.
»	»	Finkenſtein . .	5	»	
»	»	Werner	10	»	Huſaren.
»	»	Loſſow	10	»	
»	»	Loſſow Bosniaken	10	»	
		Zuſammen	55	Eskadr.	

Geſchütz:

Haubitzen und Kanonen, zuſammen 70 Stück.

Nahrung, und öffnete der Wahrheit den Zugang. Die ſchon im Jahr 1772 zu Troppau gegründete Agrikultur-Geſellſchaft erhielt einen neuen Aufſchwung, und der wiſſenſchaftliche Unterricht einen weitern Umfang [1]). Zugleich hat genannte Landesſtelle (mit welcher noch die Schul- und Studienkommiſſion, das Bücherreviſorium und der Concessus in causis summi principis et commissorum verbunden war), ſo wie das daneben beſtandene Landesälteſten-Amt der Stadt Glanz, Leben und Nahrung gegeben.

Es mußte ihr daher ſchmerzlich fallen, als das königliche Amt mit dem Brünner Gubernium vereinigt, und das Landesälteſten-Amt nach Jägerndorf unter dem Namen eines Kreisamtes verſetzt wurde, 1783. Man verſuchte Gegenvorſtellungen, aber ein höherer Zweck geſtattete keinen Rücktritt.

Indeſſen ward die Furcht, von der mähriſchen Regierung als Stiefkind behandelt zu werden, bald vermindert durch die väterliche Liebe, womit Kaiſer Joſeph II. alle ſeine Unterthanen umfing. Er beförderte Handel und Gewerbe auf alle Art, nahm des Bürgers Rechte in Schutz, ſorgte für Volkserziehung, hob das Kloſter der Clariſſerinnen 1785, und das der Dominikaner 1786 auf, und beſtimmte letzteres für die Hauptſchule, welche ſeit ihrer Einrichtung im Jahre 1775 im Kollegium der 1773 aufgelöſten Jeſuiten gehalten worden war. Der Minoriten-Konvent erhielt als zweite Pfarrei einen Theil der Seelſorge 1785, und der Magiſtrat eine neue Geſtaltung 1786.

Zur öffentlichen Sicherheit wurde eine Polizei-Direktion errichtet 1785, eine neue Feuerlöſchordnung eingeführt,

---

[1]) Der Stadt-Adminiſtrator Karl Geiſt lehrte in Troppau auf Antrag der Kaiſerin Maria Thereſia die Kameral- und Polizei-Wiſſenſchaften.

und die am Wege nach dem Muſchenhof geſtandene Dominikaner-Kapelle in einen Pulverthurm umgeſchaffen, 1786.

Noch höher ſtieg der Wohlſtand unter der mit wärmſter Vaterliebe geführten Regierung des beſten Kaiſers Franz I. Handel und Gewerbe erhielten eine noch nie erſtiegene Höhe. Vorzüglich erhob ſich die Tuchmanufaktur. Die Tuchmachermeiſter vermehrten ſich bis zur Zahl 160, und ſo im Verhältniſſe die Tuchſcherer. Dabei fanden ſchwache Greiſe, alte Mütterchen und kleine Kinder ihren nöthigen Unterhalt durch Wollkrämpen, Wollſpinnen und Tuchnoppen.

Durch die 25 Jahre fortgeführten franzöſiſchen Kriege wurde Gewerbthätigkeit und Wohlſtand hier nicht nur nicht geſtört, ſondern noch erhöht, wozu oft das Unglück anderer Länder beitragen mußte. So haben bei der Invaſion der Franzoſen in Wien 1805 und 1809 die diplomatiſchen Korps, und bei der Invaſion der Franzoſen in Berlin und Breslau 1807 viele preußiſche Flüchtlinge hier Sicherheit geſucht und gefunden, und dabei den Bürgern mannigfaltigen Gewinn verſchafft. Auch die zahlreichen Durchmärſche ruſſiſcher Truppen hinterließen keine unbedeutende Geldſumme.

Dieſe Steigerung des Wohlſtandes erweckte bald auch ein erhöhetes Lebensgefühl. Man dachte auf Verſchönerung der Stadt und des Lebens. Die hölzernen Giebel der Häuſer verſchwanden, und ein zweiter Stock nahm ihre Stelle ein. Das Innere der Häuſer erhielt eine ſchönere und bequemere Einrichtung, und ſelbſt in der Beſtellung der Küche ſchritt man vorwärts. Ferner erhob ſich ein ſchönes, in ſeinem Innern wohl geſtaltetes Theater, ihm gegenüber eine neue Hauptwache, und die Straßen erhielten eine Beleuchtung, 1804. Zunächſt um die Stadt war eine Lindenallee gepflanzt, 1797, und beim ſtädtiſchen Schießhauſe ein Park angelegt, 1798.

Bei diesem vermehrten und veredelten Lebensgenuß vergaß man nicht seiner ärmern Mitbrüder. Es wurde mit dem Anfange des laufenden Jahrhunderts ein allgemeines Krankenhaus errichtet, dessen zweckmäßige Einrichtung als Vorbild einer Anstalt dieser Art allgemein anerkannt wird [1]).

Wohl, daß man in jenen glücklichen Jahren auf Errichtung so gemeinnütziger Anstalten bedacht war. In den folgenden Jahren (vom Jahre 1812 an) wäre dieß nicht mehr so leicht ausführbar gewesen. Es wurde hier wie anderwärts die Regsamkeit im Händel und in den Gewerben durch ungünstige Zeitumstände gehemmt, der Wohlstand vermindert, und dadurch die Errichtung ähnlicher Anstalten erschwert.

Nur dem Feuereifer einiger Freunde der Wissenschaften konnte es, bei aller Ungunst der Zeit, gelingen, ein Museum des Gesenkes zu errichten, 1814, welches in Kurzem zum Glanze und Nutzen der Stadt heranwuchs, und die lohnende Würdigung hoher und gelehrter Personen empfing [2]).

Das neueste Ereigniß der Stadt, wodurch ihr Name durch alle Erdtheile bekannt, und welthistorisch merkwürdig wurde, ist der hier gehaltene Kongreß 1820, welchem die drei nordischen Großmächte persönlich beiwohnten, während die übrigen europäischen Herrscher durch Gesandte daran Theil nahmen. Er begann am 18. Oktober 1820, und

---

1) Ausführliche Beschreibungen aller dieser Erneuerungen findet man bei der Topographie der Stadt Troppau.

2) Damit jeder Freund des Vaterlandes, der Wissenschaften, Kunst und Natur wisse, was ihm diese Anstalt zu seiner Benützung darbiete, folgt im Anhange eine Beschreibung des Troppauer Museums.

dauerte bis zum Ende dieſes Jahrs. In dieſer kurzen Zeit hatten die Einwohner der Stadt, bei all der ſelbſt von den hohen Häuptern anerkannten Mäßigung in ihren Forderungen, vielſeitige Gelegenheit, ſich einen Nothpfennig zu erwerben. Unvergeßlich bleibt ihnen daher die Huld des beſten Monarchen, der ihrer Stadt dieſe glückliche Epoche zugedacht hatte.

Anhang.

Das Troppauer Muſeum.

Geſchichte.

Drei Männer, welche gleiche Begierde nach Kenntniſſen bald gegenſeitig angezogen, und ein gemeinſchaftlicher Wunſch zu nützen, noch inniger verbunden hatte, beſchloſſen im Jahre 1814 die Errichtung eines Muſeums in Troppau.

In ihrem erſten Entwurfe lag die Beförderung reeller Gymnaſial-Bildung. Eine gewählte Bücherſammlung ſollte dem lernbegierigen Schüler des Gymnaſiums zum Behelfe dienen, das im öffentlichen Unterrichte nicht hinlänglich Verſtandene mehr aufklären, das Überhörte nachholen, und das Gekürzte erweitern zu können; und eine Naturalienſammlung ſollte bei dem Naturunterrichte, welcher an den Gymnaſien noch Statt hatte, durch die ſinnliche Anſchauung der Naturgegenſtände den Lehrling vor falſcher Vorſtellung wahren, das Studium der Natur erleichtern, und Luſt für dasſelbe erwecken. Sie glaubten, daß man die Jugend nicht früh genug in den hehren Tempel der Natur einführen, ſie nicht früh genug in der von der Hand Gottes ſelbſt geſchriebenen Naturbibel leſen lehren könne, damit ſie zeitlich die darin ſo verſtändlich ausgeſprochenen Grundſätze der Ordnung, Liebe, Sparſamkeit, Harmonie, des Fleißes und des ſtillen Friedens erkennen, achten und befolgen, und des unnennbaren Verfaſſers Größe, Weisheit und Güte lieben, ehren und anbethen lerne.

Mit freundſchaftlichem Wetteifer gaben ſie daher aus

ihren Privat-Bibliotheken die zweckdienlichen Werke alle, so wie ihre ganzen Mineralien- und Pflanzensammlungen hin, stellten dieselben in einem bisher leergestandenen und auf eigene Kosten eingerichteten Hörsaale des Gymnasiums auf, und gaben damit am 1. Mai 1814 ihrer Anstalt die erste Weihe.

Nun dachten sie auch auf Anschaffung anderer Naturgegenstände. Und sie waren so glücklich, Männer zu finden, welche aus reinem, jeder Selbstsucht fremdem Sinne ihre Hände ohne Entgeld dazu anboten. Johann Richtarsky, damals Hülfspriester, jetzt Pfarrer zu Piltsch, übernahm das Ausstopfen der Vierfüßer und Vögel, denen er Haltbarkeit und natürliche Stellungen zu geben, meisterhaft versteht. Als seine Pfarrgeschäfte ihm in der Folge weniger Muße dazu ließen, bot J. Rauch, bürgerlicher Uhrmacher in Troppau, seine Geschicklichkeit dazu freundschaftlichst an, und steigerte den Werth der Sammlung, indem er jedem Thiere naturgemäße Augen und Haltung zu geben weiß. Eine Sammlung von Amphibien besorgte Joseph Weiß, k. k. pr. Papierfabrikant in Zuckmantel, der auch die zur Aufbewahrung nöthigen Gläser sammt Weingeist aus Eigenem anschaffte. Joseph Herink, Pfarrer und Dechant zu Troplowitz, schenkte dem Museum seine wohlgeordnete Insektensammlung, welche Augustin Mayer, Verwalter in Großherrlitz, und nachher J. Zebe, Oberförster der fürstl. Lichnovskyschen Herrschaften, fortsetzten. Die Gebrüder Joseph und Karl Pohl, Handelsleute in Troppau, sorgten durch ihre Verbindung mit Herrn Czeike, Handelsmann in Triest, für eine Sammlung von Muscheln und andern Seethieren. Anton Saliger, Schulvorsteher in Spachendorf, sammelte Vogelnester und Eier, und Dr. Werner legte den ersten Grund zu einem Münzkabinett.

Dieses so schnell mit dem günstigsten Erfolg gekrönte

Unternehmen erregte bei andern Edelgeſinnten Beifall und Theilnahme. Der Gubernialrath und jubilirte Kreishauptmann Ernſt Mükuſch von Buchberg, gab 107 Originalbände von Krünitzens Encyklopädie, und Se. Excellenz der Präſident der Polizei- und Cenſur-Hofſtelle, Graf Joſeph v. Sedlnitzky, als damaliger Kreishauptmann, 272 Bände der vortrefflichſten Werke. Dieſem Beiſpiele folgten andere; und die Gründer ſahen zu ihrer innigſten Freude die Anfüllung des kleinen Hörſaals, was ſie ſich zur Aufgabe ihres Lebens gemacht haben, ſchon im erſten Jahre erreicht. Drei tauſend Bände, größtentheils naturwiſſenſchaftlichen, philologiſchen und geſchichtlichen Inhalts, füllten alle Wandkäſten ſo, daß ſie ſich genöthigt ſahen, in der Entfernung eines Gangraumes von den Wandkäſten eine zweite mit der erſten parallel laufende Reihe von Käſten im Innern des Saals für die Mineralien, Thiere, Pflanzen und Münzen aufzuſtellen.

Aber wo bleibt der Menſch bei ſeinen erreichten Wünſchen ſtehen? Unſere Unternehmer, ihrem vorgeſetzten Ziele ſchon nahe, ſteckten dasſelbe weiter hinaus, und dachten auf die Gründung eines Muſeums des Geſenkes, Museum montis demersorii. Alles, was dieſe Gebirgsabdachung vom Wartha-Thal bis an die Oder aus den drei Reichen der Natur darbietet, ſollte aufgeſucht und wiſſenſchaftlich aufgeſtellt, — heimiſche Alterthümer, Urkunden, Inſchriften, Lieder, Sagen, Münzen und Wappen zur Vervollſtändigung der vaterländiſchen Geſchichte geſammelt, und Modelle der im Lande anwendbaren Maſchinen und Werkzeuge zur Verbeſſerung der Landwirthſchaft und der Gewerbe angeſchafft werden. Mit Macht zog das neu geſteckte Ziel ſeine Errichter in die Bahn. Den Wanderſtab in der Hand, und eine Anhängtaſche über der Schulter, durchwanderten ſie beutegierig des Landes Thalgründe

und Berghöhen, forſchten bald nach den geheimen Sitzen der reichen Geſenksflora, bald nach Neptuns und Vulkans mannigfaltigen Steingebilden. Und jede dieſer Gottheiten ſpendete ihnen der Gaben die Menge, welche ſie auf ihrem Rücken froh nach ihren Sammelſtätten trugen. Nebenbei lauſchten ſie der Lieder und hiſtoriſchen Sagen des eigenthümlichen Gebirgsvolkes, forſchten in Archiven nach reinen Quellen für die vaterländiſche Geſchichte, und riefen der ſchleſiſchen Urbewohner ehrwürdige Reſte aus tauſendjähriger Verborgenheit wieder ans Licht.

Dadurch mehrten ſich die Gegenſtände des Muſeums an Mannigfaltigkeit und Zahl mit jedem Tage. Jetzt aber that es Noth an einem Platze, dieſes geſammelte Gut nutzbar aufzuſtellen. Doch auch dafür wurde Rath geſchafft. Es fand ſich im Gymnaſialgebäude ein ſeit langer Zeit unbenützt geſtandenes Sacellum, welches einſt den Jeſuiten zu Bruderſchaftsandachten gedient hatte. Durch die kräftige Unterſtützung des damaligen Kreishauptmanns Grafen Joſ. v. Sedlnitzky erhielten die Stifter die Gubernialbewilligung, dasſelbe auf eigene Koſten zum Muſeum zu verwenden, 16. März 1816. Wer war glücklicher, als dieſe! Sie fanden den hohen lichten Raum dieſes kleinen Tempels wohl geeignet zur Aufſtellung der Bücher, ſo wie eine oben herumgezogene Gallerie zur Aufnahme der leichtern Gegenſtände aus der Zoologie. Nur machten ihnen die bedeutenden Koſten der Einrichtung, welche auf 2000 fl. geſchätzt wurden, viele Sorgen. Aber der edle Zweck ihrer ſtillen uneigennützigen Bemühungen erwarb ihnen unter dem Adel und den edeln Bürgern großmüthige Theilnehmer.

Die Herren Grafen Lariſch Mönnich Excellenz, Eugen von Würben, Friedrich von Haugwitz, Baron Gaſtheimb und Ritter Franz von Badenfeld gaben ein jeder 200 fl., und die wohlhabenden Bürger zuſammen 300 fl. Was zum

Kostenanschlag noch fehlte, ergänzten die Stifter aus Eigenem. Jetzt, da die erforderliche Geldsumme beisammen war, ging es rasch ans Werk. Die nöthigen Baulichkeiten, welche die Herren Baumeister Wilsch, Fritsch und Onderka ohne Entgeld besorgten, wurden noch im Sommer desselben Jahres beendigt. Den Winter über und im darauffolgenden Frühlinge wurden die innern Einrichtungen hergestellt, und die ersten Monate des Jahres 1817 wurden zum Ordnen und Aufstellen der vorhandenen Gegenstände verwendet. Kaum war dieses Geschäft beendet, so erhielt dieser neue Musentempel die ehrenvollste Weihe. Es besuchten ihn nämlich am 28. Juni 1817 Ihre beiden Majestäten der Kaiser und die Kaiserin, welche gerade in Troppau anwesend waren. Die wahrhaft älterliche Nachsicht, womit das Allgeliebte Herrscherpaar alle Gegenstände der gnädigsten Aufmerksamkeit würdigte, und der huldvolle Beifall und die Zufriedenheit, welche die Hohen den Bemühungen der Stifter fortwährend zeigten, war denselben nicht nur reichlicher Lohn für das Gethane, sondern auch ein mächtiger Antrieb zur thätigsten Fortsetzung des Begonnenen.

Sie sahen wohl ein, wie viel noch nöthig sey, um ihrer Anstalt nur einige Vollständigkeit zu geben. Auch erkannten sie die Unmöglichkeit, dieses Ziel in allen Fächern zu erreichen. Daher wandten sie ihre Bemühungen vorzüglich auf das Erreichbare und zugleich Nutzvollste, nämlich auf Vervollständigung der Sammlungen aus ihrem Vaterlande. Dieses Ziel zu erreichen, glaubten sie in ihrem Bereiche, und der dadurch entstehende Nutzen für die Naturwissenschaft lag lebendig vor ihren Augen. Auf welchem andern Wege wäre es auch sonst wohl möglich, die Natur ganz und wahr kennen zu lernen, als wenn in jedem kleinern Bezirke Männer vom Fache es sich angelegen seyn lassen, jeden Winkel ihres Gebietes durch viele Jahre und zu verschiedenen

Jahreszeiten genau zu durchforſchen, von ihren Entdeckungen Belegſtücke zu ſammeln, und ſie in Syſteme zu ordnen, worin dann jeder Naturforſcher, als in einem Regiſterbande dieſes Theiles der allgemeinen Naturgeſchichte, nachſehen kann, was für Naturgegenſtände, und wo ſie ſich in dieſem Bezirke befinden. Wie viel die berühmteſten Naturforſcher, welche naturhiſtoriſche Reiſen durch ganze Länder gemacht haben, über- oder falſch ſahen, weiß jeder, der nach ihnen eine einzelne Gegend genauer durchforſchte.

Dieſe Anſicht belebte unſere drei Männer mit neuer Luſt, das Geſenke wiederholt nach allen Richtungen zu durchſuchen, und eine reiche Beute aus der organiſchen und unorganiſchen Natur ward ihnen zum Lohne. Vorzüglich aber mehrte ſich die Pflanzen- und die geognoſtiſche Sammlung des Geſenkes. Es ward daher ein an die Gallerie ſtoßendes Kabinett beſonders für dieſelben eingerichtet. Die Gebirgsarten mit allen ihren Abänderungen und den ſie begleitenden fremdartigen Mineralien wurden mit Beobachtung ihrer Lagerungsfolge geognoſtiſch-geographiſch in Glas- und Schubladkäſten eingeräumt, und über ihnen die Pflanzen, nach Linné geordnet, in bücherähnlichen Futteralen aufgeſtellt, im Jahre 1818. Dieſen ſchloß ſich bald der Anfang zu einer Sammlung einheimiſcher Holzarten an [1]). Ungeachtet aber die Vervollkommnung des vaterländiſchen Naturalienkabinetts als Hauptzweck beobachtet wurde, blieben doch die andern Sammlungen nicht unbeachtet. Zur Modellen-Sammlung bot Dr. Johann Piatke, Herr auf Stržebowitz, edelmüthig 200 fl. dar. Die Stifter verwendeten dazu noch 80 fl. aus Eigenem, und ſo ſtand bald eine

[1]) Der Zufall verſchaffte dem Muſeum ſieben eben ſo ſchöne als zweckmäßige Muſterſtücke einer Holzſammlung, nach welchen der Wirthſchaftsrath Karl Rudzinsky aus Güte 36 ſchleſiſche Holzarten bilden ließ.

bedeutende Reihe von Vorbildern brauchbarer Werkzeuge da, welche drei Gymnaſialſchüler von mechaniſchen Talenten, Pivon, Siegel und Landerer, und Baumeiſter Fritſch durch ſelbſtverfertigte Werke unentgeldlich vermehrten, und noch fortan vermehren.

Zu einer Holzſchnitt-, Kupferſtich-, und Steinabdruckſammlung legte der ſich vielſeitig als Beförderer dieſer Anſtalt bewieſene Herr Friedrich Graf von Haugwitz den Grund durch die Spende der koſtbaren Sammlung, Holzſchnitte alter deutſcher Meiſter in den Original-Platten, geſammelt von Hans Albrecht von Derſchau. Gotha 1808. Dazu ſchenkte der Ritter von Schubert, damals Domherr, jetzt Weihbiſchof zu Breslau, »die Feldzüge Ludwigs XIV., entworfen vom königlichen Maler And. van der Meulen, und von Huchtenburgh in Silberplatten geſtochen.« Freiherr Anton von Scrbensky Hrziſtie gab les hommes illustres, qui ont paru pendant le 16ième siècle avec leurs portraits au nature, II. Vol. à Paris, 1700, und die Landſchaften von Rubens, geſtochen von Bolswert; und der Wirthſchaftsinſpektor Johann Hilveti kaufte für das Muſeum die maleriſchen Anſichten von Öſterreich, Steiermark, Kärnten, Krain, Tirol und Salzburg, von A. Kunike. Dieſen durch fortgeſetzte Spenden und Ankäufe einzelner Stücke allmählich herangewachſenen Kunſtſchatz bereicherte noch Se. Exzellenz der Graf Joſeph von Sedlnitzky mit 1000 Stück Kupferſtichen und Steinabdrücken.

Auch geſtaltete ſich eine Muſikalien- und Kartenſammlung. Zur erſtern gaben Herr von Töpfer und Baumeiſter Franz Biela einige Meiſterwerke von Händl, Seb. Bach, Gluck, Haydn, Mozart und von Bethoven; letztere gründete der Oberſtlieutenant von Makié durch den Schauplatz der fünf Welttheile nach Büſchings großer Erd-

beſchreibung, Graf Ernſt von Falkenhayn durch das Theatrum orbis terrarum, cura Georgii Braun, Emanuel von Badenfeld durch den Hommanniſchen großen Atlas, und Kaufmann Hirſch durch die vortrefflichen Karten und Pläne der Feldzüge des Erzherzogs Karl im Jahre 1796.

Als nun ſo das Muſeum zu einiger Bedeutſamkeit herangewachſen war, dachte man auf deſſen Erhaltung und Nutzanwendung. Es waren daher im Jahre 1818 Satzungen entworfen, und noch in demſelben Jahre um deren höchſte Sanktion gebethen. Die Hauptpunkte derſelben ſind:

1) Das Muſeum ſoll für ein unverletzliches Eigenthum des Troppauer Gymnaſiums auf ewige Zeiten gehalten, daher die Bildung der an dieſem Gymnaſium ſtudirenden Jugend als ſeine Hauptbeſtimmung angeſehen werden. Sollte jedoch was immer für ein Verhältniß die Entfernung des gedachten Gymnaſiums aus der Haupt- und Kreisſtadt Troppau zur Folge haben: ſo hätte das Muſeum nach dem ausdrücklichen Willen ſeiner Stifter, in das Eigenthum der Stadt Troppau unter der Bedingung zu übergehen, daß der Magiſtrat und Gemeinde-Ausſchuß dieſer Stadt für die Handhabung der Muſeums-Satzungen wache, und dieſe Anſtalt vorzüglich dem Nutzen der Schuljugend widme.

2) Es ſollen ſechs Repräſentanten gewählt werden [1]), Männer, deren jeder wenigſtens in einem Zweige der Wiſſenſchaften ausgezeichnete Kenntniſſe haben muß, und deren Hauptbeſtimmung es ſey, an der Vermehrung und Vervollkommnung dieſer Anſtalt nach Kräften zu arbeiten, und in allen Zweigen derſelben eine ſyſtematiſche Ordnung einzuführen und zu erhalten. Der Troppauer Gymnaſialpräfekt

[1]) Die gegenwärtigen Repräſentanten ſind: Franz Mükuſch von Buchberg, k. k. penſ. Hauptmann, Prof. Ens, Präfekt Fr. Schaumann, Freih. Anton von Skrbensky Hrziſtié, Dr. Lanimet von Arztheim und Dr. Piatke.

ſoll immer einer derſelben ſeyn. Dieſe ſechs Repräſentanten ſollen jährlich aus ihrer Mitte einen Präſes wählen, welcher die Mitrepräſentanten in ihren Bemühungen zu unterſtützen, und vorzüglich für die Erhaltung des Ganzen und ſeiner Theile zu wachen hat.

3) Der jeweilige Kreishauptmann ſoll Oberdirektor der Anſtalt ſeyn, und für die Haltung der Statuten wachen. Deßwegen ſoll ihm vom Präſes jede Unternehmung zur Vermehrung und Verbeſſerung dieſes Inſtituts zur Genehmigung, ſo wie die Aufnahme eines neuen Repräſentanten zur Beſtätigung vorgelegt werden.

4) Was an Geld auf was immer für eine Art für das Muſeum eingeht, ſoll einem der Repräſentanten und dem Präſes zur Aufbewahrung unter doppelter Sperre übergeben, und von dieſen über die Einnahme und Ausgabe jährlich dem Vereine die mit allen Quittungen gehörig inſtruirte Rechnung gelegt werden. Mit dem Jahresſchluſſe ſoll der Präſes die vollſtändig dokumentirte ganzjährige Rechnung dem Oberdirektor zur Prüfung und Beſtätigung übergeben.

5) Mit dieſer ganzjährigen Rechnung ſoll dem Oberdirektor ein Verzeichniß der dem Muſeum zugewachſenen Gegenſtände, und zugleich das genau zu führende vollſtändige Inventarium vorgelegt werden.

6) Damit die wiſſenſchaftliche Ordnung aller Gegenſtände des Muſeums, ſo wie überhaupt das Ganze fortwährend erhalten und geſichert werde, ſoll von dem Präſes und den Repräſentanten — mit Vorbehalt der Beſtätigung vom Direktor — aus den Profeſſoren des Gymnaſiums oder den Lehrern aus der Hauptſchule, ein mit den dazu erforderlichen Kenntniſſen verſehenes Individuum zum Kuſtos gewählt, und ihm nach Zuwachs der pekuniären Kräfte des Muſeumsfonds eine jährliche Belohnung zugeſichert werden.

7) Zur allseitigen Benutzung soll das Museum für die studirende Jugend und das gebildete Publikum jeden Dinstag, Donnerstag und Sonntag zu festgesetzten Stunden offen stehen. Jedoch sind den Studenten nur solche Bücher zum Lesen zu geben, welche der jeweilige Präfekt für nützlich und ihren Kenntnissen angemessen finden wird. Während den Lesestunden wird die Jugend der Aufsicht eines Professors anvertraut [1]).

8) Den Professoren ist gestattet, Bücher gegen Einschreibung ihres Namens und des Titels vom Werke in das im Museum befindliche Vormerkebuch mit nach Hause zu nehmen, unter der Bedingung, daß sie für dieselben gut stehen, und nach Verlaufe eines Monats vom Tage der Einschreibung an, dieselben unbeschädigt wieder zurückstellen, und den Verlust oder gemachten Schaden dem Museum vollständig ersetzen. Wörterbücher, Encyklopädien und kostbare mit Kupfern versehene Werke können aber auch diesen nicht nach Hause verabfolgt, sondern nur im Museum oder in dem Lesezimmer zur Benutzung überreicht werden.

Dieses Stiftungsinstrument erhielt von Sr. kaiserlichen Majestät, vermöge Studienhofkommissions-Dekret vom 24. Oktober 1818, Gesetzeskraft, und ward dem k. k. Mährisch-Schlesischen Gubernium zur Ausfertigung überreicht. Diese erfolgte am 6. Februar 1819. Hierauf wurden vier gleichlautende Urschriften gemacht, von den Stiftern unterfertigt, und eine im Museum, die andere bei dem Magistrat der Stadt Troppau, die dritte beim Troppauer k. Kreisamte, und die vierte bei der Registratur des hohen Guberniums zur Aufbewahrung niedergelegt.

Die Stifter, nun wegen des Fortbestehens ihres Werkes beruhiget, arbeiteten mit neuer Liebe an dessen Vervoll-

[1]) Eben dieses wurde später durch die hohe Studienhofkommission verordnet.

kommnung. Die bei dem ſyſtematiſchen Ordnen ihres geſammelten Gutes wahrgenommenen Lücken, das Außerſtandeſeyn dem Nachfragen fremder Naturforſcher über heimiſche Naturgegenſtände befriedigende Aufſchlüſſe zu geben, und die Eitelkeit, das Muſeum mit immer neuen nicht vermutheten Gegenſtänden zu zieren, reizte ſie zu neuen Nachforſchungen. Suchten ſie gleich Manches, was ſie nicht fanden, ſo fanden ſie dafür Manches, was ſie nicht ſuchten. So kamen ſie doch immer mit neuen Gegenſtänden bereichert zurück. Oft wenn ſie mit Liebe und Intereſſe ihre geordneten Sammlungen den Neu- und Wißbegierigen vorwieſen, bewog den einen neu erregte Theilnahme, den andern Dankbarkeit für das bereitwillige Vorzeigen und Erklären zu kleinen Beiträgen. Auf dieſe Art wirkte das Muſeum wohlthätig auf ſich ſelbſt zurück, und mehrte die Gegenſtände jedes Faches in Kurzem dermaßen, daß der beſeſſene Raum nicht mehr hinreichte, alles wiſſenſchaftlich und leicht überſehbar zu ordnen. Und ohne dieſes, was nützen die größten wiſſenſchaftlichen Schätze?

Eine Vorſtellung hierüber an die Behörde bewirkte den Stiftern die hohe Bewilligung, einen im erſten Stocke an die Bibliothek anſtoßenden Gang nebſt einer angränzenden Küche mit dem Muſeum zu vereinigen. Damit wurde auch nicht geſäumt. Die Stifter ließen ſogleich die beiden an ſich finſtern Gemächer durch Feuſter, und durch einfache, aber zweckmäßige Einrichtung in zwei freundliche Kabinette umſchaffen. Das eine wurde der oryktognoſtiſchen, das andere der vermehrten Modellenſammlung gewidmet. Die dabei gehabten Auslagen erſetzten ihnen zum Theil ein auf Verwendung des Kaufmanns Kloſe von Kunſt- und Muſenfreunden vorgeſtelltes Schauſpiel, nebſt einigen in deſſen Wohnung veranſtalteten muſikaliſchen Abendunterhaltungen.

Was die Stifter diesmal zur Beſchleunigung der Her-

ſtellung beider genannten Räume, und zur möglichſt wohlgeordneten Aufſtellung der Gegenſtände vorzüglich anſpornte, war die Nachricht, von einem in Troppau zu haltenden Kongreſſe. Sie zählten dabei auf hohe und zahlreiche Beſuche, und ſie hatten ſich nicht verrechnet. Es ward ihnen bald nach der Eröffnung des Kongreſſes im Jahre 1820 die Ehre zu Theil, Ihre beiden Majeſtäten, den Kaiſer und die Kaiſerin von Öſterreich, wieder in ihrer kleinen Schöpfung zu empfangen, was ſie immer ſo ſehnlichſt gewünſcht hatten, um zeigen zu können, daß die im Jahre 1817 empfangene Huld ſie mit neuer Thätigkeit belebt habe. Es erkannten auch die beiden Majeſtäten ihren Fleiß gnädigſt an, und jede derſelben insbeſondere beſchenkte die junge wiſſenſchaftliche Anſtalt mit Gegenſtänden, deren an ſich hohen Werth Sie durch eine wahrhaft väterliche und mütterliche Art des Gebens noch unendlich ſteigerten. Auch kaiſerliche Prinzen, und ſelbſt Herrſcher und Herrſcherinnen fremder Länder mit ihren höchſten Staatsbeamten, beehrten das Muſeum mit öftern und zahlreichen Beſuchen [1]).

Faſt täglich verkündete das Troppauer Tageblatt die Ehre des Muſeums. Es ward von Stadt und Land mit Freuden geleſen, und dieſe Anſtalt als eine Zierde beider geprieſen. Die Stimmung benützten die Muſeumsſtifter. Sie wünſchten nämlich nichts Sehnlicheres, als den Beſtand und die Fortdauer ihres wiſſenſchaftlichen Werkes. Solches erwarteten ſie von der Aufſtellung eines beſoldeten Kuſtos, der in Pflicht genommen werden kann, für die Erhaltung des Beſtehenden gewiſſenſchaft zu wachen. Deßwegen wand-

[1]) Mit beſonderer Theilnahme beſahen es Ihre kaiſerliche Hoheit, die wiſſenſchaftlich hochgebildete Großfürſtin Marie, Großherzogin von Weimar, welche auch nachträglich dem Muſeum eine reiche Sammlung ruſſiſcher Marmorarten in geſchliffenen Platten ſendete.

ten sie sich an die Troppauer Landeshauptmannschaft mit nachstehendem Gesuche:

»Die Stifter des Troppauer Museums sehen mit belohnendem Vergnügen ihre vor wenigen Jahren begonnene Errichtung einer wissenschaftlichen Anstalt schon so weit gediehen, daß dieselbe gegenwärtig den wissenschaftlichen Lehrern der schlesischen Jugend eine ersprießliche Unterstützung, den studirenden Landeskindern eine wirksame Nachhülfe, den angehenden Ökonomen mannigfaltige Hülfsmittel, und jedem gebildeten Bewohner unserer Stadt eine reiche Geistesnahrung darbietet, und als eine Ehre und Zierde des Landes von Fremden und Einheimischen angesehen wird. Sie hegen nun keinen andern Wunsch, als daß das Gute, was sie hiedurch gestiftet zu haben sich schmeicheln, nicht mit ihnen absterben, sondern fester begründet auf die Nachwelt übergehen möge. Dieses erwarten sie von der Aufstellung eines besoldeten Museumskustos. Sie wenden sich deßwegen vertrauungsvoll an eine Hochlöbliche Landeshauptmannschaft mit der Bitte, Hochdieselbe wolle die Herren Stände, welche ohnehin schon durch thätige Unterstützung ihr Wohlgefallen an dieser Anstalt an Tag gelegt haben, dahin zu bewegen suchen, daß sie zur Stiftung einer fortbestehenden Kustosstelle jährlich eine kleine Beihülfe aus dem schlesisch-ständischen Domestikal-Fond gnädig bewilligen möchten.«

Der damalige Landeshauptmann, Graf Anton von Sedlnitzky Exzellenz, welcher jede Gelegenheit, wahre Bildung zu befördern, mit Wärme ergreift, nahm die Bitte gnädig auf, und ließ in Folge derer an die Herren Stände der Herzogthümer Troppau und Jägerndorf diesseits der Oppa folgendes Umlaufschreiben ergehen:

Das Troppauer Gymnasialmuseum, dessen Entstehung und Fortschreitung keinem der gebildetern Insassen Schlesiens fremd seyn kann, ist ein sprechender Zeuge, daß auch

unter uns ein ruhmwürdiger Sinn für wiſſenſchaftliche Bildung lebe. Ohne große Mittel entſtanden und ausgeſtattet durch freiwilliges Unternehmen einiger Freunde der Wiſſenſchaften und der Jugend, durch Beiträge edler Nacheiferer wuchs es heran zu der erfreulichen Geſtalt, in der es nun da ſteht, anſpruchlos, aber jede Erwartung übertreffend, und den innigen Wunſch erregend, daß es auch fernerhin gedeihen und nie untergehen möge. Dieſer Wunſch hat ſich ſchon vielfach ausgeſprochen, und fand kraftvolle Unterſtützung in den höchſten Ortes genehmigten Muſeumsſtatuten. Dieſer Wunſch kann aber nur dann vollſtändig in Erfüllung gehen, wenn die Dauer dieſer wiſſenſchaftlichen Anſtalt durch eine feſt begründete Aufſicht geſichert wird. Für wen kann es aber erwünſchter und ehrenvoller ſeyn, die Hand zu bieten zu der Befeſtigung einer ſo nützlichen Anſtalt, als für diejenigen, welche, die Erſten des Landes, im edeln Streben auch die erſten Beförderer alles Guten zu ſeyn nie ermüden.

Die Landeshauptmannſchaft hat daher mit jenem Vertrauen, auf welches die Herren Stände ſchon ſo viele gerechte Anſprüche erwarben, den Entſchluß gefaßt, Ihnen die Begründung eines Muſeumskuſtos mittelſt einer beſtimmten Beſoldung ex fundo domestico vorzuſchlagen, und ihre Geſinnungen hierüber bei der ſtändiſchen Verſammlung zu vernehmen. Se. Majeſtät unſer allergnädigſter Kaiſer und Herr haben bei Gelegenheit des Beſuches, mit welchem Allerhöchſtdieſelben das hieſige Muſeum geſtern zu beehren geruheten, jenen Entſchluß nicht nur des huldvollſten Beifalls gewürdiget, ſondern mir, dem unterfertigtem Landeshauptmann, unmittelbar aufgetragen, die ſtändiſche Verſammlung zu dem vorerwähnten Endzwecke unverzüglich auszuſchreiben. Dieſe Äußerung landesväterlicher Theilnahme an jeder vaterländiſchen, im Geiſte der Ordnung geleiteten

Anſtalt iſt hinreichend, uns zu der thätigſten Mitwirkung aufzurufen. Und ſo ergehet nunmehr, von den erfreulichſten Erwartungen belebt, dieſe meine Einladung an die Herren Fürſtenthums-Stände zu der auf den 24. Jänner des nächſtkommenden Jahres angeordneten ſtändiſchen Verſammlung, bei welcher die Willenserklärung der Herren Stände aufgenommen, und über die Modalitäten der Anſtellung eines Muſeumskuſtos berathſchlagt werden wird.

Den 15. December 1820.

N. N.

Die Herren Stände, welche ſchon früher ihre Theilnahme an der aufſtrebenden Anſtalt durch thätige Unterſtützung bewieſen haben, genehmigten den Vorſchlag in der dazu gehaltenen Verſammlung am 24. Jänner 1821 unter den Bedingungen, welche im nachſtehenden Stiftsbriefe enthalten ſind.

1) Die Stände wollen einen Muſeumskuſtos mit 200 fl. C. M. Gehalt ſtiften.

2) Der Fond ſoll dadurch gegründet werden, daß nach dem Verhältniſſe, wie jetzt pro statu officii in die Fürſtenthumskaſſe kontribuirt wird, dieſe Abgabe um gedachte 200 fl. C. M. erhöhet werde.

3) Die Stände behalten ſich vor, für den in den Muſeums-Statuten erwähnten Fall, daß das Gymnaſium einſt von hier weg kommen, und alſo vom Muſeum getrennt werden ſollte, an die dermalige Dotirung des Kuſtos nicht gebunden zu ſeyn, ſondern für dieſen Fall erſt bei ſeinem wirklichen Eintritte weitere Entſchlüſſe zu faſſen.

4) Sie ſtimmen ganz dem Punkte der Muſeums-Statuten bei, daß die Stelle eines Kuſtos immer einem dazu fähigen Profeſſor des Gymnaſiums oder einem Lehrer der Hauptſchule verliehen werden ſoll; jedoch wollen ſie, daß von den Repräſentanten des Muſeums für dieſe Stelle ein befähigtes

Individuum der Landeshauptmannſchaft vorgeſchlagen, und deſſen Ernennung zum Kuſtos überlaſſen werde.

5) Verlangen die Stände, von dem Zuſtande des Muſeums immer in Kenntniß zu bleiben. Dem zu Folge ſollen Abſchriften von den Katalogen und Inventarien aller Muſeumsgegenſtände der Landeshauptmannſchaft zur Aufbewahrung übergeben, und jährlich ein Verzeichniß des neuen Zuwachſes mitgetheilt werden. Auch ſoll es den Ständen frei ſtehen, allenfalls Aufklärungen zu verlangen, wahrgenommene Gebrechen zu rügen, und deren Abſtellung zu veranlaſſen, ja ſelbſt dem Kuſtos, im Falle daß man gerechte Klagen gegen ihn zu führen hätte, dieſen Gehalt abzunehmen, und einem würdigern Profeſſor oder Lehrer zuzuwenden.

Dieſe Punkte wurden von den Stiftern des Muſeums dankbar angenommen, 29. November 1821, und von der hohen Landesſtelle gnädigſt beſtätigt, 2. Jänner 1822.

Auf dieſe Stiftung, wodurch das Muſeum vor dem Verfall in ſeinem Innern geſichert wurde, folgte bald eine zweite. Karl Freiherr von Gaſtheimb legirte in einem Codicille vom 27. Februar 1824 aus ſeinem Vermögensnachlaſſe ein Kapital von 1000 fl. W. W. für einen Muſeumsgehülfen. Dazu ſoll ein fähiger Schüler des Gymnaſiums von den Repräſentanten des Muſeums vorgeſchlagen, und von der Landeshauptmannſchaft beſtätigt werden. Durch den in wenig Tagen darauf erfolgten Tod des Stifters trat die Stiftung bald in ihre Wirkſamkeit.

Eine von ſo vielen Edelgeſinnten durch die That ausgeſprochene Theilnahme an dieſer Anſtalt, und die in den ſchönſten Gang gebrachte Benützung derſelben war mehr als erwarteter Lohn für die Gründer. So wie die Thätigkeit der Bienen durch günſtige Einflüſſe von außen neu belebt wird, zeigte ſich auch hier ein neues fröhliches Regen in allen Theilen des wiſſenſchaftlichen Gebäudes. Die in der

Bibliothek bisher mangelhaft gebliebenen Fächer wurden mit den besten Werken geziert [1]). Die Gebirge, Thäler und Fluren des Gesenkes wurden von neuem durchsucht, und von deren Reichthum an Pflanzen und Mineralien fleißig eingesammelt. Das allgemeine oryktognostische Kabinett erhielt reiche Beiträge aus nahen und fernen Ländern [2]), und Freunde in Triest, Venedig, Rom und Neapel schickten Sammlungen von Seeprodukten, Kunstwerken und römischen Alterthümern [3]).

Bei diesem Zusammenflusse von Natur- und Kunstgegenständen war in wenigen Jahren wieder Noth an Raum. Indessen wurde dieser wohlwollend vermittelt, indem ein an die Jesuitenkirche anstoßendes leer gestandenes Gemach dem Museum einzuverleiben bewilligt wurde, 1826. Die Stifter eilten freudig zu dessen Herstellung, gaben ihm eine nach Kräften möglichst geschmackvolle Einrichtung, stellten darin

[1]) Dazu trug der edle Sinn und die Vaterlandsliebe Sr. Exzell. des Präsidenten der Polizei- und Censur-Hofstelle, Graf Jos. von Sedlnitzky das Meiste bei.

[2]) Graf Renard schickte eine Sammlung Mineralien aus Schweden, eine andere aus Italien und von der Insel Elba, die Gräfin Renard aus den Ardennen, Graf Andrassy aus Ungarn, Se. Excellenz Graf Joseph v. Sedlnitzky und General Luren aus Tyrol, Prof. Glocker und Prof. Petzeld aus dem preußischen Schlesien, und Graf Belrup kaufte für das Museum eine ziemlich vollständige Sammlung mährischer Foffilien.

[3]) Kaufmann Czeike von Triest schickte eine Sammlung Seethiere nebst einer bestens erhaltenen ägyptischen Mumie, — Postdirektor Frank in Venedig eine Suite Lava und eine Sammlung Lagunen-Gewächse, — Graf Friedrich von Haugwitz aus Rom eine in einer besondern Baste schön abgeplattete Sammlung alter und neuer Kunstwerke, welche die Gräfin Anna Wengersky vervollständigte, und die Frau Rittmeisterin von Pickl, geborne Witke, eine Sammlung altrömischer Gefäße aus der Gegend von Nola.

die ausländiſchen Naturprodukte auf, und nannten es Karolinen-Kabinett, zum dankbaren Andenken Ihrer Majeſtät der Kaiſerin, deren koſtbare Geſchenke die Hauptzierde derſelben ausmachen.

Nun arbeiteten ſie ſtill an der Vervollkommnung ihres Werkes fort. Größere und koſtbarere Gegenſtände, wie die allgemeine deutſche Bibliothek, die Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften und Künſte, Krünitzens, Erſch und Grubers Encyklopädieen, Schinz Naturgeſchichte, Dietrichs Flora universalis u. ſ. w. ſchafften ſie gemeinſchaftlich an. Nebenbei betrieb jeder noch insbeſondere ſein Lieblingsfach. Der eine ſorgte mit Vorliebe für die Vergrößerung der Bibliothek [1]), der andere für Kunſtwerke zur Erlernung der mathematiſchen Geographie [2]), und der dritte für die Bereicherung des Mineralien- und Münz-Kabinetts. Bisweilen nahete ſich ihnen ein Freund der Wiſſenſchaften und Menſchenbildung, ſah das Gute ihres Strebens erkennend an, und unterſtützte es durch Geldbeiträge. So die zu den ſchleſiſchen Fürſtentagen abgeordneten kaiſerlichen Kommiſſäre, Freiherr von Königsbrunn, Ritter Karl von Friedenthal, Freiherr von Münch und Graf von Stolberg; ſo der Gubernialrath Leopold Schulz von Strasnitzky, und ſo die achtungswertheſte Gräfin Blücher von Wahlſtadt, geborne Gräfin Lariſch-Mönnich.

Auf dieſer natürlichen, faſt ungeſehenen Bahn erreichte denn das Troppauer Muſeum binnen 20 Jahren ohne einen Fond, ohne den Namen einer erlauchten Perſon und ohne beſondere Geldunterſtützung hoher und mächtiger Gönner, bloß durch Liebe zur guten Sache bewegt, den gegenwärti-

[1]) Er ſchaffte allein 3500 Bände der vorzüglichſten Werke an.

[2]) Darunter ein Globus aus Kupfer von $3^1/_2$ Fuß im Durchmeſſer, und ein Tellurium mit einem Uhrwerk, von Wenzel Spurny verfertigt.

gen Standpunkt, auf dem es des Nützlichen, Schönen und Seltenen so Manches aufzuweisen im Stande ist.

Zum Belege dessen diene hier eine gedrängte

Übersicht des Gesammt-Museums.

Es enthält:

I. Eine Bibliothek

von 63 Manuscripten und 13,000 Bänden gedruckter Werke, welche in einem zwei Geschoß hohen Saale und einem Seitenkabinette aufgestellt und zweckmäßig katalogisirt sind.

II. Ein Naturalienkabinett des Gesenkes [1]).

Darin findet man:

A. Die Vögel des Gesenkes.

Erste Ordnung, die Raubvögel, Accipitres.

Aquila fulvus, der Steinadler.
— imperialis, der Kaiseradler.
Falco aeruginosus, die Sumpfrostweihe.
— buteo, Mäuse-Bussard.
— fusco-ater, schwarzbrauner Milan.
— lagopus, rauchfüßiger Bussard.
— nisus, der Sperber.
— palumbarius, der Taubenstößer.
— peregrinus, Wanderfalk.
— rufipes, rothfüßiger Falk.

---

[1]) Da dieses Kabinett Belegstücke ziemlich von allem enthält, was die Natur Organisches und Unorganisches auf hiesigem Boden geschaffen hat, und fortan schafft: so mögen systematische Verzeichnisse derselben als Beiträge zur naturgeschichtlichen Kenntniß des Landes hier Platz nehmen.

Falco subbuteo, Baumfalk.
— tinnunculus, Thurmfalk.

Die Nachtraubvögel, Striges.

Strix aluco, Nachtkauz.
— bubo, der große Schuhu.
— dasypus, der rauhfüßige Kauz.
— flammea, Schleierkauz, Perleule.
— nyctea, Schneeeule.
— otus, mittlere Ohreneule.
— passerina, der gemeine oder Zwergkauz.
— stridula, Brandkauz.

Zweite Ordnung, sperlingsartige Vögel, Passeres.

a) Familie der Kegelschnäbel.

Alauda alpestris, Alpenlerche.
— arvensis, Ackerlerche.
— cristata, Haubenlerche.
Corvus caryocatactes, Tannenhöher, Nußknacker.
— corax, Kolkrabe.
— cornix, Nebelkrähe.
— frugilegus, Saatkrähe.
— garrulus, Mandelkrähe.
— glandarius, Nußhäher.
— monedula, die Dohle, Thurmkrähe.
— pica (Pica vulgaris L.), Elster.
Emberiza citrinella, Goldammer.
— hortulana, Gartenammer, Ortolan.
— miliaria, Grauammer.
— nivalis, Schneeammer.
Fringilla caelebs, Buchfink.
— cannabina, Hänfling.

Fringilla carduelis, Stieglitz, Distelfink.
— citrinella, Citronenzeisig.
— domestica, Haussperling.
— linaria, Flachsfink, Zötscherle.
— montana, Feldsperling.
— montifringilla, Bergfink.
— serinus, Girlitz.
— spinus, Zeisig, Erlfink.
Loxia chloris, Grünhänfling.
— coccothraustes, gemeiner Kernbeißer.
— curvirostra, Kreuzschnabel.
— enucleator, Fichtenkernbeißer.
— pyrrhula, Gimpel.
Parus ater, Tannenmeise.
— biarmicus, Bartmeise.
— caudatus, Schwanzmeise.
— coeruleus, Blaumeise.
— cristatus, Haubenmeise.
— major, Kohlmeise.
— palustris, Sumpfmeise.
— pendulinus, Beutelmeise.
Sturnus vulgaris, mit Var. Staar.

b) Familie der Zahnschnäbler, Dentirostres.

Ampelis garrulus, Seidenschwanz. (Er kommt in regellosen Zeiten truppenweise in die hiesige Gegend, wird dann häufig gefangen und gegessen.)
Anthus arboreus, Baumpieper.
— campestris, Feldpieper.
Cinclus aquaticus, Wasserschwätzer, Wasserstaar.
Lanius collurio, Dorndreher, Neuntödter.
— excubitor, großer grauer Würger.
— minor, kleiner Würger.

Motacilla alba, oder cinerea, gemeine Bachſtelze.
— flava, gelbe Bachſtelze.
Muscicapa atricapilla, ſchwarzrückiger Fliegenfänger.
Oriolus galbula, Pirol, Goldamſel.
Sylvia atricapilla, Mönch.
— Fitis, Fitisſänger.
— garrula, Klapper-Grasmücke.
— hortensis, graue Grasmücke.
— luscinia, Nachtigall.
— philomela, Sproſſer.
— phoenicurus, Rothſchwänzchen.
— phragmitis, Schilfſänger.
— regulus, Goldhähnchen.
— rubecula, Rothkehlchen.
— rubetra, braunkehliger Steinſchmätzer.
— salicaria, Rohrſänger.
— suecica, Blaukehlchen.
— troglodytes, Zaunkönig.
Turdus arundinaceus, Rohrdroſſel.
— iliacus, Rothdroſſel.
— merula, Amſel, mit weißer Var.
— musicus, Singdroſſel
— pilaris, Wacholderdroſſel.
— saxatilis, Steindroſſel, vulgo einſamer Spatz.
— torquatus, Ringdroſſel.
— viscivorus, Miſteldroſſel.

e) Familie der Spaltſchnäbler, Fissirostres.

Caprimulgus europaeus, Tagſchläfer, Ziegenmelker.
Hirundo apus, Thurmſchwalbe.
— riparia, Uferſchwalbe.
— rustica, Rauchſchwalbe.
— urbica, Hausſchwalbe.

d) Familie der Dünnschnäbler, Tenuirostres.

Alcedo ispida, Eisvogel.
Certhia familiaris, gemeiner Baumläufer.
— muraria, Mauerläufer.
Sitta europaea, Blauspecht.
Upupa epops, Wiedehopf.

Dritte Ordnung, Klettervögel, Scansores.

Cuculus canorus, gemeiner Kukuk.
— rufus, rothbrauner Kukuk.
Picus canus, grauköpfiger Kukuk.
— leuconotus, Elsterspecht.
— major, Buntspecht.
— martius, Schwarzspecht.
— minor, Grasspecht.
— viridis, Grünspecht.
Yunx torquilla, Wendehals.

Vierte Ordnung, hühnerartige Vögel, Gallinae.

Columba domestica, Haustaube.
— oenas, Holztaube.
— palumbus, Ringeltaube.
— turtur, Turteltaube.
Meleagris gallopago, gemeiner Truthahn.
Numida meleagris, Perlhuhn.
Pavo cristatus, gemeiner Pfau.
Perdix cinereus, Repphuhn.
— coturnix, die Wachtel.
Phasianus colchicus, gemeiner Fasan.
— gallus, Haushahn und Henne.
— pictus, Goldfasan.

Tetrao Bonasia, Haſelhuhn.
— tetrix, Birkhuhn.
— urogallus, Auerhahn.

Fünfte Ordnung, die Stelzvögel, Grallae.

Ardea egretta (alba), großer Silberreiher.
— minuta, kleine Rohrdommel.
— purpurea, Purpurreiher.
— stellaris, große Rohrdommel.
— vulgaris (cinerea), gemeiner Reiher.
Charadrius auratus, Goldregenpfeifer.
— curonicus, kleiner Regenpfeifer.
— hiaticula, Halsbandregenpfeifer.
Ciconia alba, gemeiner Storch.
— nigra, ſchwarzer Storch.
Crex pratensis, Wachtelkönig, Wieſenſchnarrer.
Fulica atra, gemeines Waſſerhuhn.
Gallinula chloropus, grünfüßiges Rohrhuhn.
— pussilla, kleines Rohrhuhn.
Scolopax gallinago, Heerſchnepfe, Becassine.
— gallinula, Moorſchnepfe.
— rusticola, Waldſchnepfe.
Totanus fusca, großer Rothſchenkel.
— stagnatilis, Teichwaſſerläufer.
Tringa ochropus, getüpfelter Waſſerläufer.
— pugnax, Kampfhahn.
Vanellus cristatus, Kibitz.

Sechste Ordnung, Schwimmvögel, Palmipedes.

Anas acuta, Spießente.
— anser ferus, wilde Gans.
— boschas, Stockente.
— clangula, Brillenente.

Anas clypeata, Löffelente.
— crecca, Krikente.
— cygnus, Singſchwan.
— ferina, Tafelente.
— fusca, Sammetente.
— leucophtalmos, weißäugige Ente.
— penelope, Pfeifente.
— querquedula, Knäckente.
— rufina, Kolbenente.
— segetum, Saatgans.
Colymbus arcticus, ſchwarzkehliger Seetaucher.
— glacialis, großer Eistaucher.
— stellatus, rothköpfiger Seetaucher.
Larus flavipes, gelbfüßige Möve.
— ridibundus, Lachmöve.
Mergus albellus, weißer Säger.
— merganser, Gänſeſäger.
Pelecanus cristatus, carbo L., gehäubter Pelikan [1]).
Poticeps auritus, Ohren-Steißfuß.
— cristatus, gehäubter Steißfuß.
— obscurus, dunkelbrauner Steißfuß.
— subcristatus, graukehliger Steißfuß.

(Bei vielen dieſer Vögelarten ſind auch ihre Neſter und Eier.)

B. Reptilien.

Anguis fragilis, Blindſchleiche.
Coluber Aesculapii, große Natter.
— austriacus, roſtbraune Natter.
— natrix, Ringelnatter.

---

[1]) Im Herbſte des Jahrs 1833 erſchien eine große Schaar dieſer nördlichen Vögel im Fürſtenthume Troppau, und ließ ſich auf einem gräflich Blücherſchen Gute nieder.

Coluber minax Fitzinger, Var. der obigen.
Vipera berus (Col berus), gemeine Viper [1]).
— chersea, kleine Viper.
Lacerta agilis, gemeine Eidechse.
— — Erythronotus, Var. Fitzinger.
— muralis, Mauereidechse.
— viridis, seps viridis, Laur. grüne Eidechse.
— vivipara (Zootoca crocea Fitz.), Bergeidechse.
Bufo cruciatus, Kreuzkröte.
— igneus, Feuerkröte, Unke.
— viridis, grüne Mauerkröte.
— vulgaris (Rana bufo Lin.), Waldkröte.
Pelobates fuscus (bufo fuscus, Laur.), Unke.
Rana alpina, Fitz., Bergfrosch.
— arborea, Laubfrosch.
— esculenta, grüner Wasserfrosch.
— temporaria, brauner Grasfrosch.
Salamandra atra, Laur. Erdsalamander.
— maculosa, gefleckter Salamander.
Triton alpestris, Cuvier. Molch.
— cristatus, große Sumpfeidechse.
— punctatus, Curv. kleine Sumpfeidechse.

Anmerkung. Aus der Klasse der Säugthiere wurden wegen Mangel des Raumes einstweilen nur jene Arten aufgestellt, welche selten zu haben sind, wie Canis lupus, der Wolf; Felis catus ferus, die wilde Katze; Meles vulgaris, der Dachs; Mus cricetus, Hamster; Mus sylvaticus, Waldmaus; Mustela

---

[1]) Braun; eine doppelte Reihe Querflecke über den Rücken, 2 bis 3 Fuß lang, an der untern Kinnlade zwei hohle mit einer Giftblase verbundene Maxillarzähne, durch die sie das Gift in den Biß drückt, was sich in 5 Minuten durch den ganzen Körper äußert. Dieses meinen Landsleuten im Gebirge zur freundschaftlichen Warnung.

erminea, Hermelin; Mustela lutra, Fiſchotter; M. putorius, Iltis; M. foina, Hausmarder; Talpa europaea, Maulwurf, eine weiße Spielart, und mehre Mißgeburten.

Die Inſektenſammlung bedarf noch einer genauern Beſtimmung und Ordnung

Zu einer Sammlung einheimiſcher Süßwaſſer- und Land-Teſtaceen, Fiſche und Würmer iſt ein Anfang gemacht. Unter den letztern ein merkwürdiges Exemplar einer Spongia fluviatilis.

C. Herbarium vivum,

eine ſehr reichhaltige Sammlung ſchön eingelegter, ſorgſam getrockneter und nach Linné geordneter Pflanzen des Geſenkes.

Es enthält aus der

I. Klaſſe, Monandria.

Monogynia.
Hippuris vulgaris.
Digynia.
Blitum virgatum.
Callitriche autumnalis.
— intermedia.
— minima.
— verna.

II. Klaſſe, Diandria.

Monogynia.
Circaea alpina, ſelten.
— intermedia.
— lutetiana.
Gratiola officinalis, ſelten.
Ligustrum vulgaris.
Lycopus europaeus.
Pinguicula vulgaris, ſelten.
Salvia glutinosa.
— pratensis.
— — Var. m. rothen und weißen Blumen.
Salvia sclarea, ſehr ſelten.
— sylvestris, ſelten.
— verticillata.
Syringa vulgaris.
Utricularia intermedia.
— minor, ſelten.
— vulgaris.
Veronica acinifolia.
— agrestis.
— alpina, ſelten.
— anagallis.
— arvensis.

Veronica beccabunga.
— bellidioides.
— buxbaumii.
— chamaedrys.
— foliosa.
— hederaefolia.
— hybrida.
— latifolia.
— longifolia.
— media.
— montana.
— officinalis.
Veronica orchidea, ſelten.
— praecox, ſelten.
— prostrata.
— scutellata.
— serpillifolia.
— spicata, ſelten.
— Schmidtii.
— triphyllos.
— verna.

Digynia.

Anthoxanthum odoratum.

III. Klaſſe, Triandria.

Monogynia.

Cornus vernus, ſelten.
Fedia.
— auricula.
— dentata.
Gladiolus communis.
— imbricatus.
Iris germanica, ſelten.
— pseudacorus.
— sibirica, ſelten.
Polycnemum arvense.
Valeriana dioica.
— officinalis.
— montana.
— Phu.
— sambucifolia.
— saxatilis, ſelten.
— tripteris.

Fl. Gramineae.

Cyperus flavescens.
— fuscus, mit mehr Var.
Eriophorum alpinum.
— capitatum.
— gracile(trique-trum H.)
— latifolium.
— polystachyon.
— vaginatum.
Nardus stricta.
Scirpus acicularis.
— Boeothryon.
— caricinus.
— cespitosus.
— compressus.
— lacustris, ſelten.

Scirpus maritimus.
— compactus Var.
— tuberosus Var.
— ovatus.
— palustris.
— minor Var.
— setaceus.
— silvaticus.
— uniglumis.
Schoenus albus.
— fuscus.

Digynia.

Gramina.

Agrostis alba.
— purpurea.
— alpina.
— canina.
— capillaris.
— diffusa Host.
— interrupta.
— spica venti.
— silvatica. Host.
— vulgaris.
Aira aquatica.
— canescens.
— caryophyllea.
— glauca. Spreng.
— flexuosa.
— cespitosa.
— praecox. Host.
Alopecurus agrestis.
— geniculatus.
Alopecuruspaludosus,Koch.
— pratensis.
Arundo.
— calamagrostis.
— epigeios.
— Halleriana, ſelten.
— Phragmites.
— stricta.
— silvatica.
— varia, Koch, ſelten.
Avena elatior. mit Var.
— fatua.
— flavescens.
— orientalis. Schrador.
— planiculmis, ſelten.
— pubescens.
— strigosa.
— sativa.
— tenuis. Koch, ſelten.
— flexuosa, Koch. Aira flexuosa. Lin.
Briza media.
Bromus arvensis.
— asper, ſelten.
— commulatus. Schr.
— giganteus.
— gracilis.
— grossus. Koch.
— inermis.
— mollis.
— pinnatus.
— racemosus.
— secalinus.

Gallium palustre.
— rotundifolium.
— saxatile.
— silvaticum.
— silvestre. Wimm.
— uliginosum.
— verum.
Globularia cordifolia.
— vulgaris.
Plantago lanceolata.
— major.
— media.
— minor, Abart d. obigen.
Sanguisorba officinalis.
Scabiosa arvensis.
— canescens.
— columbaria.
— integrifolia.
— lucida.
— norica.
Scabiosa ochroleuca.
— succisa.
— silvatica.
Sherardia arvensis.
Trapa natans.
Ptelea trifoliata, angebaut.

Digynia.

Aphanes arvensis, ſiehe Alchemilla.
Curcula europoea.
— epithymum.

Tetragynia.

Potamogeton acutifolium.
— crispum.
— lucens.
— natans.
— perfoliatum.
— pusillum.
Sagina procumbens.

V. Klaſſe, Pentandria.

Monogynia.

Anagallis arvensis (phoenicea Roth).
Anchusa angustifolia.
— officinalis.
Androsace elongata, ſelten.
— chamaeasme, ſelten.
— septentrionalis.
Asperugo procumbens.
Atropa belladonna.
Azalea procumbens, ſelten.
Borago officinalis.
Campanula barbata.
— cervicaria.
— glomerata.
— hybrida.
— latifolia.
— patula.
— persicifolia.

Campanula pusilla.
— rapunculus.
— rapunculoides.
— rotundifolia.
— sibirica, ſelten.
— speculum.
— trachelium.
— urticifolia.
Cerinthe minor, ſelten.
Convolvulus arvensis.
— sepium.
Cortusa Matthioli, ſelten.
Cynoglossum officinale.
— omphalodes.
— scorpioides.
Echium vulgare.
Evonymus europaeus.
— latifolius.
— verrucosus.
Hedera helix.
Hottonia palustris.
Jasione montana.
Illecebrum verticillatum.
Impatiens nolitangere.
Lonicera alpigena.
— caprifolium.
— nigra.
— xilosteum.
Lycopsis arvensis.
Lysimachia nemorum.
— nummularia.
— punctata.
— thyrsiflora.
Lysimachia vulgaris, mit Var.
Lithospermum arvense.
— officinale.
Menyanthes trifoliata.
Myosotis alpestris.
— arvensis Host.
— cespitosa Roth.
— collina.
— deflexa,
— hispida.
— intermedia.
— Lappula.
— montana Host.
— palustre.
— pauciflora.
— ramosissima.
— stricta.
— strigul. Reichenb.
— silvatica.
— versicolor.
Phyteuma orbiculare.
— ovatum.
— spicatum.
Primula elatior.
— minima, ſelten.
— officinalis.
Pulmonaria angustiflora, m. Var.
— officinalis, mit Var.
Rhamnus catharicus.
— frangula.

Ribes alpinum.
— grossularia.
— nigrum.
— petraeum.
— rubrum.
Solanum dulcamara.
— miniatum.
— nigrum.
— tuberosum.
Symphytum officinale.
— tuberosum.
Thesium alpinum.
— ebracteatum.
— linophyllum.
Verbascum austriacum.
— Blattaria.
— lychnitis.
— nigrum.
— phaenicum.
— phlomoides.
— thapsoides.
— thapsus.
Vinca minor.
Viola arenaria, Decandolle.
— arvensis, mit Var.
— biflora, mit Var.
— canina.
— grandiflora.
— hirta.
— lutea.
— mirabilis.
— montana.
— odorata.
Viola persicifolia Reich.
— saxatilis.
— stagnina.
— silvestris.
— tricolor.
— uliginosa.

Digynia.

Asclepias vincetoxicum.
Chenopodium album.
— ambrosioides, in Gärten.
— bonusHenric.
— ficifolium.
— glaucum.
— hybridum.
— murale.
— opulifolium.
— polyspermum
— rubrum.
— urbicum.
— viride.
— vulvaria (olidum).
Gentiana amarella.
— asclepiadea.
— bavarica.
— campestris.
— centaurea.
— ramosissima.
— ciliata.
— cruciata.
— germanica.

Gentiana obtusifolia.
— pneumonanthe.
— punctata.
— verna.
Herniaria glabra.
Swertia perennis.
Ulmus campestris.
— effusa Wimmer.

Umbelliferae.

Aegopodium podagraria.
Aethusa cynapium.
Angelica archangelica.
— silvestris.
Anthriscus vulgaris Pers.
Astrantia epipactis.
— major.
Athamanta cervaria.
— oreoselinum.
Bupleurum falcatum.
— longifolium.
— rotundifolium.
Carum carvi.
Caucalis grandiflora.
Chaerophillum aromaticum.
— aureum.
— bulbosum.
— cicutarium.
— hirsutum.
— silvestre.
— temulum.
Conium maculatum.
Conioselinum Fischeri.
Daucus carota.
Eryngium planum.
Heracleum flavescens.
— spondylium.
Hydrocodyle vulgaris.
Imperatoria ostruthium.
Laserpitium archangelica.
— prutenicum.
Ligusticum austriacum.
— levisticum.
Pastinaca sativa.
Phellandrium aquaticum.
— mutellina.
Pimpinella magna.
— saxifraga, m. Var.
Sanicula europaea.
Scandix odorata.
Selinum carvifolia.
— silvestre.
Seseli annuum.
Sium angustifolium.
— falcaria.
— nodosum.
Tordylium anthriscus.

Trigynia.

Alsine media.
Sambucus ebulus.
— nigra.
— racemosa.
Staphylea pinnata.
— trifoliata, in Gärten.
Viburnum opulus

Tetragynia.

Parnassia palustris.

Pentagynia.

Drosera anglica.
Drosera intermedia.
— rotundifolia.
Linum catharticum.
— radiola.
Myosurus minimus.

VI. Klaſſe, Hexandria.

Monogynia.

Acorus calamus.
Allium arenarium.
— carinatum.
— oleraceum.
— paniculatum.
— rotundum.
— senescens.
— sibiricum.
— ursinum.
— victorialis.
— vineale.
Asparagus officinalis, in Gärten.
Berberis vulgaris.
Convallaria bifolia.
— majalis.
— latifolia.
— multiflora.
— polygonatum.
— verticillata.
Galanthus nivalis.
Hyacinthus botryoides.
— comosus.
— racemosus.
Juncus albidus.
Juncus altissimus.
— ascendens.
— articulatus.
— atratus.
— bufonius.
— bulbosus.
— campestris, mit Var.
— capitatus, ſelten.
— effusus.
— conglomeratus.
— filiformis, mit Var.
— glaucus.
— Jacquini.
— lampocarpos.
— maximus, Host.
— nemorosus.
— niveus.
— pallescens.
— pilosus, Host.
— spadiceus.
— spicatus.
— squarrosus.
— subverticillatus.
— sudeticus.
— silvaticus.
— trifidus.

Juncus ustulatus.
Leucojum vernum.
Lilium martagon.
Narcissus poeticus, in Gras-gärten.
— Pseudo-Narcissus.
Ornithogalum boëmicum.
— luteum.
— minimum.
— nutans.
— silvaticum.
— umbellatum.
Peplis portula.
Scilla amoena.
— bifolia.
Tofieldia calyculata.
Tulipa silvestris.
Uvularia amplexifolia.

Trigynia.

Colchicum autumnale.
Rumex acetosa, mit Var.
— acetosella.
— acutus.
— alpinus.
— aquaticus.
— crispus.
— digynus.
— maritimus.
— obtusifolius.
Schleuchzeria palustris.
Triglochin palustre.

Polygynia.

Alisma cordata.
— lanceolata.
— graminifolia.

VII. Klasse, Heptandria.

Monogynia.

Aesculus hippocastanum.
Trientalis europaea.

VIII. Klasse, Octandria.

Monogynia.

Daphne mezereum.
Epilobium alpestre.
— alpinum.
— angustifolium.
— angustissimum.
— hirsutum.
Epilobium montanum.
— organifolium.
— palustre.
— pubescens.
— roseum.
— tetragonum.
— trigonum.

Erica herbacea.
— tetralix.
Oenothera biennis.
Stellera passerina.
Vaccinium myrtillus.
— oxycoccos.
— uliginosum.
— vitis idaea.

Digynia.

Moehringia muscosa.

Trigynia.

Polygonum amphibium.
Var. 1) amph. aquaticum.
2) — terrestre.
— aviculare.

Polygonum bistorta, u. Var.
— convolvulus.
— dumetorum.
— fagopyrum.
— hydropiper.
— incanum.
— lapathifolium, u. Wimm.
— minus.
— mite.
— persicaria, Adoxa mosch.

Tetragynia.

Adoxa moschatellina.
Elatine hydropiper.
Paris quadrifolia.

IX. Klasse, Enneandria.

Hexagynia.

Butomus umbellatus.

X. Klasse, Decandria.

Monogynia.

Andromeda polyfolia.
Arbutus uva-ursi.
Dictamus albus.
Ledum palustre.
Monotropa hypopithys.
Pyrola clorantha.
— media.
— minima.
Pyrola rotundifolia.
— secunda.
— umbellata.
— uniflora.

Digynia.

Chrysoplenium alternifol.
Dianthus armeria.
— carthusianorum.

Dianthus collinus.
— deltoides.
— plumarius.
— superbus.
Gypsophila arenaria.
— fastigiata.
— muralis.
— prostrata.
Saponaria officinalis.
— vaccaria.
Saxifraga aizoon.
— bryoides.
— bulifera.
— granulata.
— hirculus.
— moschata.
— umbrosa.
Sleranthus annuus.
— perennis.

Trigynia.

Arenaria cespitosa.
— ciliata.
— fasciculata.
— grandiflora.
— hederomalla.
— rubra.
— serpillifolia.
— tenuifolia.
— trinervia.
Cucubalus bacciferus.
— behen.
— otites.
Silene armeria.
— chlorantha.
— conica.
— gallica.
— nemoralis.
— noctiflora, mit Var.
— nutans.
— silvestris.
— viscosa.
Stellaria aquat.
— dichotoma.
— graminea.
— holostea.
— media.
— nemorum.
— palustris.
— uliginosa.

Pentagynia.

Cerastium anomalum.
— aquaticum.
— arvense.
— ciliatum.
— semidecandrum.
— silvaticum.
— viscosum.
— vulgatum.
Agrostemma githago.
Lychnis dioica, (silvestris Hoppe).
— rubra.
— diurna.
— flos cuculi.

Lychnis viscaria.
Oxalis acetosella, mit rothen Bl.
— stricta.
Sedum acre.
— album.
— rubens.
— saxatile.
Sedum sexangulare.
— telephium.
— villosum.
Spergula arvensis.
— glabra.
— nodosa.
— pentandra.
— rhadiola.

XI. Klasse, Dodecandria.

Monogynia.

Asarum europaeum.
Lythrum hyssopifolium.
— salicaria.

Digynia.

Agrimonia eupatoria.

Trigynia.

Euphorbia amygdaloides.
— cyparissias.
— degener.
— dulcis.
— epithymoides.
— esula.
— exigua.
Euphorbia gerardiana.
— helioscopia.
— lathyris.
— lucida.
— peplis.
— retusa, Reichenb.
— platyphyllos.
— palustris.
— villosa.
Reseda lutea.

Dodecagynia.

Sempervivum hirtum.
— montanum.
— tectorum.

XII. Klasse, Icosandria.

Monogynia.

Philadelphus coronarius.
Prunus avium.
— cerasus.
Prunus domestica.
— padus.
— spinosa.

Digynia.

Crataegus oxyocantha.
— monogyna.
Sorbus aucuparia.

Pentagynia.

Pyrus communis.
— malus.
— Cydonia.
Spiraea aruncus.
— filipendula.
— salicifolia.
— sorbifolia.
— ulmaria.

Polygynia.

Comarum palustre.
Fragaria collina.
— elatior.
— vesca.
Geum montanum.
— rivale, mit Var.
Potentilla alba.
— anserina.
— argentea.
— aurea.
— brauniana, felten.
— canescens.
— Güntheri.
— hirta.
— opaca.
— nemoralis, Günth.
— norvegica.
Potentilla reptans.
— rupestris.
— supina.
— verna.
— tormentilla.
Rosa alba.
— alpina.
— arvensis.
— canina.
— centifolia.
— cinnamomea.
— collina.
— eglanteria.
— gallica.
— incana.
— lutea.
— pendula.
— pyrenaica.
— rubiginosa.
— spinosissima.
— tomentosa.
— villosa.
Rubus Bellardi.
— caesius.
— chamaemorus.
— corylifolius.
— dumetorum.
— fruticosus.
— glandulosus.
— Güntheri.
— hirtus.
— idaeus.
— Koehleri.

Rubus nemorosus.
— odoratus.
— plicatus.
— radula.
Rubus saxatilis.
— Schleicheri.
— tomentosus.
— vilicaulis.

XIII. Klasse. Polyandria.

Monogynia.

Actaea spicata.
Chelidonium majus.
Cistus helianthemum.
Papaver argemone.
— dubium.
— Rhoeas.
Nymphaea alba.
— lutea.
— minima.
Tilia europaea.
— parvifolia, Hoffm.
— pauciflora, Hayne.

Digynia.

Poeonia officinalis.

Trigynia.

Aconitum Bernhardianum.
Reichenbach.
— amoenum.
— callibotrys.
— cammarum.
— clusianum.
— formosum.
— laetum.
— luparia.
Aconitum lycoctonum.
— multifidum.
— napellus.
— pyramidale.
— ramosum.
— Stoerkianum.
— tauricum.
Delphinium consolida.
— alpinum.
— elatum.
— intermedium.

Pentagynia.

Aquileja vulgaris.
Nigella arvensis.

Hexagynia.

Stratiotes aloides.

Polygynia.

Adonis aestivalis.
— vernalis, Sellen.
— minuta, Jacq.
Anemone alpina.
— hepatica.
— narcissiflora.
— nemorosa.

Anemone patens.
— pratensis.
— ranunculoides.
— silvestris, ſelten.
— vernalis, ſelten.
Caltha palustris.
Helleborus niger.
Isopyrum thalictroides.
Ranunculus aconitifolius.
— aquatilis, heterophyllus, Roth.
— acris.
— arvensis.
— auricomus.
— bulbosus.
— casubicus, ſelten.
— ficaria.
Ranunculus flammula.
— hederaceus.
— illyricus.
— lanuginosus.
— lingua.
— philonotis.
— platanifolius.
— polyanthemos.
— repens.
— sceleratus.
Thalictrum aquilegifolium.
— angustifolium.
— flavescens.
— majus.
— minus.
Trollius europaeus.

XIV. Klaſſe, Didynamia.

Gymnospermia.

Ajuga genevensis.
— reptans.
Ballota nigra.
Betonica stricta.
Clinopodium vulgare.
Dracocephalum moldavica.
Galeopsis angustifolia, Hoffm.
— canabina, Wildenow.
— galeobdolon.
— grandiflora.
— ladanum.
Galeopsis latifolia.
— pubescens.
— tetrahit.
Lamium album.
— amplexicaule.
— maculatum.
— purpureum.
Glecoma hederacea.
Leonurus cardiaca.
— Marrubiastrum.
Marrubium peregrinum.
— vulgare.
Melittis melissophyllum.
Mentha acutifolia.

Mentha aquatica.
— arvensis.
— gentilis.
— Pulegium.
— rubra.
— silvestris, mit Var.
— crispa, in Gärten.
Nepeta cataria.
— nuda.
— violacea, selten.
Origanum vulgare.
Phlomis pungens, Hochstaeter.
Prunella grandiflora.
— vulgaris.
Scutellaria galericulata.
— hastifolia.
Stachys alpina.
— annua.
— germanica, selten.
— lanata, sehr selten.
— palustris.
— recta.
— silvatica.
Teucrium chamaepitys, selten.
— botrys, selten.
— chamaedris, selt.
— montanum, selten.
Thymus Acynos.
— alpinus, selten.
— angustifolius, selt.
— citrini.
Thymus lanuginosus. Wildenow.
— serpillum.
— silvestris. Schreberi.
— vulgaris.
Verbena officinalis.

Angiospermia.

Antirrhinum arvense.
— elatior.
— linaria.
— majus.
— minus.
— orontium.
Digitalis ambigua.
— purpurea.
Euphrasia odontites.
— officinalis.
Latheraea squamaria.
Linnaea borealis.
Limosella aquatica.
Melampyrum arvense.
— cristatum.
— nemorosum.
— pratense.
— silvaticum.
Orobanche ramosa. W. selt.
— major.
Pedicularе palustre.
— sudetica.
— silvatica.
Rhinanthus crista Galli.

Scrophularia aquatica.
— glandulosa.
Scrophularia nodosa.
— vernalis.

XV. Klasse, Tetradynamia.

Siliculosae.

Alyssum calycinum.
— incanum.
— montanum.
— saxatile.
Biscutella laevigata.
Cochlearia armoracia.
— coronopus.
— danica.
— draba.
Draba muralis.
Iberis amara.
— nudicaulis.
— sativa.
Lepidium iberis.
— ruderale.
Lunaria rediviva.
Myagrum austriacum.
— paniculatum.
— perfoliatum.
— perenne.
— sativum.
— saxatile.
Tlaspi alpestre.
— arvense.
— bursa pastoris.
— campestre.
— hirsutum.
— montanum.
Tlaspi muralis.
— perfoliatum.

Siliquosae.

Arabis arenosa.
— Halleri.
— thaliana.
Brassica campestris.
— napus.
— oleracea.
— orientalis.
— rapa Schkuhr.
Cardamine amara.
— hirsuta.
— impatiens.
— parviflora.
— pratensis.
— parvifolia. Var.
— petrea.
— resedifolia.
— silvatica.
— trifolia.
Cheiranthus incanus.
Dentaria bulbifera.
— enneaphylla.
— glandulosa.
Erysimum alliaria.
— angustifolium.
— arcuatum.

Erysimum barbarea.
— cheiranthoides.
— hieracifolium.
— officinale.
Raphanus raphanistrum.
— sativus.
Sinapis alba.
— arvensis.
— orientalis.
Sisymbrium amphibium terrestre.
— aquaticum.
— nasturtium.
— Sophia.
— silvestre.
Turritis glabra.
— Gerardi.
— hirsuta.
— patula.

XVI. Klasse, Monodelphia.

Decandria.

Geranium cicutarium.
— columbinum.
— dissectum,
— divaricatum.
— macrorrhizon, felten.
— molle.
— palustre.
— phaeum.
— pratense.
— pyraenaicum.
Geranium robertianum.
— sanguineum.
— silvaticum.

Polyandria.

Lavatera thuringiaca.
Malva borealis.
— alcea.
— mauritiana.
— rotundifolia.
— silvestris.

XVII. Klasse, Diadelphia.

Hexandria.

Fumaria bulbosa.
— — albida.
— fabacea.
— Halleri.
— officinalis.
— Vaillantii.

Octandria.

Polygala amara.
— comosa.
— uliginosa.
— vulgaris.

Decandria.

Anthyllis vulneraria.
Astrágalus arenarius.
— glyciphyllus.
— vilosus.
Colutea arborescens, in Gärten.
Coronilla varia.
Cytisus capitatus.
— hirtus.
— nigricans.
— supinus.
Ervum ervilia.
— hirsutum.
— lens.
— lentula Schultes.
— tetraspermum.
Galega officinalis.
Genista anglica.
— germanica.
— procumbens.
— tinctoria.
Lathyrus heterophyllus.
— latifolius.
— pratensis.
— sativus.
— silvestris.
— tuberosus.
— palustris.
Lotus corniculatus.
— arvensis Scheuhr.
— siliquosus.
— uliginosus.
Medicago falcata.
— minima.
— lupulina.
— sativa.
Melilotus trifolium.
— officinalis.
— vulgaris.
Orobus niger.
— tuberosus, felten.
— vernus.
Ononis spinosa.
— hircina.
Robinia pseudacacia, in Gärten.
Spartium scoparia.
Trifolium agrarium.
— alpestre.
— arvense.
— aureum.
— campestre.
— filiforme.
— medium.
— fragiferum.
— hybridum.
— minus.
— montanum.
— ochroleucum.
— pratense.
— — mit weißer Blüthe.
— repens.
— rubens.
— spadiceum.

Vicia angustifolia.
— cassubica.
— cracca.
— dumetorum.
— lathyroides.
— polyphylla.
Vicia sativa.
— segetalis.
— sepium.
— silvatica.
— tenuifolia.
— villosa.

XVIII. Klasse, Polyadelphia.

Polyandria.
Hypericum dubium.
— hirsutum.
— humifusum.
Hypericum montanum
— quadrangulare.
— perforatum.

XIX. Klasse, Syngenesia.

Polygamia aequalis semiflor.
Apargia autumnalis.
— hastilis.
— hispida.
— incana.
Arnoseris pusilla.
Barkhausia hispida.
Chondrilla crepoides Reich.
— juncea.
Cichorium intybus.
Crepis biennis.
— rigida.
— segetalis.
— tectorum.
— virens.
Hypochaeris glabra.
— helvetica.
— maculata.
— radicata.
Lactuca scariola.
Lapsana communis.
Leontodon paludosum, selten
— taraxacum.
Picris hieracioides.
Prenanthes muralis.
— purpurea.
Scorzonera humilis.
— laciniata.
— parviflora.
Sonchus alpinus.
— arvensis.
— — glaberescens., Var.
— caeruleus.
— oleraceus.
— palustris.
Tragopogon orientale.
— palustre.

Hieracium alpestre.
— alpinum.
— auricula.
— aurantiacum.
— carpathicum.
— collina.
— dubium.
— cymosum.
— echioides.
— florentinum.
— praealtum.
— grandiflorum.
— Halleri.
— integrifolium.
— murorum.
— nigrescens.
— palescens.
— paludosum.
— pedunculare.
— pilosella.
— prenanthoides.
— praemorsum.
— pyrenaicum.
— sabaudum.
— Schmidtii.
— silvaticum.
— umbellatum.
— vulgatum.

Polygamia aequal. capit.

Arctium lappa.
— Bardana.
— tomentosum.
Arctium personnata.
Carduus acanthoides.
— crispus.
— defloratus.
— lanceolatus.
— marianus.
— radiatus.
— tartaricus.
Carlina acaulis.
— vulgaris.
Cnicus acaulis. Wilden.
— canus.
— hederophyllus.
— oleraceus.
— palustris.
— rivularis.
— serratuloides (pannonicus Host)
— tuberosus.
Onopordon Acanthium.
Serratula arvensis.
— tinctorium.

Polygamia aeq. discoid.

Bidens cernua.
— minima.
— tripartita.
Cacalia albifrons.
Chrysocoma Linosyris.
Eupatorium cannabinum.

Polygamia superflua.

Achillea alpestris.
— magna. Roth.

Achillea millefolium.
— Ptarmica.
— setacea, ſelten.
— tanacetifolium, ſelt.
Anthemis arvensis.
— cotula.
— tinctoria.
Arnica montana.
Artemisia absinthium.
— campestris.
— vulgaris.
Aster alpinus.
— annuus.
— amellus.
Bellis perennis.
Chrysanthemum inodorum.
— corymbosum
— leucanthemum.
— montanum.
Cineraria alpina.
— crispa.
— crocea Schultes.
— cordifolia.
— integrifolia.
— longifolia.
— palustris.
Conyza squarrosa.
Doronicum austriac. Wildenow.
— pardalianches.
— scorpioides.
Erigeron acre.
— canadense.
Filago montanum.
— germanica.
Gnaphalium arenarium.
— arvense.
— dioicum.
— luteo-album.
— margaritaceum.
— rectum.
— supinum.
— silvaticum.
— uliginosum.
Inula britannica.
— ensifolia.
— hirta. Sehkuhr.
— oculi Christi.
— pulicaria.
— salicina.
Matricaria chamomilla.
— parthenium.
Senecio aquaticus.
— doria.
— jacobaea.
— nemorensis.
— ovatus.
— saracenicus.
— silvaticus.
— tenuifolius.
— viscosus.
— vulgaris.
Solitago alpestris.
— canadensis.
— minuta.
— virgaurea.

Tanacetum vulgaris.
Tussilago alba.
— alpina.
— farfara.
— hybrida.
— Petasites.
— tomentosa. Hoppe.

Polygamia frustranea.

Centaurea austriaca.
Centaurea cyanus.
— jacea.
— paniculata.
— scabiosa.
Coreopsis bidens.

Polygamia necessaria.

Calendula arvensis.
— officinalis.
Echinops sphaerocephalus.

XX. Klasse, Gynandria.

Diandria.

Cypripedium calceolus.
Ophrys cordata.
— corallorhiza.
— Loeselii.
— monophyllos.
— monorchis.
— nidus avis.
— ovata.
— repens.
— spiralis.
Orchis albida.
— bifolia.
— conopsea.
— coriophora.
— globosa.
— latifolia.
— maculata.
— mascula.
Orchis militaris.
— morio.
— pallens.
— palustris.
— pyramidalis.
— sambucina.
— ustulata.
Satyrium viride.
Serapias ensifolia.
— grandiflora.
— latifolia.
— longifolia.

Hexandria.

Aristolochia clematis.

Polyandria.

Calla palustris.

XXI. Klasse, Monoecia.

Monandria.

Chara flexilis.
— pulchella.
— vulgaris.
Zannichellia palustris.

Diandria.

Lemna gibba.
— minor.
— polyrrhiza.
— trisulca.

Triandria.

Carex acuta.
— ampullacea.
— atrata.
— brizoides.
— Buxbaumii.
— canescens.
— capillaris.
— cespitosa.
— ciliata.
— clandestina.
— collina.
— curta.
— cyperoides. Host.
— digitata.
— distans.
— divulsa.
— elongata.
— extensa Host.
— filiformis. Wild.
Carex flava.
— fulva.
— Gebhardii.
— heleonaster. Ehrh.
— hirta.
— intermedia.
— leporina.
— limosa.
— Linnaea.
— Michelii.
— muricata.
— Oederi.
— nemorosa.
— ovalis.
— pallescens.
— paludosa.
— panicea.
— paniculata.
— paradoxa.
— patula.
— parviflora.
— pauciflora.
— pedata.
— pilosa.
— pilulifera.
— praecox.
— pseudocyperus.
— recurva.
— remota.
— riparia.
— rivularis.

Carex saxatilis.
— Schreberi.
— spicata.
— stellata.
— stenophylla.
— conglomerata.
— strigosa.
— supina.
— silvatica.
— teretiuscula.
— tomentosa.
— umbrosa.
— vaginata.
— vesicaria.
— virens.
— vulpina.
Sparganium erectum.
— ramosum.
Typha angustifolia.
— latifolia.

Tetrandria.

Betula alba.
— carpathica.
— nana.
— ovata.
— oscoviensis.
— pendula.
— pubescens.
Morus alba.
Urtica dioica.
— pilulifera.
— urens.

Pentandria.

Amaranthus blitum.
— caudatus.
— hybridus.
— prostratus.
— viridis.
Xanthium strumarium.
Juglans regia.

Polyandria.

Carpinus betulus.
Ceratophyllum demersum.
— submersum.
Corylus avellana.
Fagus castanea.
— silvatica.
Myriophyllum spicatum.
— verticillatum.
Poterium sanguisorba.
Quercus pedunculata.
— pubescens.
— robur.
Sagittaria sagittifolia.

Monadelphia.

Pinus abies.
— larix.
— picea.
— silvestris.

Syngenesia.

Bryonia alba.

XXII. Klasse, Dioecia.

Diandria.

Salix acuminata.
— alba.
— aurita.
— bicolor.
— babylonica, in Gärten.
— herbacea. Altvater.
— hippophaefolia.
— Hoppeana.
— limosa.
— pentandria.
— polymorpha.
— praecox.
— pratensis.
— purpurea (helix).
— rubra.
— russiliana.
— silesiaca.
— stipularis.
— viminalis.
— vitellina.

Triandria.

Empetrum nigrum.

Tetandria.

Viscum album.

Pentandria.

Canabis sativa.
Humulus lupulus.

Octandria.

Populus alba.
— canadensis.
— incana.
— niveus.
— nigra.
— tremula.

———

Rhodiola rosea.
Hydrochaeris morsus ranae.
Mercurialis annua.
— perennis.
Stratiotes aloides.
Juniperus communis.
— nana.
— sapinus.
Taxus baccata.

XXIII. Klasse, Polygamia.

Monoecia.

Holcus. Vergl. Gramina. III. Kl.

Valantia glabra. } Vergl.
— cruciata. } Galium.
— tricornis. }

Acer austriacum.
— campestre.
— platanoides.
— pseudoplatanus.
Atriplex folia.
— hastata.

Atriplex nitens.
— oblongifolia.
— patula.
— rosea.
Veratrum album.
Veratrum lobelianum.
Parietaria officinalis.

Dioecia.

Fraxinus excelsior.

XXIV. Klasse, Cryptogamia.

Filices.

Acrostichum septentrionale.
Aspidium cristatum.
— montanum.
Asplenium.
— germanicum.
— ruta muraria.
— viride.
— trichomanes.
Blechnum boreale.
Equisetum arvense.
— hyemale.
— limosum.
— palustre.
— polystachium.
— pratense.
— silvaticum.
Marsilea natans.
Orphioglossum vulgatum.
Osmunda lunaria.
— regalis.
Polypodium aculeatum.
— dryopteris.
— filix femina.
— mas.
— fragile.
Polypodium ilvense.
— conchitis.
— phegopteris.
— vulgare.
Pteris aquilina.
— crispa.
Struthiopteris germanica.

Musci.

Hypnum crista castrensis.
— myosuroides.
— nitens.
— rivolvens.
— silesiacum.
Leskea trichamanoides.
Lycopodium alpinum.
— annotinum.
— clavatum.
— complanatum.
— selago.
— selaginoides.
Polytrichum alpinum.
— commune.
— formosum.
— urnigerum.
Splanchnum sphaericum.

Dieſer Pflanzenſammlung ſchließt ſich eine

Sammlung ſchleſiſcher Holzarten

ſchweſterlich an. Zwar glaubt man anfänglich eine kleine phantaſtiſch gebundene Bücherſammlung zu ſehen. Bei näherer Anſicht zeigt ſich's aber, daß es Käſtchen ſind, jedes von einer andern Holzart, in Form der Bücher. Die Deckel zeigen das eigentliche Holz der Länge nach, die Schnitte daſſelbe über Hirn; den Rücken kleidet die natürliche Rinde des Baumes oder Geſträuches, deſſen Geſchichte das Käſtchen darſtellt. Mooſe, Flechten, Schwämme und Harze vertreten die Stelle der Goldleiſten oder Rippen des Einbandes, und ein gedrucktes Etiquette nennt die Holzart in der gelehrten und gemeinen Sprache. Schlägt man das Buch auf, ſo findet man darin die ganze Naturgeſchichte des Baumes oder Geſträuches, von deſſen Holz es gemacht iſt, als: Wurzel, junges, altes, und äſtiges Holz, Splint, Zweige, Blätter, Blüthen, Blüthenſtaub, Frucht, Fruchtbehältniß, Sägeſpäne, Kohle nnd Aſche, nebſt den Inſekten, welchen der Baum Nahrung gibt.

Die bis jetzt geſammelten Holzarten ſind:

1) Acer pseudoplatanus, weißer Ahorn.
2) — platanoides, ſpitzer Ahorn.
3) — campestris, Maßholder.
4) Alnus glutinosa, klebrige Erle.
5) Betula alba, weiße Birke.
6) Cornus sanguinea, rother Hartriegel.
7) — mascula, Kornelkirſchbaum.
8) Corylus avellana, gemeine Haſelſtaude.
9) Crataegus oxyacantha, Weißdorn.
10) Fagus silvatica, gemeine Buche.
11) Fraxinus excelsior, Eſche.
12) Juglans regia, gemeiner Wälſchenußbaum.

13) Juniperus communis, gemeiner Wachholder.
14) Morus alba, weißer Maulbeerbaum.
15) Persica vulgaris, gemeiner Pfirſichbaum.
16) Pinus abies, Weißtanne.
17) — larix, Lärchenbaum.
18) — picea, Rothtanne.
19) — sylvestris, gemeine Kiefer.
20) Populus alba, Silberpappel.
21) — pyramidalis, Pyramidenpappel.
22) — tremula, Zitterpappel.
23) Prunus cerasus, Kirſchbaum
24) — — acida, Weichſel.
25) — domestica, Zwetſchkenbaum.
26) — padus, Ahlkirſche.
27) — spinosa, Schlehendorn.
28) Pyrus aucuparia, Ebereſche.
29) — communis, Birnbaum.
30) — cydonia, Quittenbaum.
31) — malus, Apfelbaum.
32) — torminalis, Elzbeerbaum.
33) Rhamnus catharicus, Kreuzdorn.
34) — frangula, Faulbaum.
35) Salix alba, weiße Weide.
36) — caprea, Sohlweide.
37) — fragilis, Brechweide.
38) Sambucus nigra, ſchwarzer Hollunder.
39) Tilia europea, Linde.
40) Ulmus campestris, Rüſter.

D. Geognoſtiſches Kabinet des Geſenkes.

Es enthält eine Sammlung der Gebirgsgeſteine des Geſenkes, welche nach ihrem beziehlichen Alter, Lagerungs-

verhältniß, Wechsel und Aufeinanderfolge gereihet sind. Sein Inhalt ist größtentheils im dritten Bande §. 9. aufgezeichnet.

III. Schlesische Alterthümer.

Sie enthalten die ältesten Denkmähler der historischen Zeit, aufgefunden in den Grabhügeln von Lobenstein, Kreuzendorf, Groß-Ellgoth und Patschkau. Für ihr hohes Alter bürgt der Umstand, daß man unter ihnen keine Spur von Eisen, und nur wenige von andern Metallen findet, da es doch nicht an mannigfaltigen Geräthschaften, Werkzeugen und Waffen von Stein, Bein und Thon fehlt. Sie scheinen also älter zu seyn, als der Gebrauch des Eisens; warum wären sonst die Werkzeuge und Waffen aus diesen weniger geeigneten Stoffen gemacht worden? Wenn wir einige Ringe und Nadeln von einer Metallmischung sehen, aus welcher Hermbstädt Kupfer, Silber und Gold ausgeschieden haben soll: so mag es daher rühren, weil die Mittel leichter zu finden sind, diese Metalle in brauchbare Formen zu gießen, als das harte Eisen zu schmieden. Glänzten doch in Peru und Mexiko, wo Eisen im Überfluß ist, die Tempel der Götter und der Amtschmuck der Könige lange schon von Gold und Silber, ehe man einen eisernen Nagel sah.

Unsere Alterthümer zeigen die Kunst in ihrer Kindheit. Ein Heftzettel weiset uns zuerst die Aschenkrüge und Opferschalen von Lobenstein. Sie sind von Thon in der Mitte stark ausgebaucht, und einige mit sich gitterartig durchkreuzenden Strichen und mit den Gefäßen kreisförmig umlaufenden Punkten geziert. Einige haben einen Henkel; andere zwei theils durchbohrte, theils undurchbohrte Warzen statt der Henkel; noch andere drei in gleichen Entfernungen am Umkreis des Bauches und Halses angebrachte Oehre, wie unsere Rauchfässer und Kirchenlampen. Die meisten sind

mit Graphit überzogen. Unter ihnen liegen Hämmer, Äxte, Beile und sogenannte Donnerkeile von Stein und Bein; Schleifsteine zur Zuschärfung dieser Werkzeuge, Opfer- oder Abhäutemesser von Feuersteinen, und Haarnadeln von Bein. Um sie liegen eine Menge thönerne Wirtel. Ob ihre Besitzer damit ihre Lebensjahre bezeichnet haben, indem sie selbe beim Jahreswechsel an eine Thiersehne oder Bastschnur auffädelten, oder ob sie damit eine Maschine zum Durchbohren ihrer Hämmer und Beile in Bewegung gesetzt, oder nach Art der Kosaken damit gerechnet haben, getraue ich nicht zu entscheiden. Gewiß aber haben sie damit nicht gesponnen. Dieser Annahme widerspricht die cylinderische Form des Bohrlochs und der niedere Kulturzustand ihrer Zeit.

Die vom Graphit glänzenden Opfergefäße mit Metallringen und Nadeln im dritten Fache sind, wie ihre Heftzettel sagen, von Kreuzendorf, Groß-Ellgoth und Patschkau. Das oberste Fach enthält Thon- und Glasgefäße aus der historischen Mittelzeit.

In dem an diese Alterthümer anstoßenden Glaskasten sind der Münzstämpel des Johann Georg Herzog von Jägerndorf und Markgraf von Brandenburg, in der Jägerndorfer Stadtmauer aufgefunden, und zwei Münzstämpel für die sogenannten böhmischen Groschen vom König Wenceslaw II., in einer Gartenmauer zu Langendorf aufgefunden. Auf dem einen dieser ist die böhmische Krone mit doppelter Umschrift, die innere: Wenceslaus secundus; die äußere: Dei gratia rex Boemiae. Der andere Stämpel hat als Kehrseite in der Mitte den böhmischen Löwen mit der Umschrift: Grossi Pragenses. Neben diesen liegen noch Pfeile, Spornen und Schlüssel, ein Ritterschwert und ein Doppelhaken aus der mittern Geschichtszeit.

Außer diesen vaterländischen Gegenständen enthält das

Muſeum noch Sammlungen ausländiſcher Natur- und Kunſterzeugniſſe, und zwar:

1) Ein Schrein mit braſilianiſchen Schmetterlingen und Vögeln.
2) Eine Sammlung von Konchylien und anderen Seethieren.
3) Eine ziemlich vollſtändige Mineralienſammlung.
4) Eine Sammlung von Modellen.
5) Römiſche Alterthümer.
6) Eine Sammlung von Karten, Plänen, Kupferſtichen und Steinabdrücken.
7) Eine Sammlung klaſſiſcher Werke der Tonkunſt.
8) Eine Sammlung von Urkunden, Münzen und Wappen.

Stanford University Libraries
3 6105 013 787 978

DB
785
.G6E
v.1

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.